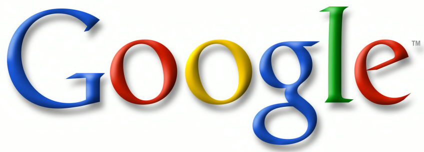
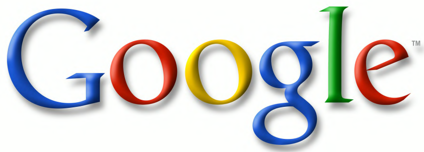
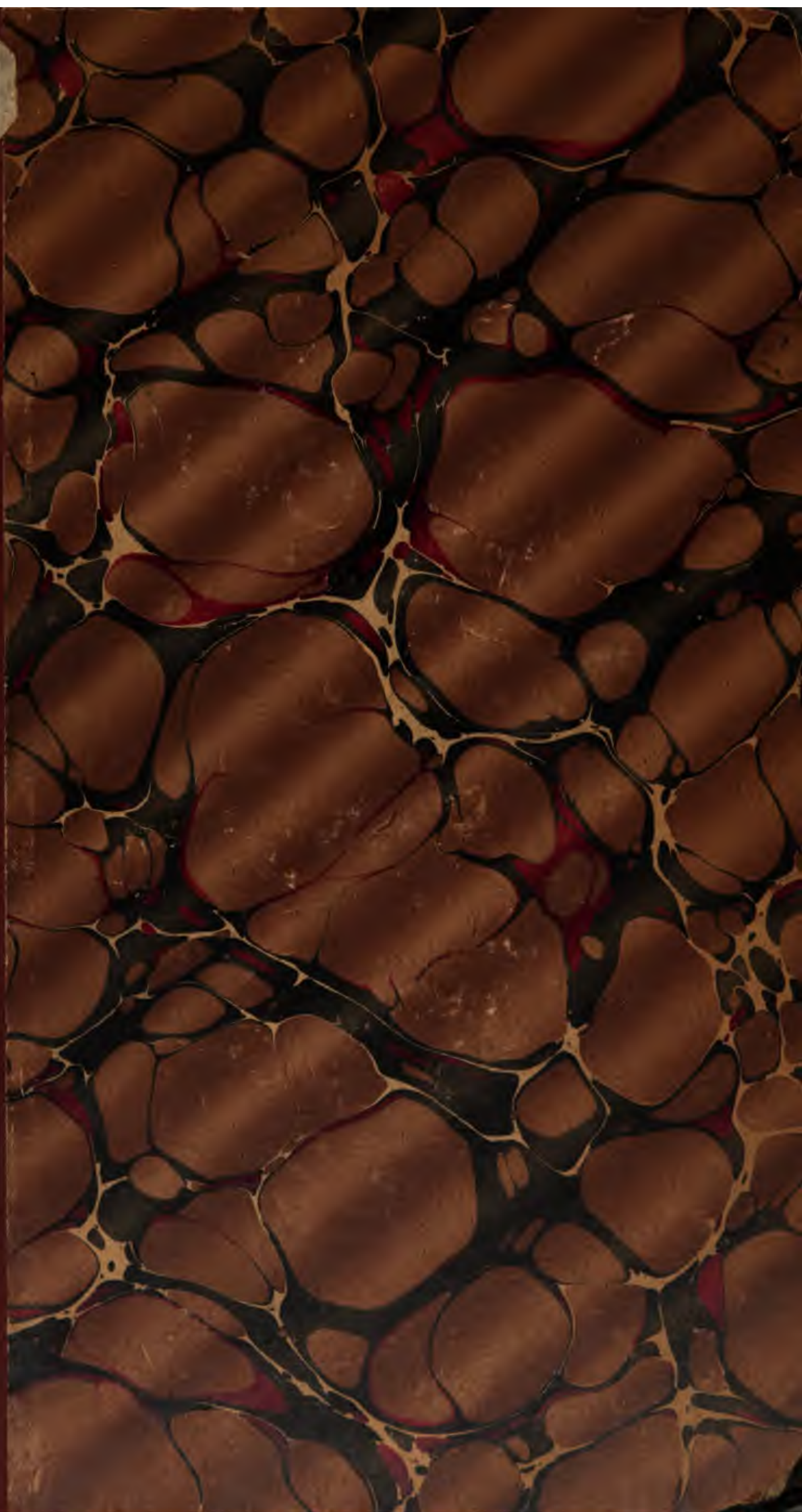
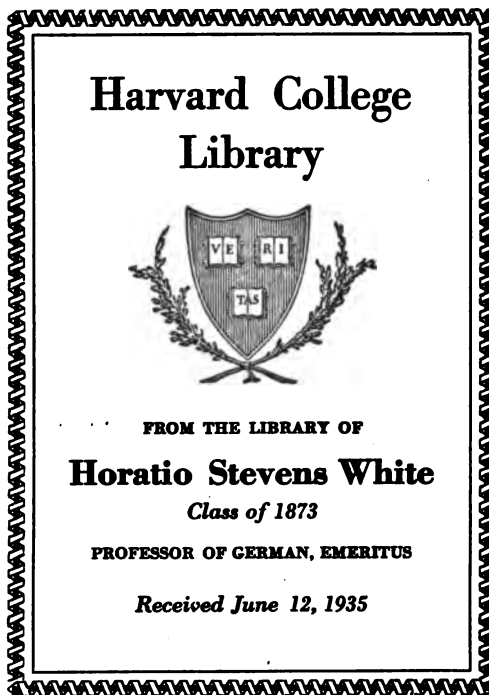




Grosse Auswahl aus D. Martin Luthers
Schriften · 1885




Harvard College
Library
VE RI
TAS
FROM THE LIBRARY OF
Horatio Stevens White
Class of 1873
PROFESSOR OF GERMAN, EMERITUS
Received June 12, 1935

Auswahl

aus

D. Martin Luthers Schriften

in unveränderter Sprachform mit Bemerkungen über dieselbe

von

Prof. Dr. Emil Grosse,
Direktor des K. Wilhelmsgymnasiums zu Königsberg i. Pr.

Zweite Auflage.

Berlin.
Weidmannsche Buchhandlung.
[illegible]

H. Hillhite,
Ithaca,
Sept. 18. 1889.

Auswahl

aus

D. Martin Luthers Schriften

in unveränderter Sprachform mit Bemerkungen über dieselbe

von

Prof. Dr. Emil Grosse,

Direktor des K. Wilhelms-Gymnasiums zu Königsberg i. Pr.

Motto: Für meine Deutschen bin ich geboren, ihnen will ich dienen.

Es ist ein ernste, große Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volk helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten.

Luther.

Zweite Auflage

Berlin

Weidmannsche Buchhandlung

1885

Vorwort.

Die erste Auflage dieser Auswahl wurde zur Feier des vierhundertjährigen Geburtstages unseres Reformators für die Schüler des Königlichen Wilhelmsgymnasiums zu Königsberg herausgegeben. Ihr Zweck war, unser „junges Volk", das Luther wie kein zweiter uns ans Herz gelegt hat (S. 122), zu diesem größten jener „gesunden Helden und Wunderleute", die er in der Auslegung des hundert und ersten Psalms so erhebend geschildert (S. 173ff.), zu dem „lebendigen Glaubensman und ächten Sohn Paulus" selbst zu führen, in dessen Schriften, nach Herders Bekenntnis, „ein so gesunder Verstand mit solcher Stärke des Mutes und redlichen Herzens verbunden" ist, daß er, „oft von der kalten Grübelei jüngerer Zeit ermattet", sich „nur an ihm erquickt" hat. Sie sollte Luthers Sinn pflanzen und pflegen helfen und mit anregen zur Befolgung seiner treuen Ermahnung: „Siehe, nun treibe und hilf treiben das heilige Evangelium; . . sage, daß ein christlich Leben stehe im Glauben und Liebe!" und „daß wir auch leben wie wir lehren und die Worte auch in die That bringen". (S. 96. 98.) Denn es gilt, nun sich verwirklicht hat, was Luther noch nicht dachte und nicht denken konnte (S. 187 Z. 13ff.), daß wir nicht bloß „den Namen, Titel und Wappen des Kaisertums", sondern auch „den Schatz, Gewalt, Macht und Freiheit desselben" (S. 54 Z. 3f.) haben, im Neuen das Alte zu erhalten, das Erbteil der Reformation zu hüten im deutschen Reiche, über den Forderungen und reicheren Entfaltungen des äußeren Lebens nicht zu verlieren die evangelische Frömmigkeit.

Da mir mehrfach der Wunsch ausgesprochen ist, die Auswahl allgemeiner zugänglich zu machen, so ist sie noch einmal, etwas erweitert, gedruckt worden. Als Grundsatz befolgte ich nicht, von allen Seiten der reichen schriftstellerischen Thätigkeit Luthers eine Probe zu geben, nicht von allem etwas, sondern nur einige der bedeutendsten und gewaltigsten Schriften, Briefe und Vorreden stellte ich zusammen und auch diese mehr oder weniger gekürzt. Die Auslassungen sind jedesmal durch Punkte kenntlich gemacht. Einige Psalmen sind sowohl in der ersten als letzten Form der Übersetzung aufgenommen. Anderen Stellen der Bibel von 1545 habe ich die Lesarten der früheren Ausgaben hinzugefügt und dabei eine gewählt, deren Veränderungen besonders zahlreich sind, während das dreizehnte Kapitel des ersten Briefes an die Korinther veranschaulichen soll, wie herrlich andererseits auch schon der erste Wurf gelang.

Von dem, was ohnehin jedem leicht zugänglich ist, schloß ich manches ganz aus, wie die Lieder und die Tischreden.

Das unterscheidende Merkmal meines Versuchs ist, daß ich Luthers Sprache nicht geändert habe. Selbst wenn die beliebte Änderung derselben methodischer und sorgfältiger gemacht wird, als dies in den beiden sonst so verdienstlichen und dankenswerten Sammlungen ausgewählter Schriften Luthers geschehen ist, in: Luther, als deutscher Klassiker, drei Bände, Frankfurt bei Heyder und Zimmer, und in Johannes Delius Auswahl, zwei Bände, Gotha bei Perthes, — wünschenswerter ist es sicherlich für viele Luther ganz zu genießen. Dies ist nur möglich, wenn man ihn liest, wie er sprach und schrieb; ihn so zu lesen ist aber gar nicht schwer, sagt mit Recht Karl Gerok in der Schlußbemerkung zu seiner schönen Jubelausgabe von Luthers Liedern: Die Wittenberger Nachtigall, Stuttgart 1883. Er befolgt daher den gleichen Grundsatz, leider ohne Berücksichtigung des größeren Werkes von Philipp Wackernagel, und wollte sich „durch eine Besserung am Texte im Jubeljahr an Luther nicht versündigen".

Nur von der Orthographie der alten Ausgaben ist abgesehen, da sie nicht Luthers Schreibart genau wiedergeben, sondern die des Druckers oder Korrektors sich einmischte; jene bedarf erst, auch nach Burkhardts

Anfängen in Luthers Briefwechsel, sicherer Bestimmung aus den Handschriften. Nur bei den Proben aus der Bibel behalte ich ihre Schreibweise bei, um auch von ihrem Äußeren eine Vorstellung zu geben.

Alle Stücke sind mit Originaldrucken, welche die Königlichen Bibliotheken zu Berlin, Halle und Königsberg mir aufs freundlichste geliehen, von neuem verglichen worden. Außerdem standen mir für die Auslegung des Vaterunser die bezüglichen Bogen des zweiten Bandes der neuen Lutherausgabe schon vor seinem Erscheinen durch die Güte des Herrn Verlegers zu Gebote. Abweichend von Dietz halte ich denselben Druck wie der Herausgeber für den ersten und folge diesem hier.

Zu besonderem Danke endlich fühle ich mich meinen beiden Amtsgenossen, den Herren Dr. Franklin Arnold und Dr. Georg von Kobilinski, für die Freundlichkeit und hingebende Sorgfalt, mit welcher sie mich bei dieser Arbeit unterstützt haben, verpflichtet und bringe ihnen denselben auch hier noch einmal dar.

Cranz an der Ostsee, den 19. Juli 1885.

Emil Grosse.

Druckfehler.

Verbessere: 5, 24 ist und 6, 34 Vater, beraubet 35 und, der 7, 31 dir; dann 7, 35 Vater, laß 8, 24 auf daß 10, 31 das Fuernehmest 11, 18 werden; dann 28, 17 eccles. [3, 7] 28, 21 Wirde 29, 32 Psalm [16, 17] 45, 15 ein iglicher 58, 33 wahr 66, 21 uberschwenglich 79, 9 Quästion, in 80, 40 Obrigkeit, geistlich und weltlich, 83, 28 entpfindet 85, 1 Erbieten: so 21 wäre, und 35 zusetzen, wie 86, 1 Narr, der 87, 9 vergewältigen und 89, 21 Menschenlehr und 28 geraset und 90, 10 dann ein 91, 37 Vortummens 92, 4 ist, unser 6 Mutter, dein 93, 40 selbs 100, 10 weiß 115, 12 „vor, 195, 30 v. J. 1878.

Inhalt.

Gnad und Friede in Christo. Mein liebes Söhnichen!

Ich sehe gern, daß Du wohl lernest und fleißig betest. Thu also, mein Söhnichen, und fahre fort. Wenn ich heim komme, so will ich Dir ein schön Jahrmarkt mitbringen. Ich weiß einen hübschen, lustigen Garten, da gehen viel Kinder innen, haben güldene Röcklin an und lesen schöne Aepfel unter den Bäumen, und Birnen, Kirschen, Spilling und Pflaumen; singen, springen und sind fröhlich; haben auch schöne kleine Pferdlin mit gülden Zäumen und silbern Sätteln. Da fragt ich den Mann, des der Garten ist, wes die Kinder wären? Da sprach er: Es sind die Kinder, die gern beten, lernen und fromm sind. Da sprach ich: Lieber Mann, ich hab auch einen Sohn, heißt Hänsichen Luther; möcht er nicht auch in den Garten kommen, daß er auch solche schöne Aepfel und Birn essen möchte und solche feine Pferdlin reiten und mit diesen Kindern spielen? Da sprach der Mann: Wenn er gern betet, lernet und fromm ist, so soll er auch in den Garten kommen; Lippus und Jost auch. Und wenn sie all zusammen kommen, so werden sie auch Pfeifen, Pauken, Lauten und allerlei Saitenspiel haben, auch tanzen und mit kleinen Armbrüsten schießen.

Und er zeigt mir dort eine feine Wiesen im Garten, zum Tanzen zugericht, da hingen eitel güldene Pfeifen, Pauken und feine silberne Armbrüste. Aber es war noch frühe, daß die Kinder noch nicht gessen hatten; darum kunde ich des Tanzes nicht erharren und sprach zu dem Mann: Ach lieber Herr, ich will flugs hingehen und das alles meinem lieben Söhnlin Hänsichen schreiben, daß er ja fleißig bete, wohl lerne und fromm sei, auf daß er auch in diesen Garten komme; aber er hat eine Muhme, Lene, die muß er mitbringen. Da sprach der Mann: Es soll ja sein, gehe hin und schreibe ihm also.

Darum, liebes Söhnlin Hänsichen, lerne und bete ja getrost und sage es Lippus und Josten auch, daß sie auch lernen und beten, so werdet ihr mit einander in den Garten kommen. Hiemit bis dem lieben allmächtigen Gott befohlen und grüße Muhmen Lenen und gieb ihr einen Buß von meinetwegen. Anno 1530.

Dein lieber Vater

Martinus Luther.

Auslegung deutsch des Vater Unser
für die einfältigen Laien.

Es wäre nit not, daß man mein Prediget und Wort auf dem Lande irre führet; seind wohl andere Bücher vorhanden, die wirdig und nutz wären dem Volk zu predigen. Weiß nit, wie durch Gottes Geschick ich ins Spiel kumme, daß etlich zur Freundschaft, etlich auch zur Feindschaft mein Wort fahen und treiben. Derhalben ich vorursacht dies Pater noster, vorhin durch meine gute Freund ausgangen, wiederumb auszulassen, auf daß ich mich weiter vorkläret; ob es müglich wäre, auch meinen Widerparten möcht einen Dienst erzeigen. Dann mein Sinn ist je, daß ich jedermann nützlich, niemand schädlich wäre.

Do die Jünger Christi baten, daß er sie lehret beten, sagt er: [Matth. 6, 7 ff.] . . .

Aus diesen Worten Christi lernen wir beide Wort und Weis, d. i. wie und was wir beten sollen . . .

Die Weis ist, daß man wenig Wort mache, aber viel und tiefe Meinungen ader Sinnen. Je weniger Wort, je besser Gebet; je mehr Wort, je ärger Gebet. Wenig Wort und viel Meinung ist christenlich; viel Wort und wenig Meinung ist heidenisch. Darumb spricht er . . Joh. 4 [23] zu dem heidenischen Weiblin . .: Wer Gott will anbeten, der muß in dem Geist und in der Wahrheit anbeten . . Dann das Gebet im Scheine und leiblich ist das äußerliche Mummelen und Pläpperen mit dem Munde, ahn alle Acht . ., aber das geistlich und wahrhaftig Gebet ist die innerliche Begierde, Seufzen und Vorlangen aus Herzen Grund. Das erste macht Heuchler und falsch, sichere Geister; das ander macht Heiligen und forchtsame Kinder Gottis . . . .

Die Wort seind: Vater unser u. s. w. Dann dieweil dies Gebet von unserm Herrn ein Ursprung hat, wird es ahn Zweifel das hochste, edelste und beste Gebet sein. Dann, hätt er ein bessers gewußt, der

frumm, treu Schulmeister, er würd es uns auch gelehret haben. Das soll man also vorstehen, nit, daß alle andere Gebet böse sein, die diese Wort nit haben . . , sundern, daß alle andere Gebet vordächtig sein sollen, die nit dieses Gebetes Inhalt und Meinung zuvor haben ader begreifen . . .

Vater, der du bist in dem Himmel.

Der beste Anfang und Vorrede ist, daß man wohl wisse, wie man nennen, ehren und handelen soll, den man bitten will . . . Nu ist kein Name unter allen Namen, der mehr geschickt mache uns gegen Gott, dann „Vater“. Das ist ein gar fründlich, süße, tiefe und herzlich Rede. Es wär nit so lieblich oder tröstlich, wenn wir sprächen, „Herr“ ader „Gott“ ader „Richter“ . .; dann nit lieblicher Stimm ist, dann des Kinds zum Vater . . .

Wer anhebt zu bitten: Vater unser, der du bist im Himmel, und thut das mit Herzes Grund, der bekennet, daß er einen Vater hat, und denselben im Himmel; erkennet sich im Elend und vorlassen auf Erden. Daraus dann folgen muß ein herzlich Sehnen, gleichwie einem Kinde, das aus seines Vaters Land unter fremden Leuten im Elend und Jammer lebt; als spräch er: Ach Vater, du bist im Himmel, ich, dein elend Kind, auf Erden, im Elend, weit von dir in aller Fährlichkeit, in Jammer und Not, unter den Teufelen und größten Feinden und mancherlei Fährlichkeiten!

Der also bet, der stehet mit einem richtigem aufgehaben Herzen zu Gott und ist geschickt zu bitten und zu bewegen Gottis Gnaden. Und ist dies ein hohes Wort, daß es nit müglich ist aus des Menschen Natur zu reden, es sei dann der Geist Christi im Herzen . . . Dann uns niemand zu Himmel helfen kann dann der einige Vater. Als geschrieben steht: Niemand steiget auf in den Himmel dann allein der, der herabег gestiegen ist, der Suhn des Menschen. In des Haut und auf seinen Rücken müssen wir hinauf steigen. Also mügen nu dies Gebet beten all arbeitende Leute, und die auch selb nit wissen, was die Wort bedeuten. Und das halt ich fur das beste Gebet; dann do redt das Herz mehr, dann der Mund.

Es stehet dieweil ein ander in der Kirchen und wendt die Blätter umb, zählet die Paternosterkörner und klappert fast damit und denkt mit dem Herzen weit von dem, das er mit dem Mund bekennet. Das heißt nicht gebetet . . Also findt man auch eins Teils Priester und Geistlichen, die ihre Gezeite ahn alles inwendiges Begierde schlabbern uberhin, dörfen dannach sagen ahn alle Scham: Ei, nun bin ich fröhlich, ich hab unsern Herrn nun bezahlet, meinend, sie haben Gott also gnug gethan . . .

Aber itzund setzen wir unsern Trost und Zuversicht in viel Geplärre, Geschrei, Gesäng, das doch Christus vorboten hat, als er sagt [Matth. 6, 7]: Niemand wird durch viel Wortmachen erhöret . . Möcht einer sagen: Stehet doch geschrieben Luk. 18 [, 1. 1. Thess. 5, 17]: Ihr sollt ahn Unterlaß beten. Antwort ich: Sich die Wort recht an; er spricht nit: Ihr sollt ahn Unterlaß Blätter umbwenden, Paternosterstein ziehen, viel Wort machen und dergleichen, sundern: *Beten* sollt ihr ahn Unterlaß. Was aber Beten sei, ist gnug droben gesagt.

Also sein Ketzer gewesen, die hießen Euchiten, d. i. Beter, die wollten das Wort Christi halten und bet'ten (d. i. sie plapperten mit dem Mund) Tag und Nacht, und thäten sunst nichts und sahen nit an ihr Thorheit; dann, wenn sie aßen, trunken oder schliefen, das Gebet unterlassen mußten. Darumb ist das Wort Christi vom geistlichen Gebet gesagt, das mag ahn Unterlaß geschehen, auch in leiblicher Erbeit; wiewohl niemand das gänzlich vollnbringt. Dann wer mag allzeit sein Herz zu Gott erheben? Darumb ist dasselb Wort ein Ziel gesetzt, darnach wir uns richten sollen, und wenn wir sehen, daß wir es nit thun, daß wir uns erkennen als schwach, gebrechlich Menschen, und gedemütiget werden und Gnad bitten uber unser Gebrechlichkeit.

Also beschließen all Lehrer der Schrift, daß das Wesen und Natur *des Gebets sei nichts anders, dann ein Aufhebung des Gemüts aber Herzen zu Gott*; ist aber die Natur und Art des Gebets des Herzen Aufhebung, so folget, daß alles ander, was nit des Herzen Erhebung ist, nit Gebet ist; darumb ist Gesang, Reden, Pfeifen, wann das herzlich Aufsteigen nit da ist, gleich ein Gebet, als die Butzen in dem Garten Menschen sein . . .

. . Es soll niemand sich auf sein Herz vorlassen, daß er ahn Wort wollt beten, er sei dann wohl geübt im Geist und Erfahrung hab, die frembden Gedanken auszuschlahen . . Darumb soll man sich an die Wort halten und an denselben auffsteigen, so lang bis daß die Feder wachsen, daß man fliehen mag ahn Wort . . .

Zum letzten ist zu merken, wie gar ordentlich Christus dies Gebet gesetzt. Dann er läßt nit zu, daß ein itzlicher fuer sich alleine bitte, sundern fuer die ganz Sammlung aller Menschen. Dann er lehret uns nit sagen: „*Mein* Vater", sundern „Vater *unser*". Das Gebet ist ein geistlich gemein Gut, darumb sall man niemand des berauben, auch nit die Feinde. Dann so er unser Aller Vater ist, will er, daß wir untereinander Brüder sein sollen, freundlich lieben und fuer einander bitten, gleichwie fuer uns selbst . . .

Die erste Bitt: Geheiliget werd dein Name.

O ein groß, uberschwänglich, tief Gebet, so es mit dem Herzen gebet't wird, wiewohl von kurzen Worten und ist unter den sieben Bitten kein größer, dann daß wir bitten: Dein Name werde geheiliget! Merk aber, daß Gottes Name in sich selbs heilig ist und von uns nit geheiliget wird, ja er alle Ding und auch uns heiliget; sundern (als St. Cyprianus sagt), daß er in uns geheiliget werden sall . .

Daß wir aber sehen, wie Gottes Nam geheiliget werde in uns, wollen wir vorhin sehen, wie er vorunheiliget und vorunehret wird in uns . . Zum ersten . . durch den Mißbrauch, als wann wir ihn anziehen ader brauchen nit zu Nutz, Besserung, Frummen unser Seelen, sundern zu Vollbringen der Sünde und Schaden unser Seelen, als geschicht . . mit Zauberei, Segen, Lügen, Schwören, Fluchen, Trügen, wie dann ausweiset das ander Gebot Gottes: Du sollt den Namen deines Gottis nit unnutz annehmen . . .

. . Gott (ist) gerecht, rein, wahrhaftig u. s. w. und dies sein alles Gottis Namen, die alle eingeschlossen werden in dem Wörtlein: dein Name; dann aller Tugenden Namen sein Gottis Namen. Dieweil wir dann in diesen Namen getauft sein und durch sie geweihet und geheiligt, und sie itzt unser Namen worden sein, folget, daß alle Gottis Kinder heißen und sollen sein gütig, barmherzig, keusch, gerecht, wahrhaftig, einfältig, freundlich, friedsam, eines süßen Herzen zu einem iglichen Menschen, auch seinen Feinden . . . Wer aber zornig, unfriedsam, neidisch, bitter, ungütig, unbarmherzig, unkeusch ist, und flucht, leugt, schwöret, treugt, afterredt, der thut Unehre, lästert, vorunheiliget den göttlichen Namen, in welchem er gebenedeit und tauft ader berufen ist und unter die Christen gezählet und unter Gottis Volk vorsammelet; dann derselb ehret unter dem Titel des göttlichen Namen des Teufels Namen; dann derselb ist ein Lügener, unrein, Afterreder, hässig u. s. w. . . .

Sich, der schädlichen, freien, frevelen, ungottfürchtigen Geister ist itzt die Welt voll, die durch ihr gutes Leben Gottis Namen lästerlicher vorunheiligen, dann alle andere mit ihrem bösen Leben. Die heiß ich die hoffärtigen Heiligen und des Teufels Märtyrer, die nicht sein wie ander Leut, gleichwie der Gleisner im Evangelio (Luk. 18, 11). Dieselben, gerad als wären sie nit Sünder und bös, wollen nit leiden die Bösen und Ungerechten ader mit ihn zu schaffen haben, daß man je nit sage: O gehet der mit solchen umb? Ich hätt ihn viel frummer gehalten! Erkennen nit, daß Gott ihn fuer ander darumb hat meher Genad geben, daß sie mit denselben Gnaden dienen sollen und gleich wieder austeilen und wuchern mit derselben Gnaden . . . .

So sprichst du: Wenn das wahr ist, so folget, daß niemand auf Erden Gottes Namen gnugsam heiliget! . . Antwort ich: . . Darumb hab ich droben gesagt, daß diese erste Bitt uberschwänglich ist und die allergrößt, die andern alle in sich begreifend. Dann so Jemand wäre, der Gottis Namen gnugsam heiliget, der dürft nit meher beten das Pater noster; und wer so rein wär, daß er sich keines Dings, keiner Ehre eigen annähme, der wäre ganz rein, und der Name Gottis ganz vollkommen geheiliget in ihm. Das gehört aber nit in dies Leben, sundern in den Himmel. Darumb müssen wir beten und ernstlich begehren dieweil wir leben, daß Gott seinen Namen heilige in uns. Dann ein iglicher Mensch befunden wird ein Lästerer göttliches Namen, einer meher dann der ander, ob es die hoffärtigen Heiligen wohl nit gläuben wollen.

Darumb hab ich auch gesagt, daß dies Gebet sei nit allein eine Bitt, sundern auch ein heilsame Lehre und Anzeigung unsers elenden vordampten Lebens auf Erden und wirft den Menschen hernieder in sein eigen Erkenntnus . . . —

Nu merkestu, daß dies Gebet wider die leidige Hoffahrt fichtet, die dann das Häupt, Leben und ganzes Wesen aller Sünd ist. Dann zugleich wie keine Tugend lebet ader gut ist bei der Hoffahrt, also wiederumb lebet ader schadet keine Sünde, wo die Hoffahrt tot ist. Und wie ein Schlange all ihr Leben im Häupt hat, und wann das tot ist, so thut sie niemand nichts, also wann die Hoffahrt tot wäre, so wären alle Sünde unschädlich . . . .

Die ander Bitt: Zukomme dein Reich!

Dies ander Gebet wie die andern thut zwei Ding: erniedert und erhebt uns . . .

Zum ersten demüthiget es uns, daß wir bekennen öffentlich, daß Gottis Reich noch nit kommen sei zu uns, welchs, so es mit Ernst bedacht wird und gründlich gebet't, erschrecklich ist, und ein itzlichs frumms Herz billig betrüben und fast kümmerlich bewegen soll. Dann daraus folget, daß wir noch vorstoßen, im Elend und unter grausamen Feinden seind, beraubt des allerliebsten Vaters Land; welches dann zween leidige, klägliche Schaden seind: der erste, daß Gott, der Vater beraubet ist seins Reichs in uns, und der ein Herr in allen Dingen ist und sein soll, allein durch uns solcher seiner Gewalt und Titel vorhindert ist . . Das muß ahn Zweifel wehe thun allen, die Gott lieben und Gut günnen; darzu auch schrecklich ist, daß wir die sein, die Gottis Reich ringeren und hinderen, welche, so er wollt gestrenglich richten, billig möcht als seins Reichs Feind und Räuber vordammen. Der ander

Schad ist unser, daß wir im Elend, in frembden Landen unter so großen Feinden gefangen liegen . . und allerlei Fährlichkeit Leibs und Seele, zuletzt auch den ewigen Tod alle Augenblick gewarten müssen . . .

Zum andern . . folget dann die Tröstung und lehret uns der freundliche Meister, unser Herr Christus, daß wir sollen bitten und begehren aus dem Elend zu kummen und nit vorzweifelen . . Das zu vorstehen, ist zu wissen, daß zwei Reich sein.

Das erste ist ein Reich des Teufels, den nennet der Herr im Evangelio [Joh. 16, 11] ein Fürsten aber Kunig dieser Welt, das heißt ein Reich der Sünde und Ungehorsam . . Nun seind wir alle in diesem Reich also lang, bis das Reich Gottis kommet. Doch mit Unterscheid. Dann die Frummen seind also darin, daß sie täglich mit den Sünden fechten und des Fleisches Lust, der Werlt Reizen, des Teufels Eingeben stetig und festiglich widerstreben . . Die andern aber seind also darinne, daß sie Lust darzu haben und folgen allen Begierden des Fleischs, der Welt, des Teufels, wollten auch, so sie möchten, immer darinnen bleiben . . .

Das ander Reich ist Gottis Reich; das ist ein Reich der Gerechtigkeit und Wahrheit, davon Christus sagt [Matth. 6, 33]: Sucht vor allen Dingen das Reich Gottis und seine Gerechtigkeit . . Ihr seid gekauft mit einem teuren Schatz, darum so sollt ihr Gott wirdigen und tragen in eurem Leichnam; als spräch er zu uns: Christus hat euch kauft durch sich selbst, darumb sollt ihr sein sein und ihn lassen in euch leben und regieren. Das geschicht aber, wann kein Sünd in uns regiert, sundern allein Christus mit seinen Genaden. Also ist Gottis Reich nit anders, dann Fried, Zucht, Demütigkeit, Keuschheit, Liebe und allerlei Tugend; und daß nit da sei Zorn, Haß, Bitterkeit, Unkeuschheit und alles desgleichen . . . Wollt ihr das Reich Gottis wissen, so dürft ihrs nit weit suchen, noch uber Land laufen. Es ist nah bei dir, so du willt, ja es ist nit allein bei dir, sundern in dir, dann Zucht, Demut, Wahrheit, Keuschheit und alle Tugend (das ist das wahre Reich Gottis) mag niemand uber Land aber uber Meer holen, sundern muß im Herzen aufgehen.

Darumb beten wir nit also: Lieber Vater laß uns kommen zu deinem Reich, also sollten wir darnach laufen; sunder: Dein Reich komme zu uns! Dann Gottis Gnaden und sein Reich mit allen Tugenden muß zu uns kommen . . , gleichwie Christus zu uns vom Himmel auf die Erden kommen ist, und nit wir von der Erden zu ihm gestiegen seind in den Himmel.

Die dritte Bitt: Dein Will geschehe als im Himmel und auf Erden.

Diese Bitt übet auch die zwei Ding . . , sie erniedert und erhebt . . Zum ersten richten wir uns selber und vorklagen uns mit unsern eigen Worten, daß wir Gotte ungehorsam seind und seinen Willen nit thun. Dann wenn es also umb uns stünd, daß wir Gottis Willen thäten, so wär dies Gebet umbsunst . . Dieweil dann wir bis an unser End dies Gebet beten müssen, so folget, daß wir auch bis an unser End erfunden und geschuldigt werden als die Gottis Willen ungehorsam seind . . .

Zum andern, die Gerechtigkeit ist, wenn wir uns selbst also gerichtet und erkannt haben, daß wir dann nit vorzagen vor dem Gericht Gottis . . , sundern zu Gottis Genaden Zuflucht haben und in ihn festiglich vortrauen, er wolle uns erlösen von dem Ungehorsam und dem, daß wir seinen Willen nit thun . .

Sprichst du aber: . . Wer kann das hoche Gebot halten, daß er alle Ding lasse und in keinem seinen Willen habe? Antwort ich: Darumb lerne, wie groß und not, und mit was Ernst und Herzen dies Gebet will gebetet sein, und wie groß es sei, daß unser Will getötet werd, allein Gottis Wille geschehe . . Das merk an Christo unserm Herrn, da er in dem Garten bat seinen himmlischen Vater, daß er von ihm nähme den Kelch. Dennoch sagt er [Luk. 22, 42]: Nit meiner, sunder dein Will geschehe. Mußte Christus Wille ausgehen, der doch ahn Zweifel gut, ja der allerbest allzeit gewest ist, auf das göttlicher Wille geschehe, **was wollen wir armen Würmlein prangen mit unserm Willen**, der doch nimmer ahn Bosheit ist und allzeit wirdig, daß er vorhindert werde?

Das zu verstehen, merk, daß zweierleiweis unser Wille böse ist. Zum ersten offenbärlich, ahn allen Schein, als wann wir Willen haben und geneigt seind zu thun, das vor jedermann bös angesehen ist . . Zum andern heimlich und unter einem guten Schein, als St. Johannes und Jakobus Lucae 9 [, 54] wider die Samaritanen, die Christum nit einlassen wollten, sprachen: Herr, willtu, so wollen wir gebieten, daß das Feuer vom Himmel fall und vorbrinne sie . . Dieser Art sein alle die, die umb Ansehen der Ungerechtigkeit aber Thorheit, die ihn selbst aber andern widerfährt, mit dem Kopf hindurch wollen und was sie furnehmen soll also hinausgehen und heben an und klagen: Ei, ich meinet es so herzlich gut; ei, ich wollt einer ganzen Stadt geholfen haben; so wills der Teufel nit leiden! Und meinen, sie sein schuldig und thun recht daran, daß sie zornen und wunderlich werden, sich und ander

Leut darburch vorunfrieden, und gleich ein Rumor daraus machen, daß ihr guter Wille vorhindert ist. Und wenn sie es bei dem Tag ansähen, so würden sie finden, daß ein lauter Schein gewest, und in dem „guten Willen" nicht anders dann ihren Nutz ader Ehre ader je ihren eigen Willen und Gutdünken gesucht haben. Dann es nit müglich ist, daß ein guter Will, so er anders wahrhaftig gut ist, zornig ader unfriedlich werd, wann man ihn vorhindert. Und merk drauf: Es ist ein gewiß Zeichen eines bösen Willens, wann er nit leiden mag sein Vorhindernis. Die Ungeduld ist die Frucht eben, dabei du erkennen sollt den scheinenden, falschen, tückischen guten Willen. Dann ein grundguter Will, wann er vorhindert wird, spricht also: Ach Gott, ich meinet, es sollt so gut sein; so es aber nit sein soll, bin ich zufrieden; geschehe dein Will . . .

Da ist allererst ein guter Wille, da kein Wille ist. Dann wo kein Wille ist, da ist allein Gottis Will, der allerbeste . . So spricht man: Ei, hat uns doch Gott einen freien Willen gegeben! Antwort: Ja freilich hat er dir einen freien Willen gegeben; warumb willtu ihn dann machen zu einem eigen Willen und läßt ihn nit frei bleiben? . . Ein freier Will ist, der nichts eigens will, sonder allein auf Gottes Willen schauet, dadurch er dann auch frei beleibet, nirgend anhangend oder anklebend . .

Nu merkestu, daß Gott in diesem Gebet uns heißt wider uns selbs bitten; dabei er uns lehret, daß wir keinen größern Feind haben, dann uns selber. Dann unser Wille ist das Größt in uns; und wider denselben müssen wir bitten . .: Brich meinen Willen, wehre meinem Willen, es gehe mir wie es wolle, daß nur nit nach meinem, sundern allein nach deinem Willen gehe; dann also ist es im Himmel, da ist kein eigener Wille, daß dasselb auch so sei auf der Erden! Sulchs Gebet . . thut der Natur gar wehe, dann der eigen Will das allertiefest und größt Übel in uns ist und uns nit Liebers ist, dann eigner Wille . . . Darumb, wenn es die eigenwilligen Menschen recht bedächten, wie sie wider allen ihren Willen bitten, würden sie dem Gebet feind werden ader je dafuer erschrecken . . . Wann der Wille, der das Häupt und oberst ist aller Gelieder, nit meher unser und böse ist, so sein alle Glieder auch nimmer unser und böse. Darumb greift dies Gebet die Bosheit bei dem Kopf an, d. i. nit bei der Hand ader Fueß, sundern bei unserm Willen, der das Häupt der Bosheit ist, der rechte Häuptschalk.

Die vierte Bitt: Unser täglich Brod gieb uns heute.

. . . Du sallt sprechen: O Vater, gieb uns unser täglichs Brod, das ist: O Vater, tröst und stärk mich leidenden armen Menschen mit

deinem göttlichen Wort . . Unser, das druckt aus, daß wir nit das gemeine Brod bitten fuernehmlich, das auch die Heiden essen und Gott allen Menschen ungebeten gibt, sunder unser Brod, die wir sein Kinder des himmlischen Vaters . . nit ein irdenisch, sundern ein himmlisch geistlich Brod, das unser ist und uns himmlischen Kindern zu eigen und not ist zu bitten . . .

Das heilige Wort Gottis hat viel Namen in der Schrift umb seiner unzähligen Tugend und Werk willen . . Es heißt ein geistlich Schwert, . . ein Licht, ein Morgenregen, ein Abendregen, ein himmlischer Tau, Gold, Silber, Erznei, Kleider, Geschmuck und viel dergleichen; also heißt es auch ein Brod, darumb daß die Seel davon gespeiset, gestärket, groß und fest wird . . Das Brod, das Wort und die Speis ist niemand dann Jesus Christus unser Herr selbst, wie er sagt, Joh. 6, [35. 51] . . .: Christum zu erkennen seind alle Bücher zu wenig, alle Lehrer zu geringe, alle Vornunft zu stumpf; allein der Vater selbst muß ihn offenbaren und uns geben, als er sagt Joh. 6, [44]: Niemand kommet zu mir, es sei dann, daß ihn ziehe der Vater, der mich gesandt hat . . .

Nun wird Christus, unser Brod, uns zweierleiweis geben.

Zum ersten, äußerlich durch Menschen, als durch die Priester und Lehrer. Und das geschicht auf zweierlei Weis: einmal durch Worte; zum andern im Sakrament vom Altar. Da wäre viel von zu sagen. Kürzlich: es ist eine große Gnade, wo Gott gibt, daß man Christum prediget und lehret; wiewohl es sollt an allen Orten sein nit anders dann Christi Prediget und nur dies tägliche Broed austeilen. In dem Sakrament empfäht man Christum, aber das wäre gar umbsunst, wann man nit darneben ihn zuteilet und anrichtet mit dem Wort. Dann das Wort bringt Christum ins Volk und macht ihn bekannt in ihrem Herzen, das sie aus dem Sakrament nimmermeher vorstünden. Darumb ist es ein schwers Wesen zu unsern Zeiten, daß man viel Messen hält, und nur auf Messestiften eilet und leider das fuernehmest, darumb die Messen seind aufgesatzt, nachbleibt: das ist die Prediget, als Christus sagt und gebeut: Als oft ihr das thut, so sollt ihr mein zu gedenken thun . . .

Zum andern innerlich durch Gottis selbst Lehren. Und das muß bei dem Aeußerlichen sein, aber das Aeußerlich ist auch umbsunst. Wann aber das Aeußerliche recht gehet, so bleibt das Innerlich nit aussen. Dann Gott läßt sein Wort nimmermeher ahn Frucht ausgehen; er ist dabei und lehret innerlich selbst, das er gibt äußerlich durch den Priester, als er spricht durch Jesajam (55, 11): Mein Wort, das von meinem Mund

ausgehet, wird nit leer wiederkommen; sundern wie der Regen die Erden durchgeußt und fruchtbar macht, also wird mein Wort fur sich gehen und alles ausrichten, darzu ichs aussende . . .

Bitten wir dann nit auch um das *leibliche Brod?* Antwort: Ja, es mag fast wohl das leibliche Brod hierinnen vorstanden werden, aber fuernehmlich das geistlich Brod der Seelen, Christus. Darumb so lehret er uns, daß wir nit sorgfältig sein sollen umb leibliche Speis und Kleider, allein auf heutige Notdurft gedenken, wie er dann sagt Matth. 6 [, 34]: Laßt die Sorge eins Tags gnug sein und sorget nit heut auch vor den Morgen; dann der Morgen wird sein eigen Sorge mitbringen. Und wäre wohl eine gute Übunge des Glaubens, wer nur umb heutiges Brod Gott lernet bitten, daß er darnach künd in einem großern Gott vortrauen. Nit, daß man nit erbeiten solle umb zeitlich Gut aber Nahrung, sundern daß man nit sorgfältig sei, als künden wir nit gespeiset werden, wir sorgeten dann und ängesten uns, also daß die Erbeit mehr gescheh, Gott darinnen zu dienen und Müßgange zu meiden . ., dann daß man sorge und ängste sich, wie wir ernährt werden, dann Gott wird das wohl schaffen, so wir einfältiglich hie erbeiten nach seinem Gebot.

Die fünft Bitt: Und vorlaß uns unsere Schuld, als wir vorlassen unsern Schuldigern.

. . Dieweil man vor Gott nicht lügen noch schimpfen mag, so muß währlich, währlich ein ernste, ja viel ernster Schulde da sein, die kein Ablaß abgeleget hat aber mag. Derhalben wird Ablaß und dies Gebet nit wohl eins sein. Ist alle Schuld durchs Ablaß dahin, so löscht das Gebet aus, und bitt vor Gottis Augen nit vor falsche Schuld, damit du ihn nit spottist und dir alle Unglück erlangest. Ist aber das Gebet wahr, so helf Gott dem armen Ablaß, das nach solche große Schuld da läßt, daß Gott den Menschen billig drumb vortumet, so er nit umb Genade gebeten wird. Doch rede ich nit zu viel, dann ich kenne die subtilen Glossen wohl, damit man pflegt aus der heiligen Schrift ein wächsen Nasen zu machen . . .

Nun wollen wir sehen den allerkräftigisten Ablaßbrief, der nach nie auf Erden kam und darzu nit umb Geld vorkauft, sundern iedermann umbsunst geben. Andere Lehrer setzen uns die Gnugthuung in den Beutel und Kasten; aber Christus setzt sie in das Herz, daß sie nit näher gesetzt mag werden, also daß du nit darffst noch zu Rom noch zu Jerusalem, noch zu S. Jakob noch hier aber dar . . laufen umb Ablaß. Und kann denselben ebenso wohl lösen der Arme als der Reiche, der Krank als der Gesunde, der Lai als der Priester, der Knecht als

der Herre. Und der Ablaßbrief laut auf deutsch also: Wenn ihr vorgebt euern Schuldigern, so wird auch mein Vater euch vorgeben. Werdet ihr aber nit vorgeben, so wird euch mein Vater auch nit vorgeben. Dieser Brief, mit Christi Wunden selbst vorsieglet und durch seinen Tod bestätiget, ist gar nahend vorblichen und vorwesen durch die großen Platzregen des römischen Ablaß . . Christus spricht nit: Du sollt vor deine Sünd so viel fasten, so viel beten, so viel geben, dies aber das thun; sundern: Wiltu genug thun und deine Schuld bezahlen, deine Sünde ablöschen, höre meinen Rat, ja mein Gebot: thu nit meher dann laß alls nach und wandel dein Herz, da dich niemand hindern kann . . und sei hold dem, der dich beleidiget hat, vorgib nur du, so ist es alles schlecht. Warumb prediget man solch Ablaß nit auch? Gilt Christus Wort, Rat, Vorheißen nit so viel als eines Traumpredigers? . . Ja sulch Ablaß würd nit St. Peters Kirchen (die der Teufel wohl leiden mag), sunder Christi Kirchen (die der Teufel gar nit leiden mag), bauen . . Nit, daß ich *römisch Ablaß vorwirf, sundern daß ich wollt ein iglich Ding in seinen Wirden gehalten werden; und, wo man gut Gold umbsunst haben kann, daß man Kupfer nit teurer, dann das Gold wert ist, achtet;* hüt dich nur vor der Farbe und dem Gleißen.

Zweierlei Menschen mügen dies Gebet nit beten und denselben großen Ablaß nit lösen.

Die ersten fast groblich, die ihre Schuld vorgessen und ihres Nächsten Schuld so groß machen, daß sie auch unvorschämpt dörfen sagen: Ich will und kann ihm das nimmer vorgeben; ich mag ihm nimmer hold werden. Die tragen den Balken, ja viel Balken in ihren Augen und sehen ihr nit, aber den kleinen Stöckel oder Ruten in ihres Nähesten Aug mügen sie nit vorgessen . . Darumb wird denselben dies Gebet zu einer Sünd . . dadurch sich der Mensch selbst vormaledeiet . . .

Die andern seind subtiler, die geistlich beleidiget werden von ihren Nähesten . . Die kennt man dabei, daß sie alles, was ein ander thut, bereden, richten, urteilen . . Die heißt man auf Deutsch Afterreder, auf Griechsch Teufel, auf Lateinisch Schmäher, auf Hebräisch Satanas . . Darnach schmücken sie sich und sprechen: Ja, ich red ihm das nit zu Schaden, nach in böser Meinung; ich gann ihm alles Guten. Siehe da, wie weiche Haar hat das Kätzlein; wer dächt, daß also scharfe Klauen und Zungen in der glatten Haut steckten? O du Gleisner und falscher Mensch! Wann du sein Freund wärest, so würdestu schweigen und . . deinen vordampten Mißfallen wandeln in ein Jammer und Barmherzigkeit, ihn zu entschuldigen, decken und andere zu schweigen,

vor ihn Gott bitten, ihn brüderlich warnen und helfen aufstehen . . Willtu aber je etwas bei der Sünde thun deines Nächsten, so halt die edle, köstliche, gulden Regel Christi, da er spricht [Matth. 18, 15]: So dein Bruder etwas sündiget, das dir widert, so gang hin und straf ihn zwischen dir und ihm allein . . Willtu es ihm nit sagen allein, so halt dein Mund und laß dirs im Herzen begraben sein, dann es wird dir je nit der Bauch davon aufbresten, als Ecclesiastes sagt [Sir. 19, 10] . . — . . So kommen sie dann aber und malen ihn den Teufel uber die Thür, brennen sich weiß, und sagen: Ei, ist es doch wahr, warumb sollt ichs nit sagen, wann es also ist? . . Antwort: Ist es doch auch wahr, daß du gesündiget hast; warumb sagstu dann nit auch deine Bosheit, so alle Wahrheit dir zu sagen befohlen ist? Willtu aber deine schweigen, so thu nach natürlichem Gesetz auch einem andern dasselb . . .

Die sechst Bitt: Und nit einführe uns in die Vorsuchung aber Anfechtung.

In diesem Gebet lernen wir, wie ein elend Leben auf Erden sei, dann es ein lauter Anfechtung ist. Und wer ihm hie Fried und Sicherheit sucht, thut unweislich; er mag es auch nimmer darzu bringen . . Darumb sprechen wir nit: Nimm von mir die Anfechtung, sundern: Führe uns nit hinein . . O Vater unser, hilf uns, daß wir nit hineinfahren, d. i. daß wir nit drein vorwilligen . . Also ist dies Leben, wie Hiob sagt, nit anders dann ein Streit und steter Hader wider die Sünd . . .

. . Mag niemand der Anfechtung uberhaben sein, man kann aber sich wohl wehren und dem alles raten mit Gebete und Gottis Hülf anrufen. So liest man im Altväterbuch, daß ein junger Bruder begehret seiner Gedanken los zu sein. Do sprach der Altvater: Lieber Bruder, daß die Vögel in der Luft dir über dem Häupte fliegen, magstu nit wehren; kannst aber wohl wehren, daß sie dir in den Haaren kein Nest machen . . .

Die siebente und letzte Bitt: Sunder erlöse uns von dem Übel. Amen.

. . . Ein rechtschaffen Mensch, der spricht also: Lieber Vater, das Übel und die Pein drückt mich, und leide viel Unglück und Beschwerde und forcht mich vor der Hölle. Erlöse mich davon, doch nit anders, dann so es dir ehrlich und löblich und dein göttlicher Wille ist; wu das nit, so geschehe nit mein, sunder dein Wille, dann mir dein göttliche Ehre und Wille lieber ist, dann alle meine Ruge und Gemach, zeitlich und ewiglich. Sich, das ist ein gefällig gut Gebet, und wird gewißlich erhöret im Himmel, und so es anders gebet und gemeinet wird, so ists ungenehm und wird nit erhöret . . .

Von dem **Wörtlein Amen.**

Das Wörtlein Amen ist hebräischer oder jüdischer Sprach und heißt auf deutsch vorwahr aber währlich . . .

. . Also sollt ein Mensch, der do beten will, sich prüfen und erforschen, ab er auch gläub, aber zweifel, daß er erhöret werde. Findt er sich, daß er dran zweifelt, aber setzt es in ungewissen Wahn und wagt es auf Ebenteuer, so ist das Gebet nichts. Dann er hält nit still sein Herz (Jakob. 1, 6), sunder wabbelt und schluttert hin und her. Drum kann Gott nichts Gewisss drein geben; gleich als wenig als du kannst einem Menschen etwas geben, wann er die Hand nit still hält. Und denk doch, wie wollts dir gefallen, wann dich jemand hätt fleißig gebeten und am End spräch zu dir: Ich gläub aber nit, daß du mir es gebest — und du hättest es ihm gewiß vorsprochen? Du wördest das Gebet fuer einen Spott annehmen und widerrufen alls, was du vorsprochen hättest . . .

. . Drumb heißt das Wörtlein Amen „währlich, furwahr, gewißlich" und ist ein Wort des festen, herzlichen Glaubens, als sprächstu: O Gott Vater, diese Ding, die ich gebeten hab, zweifel ich nit, sie sein gewiß wahr und werden geschehen; nit darumb, daß ich sie gebeten hab, sundern daß du sie hast heißen bitten und gewißlich zugesagt . . .

Luthers Thesen wider die Kraft des Ablasses. 1517.

Amore et studio elucidandae veritatis haec subscripta disputabuntur Wittenbergae, Praesidente R. P. Martino Lutther, artium et S. Theologiae magistro eiusdemque ibidem lectore Ordinario. Quare petit, ut qui non possunt verbis praesentes nobiscum disceptare agant id literis absentes. In nomine domini nostri Hiesu Christi. Amen.

1. Dominus et magister noster Jesus Christus dicendo: Paenitentiam agite etc. [Matth. 4, 17] omnem vitam fidelium paenitentiam esse voluit.

1. Da unser Meister und Herr Jesus Christus spricht: „Thut Buße rc.", will er, daß das ganze Leben seiner Gläubigen auf Erden eine stete und unaufhörliche Buße sei.

2. Quod verbum de paenitentia sacramentali (id est confessionis et satisfactionis, quae sacerdotum ministerio celebratur) non potest intelligi.

2. Und kann noch mag solch Wort vom Sakrament der Buße, d. i. von der Beicht und Gnugthuung, so durch der Priester Amt geübet wird, verstanden werden.

3. Non tamen solam intendit interiorem, immo interior nulla est, nisi foris operetur varias carnis mortificationes.

3. Jedoch will Er nicht allein verstanden haben, die innerliche Buße; ja die innerliche Buße ist nichtig und keine Buße, wo sie nicht äußerlich allerlei Tötung des Fleisches wirket.

4. Manet itaque paena, donec manet odium sui (id est paenitentia vera intus), scilicet usque ad introitum regni caelorum.

4. Währet derhalben Reu und Leid, das ist wahre Buße, so lang einer Mißfallen an ihm selber hat, nämlich bis zum Eingang aus diesem in das ewige Leben.

5. Papa non vult nec potest ullas paenas remittere praeter eas, quas arbitrio vel suo vel canonum imposuit.

5. Der Papst will noch kann nicht einige Pein erlassen außerhalb derer, die er seins Gefallens oder laut der Canonum, das ist Päpstlicher Satzungen, aufgeleget hat.

6. Papa non potest remittere ullam culpam nisi declarando et approbando remissam a deo aut certe remittendo casus reservatos sibi, quibus contemptis culpa prorsus remaneret.

6. Der Papst kann kein Schuld vergeben denn allein sofern, daß er erkläre und befestige, was von Gott vergeben sei; oder aber daß ers thu in den Fällen, die er ihm vorbehalten hat, welche Fälle, so sie verachtet würden, bliebe die Schuld ganz und gar unaufgehoben oder verlassen.

7. Nulli prorsus remittit deus culpam, quin simul eum subiiciat humiliatum in omnibus sacerdoti suo vicario.

7. Gott vergiebt keinem die Schuld, den er nicht zugleich durchaus wohl gedemüthiget dem Priester, seinem Statthalter, unterwerfe.

8. Canones paenitentiales solum viventibus sunt impositi nihilque morituris secundum eosdem debet imponi.

8. Can. paen., das ist die Satzungen, wie man beichten und büßen soll, sind allein den Lebendigen aufgelegt und sollen nach laut derselbigen Satzungen den itzt Sterbenden nicht aufgelegt werden.

9. Inde bene nobis facit spiritus sanctus in papa excipiendo in suis decretis semper articulum mortis et necessitatis.

9. Daher thut uns der heilige Geist wohl am Papst, daß der Papst allewege in seinen Decreten oder Rechten ausnimpt den Artikel des Tods und die äußerste Not.

10. Indocte et male faciunt sacerdotes ii, qui morituris paenitentias canonicas in purgatorium reservant.

10. Die Priester handeln unverständig und übel, die den sterbenden Menschen paen. can., das ist auferlegte Buße, ins Fegfeuer, daselbs denselben gnug zu thun, sparen und behalten.

11. Zizania illa de mutanda paena Canonica in paenam purgatorii videntur certe dormientibus episcopis seminata.

11. Dieses Unkraut, daß man die Buße oder Gnugthuung, so durch die canones oder Satzungen aufgelegt ist, in des Fegfeuers Buße oder Pein sollte verwandeln, ist gesäht worden, da die Bischöfe geschlafen haben.

12. Olim paenae canonicae non post, sed ante absolutionem imponebantur tanquam tentamenta vere contritionis.

12. Vor Zeiten wurden can. paen., das ist Buße oder Gnugthuung für begangne Sünde, nicht nach sondern vor der Absolution aufgelegt, dabei zu prüfen, ob die Reu und Leid rechtschaffen wäre.

13. Morituri per mortem omnia solvunt et legibus canonum mortui iam sunt, habentes iure earum relaxationem.

13. Die Sterbenden thun für alles gnug durch ihren Tod oder Absterben und sind dem Recht der canonum oder Satzungen abgestorben und also billig von derselben Auflage entbunden.

14. Imperfecta sanitas seu charitas morituri necessario secum fert magnum timorem, tantoque maiorem, quanto minor fuerit ipsa.

14. Unvollkommene Frömmigkeit oder unvollkommene Liebe des, der itzt sterben soll, bringt nothwendig große Furcht mit sich; ja, wie viel die Liebe geringer ist, so viel ist die Furcht desto größer.

15. Hic timor et horror satis est se solo (ut alia taceam) facere paenam purgatorii, cum sit proximus desperationis horrori.

15. Diese Furcht und Schrecken ist an ihr selbs und allein, daß ich ander Ding schweige, dazu gnug, daß sie des Fegfeuers Pein und Qual anrichte, dieweil sie der Angst der Verzweifelung ganz nahe ist.

16. Videntur infernus, purgatorium, caelum differe, sicut desperatio, prope desperatio, securitas differunt.

16. Hölle, Fegfeuer und Himmel scheinen gleicher Maß unterscheiden sein, wie die rechte Verzweifelung, unvollkommene oder nahe Verzweifelung und Sicherheit von einander unterscheiden sind.

17. Necessarium videtur animabus in purgatorio sicut minui horrorem ita augeri charitatem.

17. Scheinet, als müsse im Fegfeuer, gleichwie die Angst und Schrecken an den Seelen abnimpt, also auch die Liebe an ihnen wachsen und zunehmen.

18. Nec probatum videtur ullis aut rationibus aut scripturis, quod sint extra statum meriti seu augendae charitatis.

18. Es scheinet auch unbeweiset sein weder durch gute Ursachen noch durch Schrift, daß die Seelen im Fegfeuer außer dem Stand des Verdiensts oder des Zunehmens an der Lieb seien.

19. Nec hoc probatum esse videtur, quod sint de sua beatitudine certae et securae, saltem omnes, licet nos certissimi simus.

19. Es scheinet auch dies unerweiset sein, daß die Seelen im Fegfeuer zum wenigsten alle ihrer Seligkeit gewiß und unbekömmert seien, ob wir schon des ganz gewiß sind.

20. Igitur papa per remissionem plenariam omnium paenarum non simpliciter omnium intelligit, sed a se ipso tantummodo impositarum.

20. Derhalben meinet noch verstehet der Papst nicht durch diese Wort (vollkommene Vergebung aller Pein), daß in gemein allerlei Pein vergeben werde, sondern meinet die Pein allein, die er selbs hat aufgelegt.

21. Errant itaque indulgentiarum praedicatores ii, qui dicunt per papae indulgentias hominem ab omni paena solvi et salvari.

21. Derhalben irren die Ablaßprediger, die da sagen, daß durch des Papsts Ablaß der Mensch von aller Pein los und selig werde.

22. Quin nullam remittit animabus in purgatorio, quam in hac vita debuissent secundum Canones solvere.

22. Ja, der Papst erlässet kein Pein den Seelen im Fegfeuer, die sie hätten in diesem Leben laut der canonum sollen büßen und bezahlen.

23. Si remissio ulla omnium omnino paenarum potest alicui dari, certum est eam non nisi perfectissimis, i. e. paucissimis, dari.

23. Ja, so irgend ein Vergebung aller Pein Jemand kann gegeben werden, ists gewiß, daß die allein den Vollkommenesten, das ist den gar Wenigen, gegeben werd.

24. Falli ob id necesse est maiorem partem populi per indifferentem illam et magnificam paenae solutae promissionem.

24. Darumb muß der größer Theil unter den Leuten betrogen werden durch die prächtige Verheißung, ohn alle Unterscheide dem gemeinen Mann eingebildet, von bezahlter Pein.

25. Qualem potestatem habet papa in purgatorium generaliter, talem habet quilibet Episcopus et Curatus in sua diocesi et parochia specialiter.

25. Gleichen Gewalt wie der Papst hat über das Fegefeuer durchaus und in gemein, so haben auch ein jeder Bischof und Seelsorger in seinem Bisthum und Pfarr in Sonderheit oder bei den Seinen.

26. Optime facit papa, quod non potestate clavis (quam nullam habet), sed per modum suffragii dat animabus remissionem.

26. Der Papst thut sehr wohl dran, daß er nicht aus Gewalt des Schlüssels (den er nicht hat), sondern durch Hilfe oder fürbittweise den Seelen Vergebung schenket.

27. Hominem praedicant, qui statim ut iactus nummus in cistam tinnierit evolare dicunt animam.

27. Die predigen Menschentand, die da fürgeben, daß, sobald der Groschen, in den Kasten geworfen, klinget, von Stund an die Seele aus dem Fegfeuer fahre.

28. Certum est, nummo in cistam tinniente augeri quaestum et avaritiam posse: suffragium autem ecclesiae est in arbitrio dei solius.

28. Das ist gewiß, alsbald der Groschen im Kasten klinget, daß Gewinst und Geiz komme, zunehmen und größer werden: die Hilfe aber oder die Fürbitt der Kirchen stehet allein in Gottes Willen und Wohlgefallen.

29. Quis scit, si omnes animae in purgatorio velint redimi, sicut de S. Severino et Paschali factum narratur.

29. Wer weiß, ob auch alle Seelen im Fegfeuer wollen erlöset sein, wie man sagt, daß es mit St. Severino und Paschali sei zugegangen.

30. Nullus securus est de veritate suae contritionis, multo minus de consecutione plenariae remissionis.

30. Niemand ist des gewiß, daß er wahre Reu und Leid gnug habe; viel weniger kann er gewiß sein, ob er vollkommene Vergebung der Sünden bekommen habe.

31. Quam rarus est vere paenitens, tam rarus est vere indulgentias redimens, i. e. rarissimus.

31. Wie selten einer ist, der wahrhaftige Reu und Leid hab, so selten ist auch der, der wahrhaftig Ablaß löset, das ist: Es ist gar selten einer zu finden.

32. Damnabuntur in aeternum cum suis magistris, qui per literas veniarum securos sese credunt de sua salute.

33. Cavendi sunt nimis, qui dicunt venias illas Papae donum esse illud dei inaestimabile, quo reconciliatur homo deo.

34. Gratiae enim illae veniales tantum respiciunt paenas satisfactionis sacramentalis ab homine constitutas.

35. Non christiana praedicant, qui docent, quod redempturis animas vel confessionalia non sit necessaria contritio.

36. Quilibet christianus vere compunctus habet remissionem plenariam a paena et culpa etiam sine literis veniarum sibi debitam.

37. Quilibet verus christianus, sive vivus sive mortuus, habet participationem omnium bonorum Christi et Ecclesiae etiam sine literis veniarum a deo sibi datam.

38. Remissio tamen et participatio Papae nullo modo est contemnenda, quia (ut dixi) est declaratio remissionis divinae.

39. Difficillimum est etiam doctissimis Theologis simul extollere veniarum largitatem et contritionis veritatem coram populo.

40. Contritionis veritas paenas quaerit et amat, veniarum autem largitas relaxat et odisse facit, saltem occasione.

41. Caute sunt veniae apostolicae praedicandae, ne populus false intelligat eas praeferri ceteris bonis operibus charitatis.

42. Docendi sunt christiani, quod Papae mens non est redemptionem veniarum ulla ex parte comparandam esse operibus misericordiae.

32. Die werden sampt ihren Meistern zum Teufel fahren, die vermeinen, durch Ablaßbriefe ihrer Seligkeit gewiß zu sein.

33. Für denen soll man sich sehr wohl hüten und fürsehen, die da sagen, des Papstes Ablaß sei die höchste und wertheste Gottesgnade oder Geschenk, dadurch der Mensch mit Gott versühnet wird.

34. Denn die Ablaßgnade siehet allein auf die Pein der Gnugthuung, welche von Menschen aufgesetzt ist worden.

35. Die lehren unchristlich, die fürgeben, daß die, so da Seelen aus dem Fegfeuer oder Beichtbriefe wollen lösen, keiner Reu noch Leides bedürfen.

36. Ein jeder Christ, so wahre Reu und Leid hat über seinen Sünden, der hat völlige Vergebung von Pein und Schuld, die ihm auch ohne Ablaßbriefe gehöret.

37. Ein jeder wahrhaftiger Christ, er sei lebendig oder todt, ist theilhaftig aller Güter Christi und der Kirchen aus Gottes Geschenk auch ohne Ablaßbriefe.

38. Doch ist des Papstes Vergebung und Austeilung mit nichten zu verachten; denn, wie ich gesagt habe, ist seine Vergebung ein Erklärung göttlicher Vergebung.

39. Es ist ausdermaßen schwer auch den allergelehrtesten Theologen zugleich den großen Reichtumb des Ablaß und dagegen die wahre Reu und Leid für dem Volk zu rühmen.

40. Wahre Reu und Leid sucht und liebet die Strafe; aber die Mildigkeit des Ablaß entbindet von der Strafe, und daß man ihr gram wird, zum wenigsten wenn dazu Gelegenheit fürfället.

41. Fürsichtiglich soll man von dem päpstlichen Ablaß predigen, daß der gemein Mann nicht fälschlich dafür halte, daß er den andern Werken der Lieb werde fürgezogen oder besser geachtet.

42. Man soll die Christen lehren, daß es des Papstes Gemüth und Meinung nicht sei, daß Ablaßlösen irgend einem Werk der Barmherzigkeit mit ichtes sollte zu vergleichen sein.

43. Docendi sunt christiani, quod dans pauperi aut mutuans egenti melius facit quam si venias redimeret.

44. Quia per opus charitatis crescit charitas et fit homo melior, sed per venias non fit melior sed tantummodo a paena liberior.

45. Docendi sunt christiani, quod, qui videt egenum et neglecto eo dat pro veniis, non indulgentias Papae, sed indignationem dei sibi vendicat.

46. Docendi sunt christiani, quod nisi superfluis abundent necessaria tenentur domui suae retinere et nequaquam propter venias effundere.

47. Docendi sunt christiani, quod redemptio veniarum est libera, non praecepta.

48. Docendi sunt christiani, quod Papa sicut magis eget ita magis optat in veniis dandis pro se devotam orationem quam promptam pecuniam.

49. Docendi sunt christiani, quod veniae Papae sunt utiles, si non in eas confidant, sed nocentissimae, si timorem dei per eas amittant.

50. Docendi sunt christiani, quod, si Papa nosset exactiones venialium praedicatorum, mallet Basilicam S. Petri in cineres ire quam aedificari cute, carne et ossibus ovium suarum.

51. Docendi sunt christiani, quod Papa sicut debet ita vellet, etiam vendita (si opus sit) Basilica S. Petri, de suis pecuniis dare illis, a quorum plurimis quidam concionatores veniarum pecuniam eliciunt.

52. Vana est fiducia salutis per literas veniarum, etiam si Commissarius, immo Papa ipse suam animam pro illis impigneraret.

43. Man soll die Christen lehren, daß, der dem Armen giebt oder leihet dem Dürftigen, besser thut, denn daß er Ablaß lösete.

44. Denn durch das Werk der Liebe wächst die Liebe, und der Mensch wird frommer; durch das Ablaß aber wird er nicht besser, sondern allein sicherer und freier von der Pein oder Strafe.

45. Man soll die Christen lehren, daß der, der seinen Nähesten siehet darben und des ungeachtet Ablaß löset, der löset nicht des Papstes Ablaß, sondern ladet auf sich Gottes Ungnade.

46. Man soll die Christen lehren, daß sie, wo sie nicht übrig reich sind, schuldig sind, was zur Nothdurft gehöret, für ihr Haas zu behalten und mit nichten für Ablaß zu verschwenden.

47. Man soll die Christen lehren, daß das Ablaßlösen ein frei Ding sei und nicht geboten.

48. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, wie mehr er eines andächtigen Gebets bedarf, also desselben mehr begehre als des Gelds, wenn er Ablaß austeilet.

49. Man soll die Christen lehren, daß des Papsts Ablaß gut sei, sofern man sein Vertrauen nicht drauf setzet, dagegen aber nichts schädlicheres, denn so man dadurch Gottes Furcht verlieret.

50. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, so er wüßte der Ablaßprediger Schinderei, lieber wollte, daß St. Peters Münster zu Pulver verbrannt würde, denn daß es sollt mit Haut, Fleisch und Bein seiner Schafe erbauet werden.

51. Man soll die Christen lehren, daß der Papst, wie er schuldig ist, also auch seines eigen Gelds, wenn auch schon St. Peters Münster dazu sollte verkauft werden, den Leuten austheilen würde, welche doch etliche Ablaßprediger itzund selbs ums Geld bringen.

52. Durch Ablaßbriefe vertrauen selig zu werden, ist nichtig und erlogen Ding, obgleich der Commissarius (oder Ablaßvogt), ja der Papst selbs seine Seele dafür zu Pfand wollt setzen.

53. Hostes Christi et Papae sunt ii, qui propter venias praedicandas verbum dei in aliis ecclesiis paenitus silere iubent.

53. Das sind Feinde Christi und des Papsts, die von wegen der Ablaßpredigt das Wort Gottes in andern Kirchen zu predigen ganz und gar verbieten.

54. Iniuria fit verbo dei, dum in eodem sermone aequale vel longius tempus impenditur veniis quam illi.

54. Es geschieht dem Wort Gottes Unrecht, wenn man in einer Predigt gleich soviel oder mehr Zeit aufwendet, das Ablaß zu verkündigen, als auf das Wort Gottes.

55. Mens Papae necessario est, quod, si veniae (quod minimum est) una campana, unis pompis et ceremoniis celebrantur, Euangelium (quod maximum est) centum campanis, centum pompis, centum ceremoniis praedicetur.

55. Des Papsts Meinung kann nicht anders sein, denn so man das Ablaß (das das geringste ist) mit einer Glocken, einem Gepräng und Ceremonien begehet, daß man dagegen und vielmehr das Evangelium (welches das größt ist) mit hundert Glocken, hundert Gepräng und Ceremonieen ehren und preisen solle.

56. Thesauri ecclesiae, unde Papa dat indulgentias, neque satis nominati sunt neque cogniti apud populum Christi.

56. Die Schätze der Kirchen, davon der Papst das Ablaß austheilet, sind weder gnugsam genannt, noch bekannt bei der Gemein Christi.

57. Temporales certe non esse patet, quod non tam facile eos profundunt, sed tantummodo colligunt multi concionatorum.

57. Denn daß es nicht leibliche, zeitliche Güter sind, ist daher offenbar, daß viel Prediger dieselben nicht leichtlich hingeben, sondern allein aufsammeln.

58. Nec sunt merita Christi et sanctorum, quia haec semper sine Papa operantur gratiam hominis interioris et crucem, mortem infernumque exterioris.

58. Es sind auch nicht die Verdienst Christi und der Heiligen, denn diese wirken alle Zeit ohn Zuthun des Papsts Gnad des innerlichen Menschen und das Kreuz, Tod und Hölle des äußerlichen Menschen.

59. Thesauros ecclesiae S. Laurentius dixit esse pauperes ecclesiae, sed locutus est usu vocabuli suo tempore.

59. St. Laurentius hat die Armen, so der Kirchen Glieder sind, genannt die Schätze der Kirchen, aber er hat das Wörtlin genommen, wie es zu seiner Zeit im Brauch war.

60. Sine temeritate dicimus claves ecclesiae (merito Christi donatas) esse thesaurum istum.

60. Wir sagen aus gutem Grund, ohn Frevel oder Leichtfertigkeit, daß dieser Schatz seien die Schlüssel der Kirchen, durch das Verdienst Christi der Kirchen geschenket.

61. Clarum est enim, quod ad remissionem paenarum et casuum sola sufficit potestas Papae.

61. Denn es ist klar, daß zu Vergebung der Pein und vorbehaltener Fälle allein des Papsts Gewalt gnug ist.

62. Verus thesaurus ecclesiae est sacrosanctum euangelium gloriae et gratiae dei.

62. Der rechte, wahre Schatz der Kirchen ist das heilige Evangelium der Herrlichkeit und Gnaden Gottes.

63. Hic autem est merito odiosissimus, quia ex primis facit novissimos.

63. Dieser Schatz ist billig der allerfeindseligste und verhaßeste, denn er macht, daß die Ersten die Letzten werden.

64. Thesaurus autem indulgentiarum merito est gratissimus, quia ex novissimis facit primos.

65. Igitur thesauri Euangelici rhetia sunt, quibus olim piscabantur viros divitiarum.

66. Thesauri indulgentiarum rhetia sunt, quibus nunc piscantur divitias virorum.

67. Indulgentiae, quas concionatores vociferantur maximas gratias, intelliguntur vere tales quoad quaestum promovendum.

68. Sunt tamen re vera minime ad gratiam dei et crucis pietatem comparatae.

69. Tenentur Episcopi et Curati veniarum apostolicarum Commissarios cum omni reverentia admittere.

70. Sed magis tenentur omnibus oculis intendere, omnibus auribus advertere, ne pro commissione Papae sua illi somnia praedicent.

71. Contra veniarum apostolicarum veritatem qui loquitur, sit ille anathema et maledictus.

72. Qui vero contra libidinem ac licentiam verborum Concionatoris veniarum curam agit, sit ille benedictus.

73. Sicut Papa iuste fulminat eos, qui in fraudem negocii veniarum quacunque arte machinantur,

74. Multo magis fulminare intendit eos, qui per veniarum praetextum in fraudem sanctae charitatis et veritatis machinantur.

75. Opinari venias papales tantas esse, ut solvere possint hominem etiam si quis per impossibile dei genitricem violasset, est insanire.

64. Aber der Ablaßschatz ist billig der allerangenehmste, denn er macht aus den Letzten die Ersten.

65. Derhalben sind die Schätze des Evangelii Netze, da man vor Zeiten die reichen, wohlhabenden Leute mit gefischet hat.

66. Die Schätze aber des Ablaß sind die Netze, damit man itziger Zeit die Reichthumb der Menschen fischet.

67. Das Ablaß, das die Prediger für die größete Gnad ausrufen, ist freilich für große Gnad zu halten, denn es großen Gewinst und Genieß träget.

68. Und ist doch solch Ablaß die allergeringste Gnade, wenn mans gegen der Gnaden Gottes und des Kreuzes Gottseligkeit hält oder vergleichet.

69. Es sind die Bischöfe und Seelsorger schuldig des apostolischen Ablaß Kommissarien mit aller Ehrerbietung zuzulassen.

70. Aber vielmehr sind sie schuldig, mit Augen und Ohren auf zu sehen, daß dieselben Kommissarien nicht an Statt päpstlichen Befehls ihre eigenen Träume predigen.

71. Wer wider die Wahrheit des päpstlichen Ablaß redet, der sei ein Fluch und vermaledeiet.

72. Wer aber wider des Ablaßpredigers muthwillige und freche Wort Sorge trägt oder sich bekümmert, der sei gebenedeiet.

73. Wie der Papst diejenigen billig mit Ungnad und dem Bann schlägt, die zu Nachteil dem Ablaß irgend auf einigen Weg handeln,

74. So viel mehr trachtet er, auf die Leute Ungnad und Bann zu schütten, die unter dem Schein des Ablaß zu Nachteil der heiligen Lieb und Wahrheit handeln.

75. Des Papsts Ablaß so groß halten, daß er einen absolviren oder von Sünden losmachen könne, wenn er gleich (unmöglicher Weise zu reden) die Mutter Gottes geschwächet hätte, ist rasend und unsinnig sein.

76. Dicimus contra, quod veniae papales nec minimum venialium peccatorum tollere possint quo ad culpam.

76. Dagegen sagen wir, daß des Papsts Ablaß nicht die allergeringste tägliche Sünde könne hinwegnehmen, so viel die Schuld derselben belanget.

77. Quod dicitur, nec si S. Petrus modo Papa esset maiores gratias donare posset, est blasphemia in sanctum Petrum et Papam.

77. Daß man saget, St. Peter, wenn er jetzt Papst wäre, vermöchte nicht größern Ablaß zu geben, ist ein Lästerung wider St. Peter und den Papst.

78. Dicimus contra, quod etiam iste et quilibet papa maiores habet scilicet Euangelium, virtutes, gratias curationum &c. ut 1. Co. XII.

78. Dawider sagen wir, daß auch dieser und ein jeder Papst größern Ablaß hat, nemlich das Evangelium, Kräfte, Gaben gesund zu machen rc. 1. Kor. 12.

79. Dicere, crucem armis papalibus insigniter erectam cruci Christi aequivalere, blasphemia est.

79. Sagen, daß das Kreuz, mit des Papsts Wappen herrlich aufgericht, vermöge so viel als das Kreuz Christi, ist eine Gotteslästerung.

80. Rationem reddent Episcopi, Curati et Theologi, qui tales sermones in populum licere sinunt.

80. Die Bischöfe, Seelsorger und Theologen, die da gestatten, daß man solche Wort für dem gemeinen Mann reden darf, werden Rechenschaft dafür müssen geben.

81. Facit haec licentiosa veniarum praedicatio, ut nec reverentiam Papae facile sit etiam doctis viris redimere a calumniis aut certe argutis quaestionibus laicorum.

81. Solche freche und unverschämpte Predigt und Ruhm vom Ablaß macht, daß es auch den Gelehrten schwer wird, des Papsts Ehre und Würde zu verteidigen für derselben Verleumbdung oder ja für den scharfen, listigen des gemeinen Manns Fragen.

82. Scilicet: Cur Papa non evacuat purgatorium propter sanctissimam charitatem et summam animarum necessitatem ut causam omnium iustissimam, si infinitas animas redimit propter pecuniam funestissimam ad structuram Basilicae ut causam levissimam?

82. Als nämlich: Warumb entlediget der Papst nicht alle Seelen zugleich aus dem Fegfeuer um der allerheiligsten Liebe willen und von wegen der allerhöchsten Not der Seelen als der allerbilligsten Ursachen, so er doch umb des allervergänglichsten Gelds willen zum Bau St. Peters Münster unzählig viel Seelen erlöset als von wegen der losesten Ursachen?

83. Item: Cur permanent exequiae et anniversaria defunctorum et non reddit aut recipi permittit beneficia pro illis instituta, cum iam sit iniuria pro redemptis orare?

83. Item: Warumb bleiben die Begängniß und Jahrzeit der Verstorbenen stehen und warumb giebt er nicht wieder oder vergönnet wieder zu nehmen die Benefizia oder Pfründen, die den Todten zu gut gestiftet sind, so es nunmehr Unrecht ist, für die Erlöseten zu beten?

84. Item: Quae illa nova pietas Dei et Papae, quod impio et inimico propter pecuniam concedunt animam piam et amicam dei redimere, et tamen

84. Item: Was ist das für ein neue Heiligkeit Gottes und des Papsts, daß sie den Gottlosen und dem Feinde umbs Geld willen vergünnen, ein gottfürchtige und

propter necessitatem ipsiusmet piae et dilectae animae non redimunt eam gratuita charitate?

von Gott geliebte Seele zu erlösen und wollen doch nicht vielmehr umb der großen Not derselben gottfürchtigen und geliebten Seelen willen sie aus Lieb umbsonst erlösen?

85. Item: Cur Canones paenitentiales re ipsa et non usu iam diu in semet abrogati et mortui adhuc tamen pecuniis redimuntur per concessionem indulgentiarum tamquam vivacissimi?

85. Item: Warumb die canones paenitentiales, das ist die Satzunge von der Buße, nu langest in ihnen selbs mit der That, ob sie schon noch im Gebrauch sind, abgethan und todt noch mit Geld gelöset werden, durch Gunst des Ablaß, als wären sie noch ganz kräftig und lebendig?

86 Item: Cur Papa, cuius opes hodie sunt opulentissimis Crassis crassiores, non de suis pecuniis magis quam pauperum fidelium struit unam tantummodo Basilicam sancti Petri?

86. Item: Warumb bauet itzt der Papst nicht lieber St. Peters Münster von seinem eigenen Gelde denn von der armen Christen Geld, weil doch sein Vermögen sich höher erstreckt denn keins reichen Crassi Güter?

87. Item: Quid remittit aut participat Papa iis, qui per contritionem perfectam ius habent plenariae remissionis et participationis?

87. Item: Was erlöset oder theilet der Papst sein Ablaß denen mit, die schon durch vollkommene Reu einer vollkommenen Vergebung und Ablaß berechtigt sind?

88. Item: Quid adderetur ecclesiae boni maioris, si Papa, sicut semel facit, ita centies in die cuilibet fidelium has remissiones et participationes tribueret?

88. Item: was könnte der Kirchen mehr Guts widerfahren, denn wenn der Papst, wie ers nur einmal thut, also hundert Mal im Tage jedem Gläubigen diese Vergebung und Ablaß schenket?

89. Ex quo Papa salutem quaerit animarum per venias magis quam pecunias, cur suspendit literas et venias iam olim concessas, cum sint aeque efficaces?

89. Weil auch der Papst der Seelen Seligkeit mehr durch Ablaß denn durchs Geld suchet, warumb hebt er denn auf und macht zunicht die Briefe und Ablaß, die er vormals gegeben hat, so sie doch gleich kräftig sind?

90. Haec scrupulosissima laicorum argumenta sola potestate compescere nec reddita ratione diluere, est ecclesiam et Papam hostibus ridendos exponere et infelices christianos facere.

90. Diese derleien sehr spitzige Argument allein mit Gewalt wollen dämpfen und nicht durch angezeigten Grund und Ursachen auflösen, heißt die Kirche und Papst den Feinden zu verlachen darstellen und die Christen unselig machen.

91. Si ergo veniae secundum spiritum et mentem Papae praedicarentur, facile illa omnia solverentur, immo non essent.

91. Derhalben so das Ablaß nach des Papsts Geist und Meinung gepredigt würde, wären diese Einreden leichtlich zu verantworten, ja sie wären nie nicht fürgefallen.

92. Valeant itaque omnes illi prophetae, qui dicunt populo Christi: 'Pax pax', et non est pax. [Hes. 13, 10. 16].

92. Mügen derhalben alle die Prediger hinfahren, die da sagen zu der Gemein Christi: „Friede, Friede", und ist kein Fried.

93. Bene agant omnes illi prophetae, qui dicunt populo Christi: 'Crux crux', et non est crux.

93. Denen Predigern aber müsse allein es wohl gehen, die da sagen zur Gemein Christi: „Kreuz, Kreuz", und ist kein Kreuz.

94. Exhortandi sunt Christiani, ut caput suum Christum per paenas, mortes infernosque sequi studeant,

94. Man soll die Christen vermahnen, daß sie ihrem Haupt Christo durch Kreuz, Tod und Hölle nachzufolgen sich befleißigen,

95. Ac sic magis per multas tribulationes intrare caelum quam per securitatem pacis confidant. [Act. 14, 22].

95. Und also mehr durch viel Trübsal ins Himmelreich zu gehen, denn daß sie durch Vertröstung des Friedes sicher werden.

M. D. X. VII.

An den Papst Leo X. 3. März 1519.

Beatissimo Patri Leoni X. Pontifici maximo F. Mart. Lutherus Augustinianus salutem aeternam.

Beatissime Pater, cogit iterum necessitas, ut ego faex hominum et pulvis terrae ad Beatitudinem tuam tantamque maiestatem loquar. Quare paternas ac vere Christi vicarias aures huic oviculae tuae interim clementissime accommodare dignetur Beatitudo tua et balatum meum hunc officiose intelligere.

Fuit apud nos honestus hic vir Carolus Miltiz, Beatitudinis tuae Secretarius Cubicularius, gravissime causatus nomine Beatitudinis tuae apud illustrissimum principem Fridericum de mea in Romanam Ecclesiam et Beatitudinem tuam et irreverentia et temeritate, expostulans satisfactionem. Ego ista audiens, plurimum dolui, officiosissimum officium meum tam infelix esse, ut, quod pro tuendo honore Ecclesiae Romanae susceperam, in irreverentiam etiam apud ipsum verticem eiusdem Ecclèsiae ac plenam omnis mali suspicionem venerit.

Sed quid agam beatissime Pater? Desunt mihi consilia prorsus: potestatem irae tuae ferre non possum et, quo modo eripiar, ignoro. Revocationem expostulor disputationis: quae si id posset praestare, quod per eam quaeritur, sine mora ego praestarem eam. Nunc autem cum resistentibus et prementibus adversariis scripta mea latius vagentur, quam unquam speraveram, simul profundius haeserint plurimorum animis, quam ut revocari possint, quin cum Germania nostra

hodie mire floreat ingeniis, eruditione, iudicio, si Romanam Ecclesiam volo honorare, id quam maxime mihi curandum video, ne quid ullo modo revocem. Nam istud revocare nihil fieret, nisi Ecclesiam Romanam magis ac magis foedare et in ora omnium hominum accusandam tradere.

Illi illi, heu beatissime Pater, hanc Ecclesiae Romanae intulerunt iniuriam et paene infamiam apud nos in Germania, quibus ego restiti, id est, qui insulsissimis suis sermonibus sub nomine Beatitudinis tuae non nisi deterrimam avaritiam coluerunt, et opprobrio Aegypti contaminatam et abominandam reddiderunt sanctificationem: et quasi id non satisfuerit malorum, me, qui tantis eorum monstris occurri, autorem suae temeritatis apud Beatitudinem tuam inculpant.

Nunc, beatissime Pater, coram Deo et tota creatura sua testor, me neque voluisse neque hodie velle Ecclesiae Romanae ac Beat. tuae potestatem ullo modo tangere aut quacunque versutia demoliri: quin plenissime confiteor huius Ecclesiae potestatem esse super omnia nec ei praeferendum quidquam sive in caelo sive in terra praeter unum Jesum Christum Dominum omnium: nec Beat. tua ullis malis dolis credat, qui aliter de Luthero hoc machinantur.

Et quod unum in ista causa facere possum, promittam libentissime Beat. tuae, istam de indulgentiis materiam me deinceps relicturum penitusque taciturum (modo et adversarii mei suas vanas ampullas contineant), editurum denique in vulgus, quo intelligant et moveantur, ut Romanam Ecclesiam pure colant et non illorum temeritatem huic imputent: neque meam asperitatem imitentur adversus Romanam Ecclesiam, qua ego usus sum, imo abusus, et excessi adversus balatrones istos: si qua tandem gratia dei vel eo studio rursum sopiri queat excitata discordia. Nam id unicum a me quaesitum est, ne avaritiae alienae foeditate pollueretur Ecclesia Romana, mater nostra, neve populi seducerentur in errorem et charitatem discerent posthabere indulgentiis. Caetera omnia, ut sunt neutralia, a me vilius aestimantur. Si autem et plura facere potero aut cognovero, sine dubio paratissimus ero. Christus servet Beatitudinem tuam in aeternum.

Ex Altenburgo, III. Martii, anno MDXIX.

F. Martinus Lutherus, Doctor.

An Kaiser Karl V. 15. Januar 1520.

Ad Serenissimum Principem et Dominum, Dominum Carolum V., Romanorum Caesarem, Imperatorem Augustum, Hispaniarum etc. Regem, Archiducem Austriae etc.

Jesus.

Gratiam et pacem a Domino nostro Jesu Christo. Quod ego Maiestatem tuam serenissimam, Imperator optime Carole, audeo literis adire, nemo non optimo iure mirabitur. Quid enim insolentius videri poterit, quam Regem Regum et Dominum Dominantium in terris a vili et infimae sortis homuncione compellari? Verum minus mirabitur, quisquis causae magnitudinem contemplatus de evangelica veritate agi intellexerit: quae cum digna sit etiam coelestis Maiestatis thronum accedere, non indigna videri debet, quae terrenum Principem conveniat. Accedit, quod terreni Principes, ut sunt imagines caelestis, ita eos decet hunc imitari, ut et ipsi in altis habitent, humilia tamen respiciant in terra et suscitent de terra inopem et de stercore erigant pauperem. Venio itaque inops et pauper ante pedes tuae serenissimae Regiae Maiestatis prostratus, indignissimus, dignissimam tamen causam producturus.

Editi sunt a me nonnulli libelli, quibus multorum et magnorum mihi conflavi invidiam et indignationem; ubi duplici tutus esse praesidio debui: primum, quod invitus in publicum veni nec nisi aliorum vi et insidiis prodiens scripsi quicquid scripsi, nihil unquam ardentioribus votis expetens, quam ut in angulo meo laterem: deinde quod, teste conscientia mea ac optimorum virorum iudicio, non nisi evangelicam veritatem studui evulgare adversus superstitiosas humanae traditionis opiniones, propter quam tertius iam finitur ferme annus, ex quo patior sine fine iras, contumelias, pericula et quicquid adversarii possunt excogitare mali. Frustra interim veniam peto, frustra silentium offero, frustra pacis conditiones propono, frustra erudiri meliora postulo: unum est quod in me paratur, tantum ut exstinguar cum universo Evangelio.

Cum autem omnia frustra tentarim, visum est tandem exemplo S. Athanasii, imperatoriam Maiestatem invocare, si forte Dominus dignetur per eam suae causae adesse. Quare serenissimae

Maiestati tuae, Carole, princeps Regum terrae, suppliciter procumbens supplico: dignetur non me, sed causam ipsam veritatis, ob quam tibi solam datum est gladium gestare, in vindictam malorum, laudem vero bonorum, sub umbram alarum tuarum suscipere et me in illa non amplius nec longius tueri, quam donec reddita ratione aut vicero aut victus fuero. Nolo defendi, si impius et haereticus inventus fuero. Unum peto, ne damnetur sive veritas sive falsitas inaudita et inconvulsa.

Hoc enim regium et imperatorium tuum decet thronum, hoc tuum ornabit imperium, hoc tuum consecrabit posteris saeculum: si non patiatur Maiestas tua sacratissima, ut impius conculcet et devoret iustiorem se, et sit facies hominis, ut Propheta ait, quasi pisces maris, et quasi reptilia non habentia ducem, dum sit iudicium et contradictio potentior. Ita me commendo, ita confido, ita spero in sacratissimam tuam Maiestatem, quam Dominus Jesus nobis servet et magnificet ad gloriam Evangelii sui sempiternam, Amen. Datum Wittenbergae, die XV. Januarii, anno MDXX.

Serenissimae Maiestatis tuae ac Regiae Imperatoriae

Clientulus devotus

Martinus Lutherus.

An den christlichen Adel deutscher Nation von des christlichen Standes Besserung. 1520.

An Johann Lange. 18. August 1520.

Salutem. Sitne libellus meus, quem tu classicum vocas, mi Pater, tam atrox et ferox, tu videris et alii omnes. Libertate et impetu, fateor, plenus est, multis tamen placet nec aulae nostrae penitus displicet. Ego de me in his rebus nihil statuere possum: forte ego praecursor sum Philippi, cui exemplo Heliae viam parem in spiritu et virtute, conturbaturus Israel et Achabitas. Hoc unum habe, in mea manu non fuisse editionem eius. Jam enim excusus multiplicatusque in 4000 exemplarium distrahebatur: nec tanti damni autorem esse licuit nostrum Lottherum. Oratione itaque opus erit, si quid peccatum est.

Nos hic persuasi sumus papatum esse veri et germani illius Antichristi sedem, in cuius deceptionem et nequitiam ob salutem animarum nobis omnia licere arbitramur . . .

An Wenceslaus Link. 19. August 1520.

. . . Reverendus pater Vicarius heri ex Erfordia mihi scripsit, rogans, ne ederem libellum de statu Christianorum emendando, nescio enim, quo nomine ei sit accusatus, sed tarde venit, jam edito libello: tu fac, ut praesens mitiges. Quis scit, si spiritus me impetu suo moveat, cum certum sit neque gloriae neque pecuniae studio, sed nec voluptatis me ita ferri. De vindicta nihil dico, Dominus ignoscat: nec hoc a me agitur, ut seditionem moveam, sed ut concilio generali libertatem asseram . . .

Dem Achtbaren und wirdigen Herren, Herr Nic. v. Amsdorff . . .

Gnad und Fried Gottis zuvor. Achtbar, wirdiger lieber Herr und Freund!

Die Zeit des Schweigens ist vorgangen und die Zeit zu reden ist kommen, als Eccles. sagt. Ich hab unserm Furnehmen nach zusammentragen etlich Stück, christlichs Stands Besserung belangend, dem christl. Adel deutscher Nation furzulegen, ob Gott wollt doch durch den Laienstand seiner Kirchen helfen; seintemal der geistlich Stand, dem es billiger gebührt, ist ganz unachtsam worden. Sende das alles euer Würde, dasselb zurichten und, wo es not thut, zu bessern. Ich bedenk wohl, daß mirs nit wird unvorweist bleiben, als vormeß ich mich zu hoch, daß ich vorachter, begebener Mensch solche hohe und große Stände thar anreden in so trefflichen großen Sachen, als wäre sonst niemand in der Welt, dann Doktor Luther, der sich des christlichen Stands annehme und so hochvorständigen Leuten Rat gebe. Ich laß mein Entschuldigung anstehen, vorweis mirs wer do will. Ich bin vielleicht meinem Gott und der Welt noch ein Thorheit schuldig, die hab ich mir itzt furgenommen, so mirs gelingen mag, redlich zahlen uud auch einmal Hofnarr werden; gelingt mir nit, so hab ich doch ein Vorteil: darf mir niemand eine Kappen kaufen, noch den Kamp bescheeren. Es gilt aber, wer dem andern die Schellen anknüpft. Ich muß das Sprichwort erfüllen: Was die Welt geschaffen hat, da muß ein Münch bei sein, und sollt man ihn dazu malen. Es hat wohl mehrmal ein Narr weislich geredt und vielmal weise Leut groblich genarret, wie Paulus sagt: „Wer

do will weis sein, der muß ein Narr werden". Auch dieweil ich nit allein ein Narr, sondern auch ein geschworner Doktor der heiligen Schrift, bin ich froh, daß sich mir die Gelegenheit giebt meinem Eid eben in derselben Narren Weise gnug zu thun. Ich bitt, wollet mich entschuldigen bei den mäßig Vorständigen, denn der Ubirhochverständigen Gunst und Gnad weiß ich nit zu vordienen, wilch ich so oft mit großer Mühe ersucht, nu fort auch nit mehr haben noch achten will. Gott helf uns, daß wir nit unser, sondern allein seine Ehre suchen, Amen. Zu Wittenberg im Augustiner Kloster am Abend S. Johannis Baptistae. Im tausend fünfhundert und zwenzigsten Jahr.

Der allerdurchleuchtigisten, großmächtigisten Kaiserlichen Majestät und christlichem Adel deutscher Nation.

D. **Martinus Luther.**

Gnad und Stärk von Gott zuvor. Allerdurchleuchtigister! Gnädigste, lieben Herrn!

Es ist nit aus lauter Furwitz noch Frevel geschehen, daß ich einiger armer Mensch mich unterstanden, fur Ewrn hohen Wirden zu reden; die Not und Beschwerung, die alle Stänb der Christenheit, zuvor deutsche Land, drückt, nit allein mich, sondern idermann bewegt hat, vielmal zu schreien und Hülf begehren, hat mich auch itzt zwungen zu schreien und rufen, ob Gott jemand den Geist geben wollt, seine Hand zu reichen der elenden Nation. Es ist oft durch Konzilia etwas furgewandt, aber durch etlicher Menschen List behendiglich vorhindert und immer ärger worden, wilcher Tuck und Bosheit ich itzt, Gott helf mir, durchleuchten gedenk, auf daß sie, erkannt, hinfurt nit mehr so hinderlich und schädlich sein möchten. Gott hat uns ein jungs edlis Blut zum Häupt geben, damit viel Herzen zu großer guter Hoffnung erweckt; daneben will sichs ziemen, das Unser dazu thun und der Zeit und Gnade nützlich brauchen . . .

. . . Gott mag und wills nit leiden, daß ein gut Werk werde angefangen in Vortrauen eigener Macht und Vornunft. Er stoßet es zu Boden, da hilft nichts fur, wie im 33. Psalm steht: „Es wird kein Kunig bestehen durch seine große Macht, und kein Herr durch die Größe seiner Stärk." Und aus dem Grund sorg ich, sei es vorzeiten kummen, daß die teuren Fürsten, Kaiser Friedrich der erst und der ander und viel mehr deutscher Kaiser so jämmerlich sein von den Päpsten mit Füßen treten und vordrückt, fur wilchen sich doch die Welt furchtet.

Sie haben sich vielleicht vorlassen auf ihre Macht mehr dann auf Gott, drumb haben sie müssen fallen . . .

Daß es uns auch nit so gelinge mit diesem edlen Blut Carolo, müssen wir gewiß sein, daß wir in dieser Sach nit mit Menschen, sondern mit den Fürsten der Höllen handelen, die wohl mugen mit Krieg und Blutvorgießen die Welt erfüllen, aber sie lassen sich damit nicht uberwinden. Man muß hie mit einem Vorzag leiblicher Gewalt in demütigem Vortrauen Gottis die Sach angreifen und mit ernstlichem Gebet Hülf bei Gott suchen und nichts anders in die Augen bilden dann der elenden Christenheit Jammer und Not, unangesehen, was bös Leut vordienet haben . . .

I. Die Romanisten haben *drei Mauren* mit großer Behendigkeit umb sich zogen, damit sie sich bisher beschützt, daß sie niemand hat mugen reformieren; dadurch die ganz Christenheit greulich gefallen ist.

Zum ersten, wenn man hat auf sie drungen mit *weltlicher Gewalt*, haben sie gesetzt und gesagt: weltlich Gewalt habe nit Recht ubir sie, sondern wiederumb geistlich sei ubir die weltliche. Zum andern, hat man sie mit der heiligen *Schrift* wollt strafen, setzen sie dagegen: es gebühr die Schrift niemand auszulegen denn dem Papst. Zum dritten, dräuet man ihn mit einem *Konzilio*, so erdichten sie: es muge niemand ein Konzilium berufen denn der Papst . . .

Nu helf uns Gott und geb uns der Basaunen eine, domit die Mauren Jericho wurden umbworfen, daß wir diese stroheren und papieren Mauren auch umbblasen und die christlichen Ruten, Sünd zu strafen, los machen, des Teufels List und Trug an Tag zu bringen, auf daß wir durch Straf uns bessern und seine Huld wieder erlangen.

Wollen *die erste Maur* am ersten angreifen.

Man hats erfunden, daß Papst, Bischof, Priester, Klostervolk wird der geistlich Stand genennt, Fürsten, Herrn, Handwerks- und Ackerleut der weltlich Stand, wilchs gar ein fein Komment und Gleisen ist; doch soll niemand darub schüchter werden, und das aus dem Grund: dann alle Christen sein wahrhaftig geistlichs Stands, und ist unter ihn kein Unterscheid denn des Ampts halben allein, wie Paulus 1. Kor. 12[27] sagt, daß wir allesampt ein Körper sein, doch ein iglich Glied sein eigen Werk hat, damit es den andern dienet. Das macht allis, daß wir *eine* Tauf, *ein* Evangelium, *einen* Glauben haben und sein gleiche Christen; denn die Tauf, Evangelium und Glauben, die machen allein geistlich und Christenvolk. Daß aber der Papst oder Bischof salbet, Platten macht, ordiniert, weihet, anders dann Laien kleidet, mag einen Gleisner und Olgötzen machen, macht aber nimmermehr ein Christen oder geist-

lichen Menschen. Demnach so werden wir allesampt durch die Tauf zu Priestern geweihet, wie St. Peter 1. Pet. 2 [9] sagt: „Ihr seid ein kuniglich Priestertum und ein priesterlich Kunigreich"; und Apoc. [1, 6]: „Du hast uns gemacht durch dein Blut zu Priestern und Kunigen": dann wo nit ein höher Weihen in uns wäre, denn der Papst oder Bischof gibt, so würd nimmermehr durch Papsts und Bischof Weihen ein Priester gemacht, möcht auch noch Meß halten, noch predigen, noch absolvieren.

. . . Wenn ein Häuflin frommer Christenlaien würden gefangen und in ein Wüstenei gesetzt, die nit bei sich hätten einen geweiheten Priester von einem Bischof, und würden allda der Sachen einis, erwähleten einen unter ihn, er wäre ehlich oder nit, und befiehlen ihm das Ampt zu täufen, Meß halten, absolvieren und predigen; der wär wahrhaftig ein Priester, als ob ihn alle Bischöfe und Päpste hätten geweihet. Daher kumpts, daß in der Not ein iglicher täufen und absolvieren kann, das nit müglich wäre, wenn wir nit alle Priester wären. Solche groß Gnad und Gewalt der Tauf und des christlichen Stands haben sie uns durchs geistlich Recht fast niedergelegt und unbekannt gemacht. Auf diese Weise erwähleten vorzeiten die Christen aus dem Haufen ihre Bischöf und Priester, die darnach von andern Bischöfen wurden bestätiget, ohn alles Prangen, das itzt regiert. So ward St. Augustin, Ambrosius, Cyprianus Bischof . . .

. . Das ist St. Paul Röm. 12 [5] und 1. Kor. 12 und Petrus 1. Petr. 2, wie ich droben gesagt: daß wir alle *ein* Körper sind des Häupts Jesu Christi, ein iglicher des andern Gliedmaß. Christus hat nit zwei, noch zweierlei Art Körper, einen weltlich, den andern geistlich. *Ein* Häupt ist und *einen* Körper hat er.

Gleichwie nu die, so man itzt geistlich heißt oder Priester, Bischöf oder Päpst, sein von den andern Christen nit weiter noch wirdiger gescheiden, dann daß sie das Wort Gottis und die Sakrament sollen handeln, das ist ihr Werk und Ampt: also hat die weltlich Ubirkeit das Schwert und die Ruten in der Hand, die Bösen damit zu strafen, die Frummen zu schützen. Ein Schuster, ein Schmied, ein Baur, ein iglicher seins Handwerks Ampt und Werk hat, und doch alle gleich geweihet Priester und Bischöfe; und ein iglich soll mit seinem Ampt oder Werk den andern nützlich und dienstlich sein, daß also vielerlei Werk alle in eine Gemein gerichtet sein, Leib und Seelen zu fördern, gleichwie die Gliedmaß des Körpers alle eins dem andern dienet.

Nu sich, wie christlich das gesetzt und gesagt sei, weltlich Ubirkeit sei nit uber die Geistlichkeit, soll sie auch nit strafen. Das ist eben so viel gesagt: die Hand soll nichts dazu thun, ob das Aug groß Not

leidet. Ists nit unnatürlich, schweig unchristlich, daß ein Glied dem andern nit helfen, seinem Vorderben nit wehren soll? Ja je edler das Gliedmaß ist, je mehr die andern ihm helfen sollen. Drumb sag ich: Dieweil weltlich Gewalt von Gott geordnet ist, die Bösen zu strafen und die Frummen zu schützen, so soll man ihr Ampt lassen frei gehen unvorhindert durch den ganzen Körper der Christenheit, niemands angesehen, sie treff Papst, Bischöf, Pfaffen, Münch, Nonnen oder was es ist. Wenn so das gnug wäre, die weltlich Gewalt zu hindern, daß sie geringer ist unter den christlichen Ämpten denn der Prediger und Beichtiger Ampt oder geistliche Stand, so sollt man auch vorhindern den Schneidern, Schustern, Steinmetzen, Zimmerleuten, Köch, Kellnern, Baurn und allen zeitlichen Handwerken, daß sie dem Papst, Bischöfen, Priestern, München keine Schuh, Kleider, Hauß, Essen, Trinken machten, noch Zins gäben. Lässit man aber diesen Laien ihre Werk unvorhindert, was machen denn die römischen Schreiber mit ihren Gesetzen, daß sie sich ausziehen aus dem Werk weltlicher christlicher Gewalt, daß sie nur frei mugen bös sein und erfüllen, was St. Peter [2. Pet. 2] gesagt hat: „Es werden falsch Meister unter euch erstehen und mit falschen, erdichten Worten mit euch umbgehen", euch im Sack zu vorkäufen! . .

Also mein ich, diese erste papier Maur lieg darnieder...

Die ander Maur ist noch loser und untüchtiger, daß sie allein wollen Meister der Schrift sein, ob sie schon ihr Leblang nichts drinnen lernen, vormessen sich allein der Ubirkeit, gaukeln fur uns mit unvorschämpten Worten, der Papst mug nit irren im Glauben, er sei bös oder frumm. . .

Doch daß wir nit mit Worten wider sie fechten, wollen wir die Schrift herbringen. St. Paul spricht 1. Kor. 14 [30]: So jemand etwas Bessers offenbar wird, ob er schon sitzt und dem andern zuhöret im Gottis Wort, so soll der erst, der do redt, stillschweigen und weichen. Was wäre dies Gebot nütz, so allein dem zu glauben wäre, der do redt oder obenan sitzt? Auch Christus sagt Joh. 6 [45], daß alle Christen sollen gelehret werden von Gott, so mag es je geschehen, daß der Papst und die Seinen bös sein, und nit rechte Christen sein, noch, von Gott gelehret, rechten Vorstand haben, wiederumb ein geringer Mensch den rechten Vorstand haben, warumb sollt man ihm denn nicht folgen? Hat nit der Papst vielmal geirret? Wer wollt der Christenheit helfen, so der Papst irret, wo nit einem andern mehr dann ihm glaubt würd, der die Schrift fur sich hätte?

Drumb ists ein frevel erdichte Fabel, und mugen auch keinen Buchstaben aufbringen, damit sie bewähren, daß des Papst allein sei die

hie müssen wir die Reichen, Gelehrten, Heiligen und alles, was etwas ist in der Welt, wider uns erwecken. Und wiewohl das sonderlich schuldig sein zu thun, den Gottis Wort zu predigen befohlen ist, so ist doch auch ein iglicher Christen dazu vorbunden, wo es die Zeit und Statt fodert. Denn wir müssen fur den heiligen Namen Gottis setzen und dargeben alles, was wir haben und mügen, und mit der That beweisen, daß wir Gott und seinen Namen, Ehre und Lob uber alle Ding lieben und ihn uber alle Ding trauen und Gutes vorsehen. Damit zu bekennen, daß wir ihn fur das höchst Gut achten, umb welchs willen wir alle ander Güter fahren lassen und zusetzen . . . —

Vom 3. Gebot . . . Die ersten Werk dieses Gebotes sein grob und sinnlich, die wir gemeiniglich heißen Gottisdienst, als da sein Meß hören, beten, Predigen hören an den heiligen Tagen . . . In der Meß ist not, daß wir auch mit dem Herzen dabei sein . . . Beten (soll man) nicht, wie Gewohnheit ist, Blätter oder Körnle zählen, sondern etliche anliegende Not furnehmen, dieselbigen mit ganzem Ernst begehren und darinnen den Glauben und Zuvorsicht zu Gott also üben, daß wir nicht daran zweifeln, wir werden erhöret . . . Das sein die rechten Anbeter, die ihn in dem Geist und der Wahrheit anbeten, denn welche nicht gläuben, daß sie erhöret werden, die sündigen auf die linken Seiten wider dies Gebot und treten zu sehr davon mit dem Unglauben. Welche aber ihm ein Ziel setzen*), die sündigen auf die rechten Seiten und treten zu nahet hinzu mit Gottis Vorsuchen. So hat er es beide vorboten, daß man nicht weiche von seinem Gebot noch zu der linken, noch zu der rechten Hand, d. i. noch mit Unglauben, noch mit Vorsuchen, sondern mit einfältigem Glauben auf der richtigen Straß bleiben im Vortrauen und doch nicht Ziel setzen. Also sehen wir, daß dies Gebot gleich wie das ander nicht anders sein soll denn ein Übung und Treiben des ersten Gebotis . . .

. . Siehe, wie ein hübscher güldener Ring aus diesen dreien Geboten und ihren Werken sich selber macht, und wie aus dem ersten Gebot und Glauben fleußt das ander bis ins dritt, und das dritt wiederumb treibt durch das ander bis in das erst. Denn das erst Werk ist glauben, ein gut Herz und Zuvorsicht zu Gott haben. Aus dem fleußt das ander gute Werk: Gottis Namen preisen, sein Gnad bekennen, ihm alle Ehre geben allein. Darnach folget das dritt: Gottis Dienst üben mit Beten, Predig hören, tichten und trachten Gottis Wohlthat, darzu sich kasteien und sein Fleisch zu zwingen.

*) nicht „Gott die Zeit, Statt, Maß und Ziel frei lassen, er werde es wohl machen, wie es sein soll“ wie es vorher heißt.

Wenn nun der böse Geist solches Glaubens, Gottis Ehre und Gottisdienst gewahr wird, so tobet er und hebt an die Verfolgung, . . treibet auf uns Krankheit, Armut, Schande und Sterben, das Gott also verhängt und verordent. Siehe, da hebt sich das ander Werk . . des dritten Gebotes, dadurch wird der Glaub fast hoch versucht, wie das Gold im Feur. Denn es wird ein groß Ding, ein gute Zuversicht zu Gott erhalten. . . Da dringet denn das Leiden den Glauben, daß er Gottis Namen muß anrufen und loben in solchem Leiden . . und durch dasselb Anrufen göttliches Namen und Lob wächst der Glaub. . . Also *gehet er aus in die Werk und kumpt wieder durch die Werk zu sich selbst*, gleichwie die Sunn aufgehet bis an den Niedergang und kumpt wieder bis zu dem Aufgang...

Das 5. Gebot sagt: du sollst nicht töten. Welchs Gebot hat ein Werk, das doch viel begreift und viel Laster vertreibt und heißt *Senftmütigkeit*. Dieselb ist nun zweierlei. Die eine gleißet fast hübsch, und ist nichts dahinten, welche wir haben gegen die Freund und die uns nützlich, genießlich sein an Gut, Ehre und Gunst, oder die uns nicht beleidigen noch mit Worten, noch mit Werken. — Solche Senftmütigkeit haben auch unvornünftige Tiere, Lawen und Schlangen, Heiden, Juden, Türken, Busen, Mörder, böse Weiber. Diese allesampt sein zufrieden und senft, wo man thut, was sie wollen, oder sie mit Frieden läßt; und doch nicht wenig durch solch untüchtige Senftmütigkeit betrogen, ihren Zorn bedecken und entschuldigen also: Ich wollt wohl nicht zörnen, wo man mich mit Frieden ließe. Ja, lieber Mensch, also wäre der böse Geist auch senftmütig, wo es ihm nach seinen Willen ginge...

Die ander Senftmütigkeit ist gründlich gut, welch sich erzeigt gegen die Widersacher und Feind, denselben nichts schadet, nicht sich richtet, nicht flucht, nicht lästert, nichts Übels nachredet, nichts Übels wider sie gedenkt, ob sie gleich Gut, Ehr, Leib, Freund und alles genommen hätten. Ja wo sie mag, thut sie ihn Gut fur das Böse, redet ihn das Beste nach, gedenkt ihr am besten, bittet fur sie.

. . Nun siehe dies köstlich hohe Werk, wie es unter den Christen vergangen ist, daß nicht mehr denn Hader, Krieg, Zank, Zorn, Haß, Neid, Afterreden, Fluchen, Lästern, Schaden, Rach und allerlei Zorns Werk und Wort mit voller Gewalt . . über alle regieren, und doch daneben wir hingehn mit vielen Feirtagen, Meß hören, Gebetlin sprechen, Kirchen stiften, . . geistlichen Schmuck, die Gott nicht geboten hat, so prächtig und überschwänglich gleißen, als wären wir die heiligsten Christen, die noch je gewesen sind, und lassen also durch diese Spiegel und Larven Gottis Gebot zu Boden untergehen, daß auch niemand sich bedenkt oder

betracht, wie nahe aber ferr er von der Senftmütigkeit sei und dieses Gottis Gebotis Erfüllung. . . Dieweil denn niemand lebt auf Erden, dem Gott nit zufüge einen Zeiger seines eigen Zorns und Bosheit, das ist seinen Feind und Widerpart, der ihm Leide thu an Gut, Ehre, Leib der Freund, und damit probiert, ob auch noch Zorn da sei, ob er dem Feind künde hold sein, wohl von ihm rede, wohlthun und nichts Übels wider ihn furhabe: so kummt nun her, wer da fragt, was er thun soll, daß er gute Werke thu, gottgefällig und selig werde. Er nehme seinen Feind fur sich, bilde denselben stetiglich fur seins Herzen Augen zu solcher Übunge, daß er sich daran breche und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben zu gedenken, ihm das Beste günnen, fur ihn sorgen und bitten, darnach, wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohlthun.

Versuch dies Stück, wer do will; wird er nicht seine Lebtage zu schaffen gnung gewinnen, so straf er mich lügen und sag, diese Rede sei falsch gewesen. . . —

So das Herz sich göttlicher Huld vorsieht und sich darauf verlässet, wie ists müglich, daß derselbig sollt geizig und sorgfältig sein? Er muß ohn Zweifel gewiß sein, daß sich Gott sein annehme, darumb klebet er an keinem Geld; er braucht sein auch mit fröhlicher Mildigkeit dem Nähsten zu Nutz, weiß wohl, daß er werd gnug haben, wie viel er vergiebt; denn sein Gott, dem er trauet, wird ihm nicht lügen noch ihn vorlassen, wie Psalm 37 [25] steht. . . Darumb heißt der Apostel kein andere Sünd Abgötterei denn den Geiz, welcher aufs allergrobst sich merken lässet, daß er Gott nichts trauet, mehr Gutes zu seinem Geld denn zu Gott sich vorsicht. . . Und furwahr in diesem Gebot [7] mag man klärlichen merken, wie alle gute Werk müssen im Glauben gehn und geschehen, denn hie entpfindet ein iglicher fast gewiß, daß des Geiz Ursach ist Mißtrau, der Mildigkeit aber Ursach ist der Glaub. . . Wie nun in diesem Gebot der Glaub der Werkmeister und Treiber ist des guten Werks, der Mildigkeit, also ist ers auch in allen andern Geboten; und ohn solchen Glauben ist die Mildigkeit nichts nütz, sonder mehr ein unachtsam Verschüttung des Geldes.

Hiebei ist auch zu wissen, daß diese Mildigkeit soll sich erstrecken bis zu den Feinden und Widerparten. Denn was ist das fur ein Gutthat, so wir allein den Freunden milde sein? . . . Thut doch das auch ein böser Mensch dem andern, seinem Freund. . . Darumb muß ein Christenmensch höher fahren, sein Mildigkeit auch den Unvordienten, Übelthätern, Feinden, Undankbaren lassen dienen, und wie sein himmlischer Vater sein Sonne auch lassen aufgehn uber Frumm und Böse

6*

und regen uber die Dankbaren und Undankbaren. Hie wird sich aber finden, wie schwere gute Werk sein zu thun nach Gottis Gebot, wie sich die Natur dagegen rümpfet, krümmet und windet, die doch ihre eigen gut erlesene Werk leichtlich und gerne thut. Also nimm fur dich dein Feind, die Undankbarn, thu ihn wohl, so wirstu finden, wie nah oder ferre du von diesem Gebot seiest und wie du dein Lebenlang wirst immer zu schaffen haben mit Übung dieses Werks. Denn so dein Feind dein bedarf und du ihm nicht hilfest, so du magst, so ists gleich soviel du hättest ihm das Sein gestohlen, dann du bist ihm schuldig gewesen zu helfen. So sagt S. Ambrosius: Speise den Hungrigen; speisestu ihn nicht, so hastu ihn erwürget, so viel an dir ist. Und in diesem Gebot gehen die Werk der Barmherzigkeit, die Christus am jüngsten Tag fodern wird. . .

An Kaiser Karl V: 28. April 1521.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster Herr! Eur K. M. seind mein unterthänigst Gebet und Dienst allezeit zuvor.

Allergnädigster Herr!

Nachdem Eur K. M. mich auf ihr frei, sicher und strack Geleit gin Wormbs berufen, von mir Erkundigung meiner Bücher halben, die in meinem Namen ausgangen, zu entfahen, bin ich als der unterthänig Kaplan fur E. K. M. und den Ständen des heiligen Reichs in Gehorsam erschienen.

Als hat Eur Kaiserl. Maj. mir erstlich lassen furhalten anzuzeigen, ob ich mich zu berührten Büchern bekennt und dieselben widerrufen oder darauf beharren wollt oder nicht? Hab ich nach unterthänigem Bekenntnus der Bücher, so von mir gemacht und durch meine Mißgünstigen oder in ander Weg nit verkehrt noch zu Nachteil verändert, mich unterthäniglich vernehmen lassen: Weil ich mein Schriften mit dem klaren und lautern Wort Gottes bekräft, sei mir aufs höchst beschwerlich, unbillig und unmüglich, Gottes Wort zu verlaugnen und solch mein Schriften dermaßen zu widerrufen, und in Demut gebeten, E. Kais. Maj. wöllen mich zu solchem Widerspruch in kein Weg lassen dringen, sondern mein Bücher und Schriften durch sich selbst oder durch andere, auch die wenigsten, so es vermügen, besichtigen, die Irrtumb, so darinnen sein sollen, durch göttliche, evangelische und prophetische Schriften

zuerweisen; mit christlichem Erbieten, so erweiset würd, daß ich sollt geirret haben, so wollt ich all Irrtumb widerrufen und der erst sein, der mein Bücher in das Feur wollt werfen und mit Füßen darauf treten.

Darauf von mir begehrt ist, ich wollt ein kurze und richtige Antwort geben, ob ich wollt widerrufen oder auf meinem Fürnehmen bleiben? Derhalben ich abermals und unterthäniglich geantwort: Weil mein Gewissen durch die göttlich Schrift, so ich in meinen Büchern führe, gefangen sei, so künne ich in kein Weg, ohne Weisung durch die göttlich Schrift ichts widerrufen. Als haben folgend etlich Kurfürsten, Fürsten und etliche aus den Ständen des heiligen Reichs mit mir gehandlet, ich sollt und wollt meine Bücher auf E. Kaiserl. Maj. und der Stände des heiligen Reichs Erkenntnus stellen; wie darnach auch der Kanzler von Baden und Doktor Peutinger gegen mir furgewendet: als hab ich mich abermals, wie vor, erboten, wo ich durch göttliche Schrift oder helle und klare Ursach unterweist würd.

Letzlich, daß ich etliche Artikel, aus meinen Büchern gezogen, dem Erkenntnus eines Conciliums sollt vertrauen; und ich alle Zeit und Weg in Unterthänigkeit willig gewest bin alles zu thun und lassen, das mir müglich, hat es sich endlich allein daran gestoßen, daß ich nit hab mögen diese christliche Maß erheben, daß Gottes Wort frei und unverbunden wäre und daß ich meine Bücher auf E. Kaiserl. Maj. und des heiligen Reichs oder eins künftigen Conciliums Erkenntnus, Urteil oder Determination also stellet, daß nichts wider das heilig Gottes Wort darin von mir begeben, oder von ihnen beschlossen und erkennt würd. Dann Gott, der aller Herzen Erforscher ist (1. Chron. 29, 9), mein Gezeug ist, daß E. Kais. Maj. Gehorsam zu leisten in allen Dingen, es treff an Leben oder Sterben, Thun oder Lassen, Ehre oder Schand, Gut oder Schaden, ich ganz willig und beflissen bin; hab mich des auch zu vielmaln erboten, und nochmals erbeut, nichts furbehalten dann allein das heilig Wort Gottes, darin nicht allein des Menschen ewig Leben, wie Christus Matth. 4 [4] sagt, sondern auch der Engeln Freud und Wonne stehet 1. Petri 1 [14], welchs uber alle Ding frei und ungebunden sein soll und muß, als St. Paulus (2. Tim. 2, 9.) lehret, und in keines Menschen Gewalt stehet, desselben sich zu begeben, oder aber in Fahr zusetzen wie groß, viel gelehrt und heilig sie immer sein mögen, daß auch St. Paulus zu den Galatern am ersten darf zweimal rufen und sagen: „Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder auch wir selbs, euch anders lehren wollten, so sei es vermaledeiet; und David im Psalter: „Ihr sollt nicht vertrauen in den Fürsten, noch in den Kindern der Menschen, in welchen das Heil nicht ist. Ja, auch niemand auf sich selbs sich begeben soll, als

Salomon (Sprüchw. 28, 26.) sagt: „Der ist ein Narr der in sein Herz vertrauet", Jeremia 17 [5]: „Vermaledeiet sei, der ein Menschen vertrauet. Dann in zeitlichen Sachen, die Gottes Wort und ewige Ding nicht betreffen, seind wir schuldig unter einander zu vertrauen, angesehen daß derselben Ding Begeben, Fahr und Verlust, die wir doch zuletzt müssen fahren lassen, zur Seligkeit unschädlich ist. Aber in Gottes Wort und ewigen Dingen kann Gott nicht leiden, daß man sich frei begeb und erwäge auf ein oder viel Menschen, sondern allein auf Ihn selbs, der allein die Ehre und Namen hat und haben soll, daß er wahrhaftig und die Wahrheit selbs ist, aber alle Menschen sind eitel, wie das St. Paulus ad Romanos 3 [4] meisterlich einführt; und nicht unbillig: dann derselb Glaub und dieselb Unterthänigkeit ist eigentlich der wahrhaftig Dienst Gottes und die wahrhaftig Anbetung, als St. Augustin in seinem Buch Enchiridion am ersten Kapitel lernet, welch keiner Kreatur soll erzeigt werden. Derhalben St. Paul wider die Engel noch sich selbs und ungezweifelt auch kein Heiligen wider im Himmel noch auf Erden wirdig hältet dieses Glaubens und Vertrauens, ja er vermaledeiets. So litten sie es auch nicht und viel weniger begehrten sie derselben. Dann einem Menschen also vertrauen in Dingen der ewigen Seligkeit ist nichts anders dann die Creatur setzen in die Ehre und Glorien, die man eigentlich allein Gott, dem Schöpfer, schuldig ist zu beweisen.

Derhalben bitt ich unterthäniglich, E. K. M. wöllen solchs mein Furbehalten nicht in Ungnaden, und als aus böser Mißtrau erwachsen verstehen, sondern aus oben eingeführter Schrift, der billig jedermann gehorsam ist, wann als S. Augustin sagt: „Die Wird und Gewalt der heiligen und göttlichen Schrift ist größer denn das Vermögen des ganzen göttlichen Verstands." Dann mein unterthänigs Vertrauen und stark Zuversicht zu E. Kais. Maj. mag E. K. M. aus dem leichtlich ermessen, daß ich auf E. K. M. Erfordern und Gleit unterthäniglich erschienen bin; wiewohl zuvor meine Bücher von meinen Abgünnern verbrennt, und darunter ein Mandat wider mich und mein Schriften in E. K. M. Namen an viel Enden angeschlagen worden ist; welchs billig ein solchen armen München sollt zurück gejagt haben, wo nicht mein Herz zu Gott, Kais. Maj. und dem ganzen Reich sich aller Gnaden und Guts unterthäniglich versehen hätt und noch versähe.

Weil ich dann in kein Weg hab mögen erlangen mein Schriften durch das göttlich Wort zu verlegen und also hab müssen abscheiden, und der Mangel allein an dem gewest, daß man die irrigen Artikel, so in meinen Büchern sein sollen, mit göttlichen Schriften nicht hat wöllen erweisen oder verlegen, noch gestatten, bewilligen oder mich

vertrösten und zu sagen, daß meiner Bücher Erkundigung und Erkenntnus mit Grund des heiligen Worts Gottes beschehen und ergehen sollt: dennoch thue Eur Kais. Maj. ich unterthänigste Danksagung ihrer gnädigen Erzeigung und sichern, freien, stracken Geleits, so sie mir in Wormbs gehalten, und bis wiederumb in mein Gewahrsam zu halten, gnädiglich zuentboten. Und ist an E. K. M. abermals umb Gottes Willen mein unterthänigst Bitt, Ihr Maj. wollen mich uber mein vielfältigs vorigs und itzigs, unterthänigs und christlichs Erbieten durch mein Abgünstigen nicht vergewältigen, und verdammen lassen; dann ich bin nochmals in Unterthänigkeit erbütig, auf E. K. M. genugsam Versicherung, fur unverdächtigen, unparteischen, gelehrten, geistlichen und weltlichen Richter furzukommen, durch E. K. M. das Reich, die Concilien, die Doctores, oder wer das zu thun vermag oder willig ist, mich unterweisen zu lassen, mein Lehr und Bücher, jedermann williglich zu untergeben und Erkenntnus zu leiden und anzunehmen; nichts ausgeschlossen denn allein das heilig, frei, klar und lauter Wort Gottes, das billig soll obenschweben und aller Menschen Richter bleiben. Darumb ich nicht allein meinethalben, an dem nichts gelegen ist, sondern von wegen des Heils gemeiner Christenheit unterthäniglich bitt; welchs auch mich verursacht hat diese mein unterthänig Schrift zurück zu schicken. Dann ich von Herzen gern wollt, daß E. K. M. dem heiligen Reich und ganzer deutscher Nation geholfen, und sie in Gottes Gnaden seliglich erhalten würden. Das ich bisher nächst Gottes Ehr und gemeiner Seligkeit der ganzen Christenheit, und gar nichts das Mein, gesucht hab und nochmals such, ob ich auch gleich durch mein Mißgünstige verdampt würd. Dann weil Christus, mein Herr und Gott, fur seine Feinde am Kreuz gebeten hat (Luc. 2, 34.), wie vielmehr ich für E. K. M. und das ganz heilig Reich, mein allerliebsten Herren, Obrikeiten und deutschen Nation, zu den ich mich aller Gnaden, zuvor auf vorigs und itzigs mein christlichs Erbieten, unterthäniglich und tröstlich versehe, sorgen, bitten und beten soll. Befiehl hiemit in E. K. M. Gnaden und Schutz ich mich in allem Gehorsam, welche E. K. M. Gott der allmächtig uns allen zu Heil und Trost gnädiglich regiere und behüte. Datum zu Friedberg, Cantate anno dni 1521.

An Hans Luther, seinen lieben Vater, Martinus Luther, sein Sohn. 21. Nov. 1521.

Dies Buch, lieber Vater, habe ich dir darumb wollen zuschreiben, nit daß ich deinen Namen hoch fur der Welt berühmpt macht und also nach dem Fleisch wider die Lehre des Apostel Pauli Ehre suchet, sonder daß ich Ursach hätte (die zwischen mir und dir so eben zugefallen) durch ein kurz Vorrede die Sach, den Inhalt und ein Exempel dies Buchs den christlichen Lesern anzuzeigen. Und daß ich damit anfahe, will ich dir nit bergen, daß dein Sohn so weit nu kommen, daß er nu ganz uberredet und des gewiß ist, daß nichts heiliger, nichts furnehmer, nichts geistlicher sei zu halten dann das Gebot und Wort Gotts. Aber hie wirst du sprechen: Hilf Gott der Unseligkeit, hast du denn hieran je gezweifelt, oder das nu erst gelernt? Ich sage aber, daß ich nit allein hiervon gezweifelt, sondern gar nicht gewußt, daß dieses also wäre. Und das mehr ist, so du es leidist, bin ich bereit, dir anzuzeigen, daß du in solicher Unwissenheit gleich als ich gewest.

Es gehet itzt fast in das sechzehnte Jahr meiner Müncherei, darein ich mich ohne dein Wissen und Willen begeben. Du hättest wohl Sorge und Forcht meiner Schwachheit, darumb daß ich war ein jung Blut bei 22 Jahrn, das ist (daß ich Augustinus Wort brauch), es war noch eitel heiß Jugend mit mir, und daß du an vielen Exempeln gelernt, daß Müncherei vieln unseliglich gelungen, du warst auch wohl Willens, mir reich und ehrlich zu freien und also anzubinden. Und diese dein Forcht, diese Sorge, dieser dein Unwill auf mich warn ein Weil schlecht unvorsühnlich, und war aller Freunde Rat umbsunst, die da sagten, so du wolltist etwas opfern, so solltist ihme das Liebst und Best opfern. Indeß aber klänget dir wohl Gott diesen Vers aus'm Psalm in dein Herz: „Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie unnütze sein"; aber du hörtest nichts. Dannach zuletzt hast du gewichen und dein Willen Gott heim geben; aber dannoch nicht weggelegt dein Forcht und Sorge. Dann ich gedenke noch allzuwohl, do es wieder unter uns gut ward, und du mit mir redtist, und do ich dir sagt, daß ich mit erschrecklichen Erscheinung vom Himmel gerufen wäre. Dann ich war je nit gern oder willig ein Münch, viel weniger umb Mästung oder des Bauchs willen; sondern als ich mit Erschrecken und Angst des Tods eilende umbgeben, gelobt ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daselbst sagest du: „Gott gebe, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst sei." Das Wort, gleichsam hätte es Gott durch deinen Mund geredet, durchdrang und senket sich bald in Grund meiner Seele; aber

ich verstopfet und versperret mein Herz, soviel ich kunnt, wider dich und dein Wort. Darzu war noch ein anders: do ich dir, als ein Sohn sich vormag gegen Vater, furwarf deinen Zorn, bald troffest du und stießest mich wieder also eben und gleich zu, daß ich mein Leblang kaum von einem Menschen ein Wort gehört hab, das kräftiger mir eingangen und behaftet. Dann dies waren dein Wort: „Ei hast du nit auch gehört, daß man Eltern soll gehorsam sein“? Aber ich verstocket in meiner eigen Frommkeit, hört und verachte dich ganz als ein Menschen. Aber dannoch von Herzen konnt ich das Wort nie vorachten.

Hie siehe nun, ob dir nicht vorborgen gewest, daß man Gotts Gebot mußt allen andern vorziehen. Dann ists nit also? Hättest du gewußt, daß ich uf die Zeit noch in deiner Hand war, hättst du mich nicht aus väterlicher Gewalt aus der Kappen gerissen? Dann wahrlich, wo ichs gewußt, hätte ich ohne dein Willen und Wissen solichs nicht angefangen, und ob ich auch tausend Tode hätte leiden sollen. Dann eigentlich mein Gelübde was nicht einer Schlehen wert; dann ich zog mich domit aus Gewalt und Willen der Eltern, die mir von Gott geboten waren: und das mehr, es war ganz ungöttlich. Daß es aber nicht aus Gott wäre, zeigt nicht allein das an, daß es wider deinen Gewalt ware, sondern daß nicht von Herzen und williglich gethan war. Darzu war mein Gelübnis auf eitel Menschenlehr, und Geistlichkeit der Gleisner, die Gott nit geboten hat. Aber Gott, deß Barmherzigkeit kein Zahl ist, und deß Weisheit kein End ist, hat aus solchen allen Irrtumen und Sunden Wunder viel größer Güter geschafft. Siehe, wollest du nu nicht lieber hundert Söhn verloren, dann solich groß Gut nicht gesehn haben? Es dünket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen hab die Ding, die er nu leidet. *Derhalb hat er, mich umbzubringen und zu vorhindern, geraset*, und wütet mit soviel Funden, daß ich mich ofte verwundert und gedacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet.

Es hat aber Gott gewollt, (wie ich nu sehe), daß ich der hohen Schulen Weisheit, und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung, das ist, aus vielen Sünden und gottlosen Werken erführe, daß das gottlose Volk nit wider mich, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätt, als der unerkannte Ding verdammt. Darumb bin ich ein Münch gewest und noch; aber nicht ohne Sünde, doch ohne Schuld oder Vorwurf. Dann Aberglaub und Gottsvorachtung werdn ins Papsts Regiment nicht allein nicht gestraft, sondern auch vor große Geistlichkeit geacht. Nu wohlan, was denkest du aber nu? Willt du mich noch aus der Müncherei reißen? Dann du bist je noch Vater, so bin ich

noch Sohn, und alle Gelübde sind gewiß nichts: uf deinem Teil stehet göttlich Gebot und Gewalt, uf meinem Teil stehet menschlicher Frevel; dann die Jungferschaft, die die Papisten mit solchen Pausbacken aufblasen, ist nichts ohne Gehorsam des göttlichen Gebots. . . .

Dann was ist doch das fur ein Verstand, wann sie diesen Spruch des Weisen (Jes. Sir.), do er sagt (Kap. 26, 15.): „Es ist kein gleich Vergelten gegen ein keusche Seel", dohin dehnen und strecken, als hätt er die Jungfrau und Reinigkeit allen Ständen furgezogen, daß man sie nicht wandeln und auch nicht dispensiern konnt, so doch der Weise, wie er dann, ein Jude, dies Wort dergleichen zu Juden geschrieben hat von einer keuschen Hausfrauen oder Ehefrau. . .

Ists nicht also, daß einer gehorsamen Seel kein gleich Vergelten ist? Dann eigentlich darumb ist kein gleich Vergelten einer keuschen Seel (das ist eines keuschen Ehweibs), nicht allein darumb, daß die Ehe geboten ist von Gott, sondern auch wie ein gemein Sprichwort ist, daß in aller Welt nichts edelers ist dann ein fromm Ehweib. Aber diese Klügeling und feine Dollmetscher der Schrift, das von geboten ehlicher Keuschheit gesagt ist, vorstehen sie von der ungeboten . . .

Aber ich komme nun wieder aufs Vorige, lieber Vater, und sage abermals: willt du mich noch aus der Müncherei nehmen? Aber domit du nicht darffst rühmen, ist dir Gott zuvorkommen und hat mich selbs herausgenommen. Dann was thuts darzu, ob ich ein Kappen und Platten trage oder ablege? Macht die Kappe und Platte Münche? S. Paulus spricht: „Alle Ding seind euer, ihr aber seid des Herrn Christi." Und ich sollt der Kappen eigen sein, und nicht vielmehr die Kappen mein eigen? Mein Gewissen ist frei und erlöset, daß dann die höchst und größt Vollkommenheit Freiheit ist.

Darum bin ich nu ein Münch und doch nicht Münch, und ein neu Creatur nicht des Papsts, sondern Christi. Dann es hat der Papst auch Creaturen und ist ein Schöpfer, aber eitel Tocken und Götzen, das ist seines Gleichen, Larven und Potzmänner. Der ich dann vor Zeiten einer gewest, als ich vorführt war mit mancherlei Brauch der Wort, doburch der Weise, als er sagt, in Fährlichkeit gewest bis an den Tod und erlöset durch die Gnade Gotts.

Nu schau hier, beraub ich aber dich deins Rechten und Gewalt? Ich halt, nein, dann dein Gewalt bleibt gar in mir ganz, als viel es die Müncherei antrifft; aber die ist nu bei mir aus, und nichts, wie ich gesagt. Aber der mich aus der Müncherei genommen hat, hat mehr Rechts über mich, dann dein Recht ist. Derselbe hat mich, wie du siehst, gesatzt nicht in den losen, erdichten, gleisnerischen Gottesdienst der

Müncherei, sondern in einen wahren Gottesdienst: dann daß ich sei im Dienst des Wort Gotts, kann je niemand leugen oder zweifeln.

Das aber ist der recht Gottsdienst, dem weichen soll der Eltern Gewalt. Wer do liebt Vater oder Mutter mehr dann mich, sagt Christus, der ist meiner nicht wert. Nicht daß er der Eltern Gewalt domit aufgehaben, so der Apostel so ofte darauf dringet, daß die Kinder den Eltern gehorsam sollen sein; sondern der Spruch hat statt, so Christus und der Eltern Gewalt und Rufung widernander ist: Christi Gewalt die soll allein herrschen und vorgeben. Darumb bei Fährlichkeit meiner Seel und Gewissens wußt ich wider dein Gehorsam nicht zu thun (also gar bin ich nun gewiß), wenn der Dienst des Wort Gotts nit uber die Müncherei kommen wäre. Und sich, das ist, wie ich gesagt, daß noch du noch ich selbst vor gewußt haben, daß Gotts Gebot allein müßten vorgehen. Aber die ganz Welt liegt gar nahe in dem Irrtumb, dieweil noch herrscht die Kraft des Irrtumbs unter dem päpstlichen Greuel, daß auch Paulus zuvor gesagt, daß Menschen werden kommen den Eltern ungehorsam, wilchs die Münch und Pfaffen fein trifft, sonderlich die unter dem Schein der Frombkeit und Namen göttlichs Dienst sich aus der Eltern Gehorsam ziehen, gleich als irgend ander Gottsdienst sei, dann seinen Geboten gehorchen, unter wilchen je auch ist der Gehorsam der Eltern. Darumb schicke ich dir dieß Buch, in wilchem du erkennest, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich von dem Gelübde der Müncherei erlöset hat, und mit so großer Freiheit begnadet, daß ich, wiewohl er mich zu aller Menschen Knecht gemacht, dannoch niemands unterworfen, dann allein ihme, denn er ist, wie sie es nennen, allein ohne Mittel mein Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weiß ich keinen mehr. Und ich hoff, er hab dir also dein Sohn genommen, daß er vieln andern seinen Söhnen durch mich itzo anhebt zu helfen, daß du nicht allein gern haben sollt, sondern auch hoch und groß dich freuen Daß du aber nichts anders thun werdest, will ich mich ganz zu dir vorsehen. Ob mich aber der Papst erwürget oder verdammet und jenseit der Helle würfet, wird er mich doch vom Tod nicht wieder können aufwecken, daß er mich mehrmal erwürge. Daß ich aber verbannet und verdampt bin, soll mein Herz und Will sein, daß er mich nimmer mehr absolvier. Dann ich hoff, daß nahe sei der groß Tag, do zurbrochen und nidergestoßen wird werden das Reich des Vorthummens und des Greuels.

Und wollt Gott, wir wärens wirdig, vom Papst zuvor verbrannt oder erwürgt zu werden, daß unser Blut möcht schreien und dringen

sein Gericht, daß sein bald ein End würde. So wir aber nicht wert, mit dem Blut zu bezeugen, so laßt allein ihn anrufen und bitten umb die Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mügen bekennen und zeugen, daß Jesus Christus allein ein Herr ist unser Gott, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen. Und in demselbigen bis gesegnet, lieber Vater, und Mutter dein Margariten, sampt unserm ganzen Geschlecht. Gruß im Herrn Christo. Aus der Wüstenung, 21ten Novembris 1521.

Ein treu Vormahnung Martini Luther zu allen Christen, sich zu vorhüten fur Aufruhr und Empörung. 1522.

Jesus.

Allen Christen, die diesen Brief lesen oder hören, geb Gott Gnad und Friede, Amen.

Es ist von Gottis Gnaden in diesen Jahren das selige Liecht der christlichen Wahrheit, durch Papst und die Seinen zuvor vordrückt, wieder aufgangen, dadurch ihre manchfältige, schädliche und schändliche Vorführunge, allerlei Mißthat und Tyrannei öffentlich an Tag bracht und zuschanden worden ist, daß es sich ansehen läßt, es werde gelangen zur Aufruhr, Pfaffen, Münich, Bischöf mit ganzem geistlichen Stand erschlagen und vorjagt möchten werden, wu sie nit ein ernstliche, merkliche Besserung selbs furwenden. . .

Wiewohl nu ich nit ungerne höre, daß die Geistlichen in solcher Furcht und Sorge stehen, ob sie dadurch wollten in sich selb schlahen und ihr wütende Tyrannei sänften; und wollt Gott, solch Schrecken und Furcht wär noch größer: so dünkt mich doch, ich sei des gewiß, bin auch ohn alle Sorge einiges zukünftigen Aufruhris oder Empörunge, sonderlich der do durch und durch dringe und den ganzen Haufen ubirfalle, aus der Ursach, daß ich nit mag noch soll zweifeln, Gott werde ubir seinem Wort halten und viel ehe lassen Himmel und Erden vorgehen, ehe ein einiger Tüttel oder Buchstab davon verfalle, wie er selbs sagt Matth. 5 [18] u. 24 [35] . .

Die Schrift giebt dem Papst und den Seinen gar viel ein ander Ende denn leiblich Tod und Aufruhr. Daniel 8 [25] spricht: „Er soll ohn Hand zurknirset werden", das ist, nit mit dem Schwert und leiblicher

Gewalt; und St. Paulus 2 Theſſ. 2 [8] ſagt von ihm alſo: „Unſer Herr Jeſus wird ihn töten mit dem Geiſt ſeines Munds und wird ihn verſtören durch das Erleuchten ſeiner Zukunft . . .

Doch obwohl die Hand nit darzu kommen wird, und derſelbigen mir nit not iſt zu wehren, ſo muß ich doch auch die Herzen ein wenig unterrichten. Und fur das erſte laß ich die weltlich Ubirkeit und Adel itzt anſtehen, welche wohl ſollten aus Pflicht ihrer ordenlicher Gewalt dazu thun, ein iglicher Fürſt und Herr in ſeinem Land. Denn was durch ordenliche Gewalt geſchicht, iſt nit fur Aufruhr zu halten. . . Aber dem gemeinen Mann iſt ſein Gemüt zu ſtillen und zu ſagen, daß er ſich enthalte auch der Begierden und Wort, ſo zum Aufruhr ſich lenken, und zur Sach nichts furnehm ohn Befehl der Ubirkeit oder Zuthun der Gewalt. Dazu ſollen ihn bewegen:

Zum erſten, daß, wie geſagt, es doch nit zur That kommen wird und eitel vorgebliche Wort und Gedanken ſind, was davon geredt und gedacht wird. Denn, wie gehört iſt, Gott will und wird ſelber hie der Strafer ſein, und ſie ſolcher leichter Straf ganz und gar nit würdig ſind. . . Man kann ihn mit Worten und Briefen mehr denn gnug thun, daß wider Hauens noch Stechens bedarf.

Zum andern, obs gleich müglich wäre, daß ein Aufruhr würde, und Gott ſie ſo gnädiglich wollt ſtrafen, ſo iſt doch die Weiſe kein Nutz, bringt auch nimmermehr die Beſſerung, die man damit ſucht. Denn Aufruhr hat kein Vornunft und gehet gemeiniglich mehr ubir die Unſchuldigen denn ubir die Schuldigen. Darumb iſt auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sach er immer haben mag, und folget allezeit mehr Schadens denn Beſſerung daraus, damit erfüllet wird das Sprichwort: „Aus Übel wird Ärgers.“ Derhalben iſt die Ubirkeit und das Schwert eingeſetzt, zu ſtrafen die Böſen und zu ſchützen die Frummen, daß Aufruhr vorhütet werden, wie St. Paulus ſaget Röm. 13 [1] und 1. Petri 2. [13] Aber wenn Herr Omnes aufſtehet, der vormag ſolch Unterſcheid der Böſen und Frummen wider treffen noch halten, ſchläget in den Haufen, wie es trifft, und kann nit ohn groß greulich Unrecht zugehen. . . Ich halt und wills allezeit halten mit dem Teil, das Aufruhr leidet, wie unrechte Sach es immer habe, und widerſein dem Teil, das Aufruhr macht, wie rechte Sach es immer habe, darumb, daß Aufruhr nit kann ohn unſchuldig Blut oder Schaden ergehen.

Zum dritten, ſo iſt Aufruhr von Gott verboten, da er ſagt durch Moſen: „Was recht iſt, ſolltu mit Recht ausführen“ . . . Item: „Niemand kann ſein eigen Richter ſein.“ Nu iſt Aufruhr nicht anders denn elbs richten und rächen. Das kann Gott nicht leiden; darumb iſts nit

müglich, daß Aufruhr nit sollt die Sach allezeit viel ärger machen, weil sie wider Gott und Gott nit mit ihr ist.

Zum vierten ist in dieser Sach der Aufruhr ein sonderlich gewiß Eingeben des Teufels. Denn dieweil er siehet das helle Liecht der Wahrheit, wilches seine Götzen, Papst und Papisten aufdeckt in aller Welt, und er ihm in keinen Weg begegen kann, . . fähret er zu und will Aufruhr anrichten durch die, so sich des Evangelii rühmen; domit er hoffet unsere Lehre zu schimpfiern, als sei sie vom Teufel und nit aus Gott, wie etlich schon auf der Kanzel gloriern aus dem Spiel, das er zu Erfurt mit den Pfaffen anfing.

Aber es soll ihm, ob Gott will, nit gelingen. Wir müssen den Schimpf von ihm leiden; er soll aber dagegen auch etwas leiden, das ihn reichlich bezahle. Wilche meine Lehre recht lesen und vorstehen, die machen nit Aufruhr; sie habens nit von mir gelernet. Daß aber etlich solchs thun und sich unsers Namens rühmen, was können wir dazu? Wieviel thun die Papisten unter dem Namen Christi, das nit allein Christus vorboten hat, sondern auch Christum vorstöret? . .

Darumb bitt ich, wer sich des christlichen Namens will rühmen, der halt sich, wie St. Paulus sagt 2. Kor. 6 [3], daß wir den Widersachern nit Ursach geben zu lästern unsere Lehre. Denn wir sehen, wie die Papisten geschickt sind, daß sie den Balken in ihren Augen stehen lassen und mit ganzem Fleiß suchen und scharren, ob sie ein kleines Stöcklein in unsern Augen finden mugen. Wir sollen ihn nit aufrucken, daß sie fast nichts Guts bei ihn haben; aber wo unsereiner nit eitel Geist und Engel ist, so soll all unser Ding unrecht sein; da freuen sie sich, da hüpfen sie, da singen sie, als hätten sie ganz gewonnen. Darumb sollen wir uns hüten vor Ursach ihrer Lästerung, der sie voll, voll, voll stecken; nit umb ihrentwillen, denn sie müssen doch lästern und das Maul ubirgehen lassen, des das Herz voll ist, sollten sie es auch mit Lügen ausrichten, wie mir sehen, daß sie thun, sondern, umb des heiligen Evangelii willen, daß wir seine Schmach vorwahren und ihn ihr Maul zustopfen, als St. Petrus lehret, daß sie mit keiner Wahrheit uns schänden mügen, so viel uns müglich ist. Denn was sie Böses von uns sagen mügen, ziehen sie sobald auf die Lehre, und muß also das heilig Wort Gottis unser Schand tragen, davon wir alle Ehre haben. Aber sie wollen ihre Lehre ungeschändt haben, ob sie eitel Schand wirken, das edle, zarte, rechtfertige Volk.

Sprichst du aber: Was sollen wir denn thun, so die Uberkeit nicht anfahen will? Sollen wirs noch länger gedulden und ihren Mutwillen stärken? Antwort: Nein, du sollt der keinis thun. Dreierlei sollt u

dazu thun. Das Erst: Du sollt erkennen dein Sünd, wilche Gottis strenge Gerechtigkeit mit solchem endchristischem Regiment geplaget hat, wie S. Paulus 2. Thess. 2 [10] vorkündiget: „Gott wird ihn zusenden irrige Lehre und Regiment, darumb, daß sie die Liebe der Wahrheit nit angenommen haben, damit sie selig würden.“ Es ist eitel unser Schuld alles, was der Papst mit den Seinen an unserm Gut, Leib und Seel' than hat. Darumb mußtu zuvor die Sünd bekennen und ablegen, ehe du der Straf und Plage willt los sein; sonst wirstu wider den Spieß treten, und der Stein, den du uber dich wirfist gen Himmel, wird dir auf deu Kopf fallen.

Das Ander: Du sollt demütiglich bitten wider das päpstsch Regiment, wie da thut und lehret der 10. Psalm. . .

Das Dritte: Daß du deinen Mund lässist sein ein Mund des Geistes Christi, von dem S. Paulus droben saget: „Unser Herre Jesus wird ihn töten mit dem Mund seines Geistes.“ Das thun wir, so wir getrost furtfahren, wie angefangen ist, des Papst und der Papisten Büberei und Trügerei unter die Leut treiben mit Reden und mit Schreiben, bis daß er in aller Welt bloß aufdeckt, erkennet und zuschanden werde. Denn mit Worten muß man ihn zuvor töten; der Mund Christi muß es thun; damit wird er aus der Menschen Herzen gerissen, und seine Lügen erkennet und vorachtet. Wenn er aber aus den Herzen ist, daß sein Ding nit mehr gilt, so ist er schon vorstöret. Hiemit kann man ihm baß raten denn mit hundert Aufruhr. Mit Gewalt werden wir ihm nichts abbrechen, ja mehr ihn stärken, wie es bisher vielen ergangen ist. Aber mit dem Liecht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Christo und seine Lehre gegen das Evangelium hält, da, da fällt er und wird zunicht ohn alle Mühe und Erbeit. . . .

Darumb darfistu nit begehren einer leiblichen Aufruhr. Es hat Christus selbs schon eine angefangen mit seinem Mund, die dem Papst allzu schwere wird sein; derselbige laß uns folgen und fortfahren. Es ist nit unser Werk, das itzt geht in der Welt. Es ist nit müglich, daß ein Mensch sollt solch ein Wesen anfahen und führen. Es ist auch ohn mein Bedenken und Ratschlagen so ferne kommen, es soll auch ohn meinen Rat wohl hinaus gehen, und die Pforten der Höllen sollens nit hindern. Ein ander Mann ists, der das Rädle treibt; den sehen die Papisten nit und gebens uns schuld; sie sollens aber gar schier innen werden. Der Teufel hat sich lange Zeit fur diesen Jahren gefurcht und den Braten von ferne gerochen, hat auch viel Prophezeien dawider lassen ausgehen, der etliche auf mich deuten, daß ich mich oft seiner großen Schalkheit vorwunder. Er hätt mich auch oft gar gerne

tötet. Itzt wollt er gerne, daß ein leiblich Aufruhr würde, damit diese geistlich Aufruhr zuschanden und vorhindert würde. Es will aber und soll ihm nit helfen, ob Gott will. Er muß ohn Hand und allein mit dem Mund verstöret werden, da hilft nichts fur.

Siehe, nun treibe und hilf treiben das heilige Evangelium. Lehre, rede, schreib und predige, wie Menschengesetz nichts sein. Wehre und rat, daß niemand Pfaff, Münich, Nonne werden, und wer drinnen ist, herausgehe. Gieb nit mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen, sondern sage, daß ein christlich Leben stehe im Glauben und Liebe, und laß uns das noch zwei Jahr treiben, so solltu wohl sehen, wo Papst, Bischof, Kardinal, Pfaff, Münch, Nonne, Glocken, Turn, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel, Statuten und das ganze Geschwürm und Gewürm päpstlichs Regiments bleibe; wie der Rauch soll es vorschwinden. . .

Aber hie . . muß ich . . etlich vormahnen, die dem heiligen Evangelio einen großen Abfall und Nachreden machen. Es sind etlich, so sie ein Blatt oder zwei gelesen oder ein Predigt gehöret, rips raps ausherwischen und nichts mehr thun denn ubirfahren und vorsprechen die andern mit ihrem Wesen, als die nit evangelisch seien . . . Aber sie mißbrauchen des heiligen Evangelii zu ihrem Mutwillen. Damit wirstu das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben; du wirst sie vielmehr abschrecken und mußt eine schwer Antwort geben, daß du sie also von der Wahrheit getrieben hast.

Nit also. Du Narr, höre und laß dir sagen: Zum ersten, bitt ich, man wollt meines Namen geschweigen und sich nit lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nit mein; so bin ich auch fur niemand gekreuzigt. S. Paulus 1. Kor. 3 wollt nit leiden, daß die Christen sich sollten heißen paulisch oder petersch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen? Nit also, lieben Freund; laßt uns tilgen die parteische Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben. . .

Zum andern: Wenn du das Evangelium willt christlich handeln, mußtu acht auf die Person haben, mit den du redist. Die sind zweierlei. Zum ersten sind etlich vorstockt, die nit hören wollen, dazu andere mit ihrem Lügenmaul vorführen und vorgiften, als da ist der Papst, Eck, Emser, etliche unsere Bischöf, Pfaffen und Münch. Mit denselbigen solltu nichts handeln, sondern dich halten des Spruchs Christi Matth. 7 (6).. Wenn du aber siehest, daß dieselbigen Lügner ihr Lügen und Gift auch in andere Leut schenken, da solltu sie getrost fur den Kopf stoßen und

redlich vordampt haben, die durch ihren treulosen Handel christlich Geleit und Gottis Gebot ubirtreten, ohn Zweifel mehr vom bösen Geist denn vom heiligen Geist besessen gewesen sein ... Das will ich nur sagen: er sei ein Ketzer, wie bös er immer mocht sein, so hat man ihn mit Unrecht und wider Gott vorbrennet; und soll die Behemen nit dringen, solchs zu billigen, oder wir kummen sonst nimmermehr zur Einigkeit. *Es muß uns die öffentliche Wahrheit einis machen und nit die Eigensinnigkeit* ... Geleit halten hat Gott geboten, das sollt man halten, obgleich die Welt sollt untergehen, schweig dann ein Ketzer los werden. So sollt man die Ketzer mit Schriften, nit mit Feur ubirwinden, wie die alten Väter than haben. Wenn es Kunst wäre, mit Feur Ketzer ubirwinden, so wären die Henker die gelehrtisten Doktores auf Erden, dürften wir auch nit mehr studieren, sondern wilcher den andern mit Gewalt ubirwünd, möcht ihn vorbrennen.

Zum andern, daß Kaiser und Fürsten hineinschicken etlich frumm vorständig Bischöf und Gelehreten, bei Leib keinen Kardinal, noch päpstlich Botschaft, noch Ketzermeister — denn das Volk ist mehr dann zu viel ungelehret in christlichen Sachen und suchen auch nit der Seelen Heil, sondern, wie des Papsts Heuchler alle thun, ihr eigen Gewalt, Nutz und Ehre; sie sein auch die Häupter gewesen dieses Jammers zu Kostnitz — daß dieselben Geschickten sollten erkunden bei den Behemen, wie es umb ihren Glauben stünd, ob es müglich wäre alle ihr Sekten in eine zu bringen ...

Ich will auch nit raten, daß man sie zwing beider Gestalt des Sakraments abzuthun, dieweil dasselb nit unchristlich noch ketzerisch ist, sondern sie lassen bleiben, wo sie wollen, in derselben Weise ... Desselben gleichen, ob sie nit wollten römische geistliche Gesetz aufnehmen, soll man sie auch nit dringen, sondern zum ersten wahrnehmen, daß sie im Glauben und göttlicher Schrift recht wandeln ...

Was mehr Irrtum und Zwiespaltigkeit in Behemen erfunden würd, sollt man dulden, bis der Erzbischof, wieder eingesessen, mit der Zeit den Haufen wieder zusammenbrächt in ein einträchtige Lehre. Es will furwahr nit mit Gewalt, noch mit Trotzen, noch mit Eilen wieder vorsammlet werden. Es muß Weile und Sanftmütigkeit hie sein. Mußte doch Christus so lang mit seinen Jüngern umbgahn und ihren Unglauben tragen, bis sie gläubten seiner Ufferständnis. Wäre nur wieder ein ordenlicher Bischof und Regiment drinnen ohn römisch Tyranneien, ich hofft, es sollt schier besser werden ...

.. Wollt Gott, wir thäten auf beiden Seiten dazu und mit brüderlicher Demut einer dem andern die Hand reichet und nit auf unser

Gewalt oder Recht uns stärkten! Die Lieb ist mehr und nötiger denn das Papsttum zu Rom, wilchs ohn Lieb, und Lieb ohn Papsttum sein mag. Ich will hiemit das Meine dazu than haben; hindert es der Papst oder die Seinen: sie werden Rechenschaft drumb geben, daß sie wider die Lieb Gottis mehr das Ihr denn ihrs Nähsten gesucht haben. Es sollt der Papst sein Papsttum, alle sein Gut und Ehre vorlieren, wo er ein Seel damit möcht erretten. Nu ließ er ehe die Welt untergahn, ehe er ein Haarbreit seiner vormessenen Gewalt ließ abbrechen, und will dennoch der Heiligst sein. Hiemit bin ich entschuldigt.

25. Die Universitäten dörften auch wohl einer guten, starken Reformation. Ich muß es sagen, es verdrieß, wen es will. Ist doch allis, was das Papsttum hat eingesetzt und ordiniert, nur gericht auf Sünd und Irrtum zu mehren. Was sein die Universitäten, wo sie nit anders dann bisher vorordnet, denn, wie das Buch Maccabäorum sagt, Gymnasia epheborum et graecae gloriae, darinnen ein frei Leben geführet, wenig der heiligen Schrift und christlicher Glaub gelehret wird, und allein der blind heidnischer Meister Aristoteles regiert, auch weiter denn Christus? Hie wäre nu mein Rat, daß die Bücher Aristotelis: „Physicorum", „Metaphysicae", „De Anima", „Ethicorum", wilchs bisher die besten gehalten, ganz würden abthan mit allen andern, die von natürlichen Dingen sich rühmen, so doch nichts drinnen mag gelehret werden wider von natürlichen noch geistlichen Dingen; dazu seine Meinung niemand bisher vorstanden hat und mit unnützer Erbeit, Studiern und Kost so viel edler Zeit und Seelen umbsonst beladen gewesen sein...

.. Darf mir niemand auflegen, ich rede zuviel oder vorwirf, das ich nit wisse. Lieber Freund, ich weiß wohl, was ich rede. Aristoteles ist mir so wohl bekannt als dir und deinisgleichen, ich hab ihn auch gelesen und gehöret mit mehrem Vorstand dann St. Thomas oder Scotus, des ich mich ohn Hoffart rühmen und, wo es not ist, wohl beweisen kann...

Das möcht ich gerne leiden, daß Aristoteles Bücher von der Logica, Rhetorica, Poetica behalten, oder sie, in ein andere kurz Form bracht, nützlich gelesen würden, junge Leute zu üben wohlreden und predigen, aber die Komment und Sekten müßten abethan und gleich wie Ciceronis Rhetorica ohn Komment und Sekten, so auch Aristoteles Logica einförmig ohn solch groß Komment gelesen werden; aber itzt lehret man wider reden noch predigen draus und ist ganz ein Disputation und Muderei draus worden. Daneben hätt man nu die Sprachen, Latinisch, Griechsch und Hebräisch, die mathematicae Disziplinen, Historien, wilchs ich befiehl Vorständigern, und sich selb wohl geben würd, so man mit Ernst nach einer Reformation trachtet. Und furwahr viel dran gelegen

ist, dann hie soll die christlich Jugend und unser edlist Volk, darinnen die Christenheit bleibt, gelehret und bereitet werden. . .

Die Ärzte laß ich ihr Fakultäten reformieren, die Juristen und Theologen nimm ich fur mich und sag zum ersten, daß es gut wäre, daß geistlich Recht von dem ersten Buchstaben bis an den letzten würd zugrund ausgetilget, sonderlich die Dekretalen; es ist uns ubrig gnug in der Biblien geschrieben, wie wir uns in allen Dingen halten sollen, so hindert solchs Studiern nur die heiligen Schrift. Auch das mehrer Teil eitel Geiz und Hoffart schmeckt; und ob schon viel Gutis drinnen wäre, sollt es dennoch billig untergehen, darumb, daß der Papst alle geistlich Recht in seinis Herzen Kasten gefangen hat, daß hinfurt eitel unnütz Studiern und Betrug drinnen ist. Heut ist geistlich Recht nit das in den Büchern, sondern was in des Papsts und seiner Schmeichler Mutwill steht. . .

Das weltlich Recht, hilf Gott, wie ist das auch ein Wildnis worden. Wiewohl es viel besser, künstlicher, redlicher ist denn das geistlich, an wilchem ubir den Namen nichts Gutis ist, so ist sein doch auch viel zu viel worden. Furwahr, vornünftige Regenten neben der heiligen Schrift wären ubrig Recht gnug, wie St. Pauel 1. Kor. 6 sagt: „Ist niemand unter euch, der do mug seinis Nähsten Sach richten, daß ihr fur heidnischen Gerichten müsset hadern?“ Es dünkt mich gleich, daß Landrecht und Landsitten den kaiserlichen gemeinen Rechten werden furgezogen und die kaiserlichen nur zur Not braucht. Und wollt Gott, daß, wie ein iglich Land seine eigen Art und Gaben hat, also auch mit eigenen kurzen Rechten geregiert würden, wie sie geregiert sein gewesen, ehe solch Recht sein erfunden, und noch ohn sie viel Lande regiert werden. Die weitläuftigen und fern gesuchten Recht sein nur Beschwerung der Leut und mehr Hindernis denn Förderung der Sachen. Doch, ich hoff, es sei diese Sach schon von andern baß bedacht und angesehen dann ichs mag anbringen.

Meine lieben Theologen haben sich aus der Mühe und Erbeit gesetzt, lassen die Biblien wohl rugen und lesen Sententias . .

So wir denn haben den Namen und Titel, daß wir Lehrer der heiligen Schrift heißen, sollten wir währlich gezwungen sein, dem Namen nach, die heiligen Schrift und kein andere lehren; wiewohl auch der hochmütige, aufgeblasner Titel zu viel ist, daß ein Mensch soll sich rühmen und krönen lassen ein Lehrer der heiligen Schrift; doch wäre es zu dulden, wenn das Werk den Namen bestätiget. Nu aber, so Sententias allein hirrschen, findt man mehr heidnische und menschliche Dünkel denn heilige gewisse Lehre der Schrift in den Theologen. Wie

wollen wir ihm nu thun? Ich weiß hie keinen andern Rat denn ein demütig Gebet zu Gott, daß uns derselb Doktores Theologiae gebe. Doctores der Kunst, der Erznei, der Rechten, der Sententias mugen der Papst, Kaiser und Universitäten machen; aber sei nur gewiß, einen Doktorn der heiligen Schrift wird dir niemand machen denn allein der heilig Geist vom Himmel, wie Christus sagt Joh. 6 [45]: „Sie müssen alle von Gott selber gelehret sein." Nu fragt der heilig Geist nit nach rot, braun Paneten oder was des Prangen ist, auch nit, ob einer jung oder alt, Lai oder Pfaff, Münch oder weltlich, Jungfrau oder ehlich sei; ja er redt vorzeiten durch ein Eselin wider den Propheten, der drauf reit. Wollt Gott, wir wären sein wirdig, daß uns solch Doktores geben würden...

Die Bücher müßt man auch wenigern und erlesen die besten; dann viel Bücher machen nit gelehret, viel Lesen auch nit, sondern gut Ding und oft lesen, wie wenig sein ist, das macht gelehret in der Schrift und frumm dazu. Ja es sollten aller heiligen Väter Schrift nur ein Zeit lang werden gelesen, dadurch in die Schrift kummen. So lesen wir sie nur, daß wir darinnen bleiben, und nimmer in die Schrift kummen, damit wir gleich denen sein, die die Wegezeichen ansehen und wandeln den Weg dennoch nimmer. Die lieben Väter haben uns wollen in die Schrift führen mit ihrem Schreiben, so führen wir uns damit heraus, so doch allein die Schrift unser Weingart ist, darinnen wir all sollten uns üben und erbeiten.

Fur allen Dingen sollt in den hohen und niedern Schulen die furnehmst und gemeinist Lektion sein die heilig Schrift und den jungen Knaben das Evangelii. Und wollt Gott, ein iglich Stadt hätt auch ein Maidschulen, darinnen des Tags die Maidlin ein Stund das Evangelium höreten, es wäre zu deutsch oder latinisch. . . Sollt nit billig ein iglich Christenmensch bei seinen neun oder zehen Jahren wissen das ganz heilig Evangelium, da sein Namen und Leben innen steht? Lehret doch eine Spinnerin und Nätherinne ihr Tochter dasselb Handwerk in jungen Jahren; aber nu wissen das Evangelium auch die großen gelehreten Prälaten und Bischöf selbs nit.

O wie ungleich fahren wir mit dem armen jungen Haufen, der uns befohlen ist zu regiern und unterweisen! Und schwere Rechnung dafur muß geben werden, daß wir ihn das Wort Gottis nit furlegen; geschicht ihnen wie Jeremias sagt Thren. 2 [11. 12] . . .

. . Wo aber die heilige Schrift nit regieret, da rat ich furwahr niemand, daß er sein Kind hinthue. . . Ich hab groß Sorg, die hohen Schulen sein große Pforten der Höllen, so sie nit emsiglich die heilig Schrift üben und treiben ins junge Volk.

26. Ich weiß wohl, daß der römische Haufe wird furwenden und hoch aufblasen, wie der Papst habe das heilige römische Reich von dem griechschen Kaiser genummen und an die Deutschen bracht, fur wilch Ehre und Wohlthat er billig Unterthänigkeit, Dank und alles Gut an den Deutschen vordienet und erlangt haben soll. Derhalben sie vielleicht allerlei Furnehmen, sie zu reformieren, sich unterwinden werden in den Wind zu schlahen und nichts lassen ansehen dann solchs römischs Reichs Begabungen. Aus diesem Grund haben sie bisher manchen teuren Kaiser so mutwillig und ubirmütig vorfolget und vordrückt, daß Jammer ist zu sagen, und mit derselben Behendigkeit sich selb zu Ubirherrn gemacht aller weltlicher Gewalt und Ubirkeit wider das heilig Evangelii, darumb ich auch davon reden muß.

Es ist ohn Zweifel, daß das recht römisch Reich . . längist vorstöret und ein End hat . . Und das ist geschehen durch die Getas, sonderlich aber, daß des Türken Reich ist angangen bei tausend Jahren; und ist also mit der Zeit abegefallen Asia und Afrika, darnach Francia, Hispania, zuletzt Venedig aufkummen, und nichts mehr zu Rom blieben von der vorigen Gewalt.

Da nu der Papst die Griechen und den Kaiser zu Konstantinopel, der erblich römischer Kaiser war, nicht mocht nach seinem Mutwillen zwingen, hat er ein solchs Fündlin erdacht, ihn desselben Reichs und Namens berauben, und den Deutschen, die zu der Zeit streitbar und gutis Geschrei reich waren, zuwenden, damit sie des römischen Reichs Gewalt unter sich brächten, und von ihren Händen zu Lehen ginge. Und ist auch also geschehen. Dem Kaiser zu Konstantinopel ists genummen und uns Deutschen der Nam und Titel desselben zugeschrieben; sein damit des Papsts Knecht worden, und ist nu ein ander römisch Reich, das der Papst hat auf die Deutschen bauet; denn jenes, das erst, ist langis, wie gesagt, untergangen . .

Derhalben mag sich der Papst und die Seinen nit rühmen, daß sie deutscher Nation haben groß gut than mit Vorleihen dieses römischen Reichs. Zum ersten darumb, daß sie nichts Gutis uns dariunen gönnet haben, sondern haben unser Einfältigkeit darin mißbraucht, ihren Ubirmut wider den rechten römischen Kaiser zu Konstantinopel zu stärken, dem der Papst solchs genommen hat wider Gott und Recht, das er kein Gewalt hatte. Zum andern, daß der Papst dadurch nit uns, sondern ihm selbs das Kaisertumb zueignen gesucht hat, ihm zu unterwerfen all unser Gewalt, Freiheit, Gut, Leib und Seele und durch uns, wo es Gott nit hätt gewähret, alle Welt, wie das klärlich in seinem Dekretaln er selb erzählet und mit manchen bösen Tücken an vielen deutschen

Kaisern vorsucht hat. Also sein wir Deutschen hübsch deutsch gelehret: da wir vormeinet Herrn zu werden, sein wir der allerlistigisten Tyrannen Knecht worden, haben den Namen, Titel und Wappen des Kaisertumbs, aber den Schatz, Gewalt, Recht und Freiheit desselben hat der Papst; so frißt der Papst den Kern, so spielen wir mit den ledigen Schalen.

So helf uns Gott, der solch Reich, wie gesagt, uns durch listige Tyrannen hat zugeworfen und zu regieren befohlen, daß wir auch dem Namen, Titel und Wappen Folge thun und unser Freiheit erretten, die Römer einmal lassen sehen, was wir durch sie von Gott empfangen haben. Rühmen sie sich, sie haben uns ein Kaisertumb zugewendet: wohlan, so sei es also, laß ja sein, so geb der Papst her Rom und allis, was er hat vom Kaisertum, laß unser Land frei von seinen unträglichen Schätzen und Schinden, geb wieder unser Freiheit, Gewalt, Gut, Ehre, Leib und Seele und laß ein Kaisertumb sein, wie einem Kaisertumb gebührt, auf daß seinen Worten und Furgeben gnug geschehe. . . Darumb laßt den deutschen Kaiser recht und frei Kaiser sein und seine Gewalt noch Schwert nit niederdrücken durch solch blind Furgeben päpstlicher Heuchler, als sollten sie ausgezogen ubir das Schwert regiern in allen Dingen.

27. Des sei gnug gesagt von den geistlichen Gebrechen, man wird und mag ihr mehr finden, wo diese würden recht angesehen; wollen auch der weltlichen einis Teils anzeigen. Zum ersten wäre hoch not ein gemein Gebot und Bewilligung deutscher Nation wider den ubirschwenglichen Ubirfluß und Kost der Kleidung, dadurch so viel Adel und reichs Volks vorarmet. Hat doch Gott uns wie andern Landen gnug geben Wolle, Haar, Flachs und allis, das zur ziemlicher, ehrlicher Kleidung einem iglichen Stand redlich dienet, daß wir nit bedürften so greulichen großen Schatz fur Seiden, Sammet, Güldenstück, und was der ausländischen War ist, so geudisch vorschütten. Ich acht, ob schon der Papst mit seiner unträglichen Schinderei uns Deutschen nit beraubet, hätten wir dennoch mehr dann zu viel an diesen heimlichen Räubern, den Seiden- und Sammetkrämern. So sehen wir, daß dadurch ein iglicher will den andern gleich sein und damit Hoffart und Neid unter uns, wie wir vordienen, erregt und gemehret wird, wilchs allis und viel mehr Jammer wohl nachblieb, so der Furwitz uns ließ an den Gütern, von Gott geben, dankbarlich benügen.

Desselbengleichen wäre auch not, wenigern Spezirei, das auch der großen Schiff einis ist, darinnen das Geld aus deutschen Landen geführet wird. Es wächst uns je von Gottis Gnaden mehr Essen und Trinken, und so köstlich und gut, als irgend einem andern Land. Ich

wirde hie vielleicht närrisch und unmüglich Ding furgeben, als wollt ich den größten Handel, Kaufmannschaft niederlegen. Aber ich thue das Meine; wirds nit in der Gemeine gebessert, so besser sich selb, wer es thun will. Ich siehe nit viel guter Sitten, die je in ein Land kommen sein durch Kaufmannschaft, und Gott vorzeiten sein Volk von Israel darumb von dem Meere wohnen ließ und nit viel Kaufmannschaft treiben.

Aber das größist Unglück deutscher Nation ist gewißlich der Zinskauf. Wo der nit wäre, müßt mancher sein Seiden, Sammet, Güldenstück, Spezerei und allerlei Prangen wohl ungekauft lassen. Er ist nit viel ubir hundert Jahr gestanden und hat schon fast alle Fürsten, Stift, Städt, Adel und Erben in Armut, Jammer und Vorderben bracht; sollt er noch hundert Jahr stehen, so wäre es nit müglich, daß deutsch Land einen Pfennig behielte, wir müßten uns gewißlich unter einander fressen; der Teufel hat ihn erdacht, und der Papst wehe gethan mit seinem Bestätigen aller Welt. . .

Hie müßt man währlich auch den Fuggern und dergleichen Gesellschaften einen Zaum ins Maul legen. Wie ists müglich, daß sollt göttlich und recht zugehen, daß bei einis Menschen Leben sollt auf einen Haufen so große kuniglich Güter bracht werden? Ich weiß die Rechnung nit. Aber das vorstehe ich nit, wie man mit hundert Gulden mag des Jahris erwerben zwenzig, ja ein Guld den andern, und das allis nit aus der Erden oder von dem Viehe, da das Gut nit in menschlicher Witz, sondern in Gottis Gebenedeiung stehet. Ich befiehl das den Weltvorständigen. Ich als ein Theologus hab nit mehr dran zu strafen denn das böse ärgerlich Ansehen, davon St. Paulus sagt: „Hütet euch fur allen bösen Ansehen oder Schein.“ Das weiß ich wohl, daß viel göttlicher wäre, Ackerwerk mehren und Kaufmannschaft mindern, und die viel besser thun, die der Schrift nach die Erden erbeiten und ihr Nahrung draus suchen, wie zu uns und allen gesagt ist in Adam: vormaledeiet sei die Erde, wenn du drinnen erbeitist, sie soll dir Distel und Dornen tragen, und in dem Schweiß deinis Angesichts solltu essen dein Brot. Es ist noch viel Land, das nit umtrieben und geähret ist.

Folget nach der Mißbrauch Fressens und Saufens, davon wir Deutschen als einem sondern Laster nit ein gut Geschrei haben in frembden Landen, wilchem mit Predigen hinfurt nimmer zu raten ist, so fast es eingerissen und uberhand genommen hat. Es wäre der Schad am Gut das geringst, wenn die folgende Laster, Mord, Ehbruch, Stehlen, Gottis Unehre und alle Untugend nit folgeten. Es mag das weltlich Schwert hie etwas wehren, sonst wirds gehen, wie Christus

sagt, daß der jüngst Tag wird kummen wie ein heimlicher Strick, wenn sie werden trinken und essen, freien und buhlen, bauen und pflanzen, kaufen und vorkaufen; wie es dann itzt geht so stark, daß ich furwahr hoff, der jüngst Tag sei fur der Thür, ob man es wohl am wenigsten gedenkt. . . .

Das sei diesmal gnug. Dann, was der weltlichen Gewalt und dem Adel zu thun sei, hab ich meines Dünken gnugsam gesagt im Buchlen von den guten Werken; dann sie leben auch und regieren, daß es wohl besser tuchte, doch ist kein Gleichen weltlicher und geistlicher Mißbräuche, wie ich daselb anzeigt habe. Ich acht auch wohl, daß ich hoch gesungen hab, viel Dings furgeben, das unmüglich werd angesehen, viel Stück zu scharf angriffen. Wie soll ich ihm aber thun? Ich bin es schuldig zu sagen; künd ich, so wollt ich auch also thun. Es ist mir lieber, die Welt zürne mit mir, denn Gott; man wird mir je nit mehr denn das Leben kunden nehmen. Ich hab bisher vielmal Fried angeboten meinen Widersachern. Aber, als ich sehe, Gott hat mich durch sie zwungen, das Maul immer weiter aufzuthun und ihnen, weil sie unmüßig sein, zu reden, bellen, schreien und schreiben gnug geben. Wohlan! ich weiß noch ein Liedlen von Rom und von ihnen; jucket sie das Ohr, ich wills ihn auch singen und die Noten aufs höchst stimmen. Vorstehst mich wohl, liebes Rom, was ich meine?

Auch hab ich mein Schreiben vielmal auf Erkenntnis und Vorhör erboten, das allis nit geholfen; wiewohl auch ich weiß, so mein Sach recht ist, daß sie auf Erden muß vordampt und allein von Christo im Himmel gerechtfertiget werden; denn das ist die ganz Schrift, daß der Christen und Christenheit Sach allein von Gott muß gericht werden, ist auch noch nie eine von Menschen auf Erden gerechtfertigt, sondern ist allzeit Widerpart zu groß und stark gewesen. Es ist auch mein allergrößte Sorg und Furcht, daß mein Sach möcht unvordampt bleiben, daran ich gewißlich erkennet, daß sie Gotte nach nit gefalle. Darumb laß nur frisch einher gahn, es sei Papst, Bischof, Pfaff, Münch oder Gelehreten; sie sein das rechte Volk, die do sollen die Wahrheit vorfolgen, wie sie allzeit than haben. Gott geb uns allen einen christlichen Vorstand und sonderlich dem christlichen Adel deutscher Nation einen rechten geistlichen Mut, der armen Kirchen das Beste zu thun, Amen.

Zu Wittenberg. Im Jahr 1520.

Sendbrief an Papst Leo X. 6. Septbr. 1520.

Allerheiligster in Gott Vater! Es zwingt mich der Handel und Streit, in wilche ich mit etlichen wüsten Menschen dieser Zeit nu bis ins dritte Jahr kummen bin, zuweilen nach Dir zu sehen und Dein gedenken. Ja, dieweil es dafur gehalten wird, Du seiest die einige Häuptsach dieses Streitis, so kann ichs nit lassen, Dein ohn Unterlaß zu gedenken. Dann wiewohl ich von etlichen Deiner unchristlichen Schmeichler, wilch ohn alle Ursach auf mich erhetzit sein, gedrungen bin, mich auf ein christlich frei Konzilion von Deinem Stuhel und Gericht in meiner Sach zu berufen, so hab ich doch meinen Mut noch nie also von dir entfrembdet, daß ich nit aus allen meinen Kräften Dir und Deinem Römischen Stuhel das Beste allzeit gewünscht und mit fleißigem, herzlichem Gebet, so viel ich vermocht, bei Gott gesucht habe. Wahr ist es, daß ich die, so bisher mit der Höhe und Größe Deines Namens und Gewalt zu bedräuen sich bemühet haben, gar fast zu vorachten und zu ubirwinden furgenummen habe. Aber einis ist nu vorhanden, wilchs ich nit thar vorachten, wilchs auch die Ursach ist, daß ich abermal zu Dir schreibe; und ist nämlich, daß ich vormerk, wie ich vorsprochen und mir übel ausgelegt werde, daß ich soll auch Deiner Person nit vorschonet haben.

Ich will aber frei und öffentlich das bekennen, daß mir nit anders bewußt ist denn, so oft ich Deiner Person habe gedacht, allzeit das Ehrlichst und Beste von Dir gesagt habe. Und wo ich das irgend nit hätte than, künd ichs selbs in keinen Weg loben und müßte meiner Kläger Urteil mit vollem Bekenntnis bekräftigen und wollt nit Liebers dann solches meines Frevels und Bosheit das Widerspiel singen und mein sträflich Wort widerrufen. Ich hab Dich genennet ein Daniel zu Babylonen, und, wie ich Dein Unschuld so fleißig habe beschützt wider Deinen Schändler Sylvestrum, mag ein iglicher, der es lieset, ubirflüssig vorstehen.

Es ist ja Dein Gerücht und Deins gutis Lebens Namen in aller Welt berufen, durch viel Hochgelehrten herrlicher und besser gepreiset, denn daß es jemand möcht mit einiger List antasten, er sei ja, wie groß er müge. Ich bin nit so närrisch, daß ich allein denen angreife, den idermann lobet; dazu hab ich allzeit die Weise gehabt und fortan haben will, auch die nit anzutasten, die sonst fur idermann ein böse Geschrei haben. Mir ist nit wohl mit der Anderen Sünde, der ich wohl weiß, wie ich auch einen Balken in meinem Auge habe und freilich der erste nit sein kann, der den ersten Stein auf die Ehebrecherin werf.

Ich hab wohl scharf angriffen, doch in der Gemein hin, etlich unchristlich Lehre und auf meine Widersacher beißig gewesen, nit umb ihres bösen Lebens, sondern umb ihrer unchristlichen Lehre und Schutzs willen. Wilchs mich so gar nichts bereuet, daß ich mirs auch in Sinn genummen hab in solcher Emsigkeit und Schärpf zu bleiben, unangesehen, wie mir dasselb etlich auslegen, so ich hie Christus Exempel hab, der auch seine Widersacher aus scharfer Emsigkeit nennet Schlangenkinder, Gleisner, Blinden, des Teufels Kinder; und St. Paulus den Magum heißet ein Kind des Teufels, und der voll Bosheit und Trügerei sei, und etlich falsch Apostel schilt er Hunde, Betrüger und Gottis Wort Vorkehrer. Wenn die weichen, zarten Ohren solchs hätten gehöret, sollten sie auch wohl sagen, es wäre niemand so beißig und ungeduldig als St. Paulus. Und wer ist beißiger denn die Propheten? Aber zu unsern Zeiten sein unser Ohren so gar zart und weich worden durch die Menige der schädlichen Schmeichler, daß, sobald wir nit in allen Dingen gelobt werden, schreien wir, man sei beißig; und dieweil wir uns sonst der Wahrheit nicht erwehren mügen, entschlahen wir uns doch derselben durch erdichte Ursach der Beißigkeit, der Ungeduldigkeit und der Unbescheidenheit. Was soll aber das Salz, wenn es nit scharf beißet? Was soll die Schneide am Schwert, wenn sie nit scharf ist zu schneiden? Sagt doch der Prophet: „Der Mann sei vormaledeiet, der Gottis Gebot obenhin thut und zu seher vorschonet.“

Darumb bitt ich, Heiliger Vater Leo, wollist diese meine Entschuldigung Dir gefallen lassen und mich gewiß fur den halten, der wider Deine Person nie nichts Bösis habe furgenummen und der also gesinnet sei, der Dir wünsche und gan das Allerbeste, der auch keinen Hader noch Gezank mit jemand haben wolle umb jemands böses Lebens, sondern allein um des göttlichen Wortis Wahrheit willen. In allen Dingen will ich idermann gerne weichen; das Wort Gottis will ich und mag auch nicht vorlassen noch vorlaugnen. Hat jemand einen andern Wahn von mir oder meine Schrift anders vorstanden, der irret und hat mich nit recht vorstanden.

Das ist aber war, ich hab frisch antastet den römischen Stuhel, den man nennet römischen Hof, wilchen auch Du selbs, noch niemand auf Erden anders bekennen muß, denn daß er sei ärger und schändlicher denn je kein Sodoma, Gomorr oder Babylonien gewesen ist. Und so viel ich merk, so ist seiner Bosheit hinfurt wider zu raten noch zu helfen. Es ist allis überaus vorzweifelt und grundlos da worden. Darumb hat michs vordrossen, daß man unter Deinem Namen und der römischen Kirchen Schein das arm Volk in aller Welt betrog und be-

schädigt; dawider hab ich mich gelegt und will mich auch noch legen, so lang in mir mein christlicher Geist lebet. Nit daß ich mich vormeß solcher unmüglicher Ding oder vorhoffte etwas auszurichten in der allergreulichsten römischen Sodoma und Babylonen, zuvor dieweil mir so viel wütender Schmeichler widerstreben; sondern daß ich mich einen schuldigen Diener erkenne aller Christenmenschen, daher mir gebühret ihn zu raten und warnen, daß sie je doch weniger Zahl und mit geringern Schaden vorderbet würden von den römischen Vorstörern.

Dann das ist Dir selbs je nit vorborgen, wie nu viel Jahr lang aus Rom in alle Welt nichts anders denn Vorderben des Leibs, der Seelen, der Güter und aller bösen Stück die allerschädlichsten Exempel gleich geschwemmet und eingerissen haben. . .

Indes sitzstu, Heiliger Vater Leo, wie ein Schaf unter den Wölfen und gleichwie Daniel unter den Lawen und mit Ezechiel unter den Skorpion. Was kannstu einiger wider so viel wilder Wunder. Und ob Dir schon drei oder vier gelehrte frumm Kardinal zufielen, was wäre das unter solchem Haufen? Ihr müßtet ehe durch Gift untergahen, ehe ihr furnähmet der Sachen zu helfen. Es ist aus mit dem römischen Stuhel, Gottis Zorn hat ihn ubirfallen ohn Aufhören. Er ist feind den gemeinen Konziliis; er will sich nit unterweisen noch reformieren lassen und vormag doch nit sein wütends, unchristlichs Wesen nit hindern; damit er erfüllet, daß gesagt ist von seiner Mutter, der alten Babylonen Jer. 51 [9]: „Wir haben viel geheilet an der Babylonen, noch ist sie nit gesund worden, wir wollen sie fahren lassen."

Es sollt wohl Dein und der Kardinaln Werk sein, daß ihr diesem Jammer wehret; aber die Krankheit spott der Erznei, Pferd und Wagen geben nicht auf den Fuhrmann. Das ist die Ursach, warumb es mir allzeit ist Leid gewesen, Du frummer Leo, daß Du ein Papst worden bist in dieser Zeit, der Du wohl wirdig wärist, zu bessern Zeiten Papst sein. Der Römischen Stuhel ist Deiner und Deinisgleichen nit wert, sondern der böse Geist sollt Papst sein, der auch gewißlich mehr denn Du in der Babylonen regiert.

O wollt Gott, daß Du entledig von der Ehre (wie sie es nennen, Dein allerschädlichsten Feind), etwan von einer Pfründ oder Deinem väterlichen Erb Dich halten möchtist. Furwahr, mit solcher Ehre sollt billig niemand denn Judas Scharioth und seinisgleichen, die Gott vorstoßen hat, geehret sein. Denn sag mir, wozu bistu doch nutz in dem Papsttum, denn das je ärger und vorzweifelter ist, je mehr und stärker es Deiner Gewalt und Titel mißbraucht, die Leut zu beschädigen an Gut und Seel, Sünd und Schand zu mehren, den Glauben und Wahr-

heit zu dämpfen. O Du allerunseligst Leo, der Du sitzist in dem allerfährlichsten Stuhel, währlich, ich sag Dir die Wahrheit, denn ich gan Dir Gutis . . .

Siehe da, mein Heiliger Vater, das ist die Ursach und Bewegung, warumb ich so hart wider diesen pestilentischen Stuhel gestoßen habe. Denn so gar hab ich mir nit furgenummen wider Deine Person zu wüten, daß ich auch gehoffet habe, ich würd bei Dir Gnad und Dank vordienen, und fur Dein Bestis gehandelt erkannt werden, so ich solchen Deinen Kerker, ja Deine Hölle nur frisch und scharf angriff. Denn ichs acht, es wäre Dir und vielen anderen gut und selig allis, was alle vornünftige, gelehrte Männer wider die allerwüsten Unordnung Deinis unchristlichen Hofs vormochten aufzubringen. Sie thun furwahr ein Werk, das Du solltist thun, alle, die solchem Hof nur allis Leid und allis Übel thun: sie ehren Christum alle, die den Hof aufs allermeist zuschanden machen. Kurzlich, sie sein alle gute Christen, die böse Römisch sein.

Ich will noch weiter reden. Es wäre mir auch dasselb nie in mein Herz kummen, daß ich wider den römischen Hof hätte rumoret oder etwas von ihm disputiert. Denn dieweil ich sahe, daß ihm nit zu helfen, Kost und Mühe vorloren ware, habe ich ihn voracht, ein Urlaubbrief geschenkt und gesagt: Ade, liebs Rom, stink furtan, was da stinkt, und bleib unrein fur und fur, was unrein ist; hab mich also begeben in das stille gerügte Studiern der heiligen Schrift, damit ich förderlich wäre denen, bei wilchen ich wohnet. Da ich nu hie nit unfruchtbarlich handelte, thät der böse Geist sein Augen auf und ward des gewahr; behend erweckt er mit einer unsinnigen Ehrgeitzigkeit sein Diener Johannem Eccium, einen sonderlichen Feind Christi und der Wahrheit, gab ihm ein, daß er mich unvorsehens risse in ein Disputation und ergriffe bei einem Wörtle, von dem Papsttum gesagt, das mir angefähr entfallen war. Da warf sich auf der groß ruhmrediger Held, sprühet und schnaubt, als hätt er mich schon gefangen, gab fur, er wollt zu Ehren Gott und Preis der heiligen römischen Kirchen alle Ding wagen und ausführen, blies sich auf und vormaß sich Deiner Gewalt, wilch er dazu gebrauchen wollt, daß er der ubirst Theologus in der Welt berufen würd, des er auch gewiß wartet mehr denn des Papsttumbs; ließ sich dünken, es sollt ihm nit wenig dazu furträglich sein, wo er Doktor Luthern im Heerschild führet. Da ihm nu das mißlungen, will der Sophist unsinnig werden; denn er nu fühlet, wie durch sein Schuld allein des römischen Stuhels Schand und Schmach an mir sich eröffnet hat.

Laß mich hie, Heiliger Vater, meine Sach auch einmal fur Dir handeln und Dir Deine rechte Feind vorklagen. Es ist Dir ohn Zweifel bewußt, wie mit mir gehandelt hab zu Augsburg der Kardinal S. Sixti, Dein Legat, furwahr, unbescheiden und unrichtig, ja auch untreu; in wilches Hand ich umb Deinenwillen alle mein Sach also stellet, daß er Fried gebieten sollt; ich wollt der Sachen ein End lassen sein und stille schweigen, so mein Widersacher auch still stunden, wilchs er leicht mit einem Wort hätt mocht ausrichten. Da jucket ihn der Kützel zeitlichs Ruhms zu seher, vorachtet mein Erbieten, unterstund sich meine Widersacher zu rechtfertigen, ihn nur länger Zaum lassen und mir zu widerrufen gebieten, des er keinen Befehl hatte. Also ists geschehen durch seinen mutwilligen Frevel, daß die Sach ist seint viel äger worden, die zu der Zeit an einem guten Ort war. Darumb, was weiter darnach ist gefolgt, ist nit mein, sondern desselben Kardinalis Schuld, der nit mir gönnen wollt, daß ich schweige, wie ich so hochlich bat. Was sollt ich da mehr thun?

Darnach ist kummen Herr Karol von Miltitz, auch Deiner Heiligkeit Botschaft, wilcher mit vieler Mühe hin und her reisend und allen Fleiß furwendend, die Sach wieder auf einen guten Ort zu bringen, davon sie der Kardinal hochmütig und frevelich vorstoßen hatt, zuletzt durch Hülf des Durchleuchtigsten Hochgebornen Kurfürsten, Herzog Friedrich zu Sachsen &c. zuwegen bracht, etlichmal mir mir zu besprechen. Hie hab ich abermals mich lassen weisen und Deinem Namen zu Ehren schweigen, die Sach dem Erzbischof zu Trier oder Bischof zu Numburg vorhören und scheiden zu lassen vorwilligt, wilchs also geschehen und bestellet. Da solchs in guter Hoffnung und Fried stund, fället einher Dein größter rechter Feind, Johannes Eccius, mit seiner Disputation zu Leipzig, die er hat ihm furgenommen wider Doktor Karlstadt, und mit seinen wetterwendischen Worten findt er ein Fündlin von dem Papsttumb und kehret auf mich unvorsehens seine Fahnen und ganzes Heere, damit des furgenommen Frieds Furschlag ganz zurstöret.

Indes wartet Herr Karolus; die Disputation ging für sich; Richter wurden erwählet; ist aber nichts ausgericht; wilchs mich nit wundert. Denn Eck mit seinen Lügen, Sendbriefen und heimlichen Praktiken die Sache also vorbitteret, vorwerret und zurschellet, daß, auf wilch Seit das Orteil gefallen wäre, ein größer Feur ohn Zweifel sich erzündet hätte; denn er sucht Ruhm und nit die Wahrheit. Also hab ich allzeit than, was mir ist aufgelegt, und nichts nachgelassen, das mir zu thun gebührt hat. Ich bekenne, daß aus dieser Ursach nit ein klein Teil des römischen unchristlichen Wesens ist an Tag kummen; aber was

daran vorschuldet, ist nit mein, sondern Eccii Schuld, wilcher einer Sach sich unterwunden, der er nit Manns gnug gewesen, durch sein Ehrsuchen die römische Laster in alle Welt zu Schanden gesetzt hat.

Dieser ist, Heiliger Vater Leo, Dein und des römischen Stuhel Feind. Von seinem einigen Exempel mag ein idermann lernen, daß kein schädlicher Feind sei, wenn ein Schmeichler. Was hat er mit seinem Schmeichlen angericht denn nur solch Unglück, das kein Künig hätt mügen zuwegen bringen? Es stinkt itzt übel des römischen Hofis Namen in aller Welt; die päpstliche Acht ist matt; die römische Unwissenheit hat ein böse Geschrei; wilcher keinis wäre gehöret, so Eck Karolis und meinem Furschlag des Frieds nit hätt vorrückt; wilchs er auch nu selbs empfind und, wiewohl zu langsam und vorgebens, unwillig ist ubir meine ausgangene Büchle. Das sollt er vorhin bedacht, da er nach dem Ruhm wie ein mutiges geiles Roß himmert und nichts mehr denn das Seine mit Deinem großen Nachteil suchet. Er meinete, der eitel Mann, ich würd mich fur deinem Namen fürchten, ihm Raum lassen und schweigen (denn der Kunst und Geschicklichkeit, halt ich, hab er sich nit vormessen). Nu, so er siehet, daß ich noch getrost bin und mich weiter hören lasse, kumpt ihm die spate Reu seines Frevels, und wird innen (so er anders innen wird), daß einer im Himmel ist, der den Hochmütigen widerstaht und die vormessene Geiste demütigt.

Da nu nichts durch die Disputation ward ausgericht denn nur größer Unehre römisches Stuhels, ist Herr Karolus zu den Vätern meins Ordens kummen, Rat begehret, die Sache zu schlichten und schweigen, als die denn auf allerwüstist und fährlichst stund. Da sein etlich Tapfere von denselben zu mir gesandt, dieweil es nit zu vormuten, daß mit Gewalt gegen mir mug etwas geschafft werden; haben begehrt, daß ich doch wollte Deine Person, H. V., ehren und mit unterthäniger Schrift Dein und mein Unschuld entschuldigen, vormeinend, es sei die Sach noch nit im Abgrund vorloren und vorzweifelt, wo der H. V. Leo wollte nach seiner angeborner, hochberühmpten Gütigkeit die Hand daran legen. Dieweil aber ich allzeit hab Fried angeboten und begehret, auf daß ich stillem und bessern Studiern warten mocht, ist mir das ein liebe, fröhlich Botschaft gewesen, hab sie mit Dank aufgenommen und mich aufs willigst lenken lassen und fur ein sondere Gnad erkennet, so es also, wie wir hoffen, geschehen mocht. Denn ich auch aus keiner ander Ursach so mit starkem Mut, Worten und Schreiben gewebt und gerumort hab, daß ich die niederlegt und stillet, die ich wohl sahe mir weit zu gering sein.

Also kumm ich nu, H. V. Leo, und zu Deinen Füßen liegend, bitte, so es müglich ist, wollist Deine Händ dran legen, den Schmeichlern, die des Frieds Feind sein und doch Fried furgeben, einen Zaum einlegen. Daß ich aber sollt widerrufen meine Lehre, da wird nichts aus; darfs ihm auch niemand furnehmen, er wollt denn die Sach noch in ein größer Gewirre treiben. Dazu mag ich nit leiden Regel oder Maße die Schrift auszulegen; dieweil das Wort Gottis, das alle Freiheit lehret, nit soll noch muß gefangen sein. Wo mir diese zwei Stück bleiben, so soll mir sonst nichts aufgelegt werden, das ich nit mit allem Willen thun und leiden will. Ich bin dem Hader feind, will niemands anregen noch reizen, ich will aber auch ungereizit sein. Werd ich aber gereizet, will ich, ob Gott will, nit sprachlos noch schriftlos sein. Es mag je Deine Heiligkeit mit leichten, kurzen Worten alle diese Haderei zu ihr nehmen und austilgen und daneben Schweigen und Fried gebieten, wilchs ich allzeit zu hören ganz begierig bin gewesen.

Darum, mein H. V., wolltist je nit hören Deine süßen Ohrensinger, die do sagen, Du seiest nit ein lauter Mensch, sondern gemischt mit Gott, der alle Ding zu gebieten und zu fodern habe. Es wird nit so geschehen, Du wirsts auch nit ausführen. Du bist ein Knecht aller Knecht Gottis und in einem fährlichern, elendern Stand denn kein Mensch auf Erden. Laß Dich nit betrügen, die Dir lügen und heucheln, Du seiest ein Herr der Welt, die niemand wollen lassen Christen sein, er sei denn Dir unterworfen, die do schwätzen, Du habst Gewalt in den Himmel, in die Höll und ins Fegfeuer. Sie sein Deine Feind und suchen Deine Seele zu vorderben, wie Jesaias sagt: „Mein liebs Volk, wilche dich loben und heben, die betrügen dich". Sie irren alle, die da sagen, Du seiest ubir das Konzilium und gemeine Christenheit. Sie irren, die Dir allein Gewalt geben, die Schrift auszulegen; sie suchen allesampt nicht mehr, denn wie sie unter Deinem Namen ihr unchristliche Furnehmen in der Christenheit stärken mügen; wie denn der böse Geist leider durch viele Deiner Vorfahren gethan hat. Kurzlich: glaub nur niemand, die Dich erheben, sondern allein denen, die Dich demütigen. Das ist Gottis Gericht, wie geschrieben steht: „Er hat abgesetzt die Gewaltigen von ihren Stühelen und erhaben die Geringen."

Siehe, wie ungleich sein Christus und seine Statthalter, so sie doch alle wollen seine Statthalter sein; und ich furwahr fürcht, sie seien allzu wahrhaftig seine Statthalter. Denn ein Statthalter ist im Abwesen seines Herrn ein Statthalter. Wenn denn ein Papst im Abwesen Christi, der nit in seinem Herzen wohnet, regieret, ist derselb nit allzu

wahrhaftig Christi Statthalter? Was mag aber denn ein solcher Haufe sein denn ein Sammlung ohn Christo? Was mag aber auch denn ein solcher Papst sein denn ein Endchrist und Abtgott? Wieviel besser thäten die Apostel, die sich nur Knechte Christi in ihn wohnend, nit Statthalter des abwesendes nenneten und sich nennen ließen?

Ich bin vielleicht unvorschämpt, daß ich ein solche große Höhe zu lehren werde angesehen, von wilcher doch idermann soll gelehret werden, und wie etlich Deiner giftigen Schmeichler Dich aufwerfen, daß alle Künig und Richterthron von Dir Urteil empfahen. Aber ich folge hierin St. Bernhard in seinem Buch zu dem Papst Eugenium, wilchs billig sollten alle Päpst auswendig kunden. Ich thue es je nit der Meinung, Dich zu lehren, sondern aus lauter treulicher Sorge und Pflicht, die idermann billig zwingt, auch in den Dingen fur unser Nähsten uns bekümmern, die doch sicher sein, und lässit uns nit achthaben auf Wirde oder Unwirde, so gar fleißig sie wahrnimpt des Nähsten Fahr und Ungefahr. Dieweil ich denn weiß, wie Dein Heiligkeit webt und schwebt zu Rom, das ist auf dem höchsten Meer, mit unzähligen Fährlichkeiten auf allen Orten wütend, und in solchem Jammer lebt und erbeitet, daß dir auch wohl not ist des allergeringsten Christen Hülf: so hab ichs nit fur ungeschickt angesehen, daß ich Deiner Majestät so lange vorgesse, bis ich brüderlicher Liebe Pflicht ausricht. Ich mag nit schmeicheln in solcher ernster, fährlicher Sache, in wilcher, so mich etlich nit wollen vorstehn, wie ich Dein Freund und mehr denn Unterthan sei, so wird er sich wohl finden, der es vorsteht.

Am End, daß ich nit leer kumme fur D. Heiligkeit, so bring ich mit mir ein Büchle, unter Deinem Namen ausgangen zu einem guten Wunsch und Anfang des Frieds und guter Hoffnung, daraus D. H. schmecken mag, mit was Geschäften ich gerne wollt und auch fruchtbarlich möcht umgahn, wenn mirs fur Deinen unchristlichen Schmeichlern müglich wäre. Es ist ein klein Büchle, so das Papier wird angesehen, aber doch die ganz Summa einis christlichen Leben drinnen begriffen, so der Sinn vorstanden wird. Ich bin arm, hab nit anders, damit ich mein Dienst erzeige; so darfstu auch nit mehr denn mit geistlichen Gütern gebessert werden. Damit ich mich Deiner Heiligkeit befiehle, die ihm behalt ewig Jesus Christus, Amen. Zu Wittenberg, Sexta Septembris 1520.

Von der Freiheit eines Christenmenschen.

1. Daß wir gründlich mügen erkennen, was ein Christenmensch sei, und wie es gethan sei umb die Freiheit, die ihm Christus erworben und geben hat, davon S. Paulus viel schreibt, will ich setzen diese zween Beschlüß:

Ein Christenmensch ist ein freier Herr uber alle Ding und niemand unterthan;

Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht aller Ding und idermann unterthan.

Diese zween Beschlüß seind klärlich: S. Paulus 1. Kor. 9 [19]: „Ich bin frei in allen Dingen und hab mich eins idermann Knecht gemacht"; item Röm. 13 [8]: „Ihr sollt niemand etwas vorpflichtet sein, denn daß ihr euch unternander liebet." Lieb aber, die ist dienstbar und unterthan dem, das sie lieb hat. Also auch von Christo Gal. 4 [4]: „Gott hat seinen Sohn ausgesandt, von einem Weib geboren und dem Gesetz unterthan gemacht."

2. Diese zwo widerständige Rede der Freiheit und Dienstbarkeit zu vornehmen, sollen wir gedenken, daß ein iglich Christenmensch ist zweierlei Natur, geistlicher und leiblicher. Nach der Seelen wird er ein geistlich, neu, innerlich Mensch genennet; nach dem Fleisch und Blut wird er ein leiblich, alt und äußerlich Mensch genennet. Und umb dieses Unterschiedis willen werden von ihm gesagt in der Schrift, die do stracks widernander sein, wie ich itzt gesagt, von der Freiheit und Dienstbarkeit.

3. So nehmen wir fur uns den inwendigen, geistlichen Menschen, zu sehen, was dazu gehöre, daß er ein frumm, frei Christenmensch sei und heiße. So ists offenbar, daß kein äußerlich Ding mag ihn frei noch frumm machen, wie es mag immer genennet werden; denn sein Frummkeit und Freiheit, wiederumb sein Bosheit und Gefängnis sein nit leiblich noch äußerlich. Was hilfts die Seelen, daß der Leib ungefangen, frisch und gesund ist, isset, trinkt, lebt, wie er will? Wiederumb was schadet das der Seelen, daß der Leib gefangen, krank und matt ist, hungert, dürstet und leidet, wie er nit gerne wollt? Dieser Ding reichet keinis bis an die Seelen, sie zu befreien oder fahen, frum oder böse zu machen.

4. Also hilfet es die Seele nichts, ob der Leib heilige Kleider anlegt, wie die Priester und Geistlichen thun; auch nit, ob er in den Kirchen und heiligen Stätten sei; auch nicht, ob er mit heiligen Dingen umbgah; auch nit, ob er leiblich bete, faste, walle und alle gute Werk

thue, die durch und in dem Leibe geschehen möchten ewiglich. Es muß noch allis etwas anders sein, das der Seelen bringe und gebe Frummkeit und Freiheit. Denn alle diese obgenannten Stück, Werk und Weisen mag auch an sich haben und üben ein böser Mensch, ein Gleisner und Heuchler. Auch durch solch Wesen kein ander Volk denn eitel Gleisner werden. Wiederumb schadet es der Seelen nichts, ob der Leib unheilige Kleider trägt, an unheiligen Orten ist, ißt, trinkt, wallet, betet nit und lässit alle die Werk onstehen, die die obgenannten Gleisner thun.

Zum fünften hat die Seele kein ander Ding, wider in Himmel noch auf Erden, darinnen sie lebe, frumm, frei und christen sei denn das heilig Evangelii, das Wort Gottis von Christo geprediget, wie er selb sagt Joh. 11 [25]: „Ich bin das Leben und Auferstehung, wer do glaubt in mich, der lebet ewiglich"; item 14 [6]: „Ich bin der Weg, die Wahrheit und das Leben"; item Matt. 4 [4]: „Der Mensch lebet nit allein von dem Brot, sondern von allen Worten, die do gehen von dem Mund Gottis." So müssen wir nu gewiß sein, daß die Seele kann allis Dings emperen ohn des Worts Gottis, und ohn das Wort Gottis ist ihr mit keinem Ding beholfen. Wo sie aber das Wort hat, so darf sie auch keines andern Dings mehr, sondern sie hat in dem Wort Gnugde, Speis, Freud, Fried, Licht, Kunst, Gerechtigkeit, Wahrheit, Weisheit, Freiheit und allis Gut überschwenglich. Also lesen wir im Psalter, sonderlich im 118. Psalm, daß der Prophet nit mehr schreiet denn nach dem Gottiswort; und in der Schrift die allerhöchste Plag und Gottis Zorn gehalten wird, so er sein Wort von den Menschen nimpt, wiederumb kein größer Gnade, wo er sein Wort hinsendet, wie Psalmus 106 steht: „Er hat sein Wort ausgesandt, damit er ihn hat geholfen." Und Christus umb keins andern Ampts willen denn zu predigen das Wort Gottis kummen ist. Auch alle Apostel, Bischöf, Priester und ganzer geistlicher Stand allein umb des Worts willen ist berufen und eingesetzt, wiewohl es nu leider anders gaht.

6. Fragistu aber, wilchs ist denn das Wort, das solch große Gnad giebt, und wie soll ichs gebrauchen? Antwort: Es ist nit anders denn die Predigt von Christo, geschehen, wie das Evangelium innehält, wilche soll sein und ist also gethan, daß du hörist deinen Gott zu dir reden, wie alle dein Leben und Werk nichts sein fur Gott, sondern müssist mit allen dem, das in dir ist, ewiglich vorderben. Wilchs so du recht glaubst, wie du schuldig bist, so mußtu an dir selber vorzweifeln und bekennen, daß wahr sei der Spruch Hoseä [13, 9]: „O Israel, in dir ist nichts denn dein Vorderben, allein aber in mir steht dein Hülf." Daß du aber aus dir und von dir, das ist aus deinem Vorderben kommen

mügist, so setzt er dir fur seinen lieben Sohn Jesum Christum und lässit dir durch sein lebendigs, tröstlichs Wort sagen, du sollt in denselben mit festem Glauben dich ergeben und frisch in ihn vortrauen. So sollen dir umb desselben Glaubens willen alle deine Sünd vorgeben, alle dein Vorderben uberwunden sein, und du gerecht, wahrhaftig, befriedet, frumm, und alle Gebot erfüllet sein, von allen Dingen frei sein, wie S. Paulus sagt Röm. 1 [17]: „Ein rechtfertiger Christen lebt nur von seinem Glauben", und Röm. 10 [4]: „Christus ist das Ende und Fülle aller Gebot denen, die in ihn glauben".

7. Drumb sollt das billig aller Christen einigs Werk und Uebung sein, daß sie das Wort und Christum wohl in sich bildeten, solchen Glauben stetig übeten und stärkten. Denn kein ander Werk mag einen Christen machen; wie Christus Joh. 6 [29] zu den Juden sagt, da sie ihn fragten, was sie fur Werk thun sollten, daß sie göttlich und christlich Werk thäten; sprach er: „Das ist das einige, göttliche Werk, daß ihr glaubt in denen, den Gott gesandt hat", wilchen Gott der Vater allein auch darzu vorordnet hat. Darumb ists gar ein uberschwenglich Reichtumb, ein rechter Glaub in Christo; denn er mit sich bringt alle Seligkeit und abnimpt alle Unseligkeit, wie Mark. ult.: „Wer do glaubt und tauft ist, der wird selig. Wer nit glaubt, der wird vordampt." Darumb der Prophet Jesaja 10 [22] den Reichtumb desselben Glaubens ansach und sprach: „Gott wird ein kurz Summa machen auf Erden, und die kurz Summa wird wie ein Sintflut einfließen die Gerechtigkeit"; das ist, der Glaub, darin kurzlich aller Gebot Erfüllung steht, wird uberflüssig rechtfertigen alle, die ihn haben, daß sie nichts mehr bedürfen, daß sie gerecht und frumm sein. Also sagt S. Pauel Röm. 10 [10]: „Das man von Herzen glaubt, das macht einen gerecht und frumm."

8. Wie gaht es aber zu, daß der Glaub allein mag frumm machen und ohn alle Werk so uberschwenglich Reichtumb geben, so doch so viel Gesetz, Gebot, Werk, Stänb und Weise uns furgeschrieben sein in der Schrift? Hie ist fleißig zu merken und je mit Ernst zu behalten, daß allein der Glaub ohn alle Werk frumm, frei und selig machet, wie wir hernach mehr hören werden. Und ist zu wissen, daß die ganze heilige Schrift wird in zweierlei Wort geteilet, wilche sein: Gebot oder Gesetz Gottis und Vorheischen oder Zusagunge. Die Gebot lehren und schreiben uns fur mancherlei gute Werk, aber damit sein sie noch nit geschehen. Sie weisen wohl, sie helfen aber nit, lehren, was man thun soll, geben aber kein Stärk darzu. Darumb sein sie nur dazu geordnet, daß der Mensch darinnen sehe sein Unvormügen zu dem Guten und lerne an ihm selbs vorzweifeln. Und darumb heißen sie auch das

Alte Testament und gehören alle ins Alte Testament. Als das Gebot, „Du sollt nit bös Begierd haben" beweiset, daß wir allesampt Sünder sein, und kein Mensch vormag zu sein ohn böse Begierde, er thue, was er will; daraus er lernet an ihm selbs vorzagen und anderswo zu suchen Hülf, daß er ohn böse Begierd sei und also das Gebot erfülle durch einen andern, das er aus ihm selb nit vormag. Also sein auch alle andere Gebot uns unmüglich.

9. Wenn nu der Mensch aus den Geboten sein Unvormügen gelernet und empfunden hat, daß ihm nu angst wird, wie er dem Gebot gnug thue, seintemal das Gebot muß erfüllet sein, oder er muß vordampt sein: so ist er recht gedemütigt und zunicht worden in seinen Augen, findet nichts in ihm, damit er müg frumm werden; dann so kumpt das ander Wort, die göttlich Vorheischung und Zusagung und spricht: willtu alle Gebot erfüllen, deiner bösen Begierde und Sünd los werden, wie die Gebot zwingen und fodern, siehe da, glaub in Christum, in wilchem ich dir zusag alle Gnad, Gerechtigkeit, Fried und Freiheit; glaubstu, so hastu, glaubstu nit, so hastu nit. Denn das dir unmüglich ist mit allen Werken der Gebot, der viel und doch kein Nutz sein müssen, das wird dir leicht und kurz durch den Glauben. Denn ich hab kurzlich in den Glauben gestellet alle Ding, daß, wer ihn hat, soll alle Ding haben und selig sein; wer ihn nit hat, soll nichts haben. Also geben die Zusagung Gottis, was die Gebot erfodern, und vollnbringen, was die Gebot heißen, auf daß es alles Gottis eigen sei, Gebot und Erfüllung. Er heißet allein, er erfüllet auch allein. Darumb sein die Zusagung Gottis Wort des Neuen Testaments und gehören auch ins Neue Testament.

10. Nu sein diese und alle Gottiswort heilig, wahrhaftig, gerecht, friedsam, frei und aller Güte voll; darumb, wer ihn mit einem rechten Glauben anhangt, des Seele wird mit ihm voreinigt so ganz und gar, daß alle Tugend des Worts auch eigen werden der Seelen, und also durch den Glauben die Seele von dem Gottiswort heilig, gerecht, wahrhaftig, friedsam, frei und aller Güte voll, ein wahrhaftig Kind Gottis wird, wie Joh. 1 [12] sagt: „Er hat ihn geben, daß sie mügen Kinder Gottis werden, alle, die in seinen Namen glauben." Hieraus leichtlich zu merken ist, warumb der Glaub so viel vormag, und daß keine gute Werk ihm gleich sein mügen; denn kein gut Werk hanget an dem göttlichen Wort, wie der Glaub, kann auch nit in der Seelen sein, sondern allein das Wort und Glaube regieren in der Seelen. Wie das Wort ist, so wird auch die Seele von ihm, gleich als das Eisen wird glutrot wie das Feur aus der Voreinigung mit dem Feur. Also sehen

wir, daß an dem Glauben ein Christenmensch gnug hat, darf keinis Werks, daß er frumm sei; darf er denn keinis Werks mehr, so ist er gewißlich entbunden von allen Geboten und Gesetzen; ist er entbunden, so ist er gewißlich frei: das ist die christlich Freiheit, der einige Glaub, der do macht, nit daß wir müßig gahn oder übel thun mügen, sondern daß wir keinis Werks bedürfen zur Frummkeit und Seligkeit zu erlangen, davon wir mehr hernach sagen wollen.

11. Weiter ists mit dem Glauben also gethan, daß, wilcher dem andern glaubt, der glaubt ihm darumb, daß er ihn fur einen frummen, wahrhaftigen Mann achtet, wilchs die größte Ehre ist, die ein Mensch dem andern thun kann. Als wiederumb die größte Schmach ist, so er ihn fur einen losen, lügenhaftigen, leichtfertigen Mann achtet. Also auch wenn die Seele Gottis Wort festiglich glaubt, so hält sie ihn fur wahrhaftig, frumm und gerecht, damit sie ihm thut die allergrößiste Ehre, die sie ihm thun kann; denn da giebt sie ihm Recht, da lässit sie ihm Recht, da ehret sie seinen Namen und lässit mit ihr handeln, wie er will; denn sie zweifelt nit, er sei frumm, wahrhaftig in allen seinen Worten. Wiederumb kann man Gott kein größere Unehre aufthun, denn ihm nit glauben, damit die Seel ihn fur einen untüchtigen, lügenhaften, leichtfertigen hält und, soviel an ihr ist, ihn vorleugnet mit solchem Unglauben und ein Abgott ihres eigens Sinn im Herzen wider Gott aufricht, als wollt sie es besser wissen denn er. Wenn denn Gott siehet, daß ihm die Seel Wahrheit giebt und also ehret durch ihren Glauben, so ehret er sie wiederumb und hält sie auch fur frumm und wahrhaftig, und sie ist auch frumm und wahrhaftig durch solchen Glauben; denn daß man Gott die Wahrheit und Frummkeit gebe, das ist Recht und Wahrheit und macht recht und wahrhaftig, dieweil es wahr ist und recht, daß Gotte die Wahrheit geben werd; wilchs die nit thun, die nit glauben und doch sich mit vielen guten Werken treiben und mühen.

12. Nit allein giebt der Glaub so viel, daß die Seel dem göttlichen Wort gleich wird, aller Gnaden voll, frei und selig, sondern voreinigt auch die Seele mit Christo, als eine Braut mit ihrem Bräutgam . . . daß, was Christus hat, das ist eigen der gläubigen Seele; was die Seele hat, wird eigen Christi. So hat Christus alle Güter und Seligkeit, die sein der Seelen eigen. So hat die Seel alle Untugend und Sünd auf ihr, die werden Christi eigen.' Hie hebt sich nu der fröhlich Wechsel und Streit: dieweil Christus ist Gott und Mensch, wilcher noch nie gesündigt hat, und seine Frummkeit unubirwindlich, ewig und allmächtig ist, so er denn der gläubigen Seelen Sünd . . . ihm selbs

eigen macht und nit anders thut, denn als hätt er sie gethan, so müssen die Sünd in ihm vorschlunden und ersäuft werden. Denn sein unubirwindlich Gerechtigkeit ist allen Sünden zu stark. Also wird die Seele von allen ihren Sünden lauterlich durch ihren Mahlschatz, das ist des Glaubens halben, ledig und frei und begabt mit der ewigen Gerechtigkeit ihrs Bräutgams Christi. . . (13) . .

14. Weiter zu sehen, was wir in Christo haben, und wie groß Gut sei ein rechter Glaube, ist zu wissen, daß fur und in dem Alten Testament Gott ihm auszog und furbehielt alle erste männliche Geburt von Menschen und von Tieren. Und die erste Geburt war köstlich und hatt zwei große Vorteil fur allen andern Kindern, nämlich die Hirrschaft und Priesterschaft oder Künigreich und Priestertum, also daß auf Erden das erste geborn Knäblin was ein Herr ubir alle seine Brüder und ein Pfaff oder Papst fur Gott; durch wilche Figur bedeut't ist Jesus Christus, der eigentlich dieselb erste männlich Geburt ist Gottis Vaters von der Jungfrauen Marie. Darumb ist er ein Künig und Priester, doch geistlich; denn sein Reich ist nit irdnisch, noch in irdenischen, sondern in geistlichen Gütern, als da sein Wahrheit, Weisheit, Fried, Freud, Seligkeit ꝛc. . .

15. Wie nu Christus die erste Geburt hat mit ihrer Ehre und Wirdigkeit, also teilet er sie mit allen seinen Christen, daß sie durch den Glauben müssen auch alle Künige und Priester sein mit Christo, wie S. Petrus sagt 1. Pet. 2 [9]: „Ihr seid ein priesterlich Künigreich und ein küniglich Priestertum." . . Item 1. Kor. 3 [22]: „Alle Ding seind eur" ꝛc. Nit daß wir aller Ding leiblich mächtig sein, sie zu besitzen oder zu brauchen wie die Menschen auf Erden. Denn wir müssen sterben leiblich, und mag niemand dem Tod entfliehen, so müssen wir auch viel andern Dingen unterliegen, wie wir in Christo und seinen Heiligen sehen. Denn dies ist ein geistliche Hirrschaft, die do regiert in der leiblichen Unterdrückung, das ist, ich kann mich on allen Dingen bessern nach der Seelen, daß auch der Tod und Leiden müssen mir dienen und nützlich sein zur Seligkeit. Das ist gar ein hohe, ehrliche Wirdigkeit und ein recht allmächtige Hirrschaft, ein geistliche Künigreich, da kein Ding ist so gut, so böse, es muß mir dienen zugut, so ich glaube, und darf sein doch nit, sondern mein Glaub ist mir gnugsam. Siehe, wie ist das ein köstlich Freiheit und Gewalt der Christen.

16. Ubir das sein wir Priester; das ist noch viel mehr denn Künig sein, darumb, daß das Priestertum uns wirdig macht fur Gott zu treten und fur andere zu bitten. . . Wer mag nu ausdenken die Ehre und Höhe einis Christenmenschen? Durch sein Künigreich ist er

aller Ding mächtig; durch sein Priestertum ist er Gottis mächtig, denn Gott thut, was er bittet und will, wie do steht geschrieben im Psalter: „Gott thut den Willen der, die ihn fürchten, und erhöret ihr Gebet"; zu wilchen Ehren er nur allein durch den Glauben und durch kein Werk kumpt. Daraus man klar siehet, wie ein Christenmensch frei ist von allen Dingen und ubir alle Ding, also daß er keiner guter Werk dazu bedarf, daß er frumm und selig sei, sondern der Glaub bringts ihm alles uberflüssig. Und wo er so thöricht wäre und meinet durch ein gut Werk frumm, frei, selig oder christen werden, so vorlür er den Glauben mit allen Dingen, gleich als der Hund, der ein Stück Fleisch im Mund trug und nach dem Schemen im Wasser schnappt, damit Fleisch und Schem vorlor.

17. Fragistu: Was ist denn fur ein Unterscheid zwischen den Priestern und Laien in der Christenheit, so sie alle Priester sein? Antwort: Es ist dem Wörtlin Priester, Pfaff, Geistlich und desgleichen unrecht geschehen, daß sie von dem gemeinen Haufen sein gezogen auf den kleinen Haufen, den man itzt nennet geistlichen Stand. Die heilige Schrift giebt keinen andern Unterscheid, denn daß sie die Gelehreten oder Geweiheten nennet Ministros, Servos, Oeconomos, das ist Diener, Knecht, Schaffner, die do sollen den andern Christum, Glauben und christliche Freiheit predigen. Denn ob wir wohl alle gleich Priester sein, so kunden wir doch nit alle dienen oder schaffen und predigen. Also sagt S. Paulus 1. Kor. 4 [1]: „Wir wollen nichts mehr von den Leuten gehalten sein denn Christus Diener und Schaffner des Evangelii." Aber nu ist aus der Schäffnerei worden ein solch weltlich, äußerliche, prächtige, forchtsam Hirrschaft und Gewalt, daß ihr die recht weltlich Macht in keinen Weg mag gleichen, gerad als wären die Laien etwas anders denn Christenleut; damit hingenummen ist der ganz Vorstand christlicher Gnad, Freiheit, Glaubens und allis, was wir von Christo haben, und Christus selbs; haben dafur ubirkummen viel Menschen-Gesetz und Werk, sein ganz Knecht worden der alleruntüchtigsten Leut auf Erden.

18. Aus dem allen lernen wir, daß es nit gnug sei gepredigt, wenn man Christus Leben und Werk obenhin und nur als ein Histori und Chronikengeschicht predigt, schweig denn, so man sein gar schweigt und das geistlich Recht oder ander Menschen Gesetz und Lehre predigt. Er ist auch viel, die Christum also predigen und lesen, daß sie ein Mitleiden ubir ihn haben, mit den Juden zürnen oder sonst mehr kindisch Weis drinnen üben. Aber er soll und muß also predigt sein, daß mir und dir der Glaub draus erwachs und erhalten werd. Wilcher

Glaub dadurch erwächst und erhalten wird, wenn mir gesagt wird, warumb Christus kummen sei, wie man sein brauchen und nießen soll, was er mir bracht und geben hat. Das geschicht, wo man recht auslegt die christlich Freiheit, die wir von ihm haben, und wie wir Künig und Priester sein, aller Ding mächtig, und allis was wir thun, das fur Gottis Augen angenehm und erhöret sei, wie ich bisher gesagt hab. Dann wo ein Herz also Christum höret, das muß fröhlich werden von ganzem Grund, Trost empfahen und süß werden gegen Christo, ihn wiederumb lieb zu haben; dahin es nimmermehr mit Gesetzen oder Werk kummen mag. . .

19. Das sei nu gnug gesagt von dem innerlichen Menschen, von seiner Freiheit und der Häuptgerechtigkeit, wilch keinis Gesetzs noch guten Werks bedarf, ja ihr schädlich ist, so jemand dadurch wollt rechtfertig zu werden sich vormessen.

Nu kummen wir *aufs ander Teil, auf den äußerlichen Menschen*. Hie wollen wir antworten allen denen, die sich ärgern aus den vorigen Reden und pflegen zu sprechen: „Ei, so denn der Glaub alle Ding ist und gilt allein gnugsam frumm zu machen, warumb sein denn die guten Werk geboten? So wollen wir guter Ding sein und nichts thun.“ Nein, lieber Mensch, nicht also. Es wär wohl also, wenn du allein ein innerlich Mensch wärist und ganz geistlich und innerlich worden, wilchs nit geschicht bis am jüngsten Tag. Es ist *und bleibt auf Erden nur ein Anheben und Zunehmen, wilchs wird in jener Welt vollnbracht.* Daher heißets der Apostel primitias spiritus das sein die ersten Frücht des Geists; drumb gehört hieher, das droben gesagt ist: Ein Christenmensch ist ein dienstbar Knecht und idermann unterthan, gleich, wo er frei ist, darf er nichts thun; wo er Knecht ist, muß er allerlei thun. Wie das zugahe, wollen wir sehen.

20. Obwohl der Mensch inwendig nach der Seelen durch den Glauben gnugsam rechtfertig ist und alles hat, was er haben soll, ohn daß derselb Glaub und Gnugde muß immer zunehmen bis in jenes Leben, so bleibt er doch noch in diesem leiblichen Leben auf Erden und muß seinen eigen Leib regiern und mit Leuten umbgahen. Da heben sich nu die Werk an: hie muß er nit müßig gehn, da muß furwahr der Leib mit Fasten, Wachen, Erbeiten und mit aller mäßiger Zucht getrieben und geübt sein, daß er dem innerlichen Menschen und dem Glauben gehorsam und gleichförmig werde, nit hindere noch widerstreb, wie sein Art ist, wo er nit gezwungen wird. Denn der innerliche Mensch ist mit Gott einis, fröhlich und lustig umb Christus willen, der

ihm so viel than hat, und steht alle sein Lust darin, daß er wiederumb möcht Gott auch umbsonst dienen in freier Lieb; so findt er in seinem Fleisch einen widerspenstigen Willen, der will der Welt dienen und suchen, was ihn lüstet. Das mag der Glaub nit leiden und legt sich mit Lust an seinen Hals, ihn zu dämpfen und wehren, wie S. Pauel sagt Röm. 7 [22 f.] . . .

21. Aber dieselben Werk müssen nit geschehn in der Meinung, daß dadurch der Mensch frumm werd fur Gott; denn die falsch Meinung kann der Glaub nit leiden, der allein ist und sein muß die Frummkeit fur Gott, sondern nur in der Meinung, daß der Leib gehorsam werde und gereinigt von seinen bösen Lüsten, und das Aug nur sehe auf die bösen Lüsten, sie auszutreiben. Denn dieweil die Seel durch den Glauben rein ist und Gott liebet, wollt sie gern, daß auch also alle Ding rein wären, zuvor ihr eigen Leib, und idermann Gott mit ihr liebt und lobt. So geschichts, daß der Mensch seins eigen Leibs halben nit kann müßig gehen und muß viel guter Werk drober üben, daß er ihn zwinge, und doch die Werk nit das rechte Gut sein, davon er frumm und gerecht sei fur Gott, sondern thue sie aus freier Lieb umbsonst, Gott zu gefallen, nichts darin anders gesucht noch angesehen, denn daß es Gott also gefället, wilchs Willen er gerne thät aufs allerbeste. Daraus denn ein iglicher kann selbs nehmen die Maß und Bescheidenheit, den Leib zu kasteien; denn er fastet, wachet, erbeit, so viel er sicht dem Leib not sein, seinen Mutwillen zu dämpfen. Die andern aber, die do meinen mit Werken frumm zu werden, haben kein Acht auf die Kasteiung, sondern sehen nur auf die Werk und meinen, wenn sie derselben nur viel und groß thun, so sei es wohl than und sie frumm würden; zuweilen zubrechen die Köpf und vorderben ihr Leibe drüber; das ist ein große Thorheit und Unvorstand christlichs Lebens und Glaubens, daß sie ohn Glauben durch Werk frumm und selig werden wollen.

22. Daß wir des etlich Gleichnis geben, soll man die Werk einis Christenmenschen, der durch seinen Glauben und aus lautern Gnaden Gottis umbsonst ist rechtfertig und selig worden, nit anders achten, denn wie die Werk Adam und Evä im Paradies gewesen wären, davon Gen. 2 steht geschrieben, daß Gott den geschaffenen Menschen setzt ins Paradies, daß er dasselb erbeiten und hüten sollt. Nu war Adam von Gott frumm und wohl geschaffen, ohn Sünd, daß er durch sein Erbeiten und Hüten nit durft frumm und rechtfertig werden; doch daß er nit müßig ging, gab ihm Gott zu schaffen, das Paradeis zu pflanzen, bauen und bewahren. Wilchs wären eitel frei Werk gewesen, umb keins Dings willen gethan, denn allein Gott zu gefallen, und nit umb Frummkeit zu erlangen, die

er zuvor hätt, wilch uns auch allen natürlich wäre angeborn gewesen. Also auch einis gläubigen Menschen Werk, wilcher durch seinen Glauben ist wiederumb ins Paradies gesetzt und von neuem geschaffen, darf keiner Werk, frumm zu werden, sondern daß er nit müßig gahe und seinen Leib erbeit und bewahre, sein ihm solche freie Werk zu thun allein Gott zu gefallen befohlen . . .

23. Drumb sein die zween Sprüch wahr: Gute, frumm Werk machen nimmermehr ein guten, frummen Mann, sondern ein gut, frumm Mann macht gute, frumm Werk. Böse Werk machen nimmermehr einen bösen Mann, sondern ein böser Mann macht böse Werk; *also daß allweg die Person zuvor muß gut und frumm sein vor allen guten Werken, und gute Werk folgen und ausgahn von der frummen, guten Person*; gleichwie Christus sagt: „Ein böser Baum trägt kein gute Frücht, ein guter Baum trägt kein böse Frücht". Nu ists offenbar, daß die Frücht tragen nit den Baum, so wachsen auch die Baum nit auf den Früchten, sondern wiederumb, die Baum tragen die Frücht, und die Frücht wachsen auf den Baumen. Wie nu die Baum müssen ehe sein denn die Frücht, und die Frücht machen nit die Baum, wider gute, noch böse, sondern die Baum machen die Früchte: also muß der Mensch in der Person zuvor frumm oder böse sein, ehe er gute oder böse Werk thut. Und seine Werk machen ihn nit gut oder böse, sondern er macht gut oder böse Werk. Desgleichen sehen wir in allen Handwerken: ein gut oder böse Haus macht keinen guten oder bösen Zimmermann, sondern ein guter oder böser Zimmermann macht ein bös oder gut Haus; kein Werk macht einen Meister, darnach das Werk ist, sondern wie der Meister ist, darnach ist sein Werk auch. Also sein die Werk des Menschen auch: wie es mit ihm steht im Glauben oder Unglauben, darnach seind seine Werk gut oder böse. Und nit wiederumb: wie seine Werk stehn, darnach sei er frumm oder gläubig; die Werk, gleich wie sie nit gläubig machen, so machen sie auch nit frumm. Aber der Glaub, gleich wie er frumm macht, so macht er auch gute Werk. So dann die Werk niemand frumm machen, und der Mensch zuvor muß frumm sein, ehe er wirkt, so ists offenbar, daß allein der Glaub aus lautern Gnaden durch Christum und sein Wort die Person gnugsam frumm und selig machet, und daß kein Werk, kein Gebot einem Christen not sei zur Seligkeit, sondern er frei ist von allen Geboten und aus lauterer Freiheit umbsonst thut alls, was er thut, nichts damit gesucht seines Nutzs oder Seligkeit; denn er schon satt und selig ist durch seinen Glauben und Gottis Gnaden, sondern nur Gott darinnen gefallen.

24. Wiederumb dem, der ohn Glauben ist, ist kein gut Werk fürderlich zur Frummkeit und Seligkeit; wiederumb kein böse Werk ihn böse und vordampt machen, sondern der Unglaub, der die Person und den Baum bös macht, der thut böse und vordampte Werk . . .

25. Aus diesem allen ist leichtlich zu vorstehen, wie gute Werk zu vorwerfen und nit zu vorwerfen sein, und wie man alle Lehre vorstahn soll, die do gute Werk lehren. Dann wo der falsch Anhang und die vorkehrete Meinung drin ist, daß durch die Werk wir frumm und selig werden wollen, sein sie schon nit gut und ganz vordammlich; denn sie sein nit frei und schmähen die Gnad Gottis, die allein durch den Glauben frumm und selig macht, wilchs die Werk nit vormügen und nehmen es ihn doch fur zu thun und damit der Gnaden in ihr Werk und Ehre greifen. Drumb vorwerfen wir die gute Werk nit umb ihrenwillen, sondern umb desselben bösen Zusatzs und falscher, vorkehrter Meinung willen, wilche macht, daß sie nur gut scheinen und sein doch nit gut, betrügen sich und idermann damit gleich wie die reißend Wölf in Schafskleidern. Aber derselb böse Zusatz und vorkehrete Meinung in den Werken ist unubirwindlich, wo der Glaub nit ist. Er muß sein in demselben Wirkheiligen, bis der Glaub kumm und vorstöre ihn. Die Natur vormag ihn von ihr selb nit austreiben, ja auch nit erkennen, sondern sie hält ihn fur ein köstlich, selig Ding, drumb werden ihr auch so viel dadurch vorführet. Derhalben obs wohl gut ist von Reuen, Beichten, Gnugthun schreiben und predigen, so man aber nit weiter fähret bis zum Glauben, sein es gewißlich eitel teufelische, vorführische Lehre. Man muß nit einerlei allein predigen, sondern alle beide Wort Gottis. Die Gebot soll man predigen, die Sünder zurschrecken und ihr Sünd zu offenbarn, daß sie Reue haben und sich bekehren. Aber da soll es nit bleiben, man muß das ander Wort, die Zusagung der Gnaden auch predigen, den Glauben zu lehren, ohn wilchen die Gebot, Reu und allis ander vorgebens geschicht . . . Denn die Reu fleußt aus den Geboten, der Glaub aus den Zusagung Gottis, und also wird der Mensch durch den Glauben göttlicher Wort gerechtfertiget und erhaben, der durch die Furcht Gottis Gebotis gedemütiget und in sein Erkenntnis kummen ist.

26. Das sei von den Werken gesagt ingemein und, die ein Christenmensch gegen seinem eigen Leibe üben soll. Nu wollen wir von mehr Werken sagen, die er gegen andere Menschen thut. Denn der Mensch lebt nit allein in seinem Leibe, sondern auch unter andern Menschen auf Erden. Darumb kann er nit ohn Werk sein gegen dieselben, er muß je mit ihn zu reden und zu schaffen haben, wiewohl ihm derselben

Werk keins not ist zur Frummkeit und Seligkeit. Drumb soll seine Meinung in allen Werken frei und nur dahin gericht sein, daß er andern Leuten damit diene und nütz sei, nichts anders ihm furbilde, denn was den andern not ist. Das heißit denn ein wahrhaftig Christenleben, und da geht der Glaub mit Lust und Lieb ins Werk, als S. Paulus lehret die Galatas; denn zu den Philippern [2], do er sie gelehret hatte, wie sie alle Gnad und Gnugde hätten durch ihren Glauben in Christo, lehret er sie weiter und sagt: „Ich vormahn euch allis Trosts, den ihr in Christo habt, und allis Trosts, den ihr habt von unser Liebe zu euch, und aller Gemeinschaft, die ihr habt mit allen geistlichen, frummen Christen, ihr wollt mein Herz erfreuen vollkommlich, und das damit, daß ihr hinfurt wollet eines Sinnes sein, einer gegen dem andern Lieb erzeigen, einer dem andern dienen, und ein iglicher achthaben nit auf sich noch auf das Seine, sondern auf den andern und was demselben not sei." Siehe, da hat Paulus klärlich ein christenlich Leben dahin gestellet, daß alle Werk sollen gericht sein dem Nähsten zugut, dieweil ein iglicher fur sich selb gnug hat an seinen Glauben, und alle andere Werk und Leben ihm übrig sein, seinem Nähsten damit aus freier Lieb zu dienen. Darzu führet er ein Christum zu einem Exempel und sagt: „Seid also gesinnet, wie ihrs seht in Christo, wilcher ob er wohl voll göttlicher Form ware, und fur sich selb gnug hatte, und ihm sein Leben, Wirken und Leiden nicht not ware, daß er damit frumm oder selig würd, dennoch hat er sich des alles geäußert und gebärdet wie ein Knecht, allerlei gethan und gelitten, nichts angesehen denn unser Bestis, und also, ob er wohl frei ware, doch umb unserwillen ein Knecht worden."

27. Also soll ein Christenmensch, wie Christus sein Häupt, voll und satt ihm auch benügen lassen an seinem Glauben, denselben immer mehren, wilcher sein Leben, Frummkeit und Seligkeit ist, der ihm giebt allis, was Christus und Gott hat, wie droben gesagt ist, und S. Paul Gal. 2 [20] spricht: „Was ich noch in dem Körper lebe, das lebe ich in dem Glauben Christi, Gottis Sohn"; und ob er nu ganz frei ist, sich wiederumb williglich einen Diener machen, seinem Nähsten zu helfen, mit ihm fahren und handeln, wie Gott mit ihm durch Christum handlet hat, und das allis umbsonst, nichts darinnen suchen denn göttliches Wohlgefallen und also denken: Wohlan, mein Gott hat mir unwirdigen, vordampten Menschen ohn alle Vordienst lauterlich umbsonst und aus eitel Barmherzigkeit geben durch und in Christo vollen Reichtumb aller Frummkeit und Seligkeit, daß ich hinfurt nichts mehr bedarf denn glauben, es sei also; ei so will ich solchem Vater, der mich mit seinen ubirschwenglichen Gütern also ubirschüttet hat, wiederumb frei, fröhlich

und umbsonst thun, was ihm wohlgefället, und gegen meinem Nähsten auch werden ein Christen, wie Christus mir worden ist, und nichts mehr thun, denn was ich nur sehe ihm not, nützlich und seliglich sein, dieweil ich doch durch meinen Glauben allis Dings in Christo gnug habe. Sieh, also fleußet aus dem Glauben die Lieb und Lust zu Gott, und aus der Lieb ein frei, willig, fröhlich Leben dem Nähsten zu dienen umbsonst. Denn zugleich wie unser Nähst Not leidet und unsers Übrigen bedarf, also haben wir fur Gott Not gelitten und seiner Gnaden bedurft. Darumb wie uns Gott hat durch Christum umbsonst geholfen, also sollen wir durch den Leib und seine Werk nit anders denn dem Nähsten helfen. Also sehen wir, wie ein hoch edlis Leben sei umb ein christlich Leben, das leider nu in aller Welt nit allein niederliegt, sondern auch nit mehr bekannt ist, noch gepredigt wird. (28.) . . .

29. . . . Wilchs Werk nit dahinaus gericht ist, dem andern zu dienen oder seinen Willen zu leiden, sofern er nit zwing wider Gott zu thun, so ists nit ein gut christlich Werk. Daher kumpts, daß ich sorg, wenig Stift, Kirchen, Klöster, Altär, Meß, Testament christlich sein, dazu auch die Fasten und Gebet, etlichen Heiligen sonderlich gethan. Denn ich fürcht, daß in den allensampt ein iglicher nur das Seine sucht, vormeinend, damit sein Sünd zu büßen und selig werden. Wilchs allis kumpt aus Unwissenheit des Glaubens und christlicher Freiheit. Und etlich blind Prälaten die Leut dahin treiben und solch Wesen preisen, mit Ablaß schmücken und den Glauben nimmermehr lehren. Ich rate dir aber, willtu etwas stiften, beten, fasten, so thu es nit der Meinung, daß du wollist dir etwas Guts thun, sondern gibs dahin frei, daß andere Leut desselben genießen mügen, und thu es ihn zugut, so bistu ein rechter Christen. Was sollen dir dein Güter und gute Werk, die dir übrig sein, dein Leib zu regieren und vorsorgen, so du gnug hast am Glauben, darinn dir Gott alle Ding geben hat? Siehe, also müssen Gottis Güter fließen aus einem in den andern und gemein werden, daß ein iglicher sich seinis Nähsten also annehm, als wäre ers selb. Aus Christo fließen sie in uns, der sich unser hat angenommen in seinem Leben, als wäre er das gewesen, das wir sein. Aus uns sollen sie fließen in die, so ihr bedürfen; auch sogar, daß ich muß auch meinen Glauben und Gerechtigkeit fur meinen Nähsten setzen fur Gott, seine Sünd zudecken, auf mich nehmen und nit anders thun, denn als wären sie mein eigen, eben wie Christus uns allen than hat. Sich, das ist die Natur der Liebe, wo sie wahrhaftig ist; da ist sie aber wahrhaftig, wo der Glaub wahrhaftig ist. Darumb giebt der heilig Apostel der Lieb zueigen 1. Kor. 13 [5], daß sie nit sucht das Ihre, sondern was des Nähsten ist.

30. Aus dem allen folget der Beschluß, daß ein Christenmensch lebt nit in ihm selb, sondern in Christo und seinem Nähsten, in Christo durch den Glauben, im Nähsten durch die Liebe; durch den Glauben fähret er uber sich in Gott, aus Gott fähret er wieder unter sich durch die Liebe und bleibt doch immer in Gott und göttlicher Liebe, gleichwie Christus sagt Joh. 1 [51]: „Ihr werdet noch sehen den Himmel offen stehen und die Engel auf und absteigen ubir den Sun des Menschen.“ Siehe, das ist die rechte geistliche, christliche Freiheit, die das Herz frei macht von allen Sünden, Gesetzen und Geboten, wilch alle andere Freiheit ubirtrifft, wie der Himmel die Erden. Wilch geb uns Gott recht zu vorstehen und zu behalten, Amen.

Aus dem Sermon von guten Werken. 1520.

Dem durchleuchtigsten ... Herren Johansen Herzog zu Sachsen ..., meinem gnädigen Herrn und Patron.

.. Vorhofft es solle auch E. F. G. .. diese meine arme, unterthänige Erbietung nicht vorschmahen, die mir viel nöter ist gewesen auszulassen denn vielleicht kein meiner Predige oder Büchlin, dieweil die größist Frag sich erhaben hat von den guten Werken, in welchen unzählig mehr List und Betrug geschicht denn in kein anderer Kreaturen und in denselbigen der einfältig Mensch gar leichtlich vorführet wird ...

Es hat wider Silber, Gold, Edelgesteint, noch kein köstlich Ding so manchfältige Zusätze und Abbruch als die guten Werk, wilche müssen allesampt ein einige einfältige Güte haben außer der sie lauter Farbengleißen und Betrug sein. Wiewohl aber ich ihr viel weiß und täglich höre, die mein Armut gering achten und sprechen, ich mach nur klein Sexterlin und deutsche Predige fur die ungelehrten Laien, laß ich mich nicht bewegen. Wollt Gott ich hätt einem Laien mein lebenlang mit allem meinem Vormügen zu der Besserung gedienet: ich wollt mich genügen lassen, Gott danken und gar willig darnach lassen alle meine Büchlin umbkummen. Ob groß und viel Bücher machen Kunst sei und besserlich der Christenheit, laß ich andere richten. Ich acht aber, so ich Lust hätt ihrer Kunst nach groß Bücher zu machen, es sollt vielleicht mit göttlicher Hülf mir schleuniger folgen denn ihnen nach meiner Art einen kleinen Sermon zu machen. Wenn erfolgen so leicht wäre als

vorfolgen, wäre Christus längest wider vom Himmel worfen und Gottis Stuhl selbest umbkehret. Kunden wir nicht alle tichten, so wollen wir doch alle richten. Ich will einem jeden die Ehre größer Ding herzlich gerne lassen und mich gar nichts schämen deutsch den ungelehrten Laien zu predigen und schreiben. Wiewohl ich auch desselbigen genug kann, dünket mich doch, so wir bisher und furt mehr uns desselbigen geflissen hätten und wollten, sollte der Christenheit nicht eins kleinen Vorteils mehrer Besserung gewachsen sein, denn heraus den hohen großen Büchern und Quästion in den Schulen unter den Gelehrten allein gehandelt. Uber das, so hab ich noch nie jemand gezwungen oder gebeten mich zu hören oder mein Predige lesen. Ich hab frei in die Gemeine gedienet von dem, das mir Gott geben und ich schuldig bin. Wer sein nicht mag, der lese und höre andere. Auch ist nicht groß daran gelegen, ob sie mein nicht wollen dürfen; mir ist eben gnug und mehr dann zuviel, daß etliche Laien und die furtreffentlich sich demütigen meine Predige zu lesen ... E. F. G. wollen diese meine Erzeigung gnädiger Meinung annehmen, so lang bis, ob mir Gott die Zeit gebe, ich den Glauben mit einer deutschen Auslegung ganz vorkläre. Dann auf diesmal hab ich anzeigen wollen, wie wir den Glauben sollen in allen guten Werken üben, brauchen und das furnehmist Werk sein lassen. Giebt es Gott, so will ich ein andermal den Glauben an ihm selbst handeln, wie wir denselben täglich beten oder sprechen sollen. Will mich hiemit E. F. G. unterthänig befohlen haben. Zu Wittenberg am 29. Tag Martii. Nach Christi Geburt Tausend fünfhundert und im zwenzigsten Jahr.

E. F. G.

Unterthäniger

Kapellan D. Martinus Luther, Augustiner

Wittenberg.

... Das erste und höchste, alleredelst gut Werk ist der Glaube in Christum, ... in diesem Werk müssen alle Werk gehn und ihrer Gutheit Einfluß gleichwie ein Lehen von ihm entfangen.

Hie kann nu ein iglicher selbst merken und fühlen, wenn er Gutes und nicht Gutes thut; denn findet er sein Herz in der Zuvorsicht, daß es Gotte gefalle, so ist das Werk gut, wenn es auch so gering wäre als ein Strohhalmen aufheben. Ist die Zuvorsicht nicht da, oder zweifelt daran, so ist das Werk nicht gut, ob es schon alle Toten aufweckt und sich der Mensch vorbrennen ließ ...

... Wenn ein Mann oder Weib sich zum andern vorsieht Lieb und Wohlgefallens und dasselb fest glaubt, wer lernet denselben, wie er sich stellen soll, was er thun, lassen, sagen, schweigen, gedenken soll? Die einige Zuvorsicht lehret ihn das alles und mehr denn not ist; da ist ihm kein Unterscheid in Werken, thut das Groß, Lang, Viele so gerne als das Klein, Kurz, Wenige und wiederumb, darzu mit fröhlichem, friedlichem, sicherem Herzen, und ist ganz ein frei Geselle ... Also ein Christenmensch, der in dieser Zuversicht gegen Gott lebt, weiß alle Ding, vormag alle Ding, vormisset sich aller Ding, was zu thun ist, und thuts alles fröhlich und frei ... Wiederumb der mit Gott nicht eins ist oder zweifelt daran, der hebt an, sucht und sorget, wie er doch wolle gnug thun und mit viel Werken Gott bewegen, ... betet ... fastet ... beicht ... fragt diesen und jenen und findet doch nicht Ruge ....

.. Das ander und nächste Werk nach dem Glauben ist das Werk des andern Gebotes, daß wir Gottis Namen ehren und nicht unnütz brauchen sollen, welchs gleich wie alle andere Werk ohn den Glauben nicht geschehen mag ... Nach dem Glauben mügen wir nichts größers thun .. So ist nun das erste Werk dieses Gebotes Gott loben in allen seinen Wohlthaten, der unermeßlich viel sein, ... das ander Werk dieses Gebotes: sich hüten, fliehen und meiden alle zeitliche Ehre und Lob und je nicht suchen sein Namen, Gerücht und groß Geschrei, daß idermann von ihm sing und sag ... Wenig und ganz hoch geistliche Menschen müssen das sein, die in Ehre und Lob bloß gelassen und gleich bleiben, daß sie sich derselbigen nicht annehmen, Gutdünken und Gefallen darinnen haben, sonder ganz frei und ledig bleiben, alle ihr Ehre und Namen allein Gott zurechnen, ihm allein auftragen und derselbigen nicht anders gebrauchen denn Gott zu Ehre und dem Nächsten zu der Besserung ... Das ist der rechte Brauch gutes Namen und Ehre, wenn Gott dadurch gelobt wird durch anderer Besserung ...

Das dritt Werk dieses Gebotes ist Gottis Namen anrufen in allerlei Not ... Aber das größt und allerschwerest Werk dieses Gebotes ist schützen den heiligen Namen Gottis wider alle, die sein mißbrauchen geistlicherweise, und ihn ausbreiten unter die alle. Denn das ist nicht genug, daß ich fur mich selbs und in mir selbs göttlichen Namen lobe und anrufe in Glück und Unglück. Ich muß herfur treten und umb Gottis Ehre und Namen willen auf mich laden Feindschaft aller Menschen, wie Christus sprach zu seinen Jüngern: Es werden euch feind sein umb meines Namens willen alle Menschen. Hie müssen wir Vater, Mutter und die besten Freund erzornen; hie müssen wir wider die Obrigkeit geistlich und weltlich streben und ungehorsam gescholten werden;

hie müssen wir die Reichen, Gelehrten, Heiligen und alles, was etwas ist in der Welt, wider uns erwecken. Und wiewohl das sonderlich schuldig sein zu thun, den Gottis Wort zu predigen befohlen ist, so ist doch auch ein iglicher Christen dazu vorbunden, wo es die Zeit und Statt fodert. Denn wir müssen fur den heiligen Namen Gottis setzen und dargeben alles, was wir haben und mügen, und mit der That beweisen, daß wir Gott und seinen Namen, Ehre und Lob uber alle Ding lieben und ihn uber alle Ding trauen und Gutes vorsehen. Damit zu bekennen, daß wir ihn fur das höchst Gut achten, umb welchs willen wir alle ander Güter fahren lassen und zusetzen . . . —

Vom 3. Gebot . . . Die ersten Werk dieses Gebotes sein grob und sinnlich, die wir gemeiniglich heißen Gottisdienst, als da sein Meß hören, beten, Predigen hören an den heiligen Tagen . . . In der Meß ist not, daß wir auch mit dem Herzen dabei sein . . . Beten (soll man) nicht, wie Gewohnheit ist, Blätter oder Körnle zählen, sondern etliche anliegende Not furnehmen, dieselbigen mit ganzem Ernst begehren und darinnen den Glauben und Zuvorsicht zu Gott also üben, daß wir nicht daran zweifeln, wir werden erhöret . . . Das sein die rechten Anbeter, die ihn in dem Geist und der Wahrheit anbeten, denn welche nicht gläuben, daß sie erhöret werden, die sündigen auf die linken Seiten wider dies Gebot und treten zu sehr davon mit dem Unglauben. Welche aber ihm ein Ziel setzen*), die sündigen auf die rechten Seiten und treten zu nahet hinzu mit Gottis Vorsuchen. So hat er es beide vorboten, daß man nicht weiche von seinem Gebot noch zu der linken, noch zu der rechten Hand, d. i. noch mit Unglauben, noch mit Vorsuchen, sondern mit einfältigem Glauben auf der richtigen Straß bleiben im Vortrauen und doch nicht Ziel setzen. Also sehen wir, daß dies Gebot gleich wie das ander nicht anders sein soll denn ein Übung und Treiben des ersten Gebotis . . .

. . Siehe, wie ein hübscher güldener Ring aus diesen dreien Geboten und ihren Werken sich selber macht, und wie aus dem ersten Gebot und Glauben fleußt das ander bis ins dritt, und das dritt wiederumb treibt durch das ander bis in das erst. Denn das erst Werk ist glauben, ein gut Herz und Zuvorsicht zu Gott haben. Aus dem fleußt das ander gute Werk: Gottis Namen preisen, sein Gnad bekennen, ihm alle Ehre geben allein. Darnach folget das dritt: Gottis Dienst üben mit Beten, Predig hören, tichten und trachten Gottis Wohlthat, darzu sich kasteien und sein Fleisch zu zwingen.

*) nicht „Gott die Zeit, Statt, Maß und Ziel frei lassen, er werde es wohl machen, wie es sein soll" wie es vorher heißt.

Wenn nun der böse Geist solches Glaubens, Gottis Ehre und Gottisdienst gewahr wird, so tobet er und hebt an die Verfolgung, . . treibet auf uns Krankheit, Armut, Schande und Sterben, das Gott also verhängt und verordent. Siehe, da hebt sich das ander Werk . . des dritten Gebotes, dadurch wird der Glaub fast hoch versucht, wie das Gold im Feur. Denn es wird ein groß Ding, ein gute Zuversicht zu Gott erhalten. . . Da dringet denn das Leiden den Glauben, daß er Gottis Namen muß anrufen und loben in solchem Leiden . . und durch dasselb Anrufen göttliches Namen und Lob wächst der Glaub. . . *Also gehet er aus in die Werk und kumpt wieder durch die Werk zu sich selbst*, gleichwie die Sunn aufgehet bis an den Niedergang und kumpt wieder bis zu dem Aufgang. . .

Das 5. Gebot sagt: du sollst nicht töten. Welchs Gebot hat ein Werk, das doch viel begreift und viel Laster vertreibt und heißt *Senftmütigkeit*. Dieselb ist nun zweierlei. Die eine gleißet fast hübsch, und ist nichts dahinten, welche wir haben gegen die Freund und die uns nützlich, genießlich sein an Gut, Ehre und Gunst, oder die uns nicht beleidigen noch mit Worten, noch mit Werken. — Solche Senftmütigkeit haben auch unvornünftige Tiere, Lawen und Schlangen, Heiden, Juden, Türken, Bufen, Mörder, böse Weiber. Diese allesampt sein zufrieden und senft, wo man thut, was sie wollen, oder sie mit Frieden läßt; und doch nicht wenig durch solch untüchtige Senftmütigkeit betrogen, ihren Zorn bedecken und entschuldigen also: Ich wollt wohl nicht zörnen, wo man mich mit Frieden ließe. Ja, lieber Mensch, also wäre der böse Geist auch senftmütig, wo es ihm nach seinen Willen ginge. . .

Die ander Senftmütigkeit ist gründlich gut, welch sich erzeigt gegen die Widersacher und Feind, denselben nichts schadet, nicht sich richtet, nicht flucht, nicht lästert, nichts Übels nachredet, nichts Übels wider sie gedenkt, ob sie gleich Gut, Ehr, Leib, Freund und alles genommen hätten. Ja wo sie mag, thut sie ihn Gut fur das Böse, redet ihn das Beste nach, gedenkt ihr am besten, bittet fur sie.

. . Nun siehe dies köstlich hohe Werk, wie es unter den Christen vergangen ist, daß nicht mehr denn Hader, Krieg, Zank, Zorn, Haß, Neid, Afterreden, Fluchen, Lästern, Schaden, Rach und allerlei Zorns Werk und Wort mit voller Gewalt . . über alle regieren, und doch daneben wir hingehn mit vielen Feirtagen, Meß hören, Gebetlin sprechen, Kirchen stiften, . . geistlichen Schmuck, die Gott nicht geboten hat, so prächtig und überschwänglich gleißen, als wären wir die heiligsten Christen, die noch je gewesen sind, und lassen also durch diese Spiegel und Larven Gottis Gebot zu Boden untergehen, daß auch niemand sich bedenkt oder

betracht, wie nahe aber ferr er von der Senftmütigkeit sei und dieses Gottis Gebotis Erfüllung. . . Dieweil denn niemand lebt auf Erden, dem Gott nit zufüge einen Zeiger seines eigen Zorns und Bosheit, das ist seinen Feind und Widerpart, der ihm Leide thu an Gut, Ehre, Leib der Freund, und damit probiert, ob auch noch Zorn da sei, ob er dem Feind künde hold sein, wohl von ihm rede, wohlthun und nichts Übels wider ihn furhabe: so kummt nun her, wer da fragt, was er thun soll, daß er gute Werke thu, gottgefällig und selig werde. Er nehme seinen Feind fur sich, bilde denselben stetiglich fur seins Herzen Augen zu solcher Übunge, daß er sich daran breche und sein Herz gewöhne, freundlich von demselben zu gedenken, ihm das Beste günnen, fur ihn sorgen und bitten, darnach, wo die Zeit ist, wohl von ihm reden und wohlthun.

Versuch dies Stück, wer do will; wird er nicht seine Lebtage zu schaffen gnung gewinnen, so straf er mich lügen und sag, diese Rede sei falsch gewesen. . . —

So das Herz sich göttlicher Huld vorsieht und sich darauf verlässet, wie ists müglich, daß derselbig sollt geizig und sorgfältig sein? Er muß ohn Zweifel gewiß sein, daß sich Gott sein annehme, darumb klebet er an keinem Geld; er braucht sein auch mit fröhlicher Mildigkeit dem Nähsten zu Nutz, weiß wohl, daß er werd gnug haben, wie viel er vergiebt; denn sein Gott, dem er trauet, wird ihm nicht lügen noch ihn vorlassen, wie Psalm 37 [25] steht. . . Darumb heißt der Apostel kein andere Sünd Abgötterei denn den Geiz, welcher aufs allergrobst sich merken lässet, daß er Gott nichts trauet, mehr Gutes zu seinem Geld denn zu Gott sich vorsicht. . . Und furwahr in diesem Gebot [7] mag man klärlichen merken, wie alle gute Werk müssen im Glauben gehn und geschehen, denn hie entpfindet ein iglicher fast gewiß, daß des Geiz Ursach ist Mißtrau, der Mildigkeit aber Ursach ist der Glaub. . . Wie nun in diesem Gebot der Glaub der Werkmeister und Treiber ist des guten Werks, der Mildigkeit, also ist ers auch in allen andern Geboten; und ohn solchen Glauben ist die Mildigkeit nichts nütz, sonder mehr ein unachtsam Verschüttung des Geldes.

Hiebei ist auch zu wissen, daß diese Mildigkeit soll sich erstrecken bis zu den Feinden und Widerparten. Denn was ist das fur ein Gutthat, so wir allein den Freunden milde sein? . . . Thut doch das auch ein böser Mensch dem andern, seinem Freund. . . Darumb muß ein Christenmensch höher fahren, sein Mildigkeit auch den Unvordienten, Übelthätern, Feinden, Undankbaren lassen dienen, und wie sein himmlischer Vater sein Sonne auch lassen aufgehn uber Frumm und Böse

und regen uber die Dankbaren und Undankbaren. Hie wird sich aber finden, wie schwere gute Werk sein zu thun nach Gottis Gebot, wie sich die Natur dagegen rümpfet, krümmet und windet, die doch ihre eigen gut erlesene Werk leichtlich und gerne thut. Also nimm fur dich dein Feind, die Undankbarn, thu ihn wohl, so wirstu finden, wie nah oder ferre du von diesem Gebot seiest und wie du dein Lebenlang wirst immer zu schaffen haben mit Übung dieses Werks. Denn so dein Feind dein bedarf und du ihm nicht hilfest, so du magst, so ists gleich soviel du hättest ihm das Sein gestohlen, dann du bist ihm schuldig gewesen zu helfen. So sagt S. Ambrosius: Speise den Hungrigen; speisestu ihn nicht, so hastu ihn erwürget, so viel an dir ist. Und in diesem Gebot gehen die Werk der Barmherzigkeit, die Christus am jüngsten Tag fodern wird. . .

An Kaiser Karl V. 28. April 1521.

Allerdurchlauchtigster, Großmächtigster Kaiser, Allergnädigster Herr! Eur K. M. seind mein unterthänigst Gebet und Dienst allezeit zuvor.

Allergnädigster Herr!

Nachdem Eur K. M. mich auf ihr frei, sicher und strack Geleit gin Wormbs berufen, von mir Erkundigung meiner Bücher halben, die in meinem Namen ausgangen, zu entfahen, bin ich als der unterthänig Kaplan fur E. K. M. und den Ständen des heiligen Reichs in Gehorsam erschienen.

Als hat Eur Kaiserl. Maj. mir erstlich lassen furhalten anzuzeigen, ob ich mich zu berührten Büchern bekennt und dieselben widerrufen oder darauf beharren wollt oder nicht? Hab ich nach unterthänigem Bekenntnus der Bücher, so von mir gemacht und durch meine Mißgünstigen oder in ander Weg nit verkehrt noch zu Nachteil verändert, mich unterthäniglich vernehmen lassen: Weil ich mein Schriften mit dem klaren und lautern Wort Gottes bekräft, sei mir aufs höchst beschwerlich, unbillig und unmüglich, Gottes Wort zu verlaugnen und solch mein Schriften dermaßen zu widerrufen, und in Demut gebeten, E. Kais. Maj. wöllen mich zu solchem Widerspruch in kein Weg lassen dringen, sondern mein Bücher und Schriften durch sich selbst oder durch andere, auch die wenigsten, so es vermügen, besichtigen, die Irrtumb, so darinnen sein sollen, durch göttliche, evangelische und prophetische Schriften

zuerweisen; mit christlichem Erbieten, so erweiset würd, daß ich sollt geirret haben, so wollt ich all Irrtumb widerrufen und der erst sein, der mein Bücher in das Feur wollt werfen und mit Füßen darauf treten.

Darauf von mir begehrt ist, ich wollt ein kurze und richtige Antwort geben, ob ich wollt widerrufen oder auf meinem Fürnehmen bleiben? Derhalben ich abermals und unterthäniglich geantwort: Weil mein Gewissen durch die göttlich Schrift, so ich in meinen Büchern führe, gefangen sei, so künne ich in kein Weg, ohne Weisung durch die göttlich Schrift ichts widerrufen. Als haben folgend etlich Kurfürsten, Fürsten und etliche aus den Ständen des heiligen Reichs mit mir gehandlet, ich sollt und wollt meine Bücher auf E. Kaiserl. Maj. und der Stände des heiligen Reichs Erkenntnus stellen; wie darnach auch der Kanzler von Baden und Doktor Peutinger gegen mir furgewendet: als hab ich mich abermals, wie vor, erböten, wo ich durch göttliche Schrift oder helle und klare Ursach unterweist würd.

Letzlich, daß ich etliche Artikel, aus meinen Büchern gezogen, dem Erkenntnus eines Conciliums sollt vertrauen; und ich alle Zeit und Weg in Unterthänigkeit willig gewest bin alles zu thun und lassen, das mir müglich, hat es sich endlich allein daran gestoßen, daß ich nit hab mögen diese christliche Maß erheben, daß Gottes Wort frei und unverbunden wäre und daß ich meine Bücher auf E. Kaiserl. Maj. und des heiligen Reichs oder eins künftigen Conciliums Erkenntnus, Urteil oder Determination also stellet, daß nichts wider das heilig Gottes Wort darin von mir begeben, oder von ihnen beschlossen und erkennt würd. Dann Gott, der aller Herzen Erforscher ist (1. Chron. 29, 9), mein Gezeug ist, daß E. Kais. Maj. Gehorsam zu leisten in allen Dingen, es treff an Leben oder Sterben, Thun oder Lassen, Ehre oder Schand, Gut oder Schaden, ich ganz willig und beflissen bin; hab mich des auch zu vielmaln erboten, und nochmals erbeut, nichts furbehalten dann allein das heilig Wort Gottes, darin nicht allein des Menschen ewig Leben, wie Christus Matth. 4 [4] sagt, sondern auch der Engeln Freud und Wonne stehet 1. Petri 1 [14], welchs uber alle Ding frei und ungebunden sein soll und muß, als St. Paulus (2. Tim. 2, 9.) lehret, und in keines Menschen Gewalt stehet, desselben sich zu begeben, oder aber in Fahr zusetzen wie groß, viel gelehrt und heilig sie immer sein mögen, daß auch St. Paulus zu den Galatern am ersten darf zweimal rufen und sagen: „Wenn gleich ein Engel vom Himmel, oder auch wir selbs, euch anders lehren wollten, so sei es vermaledeiet; und David im Psalter: „Ihr sollt nicht vertrauen in den Fürsten, noch in den Kindern der Menschen, in welchen das Heil nicht ist. Ja, auch niemand auf sich selbs sich begeben soll, als

Salomon (Sprüchw. 28, 26.) sagt: „Der ist ein Narr der in sein Herz vertrauet", Jeremia 17 [5]: „Vermaledeiet sei, der ein Menschen vertrauet. Dann in zeitlichen Sachen, die Gottes Wort und ewige Ding nicht betreffen, seind wir schuldig unter einander zu vertrauen, angesehen daß derselben Ding Begeben, Fahr und Verlust, die wir doch zuletzt müssen fahren lassen, zur Seligkeit unschädlich ist. Aber in Gottes Wort und ewigen Dingen kann Gott nicht leiden, daß man sich frei begeb und erwäge auf ein oder viel Menschen, sondern allein auf Ihn selbs, der allein die Ehre und Namen hat und haben soll, daß er wahrhaftig und die Wahrheit selbs ist, aber alle Menschen sind eitel, wie das St. Paulus ad Romanos 3 [4] meisterlich einführt; und nicht unbillig: dann derselb Glaub und dieselb Unterthänigkeit ist eigentlich der wahrhaftig Dienst Gottes und die wahrhaftig Anbetung, als St. Augustin in seinem Buch Enchiridion am ersten Kapitel lernet, welch keiner Kreatur soll erzeigt werden. Derhalben St. Paul wider die Engel noch sich selbs und ungezweifelt auch kein Heiligen wider im Himmel noch auf Erden wirdig hältet dieses Glaubens und Vertrauens, ja er vermaledeiets. So litten sie es auch nicht und viel weniger begehrten sie derselben. Dann einem Menschen also vertrauen in Dingen der ewigen Seligkeit ist nichts anders dann die Creatur setzen in die Ehre und Glorien, die man eigentlich allein Gott, dem Schöpfer, schuldig ist zu beweisen.

Derhalben bitt ich unterthäniglich, E. K. M. wöllen solchs mein Furbehalten nicht in Ungnaden, und als aus böser Mißtrau erwachsen verstehen, sondern aus oben eingeführter Schrift, der billig jedermann gehorsam ist, wann als S. Augustin sagt: „Die Wird und Gewalt der heiligen und göttlichen Schrift ist größer denn das Vermögen des ganzen göttlichen Verstands." Dann mein unterthänigs Vertrauen und stark Zuversicht zu E. Kais. Maj. mag E. K. M. aus dem leichtlich ermessen, daß ich auf E. K. M. Erfordern und Gleit unterthäniglich erschienen bin; wiewohl zuvor meine Bücher von meinen Abgünnern verbrennt, und darunter ein Mandat wider mich und mein Schriften in E. K. M. Namen an viel Enden angeschlagen worden ist; welchs billig ein solchen armen München sollt zurück gejagt haben, wo nicht mein Herz zu Gott, Kais. Maj. und dem ganzen Reich sich aller Gnaden und Guts unterthäniglich versehen hätt und noch versähe.

Weil ich dann in kein Weg hab mögen erlangen mein Schriften durch das göttlich Wort zu verlegen und also hab müssen abscheiden, und der Mangel allein an dem gewest, daß man die irrigen Artikel, so in meinen Büchern sein sollen, mit göttlichen Schriften nicht hat wöllen erweisen oder verlegen, noch gestatten, bewilligen oder mich

vertrösten und zu sagen, daß meiner Bücher Erkundigung und Erkenntnus mit Grund des heiligen Worts Gottes beschehen und ergehen sollt: dennoch thue Eur Kais. Maj. ich unterthänigste Danksagung ihrer gnädigen Erzeigung und sichern, freien, stracken Geleits, so sie mir in Wormbs gehalten, und bis wiederumb in mein Gewahrsam zu halten, gnädiglich zuentboten. Und ist an E. K. M. abermals umb Gottes Willen mein unterthänigst Bitt, Ihr Maj. wollen mich uber mein vielfältigs vorigs und itzigs, unterthänigs und christlichs Erbieten durch mein Abgünstigen nicht vergewältigen, und verdammen lassen; dann ich bin nochmals in Unterthänigkeit erbütig, auf E. K. M. genugsam Versicherung, fur unverdächtigen, unparteischen, gelehrten, geistlichen und weltlichen Richter furzukommen, durch E. K. M. das Reich, die Concilien, die Doctores, oder wer das zu thun vermag oder willig ist, mich unterweisen zu lassen, mein Lehr und Bücher jedermann williglich zu untergeben und Erkenntnus zu leiden und anzunehmen; nichts ausgeschlossen denn allein das heilig, frei, klar und lauter Wort Gottes, das billig soll obenschweben und aller Menschen Richter bleiben. Darumb ich nicht allein meinethalben, an dem nichts gelegen ist, sondern von wegen des Heils gemeiner Christenheit unterthäniglich bitt; welchs auch mich verursacht hat diese mein unterthänig Schrift zurück zu schicken. Dann ich von Herzen gern wollt, daß E. K. M. dem heiligen Reich und ganzer deutscher Nation geholfen, und sie in Gottes Gnaden seliglich erhalten würden. Das ich bisher nächst Gottes Ehr und gemeiner Seligkeit der ganzen Christenheit, und gar nichts das Mein, gesucht hab und nochmals such, ob ich auch gleich durch mein Mißgünstige verdampt würd. Dann weil Christus, mein Herr und Gott, fur seine Feinde am Kreuz gebeten hat (Luc. 2, 34.), wie vielmehr ich für E. K. M. und das ganz heilig Reich, mein allerliebsten Herren, Obrikeiten und deutschen Nation, zu den ich mich aller Gnaden, zuvor auf vorigs und itzigs mein christlichs Erbieten, unterthäniglich und tröstlich versehe, sorgen, bitten und beten soll. Befiehl hiemit in E. K. M. Gnaden und Schutz ich mich in allem Gehorsam, welche E. K. M. Gott der allmächtig uns allen zu Heil und Trost gnädiglich regiere und behüte. Datum zu Friedberg, Cantate anno dni 1521.

An Hans Luther, seinen lieben Vater, Martinus Luther, sein Sohn. 21. Nov. 1521.

Dies Buch, lieber Vater, habe ich dir darumb wollen zuschreiben, nit daß ich deinen Namen hoch fur der Welt berühmpt macht und also nach dem Fleisch wider die Lehre des Apostel Pauli Ehre suchet, sonder daß ich Ursach hätte (die zwischen mir und dir so eben zugefallen) durch ein kurz Vorrede die Sach, den Inhalt und ein Exempel dies Buchs den christlichen Lesern anzuzeigen. Und daß ich damit anfahe, will ich dir nit bergen, daß dein Sohn so weit nu kommen, daß er nu ganz uberredet und des gewiß ist, daß nichts heiliger, nichts furnehmer, nichts geistlicher sei zu halten dann das Gebot und Wort Gotts. Aber hie wirst du sprechen: Hilf Gott der Unseligkeit, hast du denn hieran je gezweifelt, oder das nu erst gelernt? Ich sage aber, daß ich nit allein hiervon gezweifelt, sondern gar nicht gewußt, daß dieses also wäre. Und das mehr ist, so du es leidist, bin ich bereit, dir anzuzeigen, daß du in solicher Unwissenheit gleich als ich gewest.

Es gehet itzt fast in das sechzehnte Jahr meiner Müncherei, darein ich mich ohne dein Wissen und Willen begeben. Du hättest wohl Sorge und Forcht meiner Schwachheit, darumb daß ich war ein jung Blut bei 22 Jahrn, das ist (daß ich Augustinus Wort brauch), es war noch eitel heiß Jugend mit mir, und daß du an vielen Exempeln gelernt, daß Müncherei vieln unseliglich gelungen, du warst auch wohl Willens, mir reich und ehrlich zu freien und also anzubinden. Und diese dein Forcht, diese Sorge, dieser dein Unwill auf mich warn ein Weil schlecht unvorsühnlich, und war aller Freunde Rat umbsunst, die da sagten, so du wolltist etwas opfern, so solltist ihme das Liebst und Best opfern. Indeß aber klänget dir wohl Gott diesen Vers aus'm Psalm in dein Herz: „Der Herr weiß die Gedanken der Menschen, daß sie unnütze sein"; aber du hörtest nichts. Dannach zuletzt hast du gewichen und dein Willen Gott heim geben; aber dannoch nicht weggelegt dein Forcht und Sorge. Dann ich gedenke noch allzuwohl, do es wieder unter uns gut ward, und du mit mir redtist, und do ich dir sagt, daß ich mit erschrecklichen Erscheinung vom Himmel gerufen wäre. Dann ich war je nit gern oder willig ein Münch, viel weniger umb Mästung oder des Bauchs willen; sondern als ich mit Erschrecken und Angst des Tods eilende umbgeben, gelobt ich ein gezwungen und gedrungen Gelübde. Und gleich daselbst sagest du: „Gott gebe, daß es nicht ein Betrug und teuflisch Gespenst sei." Das Wort, gleichsam hätte es Gott durch deinen Mund geredet, durchdrang und senket sich bald in Grund meiner Seele; aber

ich verstopfet und versperret mein Herz, soviel ich kunnt, wider dich und dein Wort. Darzu war noch ein anders: do ich dir, als ein Sohn sich vormag gegen Vater, furwarf deinen Zorn, bald troffest du und stießest mich wieder also eben und gleich zu, daß ich mein Leblang kaum von einem Menschen ein Wort gehört hab, das kräftiger mir eingangen und behaftet. Dann dies waren dein Wort: „Ei hast du nit auch gehört, daß man Eltern soll gehorsam sein"? Aber ich verstocket in meiner eigen Frommkeit, hört und verachte dich ganz als ein Menschen. Aber dannoch von Herzen konnt ich das Wort nie vorachten.

Hie siehe nun, ob dir nicht vorborgen gewest, daß man Gotts Gebot mußt allen andern vorziehen. Dann ists nit also? Hättest du gewußt, daß ich uf die Zeit noch in deiner Hand war, hättst du mich nicht aus väterlicher Gewalt aus der Kappen gerissen? Dann wahrlich, wo ichs gewußt, hätte ich ohne dein Willen und Wissen solichs nicht angefangen, und ob ich auch tausend Tode hätte leiden sollen. Dann eigentlich mein Gelübde was nicht einer Schlehen wert; dann ich zog mich domit aus Gewalt und Willen der Eltern, die mir von Gott geboten waren: und das mehr, es war ganz ungöttlich. Daß es aber nicht aus Gott wäre, zeigt nicht allein das an, daß es wider deinen Gewalt ware, sondern daß nicht von Herzen und williglich gethan war. Darzu war mein Gelübnis auf eitel Menschenlehr, und Geistlichkeit der Gleisner, die Gott nit geboten hat. Aber Gott, deß Barmherzigkeit kein Zahl ist, und deß Weisheit kein End ist, hat aus solchen allen Irrtumen und Sunden Wunder viel größer Güter geschafft. Siehe, wollest du nu nicht lieber hundert Söhn verloren, dann solich groß Gut nicht gesehn haben? Es dünket mich, daß Satanas von meiner Jugend an zuvor gesehen hab die Ding, die er nu leidet. Derhalb hat er, mich umbzubringen und zu vorhindern, geraset, und wütet mit soviel Funden, daß ich mich ofte verwundert und gedacht, ob ichs gar allein wäre unter allen Menschen, den er antastet.

Es hat aber Gott gewollt, (wie ich nu sehe), daß ich der hohen Schulen Weisheit, und der Klöster Heiligkeit aus eigener und gewisser Erfahrung, das ist, aus vielen Sünden und gottlosen Werken erführe, daß das gottlose Volk nit wider mich, ihren zukünftigen Widerpart, zu prangen hätt, als der unerkannte Ding verdammt. Darumb bin ich ein Münch gewest und noch; aber nicht ohne Sünde, doch ohne Schuld oder Vorwurf. Dann Aberglaub und Gottsvorachtung werdn ins Papsts Regiment nicht allein nicht gestraft, sondern auch vor große Geistlichkeit geacht. Nu wohlan, was denkest du aber nu? Willt du mich noch aus der Müncherei reißen? Dann du bist je noch Vater, so bin ich

noch Sohn, und alle Gelübde sind gewiß nichts: uf deinem Teil stehet göttlich Gebot und Gewalt, uf meinem Teil stehet menschlicher Frevel; dann die Jungferschaft, die die Papisten mit solchen Pausbacken aufblasen, ist nichts ohne Gehorsam des göttlichen Gebots. . . .

Dann was ist doch das fur ein Verstand, wann sie diesen Spruch des Weisen (Jes. Sir.), do er sagt (Kap. 26, 15.): „Es ist kein gleich Vergelten gegen ein keusche Seel", dohin dehnen und strecken, als hätt er die Jungfrau und Reinigkeit allen Ständen furgezogen, daß man sie nicht wandeln und auch nicht dispensiern konnt, so doch der Weise, wie er dann, ein Jude, dies Wort dergleichen zu Juden geschrieben hat von einer keuschen Hausfrauen oder Ehefrau. . .

Ists nicht also, daß einer gehorsamen Seel kein gleich Vergelten ist? Dann eigentlich darumb ist kein gleich Vergelten einer keuschen Seel (das ist eines keuschen Ehweibs), nicht allein darumb, daß die Ehe geboten ist von Gott, sondern auch wie ein gemein Sprichwort ist, daß in aller Welt nichts edelers ist dann ein fromm Ehweib. Aber diese Klügeling und feine Dollmetscher der Schrift, das von geboten ehlicher Keuschheit gesagt ist, vorstehen sie von der ungeboten . . .

Aber ich komme nun wieder aufs Vorige, lieber Vater, und sage abermals: willt du mich noch aus der Müncherei nehmen? Aber domit du nicht darfst rühmen, ist dir Gott zuvorkommen und hat mich selbs herausgenommen. Dann was thuts darzu, ob ich ein Kappen und Platten trage oder ablege? Macht die Kappe und Platte Münche? S. Paulus spricht: „Alle Ding seind euer, ihr aber seid des Herrn Christi." Und ich sollt der Kappen eigen sein, und nicht vielmehr die Kappen mein eigen? Mein Gewissen ist frei und erlöset, daß dann die höchst und größt Vollkommenheit Freiheit ist.

Darum bin ich nu ein Münch und doch nicht Münch, und ein neu Creatur nicht des Papsts, sondern Christi. Dann es hat der Papst auch Creaturen und ist ein Schöpfer, aber eitel Tocken und Götzen, das ist seines Gleichen, Larven und Potzmänner. Der ich dann vor Zeiten einer gewest, als ich vorführt war mit mancherlei Brauch der Wort, dodurch der Weise, als er sagt, in Fährlichkeit gewest bis an den Tod und erlöset durch die Gnade Gotts.

Nu schau hier, beraub ich aber dich deins Rechten und Gewalt? Ich halt, nein, dann dein Gewalt bleibt gar in mir ganz, als viel es die Müncherei antrifft; aber die ist nu bei mir aus, und nichts, wie ich gesagt. Aber der mich aus der Müncherei genommen hat, hat mehr Rechts über mich, dann dein Recht ist. Derselbe hat mich, wie du siehst, gesatzt nicht in den losen, erdichten, gleisnerischen Gottesdienst der

Müncherei, sondern in einen wahren Gottesdienst: dann daß ich sei im Dienst des Wort Gotts, kann je niemand leugen oder zweifeln.

Das aber ist der recht Gottsdienst, dem weichen soll der Eltern Gewalt. Wer do liebt Vater oder Mutter mehr dann mich, sagt Christus, der ist meiner nicht wert. Nicht daß er der Eltern Gewalt domit aufgehaben, so der Apostel so ofte darauf dringet, daß die Kinder den Eltern gehorsam sollen sein; sondern der Spruch hat statt, so Christus und der Eltern Gewalt und Rufung widernander ist: Christi Gewalt die soll allein herrschen und vorgeben. Darumb bei Fährlichkeit meiner Seel und Gewissens wußt ich wider dein Gehorsam nicht zu thun (also gar bin ich nun gewiß), wenn der Dienst des Wort Gotts nit uber die Müncherei kommen wäre. Und sich, das ist, wie ich gesagt, daß noch du noch ich selbst vor gewußt haben, daß Gotts Gebot allein müßten vorgehen. Aber die ganz Welt liegt gar nahe in dem Irrtumb, dieweil noch herrscht die Kraft des Irrtumbs unter dem päpstlichen Greuel, daß auch Paulus zuvor gesagt, daß Menschen werden kommen den Eltern ungehorsam, wilchs die Münch und Pfaffen fein trifft, sonderlich die unter dem Schein der Frombkeit und Namen göttlichs Dienst sich aus der Eltern Gehorsam ziehen, gleich als irgend ander Gottsdienst sei, dann seinen Geboten gehorchen, unter wilchen je auch ist der Gehorsam der Eltern. Darumb schicke ich dir dieß Buch, in wilchem du erkennest, mit was Zeichen, Kräften und Wunderwerken Christus mich von dem Gelübde der Müncherei erlöset hat, und mit so großer Freiheit begnadet, daß ich, wiewohl er mich zu aller Menschen Knecht gemacht, dannoch niemands unterworfen, dann allein ihme, denn er ist, wie sie es nennen, allein ohne Mittel mein Bischof, Abt, Prior, Herr, Vater, Meister; sonst weiß ich keinen mehr. Und ich hoff, er hab dir also dein Sohn genommen, daß er vieln andern seinen Söhnen durch mich itzo anhebt zu helfen, daß du nicht allein gern haben sollt, sondern auch hoch und groß dich freuen Daß du aber nichts anders thun werdest, will ich mich ganz zu dir vorsehen. Ob mich aber der Papst erwürget oder verdammet und jenseit der Helle würfet, wird er mich doch vom Tod nicht wieder können aufwecken, daß er mich mehrmal erwürge. Daß ich aber verbannet und verdampt bin, soll mein Herz und Will sein, daß er mich nimmer mehr absolvier. Dann ich hoff, daß nahe sei der groß Tag, do zurbrochen und nidergestoßen wird werden das Reich des Vorthummens und des Greuels.

Und wollt Gott, wir wärens wirdig, vom Papst zuvor verbrannt oder erwürgt zu werden, daß unser Blut möcht schreien und dringen

sein Gericht, daß sein bald ein End würde. So wir aber nicht wert, mit dem Blut zu bezeugen, so laßt allein ihn anrufen und bitten umb die Barmherzigkeit, daß wir mit dem Leben und der Stimme mügen bekennen und zeugen, daß Jesus Christus allein ein Herr ist unser Gott, gebenedeiet in Ewigkeit, Amen. Und in demselbigen bis gesegnet, lieber Vater, und Mutter dein Margariten, sampt unserm ganzen Geschlecht. Gruß im Herrn Christo. Aus der Wüstenung, 21ten Novembris 1521.

Ein treu Vormahnung Martini Luther zu allen Christen, sich zu vorhüten fur Aufruhr und Empörung. 1522.

Jesus.

Allen Christen, die diesen Brief lesen oder hören, geb Gott Gnad und Friede, Amen.

Es ist von Gottis Gnaden in diesen Jahren das selige Liecht der christlichen Wahrheit, durch Papst und die Seinen zuvor vordrückt, wieder aufgangen, dadurch ihre manchfältige, schädliche und schändliche Vorführunge, allerlei Mißthat und Tyrannei öffentlich an Tag bracht und zuschanden worden ist, daß es sich ansehen läßt, es werde gelangen zur Aufruhr, Pfaffen, Münich, Bischöf mit ganzem geistlichen Stand erschlagen und vorjagt möchten werden, wu sie nit ein ernstliche, merkliche Besserung selbs furwenden. . .

Wiewohl nu ich nit ungerne höre, daß die Geistlichen in solcher Furcht und Sorge stehen, ob sie dadurch wollten in sich selb schlahen und ihr wütende Tyrannei sänften; und wollt Gott, solch Schrecken und Furcht wär noch größer: so dünkt mich doch, ich sei des gewiß, bin auch ohn alle Sorge einiges zukünftigen Aufruhris oder Empörunge, sonderlich der do durch und durch dringe und den ganzen Haufen ubirfalle, aus der Ursach, daß ich nit mag noch soll zweifeln, Gott werde ubir seinem Wort halten und viel ehe lassen Himmel und Erden vorgehen, ehe ein einiger Tüttel oder Buchstab davon verfalle, wie er selbs sagt Matth. 5 [18] u. 24 [35] . .

Die Schrift giebt dem Papst und den Seinen gar viel ein ander Ende denn leiblich Tod und Aufruhr. Daniel 8 [25] spricht: „Er soll ohn Hand zurknirset werden“, das ist, nit mit dem Schwert und leiblicher

Gewalt; und St. Paulus 2 Theſſ. 2 [8] ſagt von ihm alſo: „Unſer Herr Jeſus wird ihn töten mit dem Geiſt ſeines Munds und wird ihn verſtören durch das Erleuchten ſeiner Zukunft . . .

Doch obwohl die Hand nit darzu kommen wird, und derſelbigen mir nit not iſt zu wehren, ſo muß ich doch auch die Herzen ein wenig unterrichten. Und fur das erſte laß ich die weltlich Ubirkeit und Adel itzt anſtehen, welche wohl ſollten aus Pflicht ihrer ordenlicher Gewalt dazu thun, ein iglicher Fürſt und Herr in ſeinem Land. Denn was durch ordenliche Gewalt geſchicht, iſt nit fur Aufruhr zu halten. . . Aber dem gemeinen Mann iſt ſein Gemüt zu ſtillen und zu ſagen, daß er ſich enthalte auch der Begierden und Wort, ſo zum Aufruhr ſich lenken, und zur Sach nichts furnehm ohn Befehl der Ubirkeit oder Zuthun der Gewalt. Dazu ſollen ihn bewegen:

Zum erſten, daß, wie geſagt, es doch nit zur That kommen wird und eitel vorgebliche Wort und Gedanken ſind, was davon geredt und gedacht wird. Denn, wie gehört iſt, Gott will und wird ſelber hie der Strafer ſein, und ſie ſolcher leichter Straf ganz und gar nit würdig ſind. . . Man kann ihn mit Worten und Briefen mehr denn gnug thun, daß wider Hauens noch Stechens bedarf.

Zum andern, obs gleich müglich wäre, daß ein Aufruhr würde, und Gott ſie ſo gnädiglich wollt ſtrafen, ſo iſt doch die Weiſe kein Nutz, bringt auch nimmermehr die Beſſerung, die man damit ſucht. Denn Aufruhr hat kein Vornunft und gehet gemeiniglich mehr ubir die Unſchuldigen denn ubir die Schuldigen. Darumb iſt auch kein Aufruhr recht, wie rechte Sach er immer haben mag, und folget allezeit mehr Schadens denn Beſſerung daraus, damit erfüllet wird das Sprichwort: „Aus Übel wird Ärgers.“ Derhalben iſt die Ubirkeit und das Schwert eingeſetzt, zu ſtrafen die Böſen und zu ſchützen die Frummen, daß Aufruhr vorhütet werden, wie St. Paulus ſaget Röm. 13 [1] und 1. Petri 2. [13] Aber wenn Herr Omnes aufſtehet, der vormag ſolch Unterſcheid der Böſen und Frummen wider treffen noch halten, ſchläget in den Haufen, wie es trifft, und kann nit ohn groß greulich Unrecht zugehen. . . Ich halt und wills allezeit halten mit dem Teil, das Aufruhr leidet, wie unrechte Sach es immer habe, und widerſein dem Teil, das Aufruhr macht, wie rechte Sach es immer habe, darumb, daß Aufruhr nit kann ohn unſchuldig Blut oder Schaden ergehen.

Zum dritten, ſo iſt Aufruhr von Gott verboten, da er ſagt durch Moſen: „Was recht iſt, ſolltu mit Recht ausführen“ . . . Item: „Niemand kann ſein eigen Richter ſein.“ Nu iſt Aufruhr nicht anders denn elbs richten und rächen. Das kann Gott nicht leiden; darumb iſts nit

müglich, daß Aufruhr nit sollt die Sach allezeit viel ärger machen, weil sie wider Gott und Gott nit mit ihr ist.

Zum vierten ist in dieser Sach der Aufruhr ein sonderlich gewiß Eingeben des Teufels. Denn dieweil er siehet das helle Liecht der Wahrheit, wilches seine Götzen, Papst und Papisten aufdeckt in aller Welt, und er ihm in keinen Weg begegen kann, . . fähret er zu und will Aufruhr anrichten durch die, so sich des Evangelii rühmen; domit er hoffet unsere Lehre zu schimpfiern, als sei sie vom Teufel und nit aus Gott, wie etlich schon auf der Kanzel gloriern aus dem Spiel, das er zu Erfurt mit den Pfaffen anfing.

Aber es soll ihm, ob Gott will, nit gelingen. Wir müssen den Schimpf von ihm leiden; er soll aber dagegen auch etwas leiden, das ihn reichlich bezahle. Wilche meine Lehre recht lesen und vorstehen, die machen nit Aufruhr; sie habens nit von mir gelernet. Daß aber etlich solchs thun und sich unsers Namens rühmen, was können wir dazu? Wieviel thun die Papisten unter dem Namen Christi, das nit allein Christus vorboten hat, sondern auch Christum vorstöret? . .

Darumb bitt ich, wer sich des christlichen Namens will rühmen, der halt sich, wie St. Paulus sagt 2. Kor. 6 [3], daß wir den Widersachern nit Ursach geben zu lästern unsere Lehre. Denn wir sehen, wie die Papisten geschickt sind, daß sie den Balken in ihren Augen stehen lassen und mit ganzem Fleiß suchen und scharren, ob sie ein kleines Stöcklein in unsern Augen finden mugen. Wir sollen ihn nit aufrucken, daß sie fast nichts Guts bei ihn haben; aber wo unsereiner nit eitel Geist und Engel ist, so soll all unser Ding unrecht sein; da freuen sie sich, da hüpfen sie, da singen sie, als hätten sie ganz gewonnen. Darumb sollen wir uns hüten vor Ursach ihrer Lästerung, der sie voll, voll, voll stecken; nit umb ihrentwillen, denn sie müssen doch lästern und das Maul ubirgehen lassen, des das Herz voll ist, sollten sie es auch mit Lügen ausrichten, wie mir sehen, daß sie thun, sondern, umb des heiligen Evangelii willen, daß wir seine Schmach vorwahren und ihn ihr Maul zustopfen, als St. Petrus lehret, daß sie mit keiner Wahrheit uns schänden mügen, so viel uns müglich ist. Denn was sie Böses von uns sagen mügen, ziehen sie sobald auf die Lehre, und muß also das heilig Wort Gottis unser Schand tragen, davon wir alle Ehre haben. Aber sie wollen ihre Lehre ungeschändt haben, ob sie eitel Schand wirken, das edle, zarte, rechtfertige Volk.

Sprichst du aber: Was sollen wir denn thun, so die Uberkeit nicht anfahen will? Sollen wirs noch länger gedulden und ihren Mutwillen stärken? Antwort: Nein, du sollt der keinis thun. Dreierlei sollstu

dazu thun. Das Erst: Du sollt erkennen dein Sünd, wilche Gottis strenge Gerechtigkeit mit solchem endchristischem Regiment geplaget hat, wie S. Paulus 2. Thess. 2 [10] vorkündiget: „Gott wird ihn zusenden irrige Lehre und Regiment, darumb, daß sie die Liebe der Wahrheit nit angenommen haben, damit sie selig würden.“ Es ist eitel unser Schuld alles, was der Papst mit den Seinen an unserm Gut, Leib und Seel than hat. Darumb mußtu zuvor die Sünd bekennen und ablegen, ehe du der Straf und Plage willt los sein; sonst wirstu wider den Spieß treten, und der Stein, den du uber dich wirfist gen Himmel, wird dir auf den Kopf fallen.

Das Ander: Du sollt demütiglich bitten wider das päpstsch Regiment, wie da thut und lehret der 10. Psalm. . .

Das Dritte: Daß du deinen Mund lässist sein ein Mund des Geistes Christi, von dem S. Paulus droben saget: „Unser Herre Jesus wird ihn töten mit dem Mund seines Geistes.“ Das thun wir, so wir getrost furtfahren, wie angefangen ist, des Papst und der Papisten Büberei und Trügerei unter die Leut treiben mit Reden und mit Schreiben, bis daß er in aller Welt bloß aufdeckt, erkennet und zuschanden werde. Denn mit Worten muß man ihn zuvor töten; der Mund Christi muß es thun; damit wird er aus der Menschen Herzen gerissen, und seine Lügen erkennet und vorachtet. Wenn er aber aus den Herzen ist, daß sein Ding nit mehr gilt, so ist er schon vorstöret. Hiemit kann man ihm baß raten denn mit hundert Aufruhr. Mit Gewalt werden wir ihm nichts abbrechen, ja mehr ihn stärken, wie es bisher vielen ergangen ist. Aber mit dem Liecht der Wahrheit, wenn man ihn gegen Christo und seine Lehre gegen das Evangelium hält, da, da fällt er und wird zunicht ohn alle Mühe und Erbeit. . . .

Darumb darfistu nit begehren einer leiblichen Aufruhr. Es hat Christus selbs schon eine angefangen mit seinem Mund, die dem Papst allzu schwere wird sein; derselbige laß uns folgen und fortfahren. Es ist nit unser Werk, das itzt geht in der Welt. Es ist nit müglich, daß ein Mensch sollt solch ein Wesen anfahen und führen. Es ist auch ohn mein Bedenken und Ratschlagen so ferne kommen, es soll auch ohn meinen Rat wohl hinaus gehen, und die Pforten der Höllen sollens nit hindern. Ein ander Mann ists, der das Rädle treibt; den sehen die Papisten nit und gebens uns schuld; sie sollens aber gar schier innen werden. Der Teufel hat sich lange Zeit fur diesen Jahren gefurcht und den Braten von ferne gerochen, hat auch viel Prophezeien dawider lassen ausgehen, der etliche auf mich deuten, daß ich mich oft seiner großen Schalkheit vorwunder. Er hätt mich auch oft gar gerne

tötet. Itzt wollt er gerne, daß ein leiblich Aufruhr würde, damit diese geistlich Aufruhr zuschanden und vorhindert würde. Es will aber und soll ihn nit helfen, ob Gott will. Er muß ohn Hand und allein mit dem Mund verstöret werden, da hilft nichts fur.

Siehe, nun treibe und hilf treiben das heilige Evangelium. Lehre, rede, schreib und predige, wie Menschengesetz nichts sein. Wehre und rat, daß niemand Pfaff, Münich, Nonne werden, und wer drinnen ist, herausgehe. Gieb nit mehr Geld zu Bullen, Kerzen, Glocken, Tafeln, Kirchen, sondern sage, daß ein christlich Leben stehe im Glauben und Liebe, und laß uns das noch zwei Jahr treiben, so solltu wohl sehen, wo Papst, Bischof, Kardinal, Pfaff, Münch, Nonne, Glocken, Turn, Meß, Vigilien, Kutten, Kappen, Platten, Regel, Statuten und das ganze Geschwürm und Gewürm päpstlichs Regiments bleibe; wie der Rauch soll es vorschwinden. . .

Aber hie . . muß ich . . etlich vormahnen, die dem heiligen Evangelio einen großen Abfall und Nachreden machen. Es sind etlich, so sie ein Blatt oder zwei gelesen oder ein Predigt gehöret, rips raps ausherwischen und nichts mehr thun denn ubirfahren und vorsprechen die andern mit ihrem Wesen, als die nit evangelisch seien . . . Aber sie mißbrauchen des heiligen Evangelii zu ihrem Mutwillen. Damit wirstu das Evangelium nimmermehr in die Herzen treiben; du wirst sie vielmehr abschrecken und mußt eine schwer Antwort geben, daß du sie also von der Wahrheit getrieben hast.

Nit also. Du Narr, höre und laß dir sagen: Zum ersten, bitt ich, man wollt meines Namen geschweigen und sich nit lutherisch, sondern Christen heißen. Was ist Luther? Ist doch die Lehre nit mein; so bin ich auch fur niemand gekreuzigt. S. Paulus 1. Kor. 3 wollt nit leiden, daß die Christen sich sollten heißen paulisch oder petersch, sondern Christen. Wie käme denn ich armer, stinkender Madensack dazu, daß man die Kinder Christi sollt mit meinem heillosen Namen nennen? Nit also, lieben Freund; laßt uns tilgen die parteische Namen und Christen heißen, des Lehre wir haben. . .

Zum andern: Wenn du das Evangelium willt christlich handeln, mußtu acht auf die Person haben, mit den du redist. Die sind zweierlei. Zum ersten sind etlich vorstockt, die nit hören wollen, dazu andere mit ihrem Lügenmaul vorführen und vorgiften, als da ist der Papst, Eck, Emser, etliche unsere Bischöf, Pfaffen und Münch. Mit denselbigen solltu nichts handeln, sondern dich halten des Spruchs Christi Matth. 7 (6).. Wenn du aber siehest, daß dieselbigen Lügner ihr Lügen und Gift auch in andere Leut schenken, da solltu sie getrost fur den Kopf stoßen und

wider sie streiten, gleichwie Paulus stieß den Elymam Apg. 13 mit harten, scharfen Worten und Christus die Pharisäos nennet Ottergezüchte. Das solltu nit umb ihrenwillen thun, denn sie hören nit, sondern umb der willen, die sie vorgiften. Also gebeut St. Paulus Tito, er soll solch unnütze Plauderer und Seelvorführer härtiglich strafen.

Zum andern sind etliche, die solchs zuvor nit mehr gehört haben und wohl lernen möchten, so mans ihn saget, oder sind so schwach, daß sie es nit leichtlich fassen mügen. Diese soll man nit ubirpoltern noch ubirrumpeln, sondern sie freundlich und sänft unterweisen, Grund und Ursach anzeigen. Wo sie es aber nit gleich fassen mügen, ein Zeit lang Geduld mit ihn haben. Davon sagt St. Paulus Röm. 14 [1]: „Den Schwachen im Glauben sollt ihr annehmen"; item St. Petr. 1, Epist. 3 [15]: „Ihr sollt allzeit bereit sein zur Antwort einem iglichen, der von euch begehrt Grund und Ursach euer Hoffnung, mit Sänftmütigkeit und Furcht." Da siehestu, daß mit Sänfte und Gottisfurcht wir sollen Unterricht geben unsers Glaubens, so es iemand begehrt oder darf.

Wenn du nu fur diesen Leuten deine große Kunst willt erzeigen und so kurz herfährist und giebst fur, wie sie nit recht beten, fasten, Meß haben und willt Fleisch, Eier, dies und das essen auf den Freitag und sagist nit daneben mit Sanftmütigkeit und Furcht Ursach und Grund: so kann ein solch einfältig Herz dich nit anders achten, denn daß du ein stolzer, frecher, freveler Mensch seiest, als denn auch wahr ist, und meinet, man solle nit beten, nit Gut thun, Meß sei nichts und dergleichen, wilchs Irrtums und Anstoß du Ursach und schuldig bist...

Wenn du aber mit Furcht und Sänftmütigkeit (wie St. Petrus lehret) Ursach zeigist und sprächist also: Lieber Mensch, Fasten, Eier, Fleisch, Fisch essen ist ein solch Ding, daß nit dran liegt die Seligkeit; es mag wohl und übel geschehen und nachgelassen werden, allein der Glaube macht selig u. s. w., wie denn hiebei zu sagen ist; also auch, die Messe wäre wohl gut, wenn sie recht gehalten würde" u. s. w. Mit der Weise kämen sie hinzu, höreten und lerenten zuletzt, das du kannst...

Merk ein Gleichnis. Wenn dein Bruder wäre mit einem Strick um den Hals fährlich gebunden von seinem Feind, und du Narr würdist zornig auf den Strick und Feind, liefest zu und rissest den Strick mit großem Ernst zu dir oder stächist mit einem Messer darnach, da solltistu wohl deinen Bruder erwürgen oder erstechen und mehr Schaden thun denn der Strick und Feind. Wenn du aber ihm helfen willt, mußtu also thun: Den Feind magst du hart genug strafen oder schlahen, aber mit dem Strick mußt du sänfte und mit Furchten umbgehen, bis du ihn von seinem Hals bringist, daß du deinen Bruder nit erwürgist.

Also die Lügner, die verstockte Tyrannen magstu wohl hart antasten und frei thun wider ihr Lehre und Werk, denn sie wollen nit hören; aber die Einfältigen, die von ihnen mit Stricken solcher Lehre fährlich gebunden sind, mußtu gar viel anders handeln, mit Furcht und Sänfte die Menschenlehre auflösen, Grund und Ursach sagen und sie also mit der Zeit auch los machen. Also thät St. Paulus, da er allen Juden zu trotz nit wollt Titum lassen beschneiden und beschneit doch Timotheum. Siehe, also mußtu die Hund und Säu anders denn die Menschen, die Wölf und Leuen anders denn die schwachen Schaf handeln. Den Wölfen kannstu nit zu hart sein; den schwachen Schafen kannstu nit zu weich sein. Wir müssen uns doch itzt nit anders halten, denn als lebten wir unter den Heiden, weil wir unter den Papisten leben; ja, sie sind wohl siebenfältige Heiden. Darumb sollen wir, wie St. Petrus lehret, ein guten Wandel führen unter den Heiden, daß sie uns nichts Übels mügen nachsagen mit Wahrheit, wie sie gern wollten. Sie hörens gar gern, so du dich dieser Lehre rühmist und den schwachen Herzen ärgerlich bist, auf daß sie die ganzen Lehre mügen ärgerlich und schädlich beschreien, weil sie ihr sonst nichts mügen abbrechen und bekennen müssen, daß sie wahr sei.

Gott geb uns allen, daß wir auch leben, wie wir lehren und die Wort auch in die That bringen. Unser ist viel, die da sagen: Herr, Herr, und loben die Lehre; aber das Thun und Folgen will nit hernach. Das sein diesmal gnug zur neuen Vormahnung, fur Aufruhr und Ärgernis zu behüten, auf daß nit durch uns selbs das heilige Gottis Wort vorunheiligt werde. Amen.

An den Kurfürsten Friedrich von Sachsen. 5. März 1522.

Gunst und Friede von Gott, unserm Vater, und unserm Herrn Jesu Christo und mein unterthänigste Dienst.

Durchleuchtigster, Hochgeborner Kurfürst, Gnädigster Herr!

Ew. Kurfürstl. Gnaden Schrift und gnädigs Bedenken ist mir zukommen auf Freitag zu Abend, als ich auf morgen, Sonnabend, wollt ausreiten. Und daß es E. K. G. aufs allerbest meine, bedarf freilich bei mir weder Bekenntnis noch Zeugnis; denn ich mich des, so viel menschlich Erkundung giebt, gewiß achte. Wiederumb aber, daß ichs auch gut meine, dünkt mich, ich wisse es aus höher denn aus menschlicher Erkundung; damit aber ist nichts gethan.

Ich hab mich aber lassen ansehen E. K. G. Schrift, als hätte meine Schrift E. K. G. ein wenig bewegt damit, daß ich schreib, E. K. G. sollt weise sein. Doch wider solchen Wahn hat mich meine große Zuversicht bescheiden, daß E. K. G. mein Herz wohl besser erkennet, denn daß ich mit solcher Art Worten E. K. G. hochberühmbte Vernunft stockern sollt. Denn ich hoffe, es sei mein Herz je an dem, daß ich aus Grund, ohn alles Heucheln, ein Lust und Gefallen allzeit an E. K. G. fur allen Fürsten und Oberkeiten gehabt. Was ich aber geschrieben habe, ist aus Sorgen geschehen, daß ich E. K. G. wollt trösten, nicht meiner Sach halben, davon ich dazumal kein Gedanken hatte, sondern des ungeschickten Handels halben, nämlich zu Wittemberg, zu großer Schmach des Evangelii durch die Unsern entstanden. Da war mir angst, E. K. G. würden des ein groß Beschwerung tragen. Denn mich auch selbs der Jammer also hat zutrieben, daß, wo ich nicht gewiß wäre, daß lauter Evangelium bei uns ist, hätte ich verzaget an der Sach. Alles, was bisher mir zuleide gethan ist in dieser Sachen, ist Schimpf und nichts gewesen. Ich wollts auch, wenn es hätte können sein, mit meinem Leben gern erkauft haben. Denn es ist also gehandelt, daß wirs weder fur Gott noch fur der Welt verantworten können; und liegt doch mir auf dem Halse und zuvor dem heiligen Evangelio. Das thut mir von Herzen wehe. Darumb, gnädigster Herr, mein Schrift sich nicht weiter streckt denn auf derjenigen und nicht auf meinen Handel, daß E. K. G. sollten nicht ansehen das gegenwärtige Bild des Teufels in diesem Spiel. Und solche Ermahnung, ob sie E. K. G. nicht not wäre, ist sie doch mir nötlich zu thun gewesen.

Von meiner Sach aber, gnädigster Herr, antwort ich also: E. K. G. weiß, oder weiß sie es nicht, so laß sie es ihr hiermit kund sein, daß ich das Evangelium nicht von Menschen, sondern allein vom Himmel durch unsern Herrn Jesum Christum habe, daß ich mich wohl hätte mügen (wie ich denn hinfort thun will) einen Knecht und Evangelisten rühmen und schreiben. Daß ich mich aber zur Verhöre und Gericht erboten habe, ist geschehen, nicht, daß ich dran zweifelt, sondern aus übriger Demut die andern zu locken. Nu ich aber sehe, daß meine zuviel Demut gelangen will zur Niedrigung des Evangelii, und der Teufel den Platz ganz einnehmen will, wo ich ihm nur ein Hand breit räume, muß ich aus Not meines Gewissens anders dazu thun. Ich hab E. K. G. gnug gethan, daß ich dies Jahr gewichen bin E. K. G. zu Dienst. Denn der Teufel weiß fast wohl, daß ichs aus keinem Zag gethan hab. Er sahe mein Herz wohl, da ich zu Wormbs einkam, daß,

wenn ich hätte gewußt, daß so viel Teufel auf mich gehalten hätten, als Ziegel auf den Dächern sind, wäre ich dennoch mitten unter sie gesprungen mit Freuden.

Nu ist Herzog Georg noch weit ungleich einem einigen Teufel. Und sintemal der Vater der abgründlichen Barmherzigkeit uns durchs Evangelium hat gemacht freidige Herrn uber alle Teufel und Tod und uns geben den Reichtum der Zuversicht, daß wir türren zu ihm sagen, herzliebster Vater: kann E. K. G. selbs ermessen, daß es solchem Vater die höhste Schmach ist, so wir nicht sowohl ihm vertrauen sollten, daß wir auch Herrn uber Herzog Georgen Zorn sind. Das weis ich je von mir wohl, wenn diese Sach zu Leipzig also stünde wie zu Wittemberg, so wollte ich doch hinein reiten, wenns gleich (E. K. G. verzeihe mir mein närrisch Reden) neun Tage eitel Herzog Georgen regnete, und ein jeglicher wäre neunfach wütender denn dieser ist. Er hält meinen Herrn Christum für ein Mann aus Stroh geflochten; das kann mein Herr und ich eine Zeit lang wohl leiden. Ich will aber E. K. G. nicht verbergen, daß ich fur Herzog Georgen habe nicht einmal gebeten und geweinet, daß ihn Gott wollte erleuchten. Ich will auch noch einmal bitten und weinen, darnach nimmermehr. Und bitte, E. K. G. wollt auch helfen bitten und bitten lassen, ob wir das Urteil könnten von ihm wenden, das (ach Herr Gott!) auf ihn dringt ohn Unterlaß. Ich wollt Herzog Georgen schnell mit einem Wort erwürgen, wenn es damit wäre ausgericht.

Solchs sei E. K. G. geschrieben der Meinung, daß E. K. G. wisse, ich komme gen Wittemberg in gar viel einem höhern Schutz denn des Kurfürsten. Ich habs auch nicht im Sinn von E. K. G. Schutz begehren. Ja, ich halt, ich wolle E. K. G. mehr schützen, denn sie mich schützen könnte. Dazu, wenn ich wüßte, daß mich E. K. G. könnte und wollt schützen, so wollt ich nicht kommen. Dieser Sachen soll noch kann kein Schwert raten oder helfen; Gott muß hie allein schaffen ohn alles menschlich Sorgen und Zuthun. Darumb, wer am meisten gläubt, der wird hie am meisten schützen. Dieweil ich denn nu spür, daß E. K. G. noch gar schwach ist im Glauben, kann ich keinerleiwege E. K. G. fur den Mann ansehen, der mich schützen oder retten könnte.

Daß nu auch E. K. G. begehrt zu wissen, was sie thun solle in dieser Sachen, sintemal sie es acht, sie habe viel zu wenig gethan, antworte ich unterthäniglich: E. K. G. hat schon allzu viel gethan und sollt gar nichts thun. Denn Gott will und kann nicht leiden E. K. G. oder mein Sorgen und Treiben. Er wills ihm gelassen haben, des und kein anders; da mag sich E. K. G. nach richten. Gläubt E. K. G.

dies, so wird sie sicher sein und Friede haben; gläubt sie nicht, so gläube doch ich und muß E. K. G. Unglauben lassen seine Qual in Sorgen haben, wie sichs gebührt allen Ungläubigen zu leiden. Dieweil denn ich nicht will E. K. G. folgen, so ist E. K. G. fur Gott entschuldiget, so ich gefangen oder getötet würde. Fur den Menschen soll E. K. G. also sich halten: nämlich der Oberkeit als ein Kurfürst gehorsam sein und Kaiserliche Majestät lassen walten in E. K. G. Städten und Ländern an Leib und Gut, wie sichs gebührt nach Reichsordnung, und ja nicht wehren, noch widersetzen, noch Widersatz oder irgendein Hindernis begehren der Gewalt, so sie mich fahen oder töten will. Denn die Gewalt soll niemand brechen noch widerstehen, denn alleine der, der sie eingesetzt hat; sonst ists Empörung und wider Gott. Ich hoff aber, sie werden der Vernunft brauchen, daß sie E. K. G. erkennen werden als in einer höhern Wiegen geboren, denn daß sie selb sollt Stockmeister uber mir werden. Wenn E. K. G. die Thor offen läßt und das frei kurfürstliche Geleit hält, wenn sie selb kämen, mich zu holen, oder ihre Gesandten, so hat E. K. G. dem Gehorsam gnug gethan. Sie können je nicht Höhers von E. K. G. fodern, denn daß sie den Luther wollen bei E. K. G. wissen. Und das soll geschehen ohn E. K. G. Sorgen, Thun und einiger Fahr. Denn Christus hat mich nicht gelehrt mit eines andern Schaden ein Christ sein. Werden sie aber je so unvernünftig sein und gebieten, daß E. K. G. selb die Hand an mich lege, will ich E. K. G. alsdenn sagen, was zu thun ist: Ich will E. K. G. Schaden und Fahr sicher halten an Leib, Gut und Seele, meiner Sachen halben, es gläube es E. K. G. oder gläubs nicht.

Hiemit befehl ich E. K. G. in Gottes Gnaden. Weiter wollen wir aufs schierst reden, so es not ist. Denn diese Schrift hab ich eilend abgefertigt, daß nicht E. K. G. Betrübnis anführe von dem Gehöre meiner Zukunft; denn ich soll und muß jedermann tröstlich und nicht schädlich sein, will ich ein rechter Christ sein. Es ist ein ander Mann denn Herzog Georg, mit dem ich handel, der kennet mich fast wohl, und ich kenne ihn nicht übel. Wenn E. K. G. gläubte, so würde sie Gottes Herrlichkeit sehen; weil sie aber noch nicht gläubt, hat sie auch noch nichts gesehen. Gott sei Lieb und Lob in Ewigkeit, Amen.

Geben zu Borne bei dem Gleitsmann, am Aschermittwoch (5. März) Anno 1522.

Ew. Kurfürstl. Gnaden

unterthäniger Diener

Martin Luther.

An Herzog Georg von Sachsen. 3. Januar 1523.

Aufhören zu toben und zu wüten wider Gott und seinen Christ, anstatt meines Diensts zuvor, ungnädiger Fürst und Herr! Ich hab Ew. F. Ungnaden Schrift sampt dem Büchlin oder Brief, so ich an Hartmut von Kronenberg geschrieben haben soll, empfangen, und mir sonderlich den Ort, des sich E. F. U. beschweret, als wichtiger Injurien, Seele, Ehre und gut Leumund betreffend, lassen lesen; denn vorhin dasselb Büchlin allhie zu Wittemberg und auch anderswo gedruckt ist. Weil denn nu E. F. U. begehret zu wissen, was ich darinnen geständig sein wolle, ist kurzlich mein Antwurt, daß mirs gleich gilt fur E. F. U., es werde fur gestanden, gelegen, gesessen oder gelaufen angenommen; denn was ich wider E. F. U. handele oder rede, es sei heimlich oder offenlich, erbiet ich mich zu Recht und wills, ob Gott will, auch wohl fur Recht erhalten. Gott aber wird die Gewalt wohl finden. Denn wo es E. F. U. Ernst wäre, und nicht so unhöflich löge, daß ich E. F. U. Seele, Ehre und gutem Leumund zu nahe wäre, würde sie freilich die christliche Wahrheit nicht so schändlich lästern und verfolgen. Doch ist das nicht das erstemal, daß ich von E. F. U. belogen und böslich dargeben bin, daß ich billiger Ursach hätte mich zu beklagen der Injurien, Seele, Ehre und guten Leumund betreffend. Aber ich schweige des alles: denn mir Christus gebeut auch den Feinden günstig zu sein, welchs ich auch bisher than hab mit meinem armen Gebet gegen Gott fur E. F. U. Und erbiete mich noch E. F. U. zu dienen, womit ich kann, ahn alles falsch Gesuch. Ist das veracht, da kann ich nicht zu; ich werde mich darumb fur keiner Wasserblasen zu Tod furchten, ob Gott will und mein Herr Jesus Christus. Der wolle E. F. U. Augen und Herz erleuchten und ihm gefällig und mir ein gnädigen, günstigen Fürsten machen aus E. F. U., Amen. Zu Wittemberg am achten Johannis 1523.

Martinus Luther,
von Gottes Gnaden Evangelist zu Wittemberg.

Von weltlicher Uberkeit,

wie weit man ihr Gehorsam schuldig sei. 1523.

..Wenn alle Welt rechte Christen, das ist recht Gläubigen wären, so wäre kein Fürst, König, Herr, Schwert noch Recht not oder nütze. Denn wozu sollts ihn, dieweil sie den heiligen Geist im Herzen haben,

der sie lehret und macht, daß sie niemand Unrecht thun, idermann lieben, von idermann gerne und fröhlich Unrecht leiden, auch den Tod? Wo eitel Unrecht leiden und eitel Recht thun ist, da ist kein Zank, Hader, Gericht, Richter, Straf, Recht noch Schwert not. Darumb ists unmüglich, daß unter den Christen sollte weltlich Schwert und Recht zu schaffen finden, sintemal sie viel mehr thun von ihn selbs, denn alle Recht und Lehre fodern mügen. Gleichwie Paulus sagt 1. Tim. 1 [9]: „Dem Gerechten ist kein Gesetz geben, sondern den Ungerechten.“ . .

. . Sintemal wenig gläuben, und das weniger Teil sich hält nach christlicher Art, daß es nit widerstrebe dem Übel, ja, daß es nit selb Übel thue, hat Gott denselben außer dem christlichen Stand und Gottis Reich ein ander Regiment verschafft und sie unter das Schwert geworfen, daß, ob sie gleich gerne wollten, doch nicht thun künden ihr Bosheit, und ob sie es thun, daß sie es doch nit ohn Furcht noch mit Friede und Glück thun mügen . . . Darumb hat Gott die zwei Regiment verordnet: das geistliche, wilchs Christen und frumm Leut macht durch den heiligen Geist unter Christo, und das weltliche, wilchs den Unchristen und Bösen wehret, daß sie äußerlich müssen Fried halten und still sein ohn ihren Dank. . .

Wenn nu jemand wollt die Welt nach dem Evangelio regiern und alle weltliche Recht und Schwert aufheben und furgeben, sie wären alle getauft und Christen, unter wilchen das Evangelio will kein Recht noch Schwert haben, auch nit not ist: Lieber, rat, was würde derselb machen? Er würde den wilden, bösen Tieren die Band und Ketten auflösen, daß sie idermann zurissen und zubissen, und daneben furgeben, es wären feine, zahme, korre Tierlin; ich würde es aber an meinen Wunden wohl fühlen. Also würden die Bösen unter dem christlichen Namen der evangelischen Freiheit mißbrauchen, ihr Büberei treiben und sagen, sie seien Christen und keim Gesetz noch Schwert unterworfen, wie itzt schon etliche toben und narren . . .

. . Ein ganz Land oder die Welt sich unterwinden mit dem Evangelio zu regieren, das ist eben, als wenn ein Hirt in einen Stall zusammen thät Wölf, Leuen, Adeler, Schaf und ließ iglichs frei unter dem andern gehn und spräch: Da weidet euch und seid frumm und friedsam unternander, der Stall steht offen, Weide habt ihr gnug, Hund und Keulen dürft ihr nit fürchten. Hie würden die Schaf wohl Fried halten und sich friedlich also lassen weiden und regiern; aber sie würden nit lange leben, noch kein Tier fur dem andern bleiben.

Darumb muß man diese beide Regiment mit Fleiß scheiden und beides bleiben lassen: eins, das frumm macht; das ander, daß äußerlich

Fried schaffe und bösen Werken wehret; keins ist ohn das ander gnug in der Welt. Denn ohn Christus geistlich Regiment kann niemand frumm werden fur Gott durchs weltlich Regiment . . .

Das ander Teil.

Wie weit sich weltlich Uberkeit strecke.

. . . Aufs erst ist zu merken, daß die zwei Teil Adams Kinder, der eins in Gottis Reich unter Christo, das ander in der Welt Reich unter der Uberkeit ist (wie droben gesagt) zweierlei Gesetz haben; denn ein iglich Reich muß seine Gesetz und Rechte haben, und ohn Gesetz kein Reich noch Regiment bestehen kann, wie das gnugsam täglich Erfahrung giebt. Das weltlich Regiment hat Gesetz, die sich nit weiter strecken denn uber Leib und Gut, und was äußerlich ist auf Erden. Denn uber die Seele kann und will Gott niemand lassen regiern denn sich selbs alleine. Darumb, wo weltlich Gewalt sich vermisset der Seelen Gesetz zu geben, do greift sie Gott in sein Regiment und verführet und verderbet nur die Seelen. Das wollen wir so klar machen, daß mans greifen solle, auf daß unser Junkern, die Fürsten und Bischöfe sehen, was sie fur Narren sind, wenn sie die Leut mit ihren Gesetzen und Geboten zwingen wollen, sonst oder so zu gläuben.

Wenn man ein Menschengesetz auf die Seelen legt, daß sie soll gläuben sonst oder so, wie derselb Mensch furgiebt, so ist gewißlich da nicht Gottis Wort. Ist Gottis Wort nicht da, so ists ungewiß, obs Gott haben will; denn was er nicht gebeut, des kann man nicht gewiß sein, daß ihm gefalle, ja, man ist gewiß, daß es Gotte nicht gefalle; denn er will unsern Glauben bloß und lauter allein auf sein göttlich Wort gegründt haben . . .

Darumb ists gar uberaus ein närricht Ding, wenn sie gebieten, man solle der Kirchen, den Vätern, Konzilien gläuben, obgleich kein Gottiswort da sei. Teufelsapostel gebieten solchs und nicht die Kirche; denn die Kirche gebeut nichts, sie wisse denn gewiß, daß Gottis Wort sei, wie St. Petrus sagt: „Wer da redet, der rede als Gottis Wort.“ Sie werden aber gar lange nicht beweisen, daß der Konzilien Sätze Gottis Wort sind. Viel närrichter ists aber, wenn man sagt, die Könige und Fürsten und die Menge gläubt also. Lieber, wir sind nicht getauft auf Könige, Fürsten noch auf die Menge, sondern auf Christum und Gott selber; wir heißen auch nicht Könige, Fürsten oder Menge, wir heißen Christen. Der Seelen soll und kann niemand gebieten, er wisse denn ihr den Weg zu weisen gen Himmel. Das kann aber kein Mensch thun, sondern Gott allein . . .

. . Weil es denn eim iglichen auf seim Gewissen liegt, wie er gläubt oder nicht gläubt, und damit der weltlichen Gewalt kein Abbruch geschicht, soll sie auch zufrieden sein und ihrs Dings warten und lassen gläuben sonst oder so, wie man kann und will, und niemand mit Gewalt dringen. Denn es ist ein frei Werk umb den Glauben, dazu man Niemand kann zwingen. Ja, es ist ein göttlich Werk im Geist, schweig denn, daß es äußerliche Gewalt sollt erzwingen und schaffen. Daher ist der gemeine Spruch genommen, den Augustinus auch hat: Zum Glauben kann und soll man niemands zwingen . . .

So sprichstu: Hat doch Paulus Röm. 13 [1] gesagt: „Ein igliche Seele solle der Gewalt und Uberkeit unterthan sein"; und Petrus [1. Petr. 2, 13] spricht: „Wir sollen aller menschlicher Ordnung unterthan sein." Antwort: Da kommstu recht, denn die Sprüch dienen fur mich. St. Paulus redet von der Uberkeit und Gewalt. Nu hastu itzt gehöret, daß uber Seele niemand kann Gewalt haben denn Gott. So muß je St. Paulus von keinem Gehorsam sagen künden, denn da die Gewalt sein kann. Daraus folget, daß er redet nicht von Glauben, daß weltliche Gewalt nicht sollt haben den Glauben zu gebieten, sondern von äußerlichen Gütern, dieselben zu ordenen und zu regiern auf Erden. Das geben auch seine Wort deutlich und klar, da er beide der Gewalt und Gehorsam das Ziel steckt und spricht: „Gebt idermann das Seine; Schoß, des der Schoß, Zoll, des der Zoll, Ehre, des die Ehre, Furcht, des die Furcht ist." Siehe da, weltlich Gehorsam und Gewalt gehet nur uber Schoß, Zoll, Ehre, Furcht, äußerlich. Item, da er spricht: „Die Gewalt ist nicht zu fürchten den guten, sondern den bösen Werken", beschränkt er aber die Gewalt, daß sie nicht Glauben oder Gottis Wort, sondern böse Werk meistern soll. Das will auch St. Peter, da er spricht: „menschlicher Ordnung". Nun kann je menschlich Ordnung sich nicht strecken in den Himmel und uber die Seele, sondern nur auf Erden, auf den äußerlichen Wandel der Menschen unternander, da Menschen sehen, erkennen, richten, urteilen, strafen und erretten künden. Das alles hat auch Christus selbs fein unterscheiden und kurz gefasset, da er spricht Matth. 22 [21]: „Gebt dem Kaiser, was des Kaisers ist, und Gott, was Gottis ist." Wenn nu kaiserlich Gewalt sich streckete in Gottis Reich und Gewalt und nicht ein sonders wäre, sollt ers nicht also unterscheiden haben. Denn, wie gesagt ist, die Seele ist nicht unter Kaisers Gewalt; er kann sie wider lehren noch führen, wider töten noch lebendig machen, wider binden noch lösen, wider richten noch urteilen, wider halten noch lassen; wilchs doch sein müßte, wo er Gewalt hätt uber sie zu gebieten und Gesetz zu legen; sondern uber Leib, Gut und Ehre hat er wohl

solchs zu thun, denn solchs ist unter seiner Gewalt . . ., aber was zum Himmel und zum ewigen Reich gehört, das ist allein unter dem himmlischen Herrn . . . Und Summa ist das die Meinung, wie St. Petrus spricht Apg. 5 [29]: „Man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen"; damit er je auch klärlich der weltlichen Gewalt ein Ziel steckt. Denn wo man alles müßt halten, was weltlich Gewalt wollte, so wäre es umbsonst gesagt: „man muß Gott mehr gehorchen denn den Menschen."

Wenn nu dein Fürst oder weltlicher Herr dir gebeut mit dem Papst zu halten, sonst oder so zu gläuben, oder gebeut dir Bücher von dir zu thun, solltu also sagen: Es gebührt Lucifer nicht neben Gott zu sitzen; lieber Herr, ich bin euch schuldig zu gehorchen mit Leib und Gut, gebietet mir nach eur Gewalt Maß auf Erden, so will ich folgen. Heißt ihr aber mich gläuben und Bücher von mir thun, so will ich nicht gehorchen; denn da seid ihr ein Tyrann und greift zu hoch, gebietet, da ihr wider Recht noch Macht habt u. s. w. Nimpt er dir drüber dein Gut und straft solchen Ungehorsam, selig bistu und dank Gott, daß du würdig bist umb göttlichs Worts willen zu leiden. Laß ihn nur toben den Narren, er wird seinen Richter wohl finden. Denn ich sage dir, wo du ihm nit widersprichst und gibst ihm Raum, daß er dir den Glauben oder die Bücher nimpt, so hastu wahrlich Gott verleuget. Als, daß ich des ein Exempel gebe: In Meißen, Bayern und in der Mark und andern Orten haben die Tyrannen ein Gebot lassen ausgehen, man solle die Neue Testament in die Ämpter hin und her uberantworten. Hie sollen ihr Unterthan also thun: Nicht ein Blättlin, nicht ein Buchstaben sollen sie uberantworten bei Verlust ihrer Seligkeit. Denn wer es thut, der ubergiebt Christum dem Herodes in die Hände; denn sie handeln als Christmörder wie Herodes. Sondern das sollen sie leiden, ob man ihn durch die Häuser laufen und nehmen heißt mit Gewalt, es sei Bücher oder Güter. Frevel soll man nicht widerstehen, sondern leiden; man soll ihn aber nicht billigen, noch dazu dienen oder folgen oder gehorchen mit eim Fußtritt oder mit einem Finger . . .

So sprichstu abermal: Ja, weltlich Gewalt zwingt nicht zu gläuben, sondern wehret nur äußerlich, daß man die Leut mit falscher Lehre nicht verführe; wie künd man sonst den Ketzern wehren? Antwort: Das sollen die Bischöf thun, den ist solch Ampt befohlen und nicht den Fürsten. Denn Ketzerei kann man nimmermehr mit Gewalt wehren, es gehört ein ander Griff dazu, und ist hie ein ander Streit und Handel denn mit dem Schwert. Gottis Wort soll hie streiten; wenns das nicht ausricht, so wirds wohl unausgericht bleiben von weltlicher Gewalt, ob sie

gleich die Welt mit Blut füllet. Ketzerei ist ein geistlich Ding, das kann man mit keinem Eisen hauen, mit keinem Feur verbrennen, mit keinem Wasser ertränken. Es ist aber allein das Gottiswort da, das thuts, wie Paulus sagt 2. Kor. 10 [4]: „Unser Waffen sind nit fleischlich, sondern mächtig in Gott, zu verstören allen Rat und Höhe, so sich wider Gottis Erkenntnis auflehenet, und nehmen gefangen allen Sinn unter den Dienst Christi."

. . . Darumb siehe, wie feine, kluge Junkern mir das sind; sie wollen Ketzerei vertreiben und greifen nichts an, denn damit sie den Widerpart nur stärken, sich selb verdächtig und jene rechtfertig machen. Lieber, willtu Ketzerei vertreiben, so mußtu den Griff treffen, daß du sie fur allen Dingen aus dem Herzen reißest und gründlich mit Willen abwendest; das wirst du mit Gewalt nicht enden, sondern nur stärken. . .

Möchstu aber sprechen: Weil denn nu unter den Christen kein weltlich Schwert sein soll, wie will man sie denn äußerlich regiern? Es muß je Uberkeit auch unter den Christen bleiben. Antwort: unter den Christen soll und kann kein Uberkeit sein, sondern ein iglicher ist zugleich dem andern unterthan, wie Paulus sagt Röm. 12: „Ein iglicher soll den andern seinen Ubersten halten." Und 1. Petrus 5 [5]: „Seid allesampt unternander unterthan." Das will auch Christus Luk. 14 [8]: „Wenn du zur Hochzeit geladen wirst, so setze dich allerunterst an." Es ist unter den Christen kein Uberster denn nur Christus selber und allein. . .

Was sind denn die Priester und Bischöfe? Antwort: Ihr Regiment ist nit ein Uberkeit oder Gewalt, sondern ein Dienst und Ampt; denn sie nicht höher noch besser fur andere Christen sind. Darumb sollen sie auch kein Gesetz noch Gebot uber andere legen ohn derselben Will und Urlaub, sondern ihr Regiern ist nicht anders denn Gottis Wort treiben, damit die Christen führen und Ketzerei uberwinden. Denn, wie gesagt ist, die Christen kann man mit nichten ohn allein mit Gottis Wort regiern. Denn Christen müssen im Glauben regiert werden, nicht mit äußerlichen Werken. Glaube kann aber durch kein Menschenwort, sondern nur durch Gottis Wort kommen. . .

Das dritte Teil.

Nu wills auch Zeit sein, daß, nachdem wir wissen, wiefern weltlich Gewalt sich streckt, wie sich ein Fürst solle drein schicken. . .

Aufs erst muß er ansehen sein Unterthan und dasselb sein Herz recht schicken. Das thut er aber denn, wenn er alle seinen Sinn dahin richtet, daß er denselben nützlich und dienstlich sei. Und nicht also denke:

Land und Leut sind mein, ich wills machen, wie mirs gefället; sondern also: Ich bin des Lands und der Leut, ich solls machen, wie es ihn nutz und gut ist; nicht soll ich suchen, wie ich hoch fahre und hirrsche, sondern wie sie mit gutem Fried beschützt und vertheidingt werden; und soll Christum in sein Augen bilden und also sagen: Siehe, Christus, der uberst Fürst ist kommen und hat mir gedienet, nicht gesucht, wie er Gewalt, Gut und Ehre an mir hätte, sondern hat nur mein Not angesehen und alles dran gewandt, daß ich Gewalt, Gut und Ehre an ihm und durch ihn hätte; also will ich auch thun: nicht an meinen Unterthanen das Meine suchen, sondern das Ihre und will ihn auch also dienen mit meinem Ampt, sie schützen, verhören und vertheidigen und allein dahin regiern, daß sie Gut und Nutz davon haben und nicht ich. Daß also ein Fürst in seinem Herzen sich seiner Gewalt und Uberkeit äußere und nehme sich an der Notdurft seiner Unterthanen und handele darinnen, als wäre es sein eigen Notdurft. Denn also hat uns Christus than, und das sind eigentlich christlicher Liebe Werk. . .

Aufs ander, daß er acht habe auf die großen Hansen, auf seine Räte und halte sich gegen sie also, daß er keinen verachte, auch keinem vertraue, alles auf ihn zu verlassen; denn Gott kann der beider keins leiden. Er hat einmal durch ein Esel geredt, darumb ist kein Mensch zu verachten, wie geringe er ist. Wiederumb hat er lassen den höhisten Engel vom Himmel fallen. Darumb ist auf keinen Menschen zu vertrauen, wie klug, heilig und groß er sei; sondern man soll ein iglichen hören und warten, durch wilchen Gott reden und wirken wolle. Denn das ist der größist Schade an Herrnhöfen, wo ein Fürst seinen Sinn gefangen giebt den großen Hansen und Schmeichlern und sein Zusehen läßt anstehen. Sintemal es nicht einen Menschen betrifft, wenn ein Fürst feilet und narret, sondern Land und Leut muß solchs Narren tragen.

Darumb soll ein Fürst also seinen Gewaltigen vertrauen und sie lassen schaffen', daß er dennoch den Zaum in der Faust behalte und nicht sicher sei, noch schlafe, sondern zusehe und das Land (wie Josaphat thät 2. Chron. 19, 6 ff.) bereite und allenthalben besehe, wie man regiert und richtet; so wird er selbs erfahren, wie man keinem Menschen ganz vertrauen soll. . . Und merk die alten Sprichwort, die ohn allen Zweifel die Erfahrung gelehret hat und gewiß sind: „Des Herrn Auge macht das Pferd fett"; item: „Des Herrn Fußstapfen düngen den Acker wohl"; das ist, wo der Herr selb nit drein siehet und sich auf Räte und Knecht verläßt, da gehet es nimmer recht. . .

Aufs dritte daß er acht habe, wie er mit den Übelthätern recht fahre. Hie muß er gar klug und weise sein, auf daß er ohn der

andern Verderben strafe. . . Darumb muß er nicht folgen den Räten und Eisenfressern, die ihn hetzen und reizen Krieg anzufahen und sagen: Ei, sollten wir solch Wort und Unrecht leiden? Es ist gar ein schlechter Christ, der umb eins Schloßs willen das Land in die Schanz schlägt. . . So sprichstu denn: Soll denn ein Fürst nicht kriegen oder seine Unterthan ihm nicht folgen in den Streit? Antwort: Das ist ein weitläuftige Frage; aber aufs kürzist, christlich hierin zu fahren, sage ich, daß kein Fürst wider seinen Uberherrn, als den König und Kaiser oder sonst seinen Lehenherrn kriegen soll, sondern lassen nehmen, wer da nimpt. Denn der Uberkeit soll man nicht widerstehen mit Gewalt, sondern nur mit Erkenntnis der Wahrheit; kehret sie sich dran, ist gut, wo nicht, so bistu entschuldiget und leidest Unrecht umb Gottis willen. Ist aber der Widerpart deinesgleichen oder geringer denn du oder frembder Uberkeit, so solltu ihm aufs erst Recht und Fried anbieten, wie Mose die Kinder Israel lehret. Will er denn nicht, so gedenk dein bestes und wehre dich mit Gewalt gegen Gewalt; wie Mose das alles fein beschreibt 5. Mos. 19. Und hierinnen mußtu nicht ansehen das Deine und, wie du Herre bleibst, sondern dein Unterthanen, den du Schutz und Hülf schuldig bist, auf daß solch Werk in der Liebe gehe. Denn weil dein ganzes Land in der Fahr steht, mußtu wagen, ob dir Gott helfen wollt, daß es nicht alles verderbet werde. Und ob du nicht wehren kannst, daß etlich Witwe und Waisen drüber werden, so mußtu doch wehren, daß nit alles zu Boden gehe und eitel Witwe und Waisen werde. Und hierinnen sind die Unterthanen schuldig zu folgen, Leib und Gut dran zu setzen. Denn in solchem Fall muß einer umb des andern willen sein Gut und sich selbs wagen. . .

Wie, wenn denn ein Fürst Unrecht hätte, ist ihm sein Volk auch schuldig zu folgen? Antwort: Nein, denn wider Recht gebührt niemand zu thun, sondern man muß Gotte (der das Recht haben will) mehr gehorchen denn den Menschen. Wie, wenn die Unterthanen nit wüßten, ob er Recht hätte oder nit? Antwort: Weil sie nicht wissen noch erfahren künden durch müglichen Fleiß, so mügen sie folgen ohn Fahr der Seelen. . .

Aufs vierte, das wohl das erst sein soll, davon wir auch droben geredt haben, soll sich ein Fürst gegen seinem Gott auch christlich halten, das ist, daß er sich ihm unterwerf mit ganzem Vertrauen und bitte umb Weisheit, wohl zu regiern, wie Salomon thät. Aber vom Glauben und Vertrauen in Gott hab ich sonst so viel geschrieben, daß hie nicht von nöten ist weiter zu erzählen.

Darumb wollen wirs hie lassen bleiben und mit der Summa beschließen, daß ein Fürst sich in vier Ort teilen soll. Aufs erst, zu

Gott mit rechtem Vertrauen und herzlichem Gebet. Aufs ander, zu seinen Unterthanen mit Liebe und christlichem Dienst. Aufs dritte, gegen seine Räte und Gewaltigen mit feiner Vernunft und ungefangenem Verstand. Aufs vierte, gegen die Übelthäter mit bescheidenem Ernst und Strenge. So gehet sein Stand auswendig und inwendig recht, der Gott und den Leuten gefallen wird. Aber er muß sich viel Neids und Leids darüber erwägen, das Kreuz wird solchem Furnehmen gar bald auf dem Hals liegen.

An Kurfürst Friedrich und Herzog Johann von Sachsen. 21. August 1524.

Gnad und Fried in Christo Jesu, unserm Heiland. Das Glück hat allewege das heilige Gotteswort, wenns aufgehet, daß sich der Satan dawider setzt mit aller seiner Macht: erstlich mit der Faust und freveler Gewalt; wo das nicht helfen will, greift ers mit falscher Zungen, mit irrigen Geistern und Lehrern an, auf daß, wo ers mit Gewalt nicht kann dämpfen, doch mit List und Lügen unterdrücke. Also thät er im Anfang, da das Euangelion zum ersten in die Welt kam, griff ers gewaltiglich an durch die Juden und Heiden, vergoß viel Bluts und macht die Christenheit voll Märtyrer. Da das nicht helfen wollt, warf er falsche Propheten und irrige Geister auf und macht die Welt voll Ketzer und Secten, bis auf den Papst, der es gar mit eitel Secten und Ketzerei, als dem letzten und mächtigsten Antichrist gebührt, zu Boden gestoßen hat. Also muß es jetzt auch gehn, daß man ja sehe, wie es das rechtschaffen Wort Gottes sei, weil es geht, wie es allzeit gangen ist. Da greift es der Papst, Kaiser, Kunige und Fürsten mit der Faust an und wöllens mit Gewalt dämpfen; verdammen, verlästern und verfolgens unverhört und unerkannt, als die Unsinnigen. Aber es steht das Urteil und unser Trotz schon längst gefället, Ps. 2, (1. 2. 4. 5.). So wird es gewißlich auch unsern tobenden Fürsten gehn. Und sie wöllens auch so haben; denn sie wöllen weder sehen noch hören. Gott hat sie verblendt und verstockt, daß sie sollen anlaufen und zuscheitern gehn. Sie sind gnugsam gewarnet.

Dies alles siehet der Satan wohl und merkt, daß solchs Toben nicht wird durchdringen; ja er spürt und fühlet, daß (wie Gottes Worts Art ist) je mehr mans drückt, je weiter es lauft und zunimpt: drum

fähet ers nun auch an mit falschen Geistern und Secten. Und wir müssen uns des erwägen und ja nicht irren lassen; denn es muß also sein, wie Paulus sagt zun Corinthiern [11, 19]: „Es müssen Secten sein, auf daß die, so bewährt sind, offenbar werden.“ Also, nachdem der ausgetrieben Satan jetzt ein Jahr oder drei ist umbher gelaufen durch dürre Stätte und Ruhe gesucht und nicht gefunden [Luc. 11, 24.], hat er sich in E. K. und F. G. Fürstentum niedergethan und zu Allstädt ein Nest gemacht und denkt unter unserm Friede, Schirm und Schutz wider uns fechten. Dem Herzog Georgen Fürstentum, wiewohl es in der Nähe liegt, ist solichem unerschrockenen und unüberwindlichen Geist (wie sie sich rühmen) allzugütig und sänft, daß sie solchen kühnen Mut und Trotz nicht mügen daselbs beweisen, darumb er auch gräulich schreiet und klagt, er müße viel leiden; so doch sie bisher niemand, weder mit Faust, noch Mund, noch Feder hat angetast, und träumen ihn selbs ein groß Kreuz, das sie leiden. Sogar leichtfertig und ohn Ursach muß der Satan lügen, er kann doch ja sich nicht bergen!

Nun ist mir das ein sonderliche Freude, daß nicht die Unsern solch Wesen anfahen, und sie auch selbs wöllen gerühmet sein, daß sie unsers Teils nicht sind, nichts von uns gelehrt noch empfangen haben; sondern vom Himmel kommen sie und hören Gott selbst mit ihn reden wie mit den Engeln; und ist ein schlecht Ding, daß man zu Wittenberg den Glauben, Liebe und Kreuz Christi lehret. Gottes Stimm (sagen sie) mußt Du selbst hören und Gottes Werk in Dir leiden und fühlen, wie schwer Dein Pfund ist; es ist nichts mit der Schrift; ja Bibel, Bubel, Babel ꝛc. Wenn wir solche Wort von ihnen redten, so wäre ihr Kreuz und Leiden (acht ich) teurer denn Christus Leiden, würdens auch höher und mehr preisen. Also gern wollt der arme Geist Leiden und Kreuz von ihm gerühmet haben, und mügen doch nicht leiden, daß man ein wenig an ihrer himmlischen Stimm und Gottes Werk Zweifel oder Bedenk nehme, sondern wöllens stracks mit Gewalt geglaubt haben ohn Bedenken, daß ich hochmütigern, stolzern, heiligern Geist (wo ers wäre) wider gelesen noch gehört habe. Doch jetzt ist nicht Zeit noch Raum ihre Lehre zu urteilen, wölche ich vorhin zweimal wohl erkennet und geurteilet habe und, wo es not sein wird, noch wohl urteilen kann und will von Gottes Gnaden. Ich hab diesen Brief an E. F. G. allein aus der Ursach geschrieben: 1) daß ich vernommen und auch aus ihrer Schrift verstanden habe, als wollt derselb Geist die Sache nicht im Wort lassen bleiben, sondern gedenke sich mit der Faust drein zu begeben und wölle sich mit Gewalt setzen wider die Oberkeit und stracks daher eine leibliche Aufruhr anrichten. Hie läßt der Satan den Schalk

kicken; das ist zu viel an Tag geben. Was sollt der Geist wohl anfahen, wenn er des Pöbels Anhang gewünne? Ich habs zwar vorhin auch von demselben Geist allhie zu Wittenberg gehört, daß er meinet, man müsse die Sache mit dem Schwert vollführen. Da dacht ich wohl, es wollt da hinaus, daß sie gedächten weltliche Oberkeit zu stürmen, und selbst Herren in der Welt zu sein. So doch Christus vor Pilato das verneinet und spricht [Joh. 18, 36.], sein Reich sei nicht von dieser Welt; und auch die Jüngern lehret [Luc. 22, 25. 26.], sie sollten nicht sein wie weltliche Fürsten. Wiewohl ich mich nu versehe, E. Fürstl. Gnaden werden sich hierinnen baß wissen zu halten, denn ich raten kann, so gebührt mir doch unterthäniglich zu bitten und ermahnen, hierinnen ein ernstlich Einsehen zu haben und aus Schuld und Pflicht ordentlicher Gewalt solchem Unfug zu wehren und dem Aufruhr zuvorkommen. Denn E. F. G. haben des gut Wissen, daß ihr Gewalt und weltliche Herrschaft von Gott darumb gegeben und befohlen ist, daß sie den Friede handhaben sollen und die Unruhigen strafen, wie Sanct Paulus lehret Röm. 13, [4.]. Darumb E. Fürstl. Gnaden hie nicht zu schlafen noch zu säumen ist, denn Gott wirds fordern und Antwort haben wöllen umb solchen hinlässigen Brauch und Ernst des befohlen Schwerts. So würde es auch vor den Leuten und der Welt nicht zu entschuldigen sein, daß E. F. G. aufrührische und frevele Fäuste dulden und leiden sollten.

Ob sie aber würden geben (wie sie denn mit prächtigen Worten pflegen), der Geist treibe sie, man müße es zu Werk bringen und mit der Faust darein greifen, da antworte ich also: Erstlich, es muß freilich ein schlechter Geist sein, der seine Frucht nicht anders beweisen kann denn mit Kirchen- und Klösterzubrechen und Heiligenverbrennen. Welches auch wohl thun künnten die allerärgisten Buben auf Erden, sunderlich wo sie sicher sind und ohne Widerstand. Da hielt ich aber mehr von, wenn der Geist zu Allstädt gen Dresen oder Berlin oder Ingolstadt führe und stürmet und bräche daselbs Klöster und verbrennte Heiligen.

Zum andern: daß sie den Geist rühmen, gilt nicht, denn wir haben hie St. Johanns Spruch [1 Epist. 4, 1.], man solle die Geister zuvor prüfen, ob sie aus Gott sind. Nu ist dieser Geist noch nicht geprüfet, sondern fähret zu mit Ungestüm und rumort nach seinem Mutwillen. Wäre er gut, er würde sich zuvor prüfen und demütiglich urteilen lassen, wie Christi Geist thut.

Das wär ein fein Frucht des Geists, dadurch man ihn prüfen künnt, wenn er nicht so zu Winkel kröche und das Licht scheuet, sondern offentlich vor den Feinden und Widersachern müßte stehen, bekennen und Ant-

wort geben. Aber der Geist zu Allstädt meidet solchs, wie der Teufel das Kreuze, und treibt doch dieweil in seim Nest die allerunerschrockenenste Worte, als wär er drei heiliger Geist voll, daß auch solch ungeschickter Ruhm fein meldet, wer der Geist sei. Denn also erbeut er sich in seiner Schrift, er wölle offentlich vor einer ungefährlichen Gemeine, aber nicht im Winkel vor zweien oder dreien stehn und antworten, und Leib und Seel aufs allerfreieste erboten haben. ꝛc.

Lieber, sage mir, wer ist der mutige und trotzige heiliger Geist, der sich selbst so enge spännet, und will nicht, denn vor einer ungefährlichen Gemeine stehen? Item, er will nicht im Winkel vor zweien oder dreien Antwort geben? Was ist das fur ein Geist, der sich vor zweien oder dreien fürchtet und ein gefährliche Gemeine nicht leiden kann? Ich will dirs sagen: Er reucht den Braten; er ist einmal oder zwei vor mir zu Wittemberg in meinem Kloster auf die Nasen geschlagen; darumb grauet ihm vor der Suppen und will nicht stehn, denn da die Seinen sind, die Ja sagen zu seinen treffentlichen Worten. Wenn ich, (der sogar ohn Geist ist und kein himmlische Stimm höret), mich hätt solcher Wort lassen hören gegen meinen Papisten, wie sollten sie gewonnen schrein und mir das Maul stopfen?

Ich kann mit solchen hohen Worten nicht rühmen noch trotzen; ich bin ein armer, elender Mensch, und das mein Sache nicht so trefflich angefangen, sondern mit großem Zittern und Forcht (wie St. Paulus auch bekennet von sich selber 1 Cor. 3, [6], der doch auch wohl hätte gewußt von himmlischer Stimm zu rühmen). Wie demütiglich griff ich den Papst an, wie flehet ich, wie sucht ich, als meine erste Schrift ausweisen. Dennoch hab ich in solichem armen Geist das than, das dieser Weltfressergeist noch nicht versucht, sondern bisher gar ritterlich und männlich gescheuet und geflohen hat und sich auch solchs Scheuens gar ehrlich rühmet, als einer ritterlichen und hohen Geiststhat.

Denn ich bin zu Leipzig gestanden, zu disputiren vor der allergefährlichsten Gemeine. Ich bin zu Augspurg ohn Geleit vor meinen höchsten Feind erschienen. Ich bin zu Worms vor dem Kaiser und dem ganzen Reich gestanden, ob ich wohl zuvor wußte, daß mir das Geleit gebrochen war, und wilde seltsame Tück und List auf mich gericht waren.

Wie schwach und arm ich da war, so stund doch mein Herz der Zeit also: Wenn ich gewußt hätte, daß so viel Teufel auf mich gezielet hätten, als Ziegel auf den Dächern waren zu Worms, wäre ich dennoch eingeritten; und hatte noch nichts von himmlischer Stimm und Gottes Pfunden und Werken, noch von dem Allstädtischen Geist je etwas gehöret.

Item, ich habe mußt in Winkeln einem, zweien, dreien stehn, wer, wo und wie man hat gewollt. Mein blöder und armer Geist hat müssen frei stehn, als ein Feldblume, und keine Zeit, Person, Stätt, Weise oder Maß stimmen; hat müssen jedermann bereit und urbütig sein zur Antwort, wie St. Petrus lehret [1 Epistel 3, 1. 5].

Und dieser Geist, der so hoch uber uns ist, als die Sonne uber der Erden, der uns kaum fur Würmlein ansiehet, stimpt ihm selbs eitel ungefährliche, freundliche und sichere Urteiler und Hörer und will nicht zweien oder dreien in sondern Orten zu Antwort stehn. Er fühlet etwas, das er nicht gerne fühlet, und meinet uns mit aufgeblasenen Worten zu schrecken. Wohlan, wir vermügen nichts denn was uns Christus gibt: will uns der lassen, so schreckt uns wohl ein rauschend Blatt; will er uns aber halten, so soll der Geist seines hohen Ruhmes wohl inne werden.

Und erbiete mich hiermit E. F. G., ist not, so will ich an Tag geben, wie es zwischen mir und diesem Geist in meinem Stüblein ergangen ist, daraus E. F. G. und alle Welt spüren und greifen soll, daß dieser Geist gewiß ein lügenhafter Teufel ist und dennoch ein schlechter Teufel. Ich hab wohl einen ärgern gegen mir gehabt, auch noch täglich habe. Denn die Geister, die so mit stolzen Worten pochen und poltern, die thuns nicht, sondern die heimlich schleichen und den Schaden thun, ehe man sie höret.

Solchs hab ich darumb müssen erzählen, daß E. F. G. sich nicht scheuen noch säumen vor diesem Geist und mit ernstlichem Befehl dazuthun, daß sie die Faust innen halten und ihr Klöster- und Kirchenbrechen und Heiligenbrennen lassen anstehen; sondern wollen sie ihren Geist beweisen, daß sie das thun, wie sichs gebührt, und lassen sich zuvor versuchen, es sei vor uns oder vor den Papisten. Denn sie halten (Gott Lob) uns doch fur ärger Feinde denn die Papisten. Wiewohl sie unsers Siegs gebrauchen und genießen, nehmen Weiber und lassen päpstliche Gesetze nach, das sie doch nicht erstritten haben, und hat ihr Blut nicht drob in der Fahr gestanden; sondern ich habs müssen mit meinem Leib und Leben, bisher dargewagt, erlangen. Ich muß mich doch rühmen, gleichwie St. Paulus auch mußte, 2 Cor. 11 [16.]; wiewohl es eine Thorheit ist, und ichs lieber ließe, wenn ich künnte vor den Lügengeistern.

Sagen sie abermal, wie sie pflegen, daß ihr Geist sei zu hoch und unser zu geringe, und müge ihr Ding von uns nicht erkannt werden, antworte ich: St. Peter wußt auch wohl, daß sein und aller Christen Geist höher war denn der Heiden und Juden; noch gebeut er [1 Epist. 3, 16.]:

„Wir sollen jedermann sänftmütiglich zu antworten urbütig und bereit sein.“ Christus wußte auch, daß sein Geist höher war denn der Jüden; noch ließ er sich herunter und bot sich zu Recht und sprach: (Joh. 8, 46.): „Wer zeihet mich einer Sünde unter euch?“ und vor Hannas (Joh. 18, 24.): „Hab ich übel geredt, so gib Zeugnus davon“. Ich weiß auch und bins gewiß von Gottes Gnaden, daß ich in der Schrift gelehrter bin denn alle Sophisten und Papisten; aber vor dem Hochmut hat mich Gott noch bisher gnädiglich behüt und wird mich auch behüten, daß ich mich sollt wegern Antwort zu geben und mich hören zu lassen vor dem allergeringsten Juden oder Heiden oder wer es wäre.

Auch warumb lassen sie selbst ihr Ding schriftlich ausgehen, so sie vor zween oder dreien noch in einer gefährlichen Gemeine nicht stehen wöllen?“ Oder meinen sie, daß ihre Schrift vor eitel ungefährliche Gemeine und nicht vor zween oder drei besonders komme? Ja, es wundert mich, wie sie ihres Geists so vergessen und wöllen die Leut unmündlich und schriftlich lehren, so sie doch rühmen, es müsse ein jeglicher Gottes Stimm selbs hören, und spotten unser, daß wir Gottes Wort mündlich und schriftlich führen, als das nichts wert noch nütze sei, und haben gar ein viel höher, köstlicher Ampt denn die Apostel und Propheten und Christus selbs, wölche alle haben Gottes Wort mündlich oder schriftlich geführt und nie nichts gesagt von der himmlischen, göttlichen Stimme, die wir hören müßten. Also gaukelt dieser Schwimmelgeist, daß er selbst nicht siehet, was er sagt.

Ich weiß aber, daß wir, so das Evangelium haben und kennen, ob wir gleich arme Sünder sind, den rechten Geist, oder wie St. Paulus sagt Röm. 8 [23] Primitias Spiritus, den Erstling des Geistes, haben, ob wir schon die Fülle des Geistes nicht haben. So ist ja kein ander denn derselbige einige Geist, der seine Gaben wunderlich austeilt. Wir wissen je, was Glaub, Liebe und Kreuz ist, und ist kein höher Ding auf Erden zu wissen, denn Glaub und Liebe. Daraus wir ja auch wissen und urteilen künnen, welche Lehre recht oder unrecht, dem Glauben gemäß oder nicht sei. Wie wir denn auch diesen Lügengeist kennen und urteilen, daß er das im Sinn hat: er will die Schrift und das mündlich Gottes Wort aufheben und die Sacrament der Tauf und des Altars austilgen und uns hinein in den Geist führen, da wir mit eignen Werken und freien Willen Gott versuchen und seins Werks warten sollen und Gott, Zeit, Stätt und Maß setzen, wenn er mit uns wirken wölle.

Denn solch gräuliche Vermessenheit weiset ihr Schrift aus, daß sie auch mit ausgedruckten Worten wider das Euangelion St. Marci schreiben,

nämlich also: Contra Marcum ultimo Cap., als habe St. Markus unrecht von der Taufe geschrieben. Und da sie St. Johannem nicht so türren ins Maul schlahen wie St. Markus: „Wer nicht anderweit geboren wird aus dem Geist und Wasser", Joh. 3 [5], deuten sie das Wort Wasser, weiß nicht wohin, und werfen schlechts die leibliche Taufe im Wasser.

Gern möcht ich aber wissen, weil der Geist nicht ohne Früchte ist, und ihrer Geist so viel höher ist denn unser, ob er auch höher Frucht trage denn unser; ja er muß wahrlich ander und besser Früchte tragen denn unser, weil er besser und höher ist. So lehren wir ja und bekennen, daß unser Geist, den wir predigen und lehren, bringe die Früchte, von St. Paulo Gal. 5 [22. 23] erzählet, als Liebe, Freud, Fried, Geduld, Gütigkeit, Treu, Sänftmut und Mäßigkeit; und wie er Röm. 8 [13] sagt, daß er töte die Werk des Fleischs und kreuzige mit Christo den alten Adam sampt seinen Lüsten, Gal. 5 [24], und Summa, die Frucht unsers Geists ist Erfüllung der zehen Gebot Gottes. So muß nu gewißlich der Allstädtische Geist, der unsern Geist nicht will sein lassen, etwas höheres tragen denn Liebe und Glauben, Friede, Geduld ꝛc.; so doch St. Paulus die Liebe fur die höhisten Frücht erzählet 1 Cor. 13 [13], und muß viel bessers thun denn Gott geboten hat. Das wollt ich gerne wissen, was das wäre, seintmal wir wissen, daß der Geist, durch Christum erworben, allein darzu geben wird, daß wir Gottes Gebot erfüllen, wie Paulus sagt Röm. 8 [3. 4].

Wöllen sie aber sagen, wir leben nicht, wie wir lehren, und haben solchen Geist nicht, der solche Frucht bringt: solchs möcht ich wohl leiden, daß sie sagten; denn dabei könnt man greiflich spüren, daß nit ein guter Geist ist, der aus ihnen redet. Wir bekennen das selbst, und ist nicht not solchs durch himmlische Stimm und höhern Geist zu holen, daß wir leider nicht alles thun, was wir thun sollten. Ja, St. Paulus Gal. 5 [17] meinet, es geschehe nimmermehr alles, weil Geist und Fleisch bei einander und wider einander sind auf Erden.

So spüre ich auch noch kein sondern Frücht des Allstädtischen Geists, ohn daß er mit der Faust schlahen will und Holz und Stein brechen. Liebe, Fried, Geduld, Gütigkeit und Sanftmut haben sie bisher noch gespart zu beweisen, auf daß des Geists Frücht nicht zu gemein werden. Ich kann aber von Gottes Gnaden viel Frücht des Geists bei den Unsern anzeigen und wollt auch noch wohl meine Person allein, die die geringest und sündlichest ist, entgegen setzen allen Früchten des ganzen Allstädtischen Geists, wenns Rühmens gelten sollt, wie hoch er auch mein Leben tadelt.

Aber daß man Jemands Lehre umb des gebrechlichen Lebens willen tadelt, das ist nicht der heilige Geist. Denn der heilige Geist tadelt falsche Lehre und duldet die Schwachen im Glauben und Leben, wie Röm. 14 [1] und 15 [1] St. Paulus und an allen Orten lehret. Mich ficht auch nit an, daß der Allstädtische Geist so unfruchtbar ist, aber daß er so leugt und andere Lehre will aufrichten. Ich hätte mit den Papisten auch wenig zu thun, wenn sie nur recht lehreten, ihr böses Leben würde nit großen Schaden thun. Weil denn dieser Geist dahinaus will, daß er sich an unserm kranken Leben ärgert und so frech urteilet die Lehr umbs Lebens willen, so hat er gnugsam beweiset, wer er sei; denn der Geist Christi richtet niemand, der recht lehret und duldet und trägt und hilft den, die noch nit recht leben, und verachtet nicht also die armen Sünder, wie dieser pharisäischer Geist thut.

Nu, das trifft die Lehre an, die wird sich mit der Zeit wohl finden. Jetzt sei das die Summa, gnädigsten Herren, daß E. F. G. soll nicht wehren dem Ampt des Worts. Man lasse sie nur getrost und frisch predigen, was sie künnen und wider wen sie wöllen; denn, wie ich gesagt habe, es müssen Secten sein [1 Cor. 11, 19.], und das Wort Gottes muß zu Felde liegen und kämpfen; daher auch die Evangelisten heißen Heerscharen, Ps. 68 [12.], und Christus ein Heerkünig in den Propheten. Ist ihr Geist recht, so wird er sich vor uns nicht fürchten und wohl bleiben. Ist unser recht, so wird er sich vor ihn auch nicht noch vor Jemand fürchten. Man lasse die Geister auf einander platzen und treffen. Werden etliche indeß verführet, wohlan, so gehts nach rechtem Kriegslauf: wo ein Streit und Schlacht ist, da müssen etliche fallen und wund werden; wer aber redlich ficht, wird gekrönet werden.

Wo sie aber wöllen mehr thun denn mit dem Wort fechten, wöllen auch brechen und schlahen mit der Faust, da sollen E. F. G. zugreifen, es sein wir oder sie, und stracks das Land verboten und gesagt: Wir wöllen gerne leiden und zusehen, daß ihr mit dem Wort fechtet, daß die rechte Lehr bewährt werde; aber die Faust haltet stille, denn das ist unser Ampt, oder hebt euch zum Lande aus. Denn wir, die das Wort Gottes führen, sollen nicht mit der Faust streiten. Es ist ein geistlich Streit, der die Herzen und Seelen dem Teufel abgewinnet, und ist auch also durch Daniel [8, 25.] geschrieben, daß der Endechrist soll ohn Hand zurstöret werden. So spricht auch Esaias K. 11 [4], daß Christus in seim Reich werde streiten mit dem Geist seines Munds und mit der Ruten seiner Lippen. Predigen und leiden ist unser Ampt, nicht aber mit Fäusten schlahen und sich wehren. Also haben auch Christus und

seine Apostel kein Kirchen zubrochen, noch Bilder zuhauen, sondern die Herzen gewonnen mit Gottes Wort, darnach sind Kirchen und Bilder selbs gefallen.

Also sollen wir auch thun. Zuerst die Herzen von den Klöstern und Geisterei reißen. Wenn die nu davon sind, daß Kirchen und Klöster wüst liegen, so laß man denn die Landherren damit machen, was sie wöllen. Was geht uns Holz und Stein an, wenn wir die Herzen weg haben? Siehe, wie ich thu; ich hab noch nie kein Stein antastet und gar nichts gebrochen noch gebrannt an Klöstern: noch werden durch mein Wort jetzt an viel Orten die Klöster ledig, auch unter den Fürsten, die dem Evangelio widersind. Hätte ichs mit dem Sturm angriffen, wie diese Propheten, so wären die Herzen gefangen blieben in aller Welt, und ich hätte irgend an einem einigem Ort Stein und Holz eingebrochen, wem wäre das nutz gewesen? Ruhm und Ehre mag man damit suchen; der Seelen Heil sucht man wahrlich nicht damit. Es meinen etlich, ich habe dem Papst ohn alle Faust mehr Schaden than, denn ein mächtiger Kunig thun möchte. Weil aber diese Propheten gerne etwas sonderlichs und bessers wöllen machen, und künnen doch nicht, lassen sie die Seelen zu erlösen anstehn und greifen Holz und Stein an. Das soll das neu, wunderlich Werk sein des hohen Geists.

Ob sie aber hie wollten furwenden, im Gesetz Mose sei geboten den Juden all Götzen zu brechen und Altar der Abgötter auszureuten, [1 Mos. 11, 2. 5 Mos. 7, 5. K. 12, 2. 3.]: Antwort: sie wissen selbs wohl, daß Gott durch einerlei Wort und Glauben, durch mancherlei Heiligen, mancherlei Werk von Anbeginn gethan hat. Und die Epistel zun Ebräern [6, 12.] solchs auch auslegt und spricht: Wir sollen dem Glauben solcher Heiligen folgen; denn wir künnen nit aller Heiligen Werk folgen. Daß nun die Juden Altar und Götzen zubrochen, hatten sie zu der Zeit ein gewiß Gebot Gottes zu demselben Werk, wölchs wir zu dieser Zeit nicht haben. Denn da Abraham seinen Sohn opferte, hat er Gottes gewiß Gebot dazu; und thäten doch darnach alle unrecht, die dem Werk nach ihre Kinder opferten. Es gilt nicht nachkommen in den Werken, sonst müßten wir uns auch lassen beschneiden und alle jüdische Werk thun.

Ja, wenn das recht wäre, daß wir Christen sollten Kirchen brechen und so stürmen wie die Juden, so wollt auch hernach folgen, daß wir müßten leiblich töten alle Unchristen, gleich wie den Juden geboten war die Cananiter und Amoriter zu tödten [5 Mos. 7, 1.], so hart als die Bilder zu brechen. Hiemit würde der Allstädtische Geist nichts mehr zu thun gewinnen denn Blut vergießen; und wölche nicht seine himm-

lische Stimm höreten, müßten alle von ihm erwürget werden, daß die Aergernis nicht blieben im Volk Gottes, welche viel größer sind an den lebendigen Unchristen denn an den hülzen und steinern Bilde. Darzu war solch Gebot den Juden gegeben, als dem Volk, das durch Wunder Gottes bewährt war, das gewiß Gottes Volk war, und dennoch mit ordenlicher Gewalt und Oberkeit solchs thät, und nicht sich eine Rotte aussondert. Aber dieser Geist hat noch nicht beweiset, daß da Gottes Volk sei, mit einigem Wunder; dazu rottet er sich selbs, als sei er allein Gottes Volk, und fähret zu ohne ordenlich Gewalt, von Gott verordenet, und ohn Gottes Gebot und will seinem Geist geglaubt haben. Aergernus wegthun, muß durchs Wort Gottes geschehen. Denn ob gleich alle äußerliche Aergernus zubrochen und abgethan wären, so hilfts nichts, wenn die Herzen nicht vom Unglauben zum rechten Glauben bracht werden. Denn ein ungläubig Herz findet immer neu Aergernus; wie unter den Juden auch geschach, daß sie zehn Abgott aufrichten, da sie vorhin einen zubrochen hätten. Darumb muß im Neuen Testament die rechte Weise furgenommen werden, den Teufel und Aergernus zu vertreiben, nämlich das Wort Gottes, und damit die Herzen abwenden: so fällt von ihm selbs wohl Teufel und allerlei seiner Pracht und Gewalt. Hiebei will ichs diesmal lassen bleiben und Euer Fürstliche Gnaden unterthäniglich gebeten haben, daß sie mit Ernst zu solchem Stürmen und Schwürmen thun, auf daß allein mit dem Wort Gottes in diesen Sachen gehandelt werde, wie den Christen gebührt, und Ursach der Aufruhr, dazu sonst Herr Omnes mehr denn zuviel geneiget ist, verhütet werde. Denn es sind nicht Christen, die uber das Wort auch mit Fäusten daran wöllen und nicht viel mehr alles zu leiden bereit sind, wenn sie sich gleich zehn heiliger Geist voll und aber voll berühmten. Gottes Barmherzigkeit wollt Eur Fürstliche Gnaden ewiglich stärken und behüten. Amen. Datum am 21. August, Anno 1524.

E. F. Gnaden
unterthäniger
Mart. Luther, Doctor.

An die Ratherrn
aller Städte deutsches Lands:
daß sie christliche Schulen
aufrichten
und
halten sollen.

Martinus Luther.
Wittemberg 1524.

An die Burgermeister und Ratherrn allerlei Städte in deutschen Landen.
Martinus Luther.

Gnad und Fried von Gott unserm Vater und Herrn Jesu Christo. Fürsichtigen, weisen, lieben Herrn! Wiewohl ich nu wohl drei Jahr verbannet und in die Acht gethan, hätte sollen schweigen, wo ich Menschengebot mehr denn Gott gescheut hätt, wie denn auch viel in deutschen Landen beide groß und klein mein Reden und Schreiben aus derselben Sach noch immer verfolgen und viel Bluts drüber vergießen; aber weil mir Gott den Mund aufgethan hat und mich heißen reden, dazu so kräftiglich bei mir stehet und meine Sache ohn meinen Rat und That so viel stärker macht und weiter ausbreitt, so viel sie mehr toben, und sich gleich stellet, als lache und spotte er ihrs Tobens, wie der ander Psalm sagt — an wilchem alleine merken mag, wer nicht verstockt ist, daß diese Sache muß Gottis eigen sein; sintemal sich die Art göttlichs Worts und Werks hie äuget, wilchs allzeit denn am meisten zunimpt, wenn mans aufs höhist verfolget und dämpfen will —: darumb will ich reden (wie Jesaias sagt) und nicht schweigen, weil ich lebe, bis daß Christus Gerechtigkeit ausbreche wie ein Glanz und seine heilbertige Gnad wie ein Lampe anzündet werde; und bitte nu euch alle, meine lieben Herrn und Fründe, wölltet diese meine Schrift und Ermahnung fründlich annehmen und zu Herzen fassen. Denn ich sei gleich an mir selber, wie ich sei, so kann ich doch fur Gott mit rechtem Gewissen rühmen, daß ich darinnen nicht das Meine suche, wilchs ich viel baß möcht mit Stilleschweigen uberkommen; sondern meine es von Herzen treulich mit euch und ganzem deutschen Land, dahin mich Gott verordenet hat, es gläube oder gläube nicht, wer do will. Und will euer Liebe das frei und getrost zugesagt und angesagt haben, daß, wo ihr mir hierin gehorchet, ohn Zweifel nicht mir, sondern Christo ge-

horchet; und wer mir nicht gehorchet, nicht mich, sondern Christon veracht. Denn ich weiß je wohl und bin gewiß, was und wohin ich rede oder lehr, so wirds auch jedermann wohl selbs spüren, so er meine Lehre recht will ansehen.

Aufs erst erfahren wir ietzt in deutschen Landen durch und durch, wie man allenthalben die Schulen zurgehen läßt. Die hohen Schulen werden schwach, Klöster nehmen ab, und will solichs Gras dürre werden, und die Blume fällt dahin, wie Jesaias sagt, weil der Geist Gottis durch sein Wort drein webet und scheinet so heiß drauf durch das Euangelion. Denn nu durch das Wort Gottis kund wird, wie solch Wesen unchristlich und nur auf den Bauch gericht sei. Ja weil der fleischliche Haufe siehet, daß sie ihre Söhne, Töchter und Freunde nicht mehr sollen oder mügen in Klöster und Stift verstoßen und aus dem Hause und Gut weisen und auf frembde Güter setzen, will niemand mehr lassen Kinder lehren noch studiern. Ja, sagen sie, was soll man lernen lassen, so nicht Pfaffen, Münich und Nonnen werden sollen? Man laß sie so mehr lehren, damit sie sich ernähren. . . .

Daß aber der böse Teufel sich also zur Sache stellet und giebet solchs ein den fleischlichen Weltherzen, die Kinder und das junge Volk so zu verlassen, ist nicht Wunder, und wer wills ihn verdenken? . . Wie sollt er das zugeben oder anregen, daß man jung Volk recht aufziehe? Ja ein Narre wäre er, daß er in seinem Reich sollt das lassen und helfen aufrichten, dadurch es aufs allerschwindest müßte zuboden gehen, wie denn geschehe, wo er das niedliche Bißlin, die liebe Jugend, verlöre und leiden müßte, daß sie mit seiner Koste und Güter erhalten würden zu Gottis Dienst. Wo ihm soll ein Schaden geschehen, der da recht beiße, der muß durchs junge Volk geschehen, das in Gottis Erkenntnis aufwächst und Gottis Wort ausbreitet und ander lehret.

Niemand, niemand gläubt, wilch ein schädlichs, teufelisch Furnehmen das sei und gehet doch so still daher, daß niemand merkt und will den Schaden gethan haben, ehe man raten, wehren und helfen kann. Man furcht sich fur Türken und Kriegen und Wassern, denn da verstehet man, was Schaden und Frummen sei; aber was hie der Teufel im Sinn hat, siehet niemand, furcht auch niemand, gehet still herein: so doch hie billig wäre, daß, wo man einen Gulden gäbe wider die Türken zu streiten, wenn sie uns gleich auf dem Halse lägen, hie hundert Gülden geben würden, ob man gleich nur einen Knaben künd damit auferziehen, daß ein rechter Christenman würde. Sintemal ein recht Christenmensch besser ist und mehr Nutzs vermag denn alle Menschen auf Erden.

Derhalben bitt ich euch alle, meine lieben Herren und Freunde, umb Gottis willen und der armen Jugend willen, wöllet diese Sach nicht so geringe achten, wie viel thun, die nicht sehen, was der Welt Fürst gedenkt. Denn es ist ein ernste, große Sache, da Christo und aller Welt viel anliegt, daß wir dem jungen Volk helfen und raten. Damit ist denn auch uns und allen geholfen und geraten. Und denkt, daß soliche stille, heimliche, tückische Anfechtunge des Teufels will mit großem christlichen Ernst gewehret sein. Lieben Herrn, muß man jährlich so viel wenden an Büchsen, Wege, Stege, Dämme und dergleichen unzähligen Stücke mehr, damit eine Stadt zeitlich Friede und Gemach habe: warumb sollt man nicht vielmehr doch auch so viel wenden an die dürftige, arme Jugend, daß man einen geschickten Mann oder zween hielte zu Schulmeistern? . .

. . Gott der Allmächtige hat furwahr uns Deutschen ietzt gnädiglich daheimen gesucht und ein recht gülden Jahr aufgericht. Da haben wir ietzt die feinsten, gelehrtisten junge Gesellen und Männer, mit Sprachen und aller Kunst geziert, weliche so wohl Nutz schaffen künden, wo man ihr brauchen wöllt, das junge Volk zu lehren. Ists nicht fur Augen, daß man ietzt einen Knaben kann in dreien Jahren zurichten, daß er in seinem funfzehenten oder achtzehenten Jahr mehr kann, denn bisher alle hohen Schulen und Klöster gekund haben? Ja, was hat man gelernt in hohen Schulen und Klöstern bisher, denn nur Esel, Klötz und Bloch werden? Zwenzig, vierzig Jahr hat einer gelernt und hat noch wider lateinisch noch deutsch gewußt. Ich schweige das schändlich, lästerlich Leben, darinnen die edle Jugend so jämmerlich verderbt ist. . .

. . Nu uns Gott so reichlich begnadet und solicher Leut die Menge geben hat, die das junge Volk fein lehren und ziehen mügen: wahrlich, so ist not, daß wir die Gnade Gottis nicht in Wind schlahen und lassen ihn nicht umbsonst anklopfen. Er stehet fur der Thür; wohl uns, so wir ihm aufthun. Er grüßet uns; selig, der ihm antwortet. Versehen wirs, daß er furuber gehet, wer will ihn wiederholen?

Laßt uns unsern vorigen Jammer ansehen und die Finsternis, darinnen wir gewest sind. Ich acht, daß deutsch Land noch nie so viel von Gottis Wort gehöret habe, als itzt. Man spürt je nichts in der Historien davon. Lassen wirs denn so hingehen ohn Dank und Ehre, so ists zu besorgen, wir werden noch greulicher Finsternis und Plage leiden. Lieben Deutschen, käuft, weil der Markt fur der Thür ist; sammlet ein, weil es scheinet und gut Wetter ist; braucht Gottis Gnaden und Wort, weil es da ist. Denn das sollt ihr wissen, Gottis Wort und Gnade ist ein fahrender Platzregen, der nicht wiederkompt, wo er einmal

gewesen ist. Er ist bei den Juden gewest; aber hin ist hin, sie haben nu nichts. Paulus bracht ihn in Griechenland; hin ist auch hin, nu haben sie den Türken. Rom und latinisch Land hat ihn auch gehabt; hin ist hin, sie haben nu den Papst. Und ihr Deutschen dürft nicht denken, daß ihr ihn ewig haben werdet; denn der Undank und Verachtung wird ihn nicht lassen bleiben: drumb greif zu und halt zu, wer greifen und halten kann; faule Hände müssen ein böses Jahr haben. . .

. . Es ist kein unvernünftig Tier, das seiner Jungen nicht wartet und lehret, was ihn gebührt, ohn der Strauß, da Gott von sagt Hiob 39 [14ff.]: „Daß er gegen seine Jungen so hart ist, als wären sie nicht sein, und läßt seine Eier auf der Erden liegen." Und was hülfs, daß wir sonst alles hätten und thäten und wären gleich eitel Heiligen, so wir das unterwegen lassen, darumb wir allermeist leben, nämlich des jungen Volks pflegen? Ich acht auch, daß unter den äußerlichen Sünden die Welt fur Gott von keiner so hoch beschweret ist und so greuliche Strafe verdienet, als eben von dieser, die wir an den Kindern thun, daß wir sie nicht ziehen. . .

Ja, sprichst du, solchs alles ist den Eltern gesagt, was gehet das die Ratherren und Oberkeit an? Ist recht geredt. Ja wie, wenn die Eltern aber solchs nicht thun? Wer solls denn thun? Solls drumb nachbleiben und die Kinder versäumet werden? Wo will sich da die Oberkeit und Rat entschuldigen, daß ihnen solchs nicht sollt gebühren?

Daß es von den Eltern nicht geschicht, hat mancherlei Ursach. Aufs erst sind etliche auch nicht so frumm und redlich, daß sie es thäten, ob sie es gleich künden, sondern wie die Strauße härten sie sich auch gegen ihre Jungen . . . Aufs ander, so ist der größest Haufe der Eltern leider ungeschickt dazu und nicht weiß, wie man Kinder ziehen und lernen soll. Denn sie nichts selbs gelernet haben ohn den Bauch versorgen; und gehören sonderliche Leut dazu, die Kinder wohl und recht lehren und ziehen sollen. Aufs dritte, obgleich die Eltern geschickt wären und wölltens gerne selbs thun, so haben sie fur andern Geschäften und Haushalten wider Zeit noch Raum dazu, also daß die Not zwinget gemeine Zuchtmeister fur die Kinder zu halten, es wöllte denn ein iglicher fur sich selbs einen eigen halten. Aber das würde dem gemeinen Mann zu schwere, und würde abermal manch fein Knabe um Armuts willen versäumet. Dazu, so sterben viel Eltern und lassen Waisen hinter sich, und wie dieselben durch Furmunden versorgt werden, ob uns die Erfahrung zu wenig wäre, sollt uns das wohl zeigen, daß sich Gott selbs der Waisen Vater nennet, als dere, die von idermann

sonst verlassen sind. Auch sind etliche, die nicht Kinder haben, die nehmen sich auch drumb nichts an.

Darumb wills hie dem Rat und der Oberkeit gebühren die allergrößesten Sorge und Fleiß aufs junge Volk zu haben. Denn weil der ganzen Stadt Gut, Ehr, Leib und Leben ihn zu treuer Hand befohlen ist, so thäten sie nicht redlich fur Gott und der Welt, wo sie der Stadt Gedeihen und Besserung nicht suchten mit allem Vermügen Tag und Nacht. Nu liegt einer Stadt Gedeihen nicht alleine darin, daß man große Schätze sammle, feste Mauren, schöne Häuser, viel Büchsen und Harnisch zeuge — ja, wo des viel ist und tolle Narren drüber kommen, ist so viel deste ärger und deste größer Schade derselben Stadt —; sondern das ist einer Stadt bestes und allerreichest Gedeihen, Heil und Kraft, daß sie so viel feiner, gelehrter, vernünftiger, ehrbar, wohlgezogener Bürger hat, die künden darnach wohl Schätze und alles Gut sammeln, halten und recht brauchen.

Wie hat die Stadt Rom than, die ihre Knaben also ließ ziehen, daß sie inwendig funfzehen, achtzehen, zwenzig Jahren aufs ausbündigst künden Lateinisch und Griechisch und allerlei freie Künste (wie man sie nennet), darnach flugs in den Krieg und Regiment; da wurden witzige, vernünftige und treffliche Leute aus, mit allerlei Kunst und Erfahrunge geschickt, daß, wenn man itzt alle Bischofe und alle Pfaffen und Müniche in deutschem Lande auf einen Haufen schmelzet, sollt man nicht so viel finden, als man da wohl in einem römischen Kriegsknecht fand. Darumb ging auch ihr Ding vonstatten, da fand man Leute, die zu allerlei tüchtig und geschickt waren. Also hats die Not allezeit erzwungen und erhalten in aller Welt, auch bei den Heiden, daß man Zuchtmeister und Schulmeister hat müssen haben, so man anders etwas Redlichs hat wöllen aus eim Volk machen. Daher ist auch das Wort Zuchtmeister in St. Paulo Gal. 3 [24] als aus dem gemeinen Brauch menschlichs Lebens genommen, da er spricht: „Das Gesetze ist unser Zuchtmeister gewesen.“

Weil denn eine Stadt soll und muß Leute haben, und allenthalben der größte Gebreche, Mangel und Klage ist, daß an Leuten feile, so muß man nicht harren, bis sie selbs wachsen; man wird sie auch wider aus Steinen hauen noch aus Holz schnitzen; so wird Gott nicht Wunder thun, so lange man der Sachen durch ander seine dargethane Güter geraten kann. Darumb müssen wir dazu thun und Mühe und Kost dran wenden, sie selbst erziehen und machen. Denn wes ist die Schuld, daß es itzt in allen Städten so dünne stehet von geschickten Leuten, ohn der Oberkeit, die das junge Volk hat lassen aufwachsen, wie das Holz im

Wald wächset, und nicht zugesehen, wie mans lehre und ziehe? Darumb ists auch so unördig gewachsen, daß zu keinem Bau, sondern nur ein unnütz Gehecke und nur zum Feurwerk tüchtig ist . . .

Ja, sprichstu abermal, ob man gleich sollt und müßte Schulen haben, was ist uns aber nütze lateinisch, griechisch und hebräisch Zungen und andere freie Künste zu lehren? Künden wir doch wohl deutsch die Bibel und Gottis Wort lehren, die uns gnugsam ist zur Seligkeit? Antwort: Ja, ich weiß leider wohl, daß wir Deutschen müssen immer Bestien und tolle Tier sein und bleiben, wie uns denn die umbliegende Länder nennen und wir auch wohl verdienen. Mich wundert aber, warumb wir nicht auch einmal sagen: Was sollen uns Seiden, Wein, Würze und der frembden ausländischen Ware, so wir doch selbs Wein, Korn, Wolle, Flachs, Holz und Stein in deutschen Landen nicht allein die Fülle haben zur Nahrung, sondern auch die Kür und Wahl zu Ehren und Schmuck? Die Künste und Sprachen, die uns ohn Schaden, ja größer Schmuck, Nutz, Ehre und Frummen sind beide zur heiligen Schrift zu verstehen und weltlich Regiment zu führen, wöllen wir verachten, und der ausländischen Ware, die uns wider not noch nütze sind, dazu uns schinden bis auf den Grat, der wöllen wir nicht geraten? Heißen das nicht billig deutsche Narren und Bestien?

Zwar, wenn kein anderer Nutz an den Sprachen wäre, sollt doch uns das billig erfreuen und anzünden, daß es so ein edle, feine Gabe Gottis ist, damit uns Deutchen Gott itzt so reichlich, fast uber alle Länder, heimsucht und begnadet. Man siehet nicht viel, daß der Teufel dieselben hätte lassen durch die hohen Schulen und Klöster aufkommen; ja sie haben allzeit aufs höhest dawider getobet und auch noch toben. Denn der Teufel roch den Braten wohl: wo die Sprachen herfurkämen, würde sein Reich ein Fach gewinnen, das er nicht künde leicht wieder zustopfen. Weil er nu nicht hat mügen wehren, daß sie herfurkämen, denket er doch sie nu also schmal zu halten, daß sie von ihn selbs wieder sollen vergehen und fallen. Es ist ihm nicht ein lieber Gast damit ins Haus kommen. Drumb will er ihn auch also speisen, daß er nicht lange solle bleiben. Diesen bösen Tuck des Teufels sehen unser gar wenig, lieben Herren.

Darumb, lieben Deutschen, laßt uns hie die Augen aufthun, Gott danken fur das edel Kleinod und fest drob halten, daß uns nicht wieder entzuckt werde, und der Teufel nicht seinen Mutwillen büße. Denn das können wir nicht leugen, daß, wiewohl das Euangelion allein durch den heiligen Geist ist kommen und täglich kompt, so ists doch durch Mittel der Sprachen kommen und hat auch dadurch zugenommen, muß auch dadurch

behalten werden. Denn gleich als da Gott durch die Apostel wollt in alle Welt das Euangelion lassen kommen, gab er die Zungen dazu. Und hatte auch zuvor durch der Römer Regiment die griechische und lateinische Sprach so weit in alle Land ausgebreitet, auf daß sein Euangelion je bald fern und weit Frucht brächte. Also hat er itzt auch gethan. Niemand hat gewußt, warumb Gott die Sprachen herfur ließ kommen, bis daß man nu allererst siehet, daß es umb des Euangelio willen geschehen ist, wilchs er hernach hat wöllen offinbarn und dadurch des Endchrists Regiment aufdecken und zustören. Darumb hat er auch Griechenland dem Türken geben, auf daß die Griechen, verjagt und zustreuet, die griechische Sprach ausbrächten und ein Anfang würden auch andere Sprachen mitzulernen.

So lieb nu als uns das Euangelion ist, so hart laßt uns uber den Sprachen halten. Denn Gott hat seine Schrift nicht umbsonst allein in die zwo Sprachen schreiben lassen, das Alte Testament in die hebräische, das Neu in die griechische. Welche nu Gott nicht veracht, sondern zu seinem Wort erwählet hat fur allen andern, sollen auch wir dieselben fur allen andern ehren. Denn S. Paulus rühmet das fur ein sonderliche Ehre und Vorteil der hebräischen Sprach, das Gottis Wort drinnen geben ist (Röm. 3) . . Daher auch die hebräische Sprache heilig heißet. Und S. Paulus Röm. 1 [2] nennet sie die heilige Schrift, ohn Zweifel umb des heiligen Worts Gottis willen, das drinnen verfasset ist. Also mag auch die griechische Sprach wohl heilig heißen, daß dieselb fur andern dazu erwählet ist, daß das Neue Testament drinnen geschrieben würde, und aus derselben als aus eim Brunnen in andere Sprach durchs Dolmetschen geflossen und sie auch geheiliget hat.

Und laßt uns das gesagt sein, daß wir das Euangelion nicht wohl werden erhalten ohn die Sprachen. Die Sprachen sind die Scheiden, darin dies Messer des Geists stickt; sie sind der Schrein, darinnen man dies Kleinod trägt; sie sind das Gefäß, darinnen man diesen Trank fasset; sie sind die Kemnot, darinnen diese Speise liegt; und wie das Euangelion selbs zeigt: sie sind die Körbe, darinnen man diese Brot und Fische und Brocken behält. Ja, wo wirs versehen, daß wir (da Gott fur sei) die Sprachen fahren lassen, so werden wir nicht allein das Euangelion verlieren, sondern wird auch endlich dahin geraten, daß wir wider Lateinisch noch Deutsch recht reden oder schreiben künden. Des laßt uns das elend greulich Exempel zur Beweisung und Warnung nehmen in den hohen Schulen und Klöstern, darinnen man nicht allein das Euangelion verlernt, sondern auch lateinische und deutsche Sprache verderbet hat, daß die elenden Leut schier zu lauter Bestien worden sind, wider deutsch noch

lateinisch recht reden oder schreiben können und bei nahend auch die natürliche Vernunft verloren haben.

Darumb habens die Apostel auch selbs fur nötig angesehen, daß sie das Neue Testament in die griechische Sprache fasseten und anbünden, ohn Zweifel, daß sie es uns daselbs sicher und gewiß verwahreten wie in einer heiligen Laden. Denn sie haben gesehen all dasjenige, das zukünftig war und nu also ergangen ist: wo es allein in die Köpf gefasset würde, wie manche wilde, wüste Unordnung und Gemenge, so mancherlei Sinnen, Dünkel und Lehren sich erheben würden in der Christenheit, wilchen in keinen Weg zu wehren noch die Einfältigen zu schützen wären, wo nicht das Neue Testament gewiß in Schrift und Sprache gefasset wäre. Darumb ists gewiß, wo nicht die Sprachen bleiben, da muß zuletzt das Evangelion untergehen.

Das hat auch beweiset und zeigt noch an die Erfahrung. Denn so bald nach der Apostel Zeit, da die Sprachen aufhöreten, nahm auch das Evangelion und der Glaube und ganze Christenheit je mehr und mehr ab, bis daß sie unter dem Papst gar versunken ist; und ist, sinter Zeit die Sprachen gefallen sind, nicht viel besonders in der Christenheit ersehen, aber gar viel greulicher Greuel aus Unwissenheit der Sprachen geschehen. Also wiederumb weil itzt die Sprachen herfurkommen sind, bringen sie ein solich Liecht mit sich und thun solch große Ding, daß sich alle Welt verwundert und muß bekennen, daß wir das Evangelion so lauter und rein haben, fast als die Apostel gehabt haben, und ganz in seine erste Reinigkeit kommen ist, und gar viel reiner denn es zur Zeit St. Hieronymi oder Augustini gewesen ist. Und Summa: der heilige Geist ist kein Narre, gehet auch nicht mit leichtfertigen, unnötigen Sachen umb; der hat die Sprachen so nütz und not geacht in der Christenheit, daß er sie oftmals von Himmel mit sich bracht hat. Wilchs uns alleine sollt gnugsam bewegen dieselben mit Fleiß und Ehren zu suchen und nicht zu verachten, weil er sie nu selbs wieder auf Erden erweckt.

Ja, sprichst du, es sind viel Väter selig worden, haben auch gelehret ohn Sprachen. Das ist wahr. Wo rechenstu aber auch das hin, daß sie so oft in der Schrift gefeilt haben? Wie oft feilet St. Augustinus im Psalter und andern Auslegung sowohl als Hilarius, ja auch alle, die ohn die Sprachen sich der Schrift haben unterwunden auszulegen? Und ob sie gleich etwa recht geredt haben, sind sie doch der Sachen nicht gewiß gewesen, ob dasselb recht an dem Ort stehe, da sie es hindeuten? . . . — Daher kompts, daß sint der Apostel Zeit die Schrift so finster ist blieben und nirgend gewisse, beständige Auslegunge drüber

geschrieben sind. Denn auch die heiligen Väter (wie gesagt) oft gefeilt, und, weil sie der Sprachen unwissend gewesen, sind sie gar selten eines; der fähret sonst, der fähret so. St. Bernhard ist ein Mann von großem Geist gewesen, daß ich ihn schier türst uber alle Lehrer setzen, die berühmbt sind, beide alte und neue; aber siehe, wie er mit der Schrift so oft (wiewohl geistlich) spielt und sie führet außer dem rechten Sinn. . .

Darumb ist das auch ein toll Furnehmen gewesen, daß man die Schrift hat wöllen lernen durch der Väter Auslegen und viel Bücher und Glossen Lesen. Man sollt sich dafur auf die Sprachen geben haben. Denn die lieben Väter, weil sie ohn Sprachen gewesen sind, haben sie zuweilen mit vielen Worten an einem Spruch geerbeitet und dennoch nur kaum hinnach geohnet und halb geraten, halb gefeilet. So läufestu demselben nach mit viel Mühe und kündist dieweil durch die Sprachen demselben viel baß selbs raten denn der, dem du folgest. Denn wie die Sonne gegen dem Schatten ist, so ist die Sprache gegen aller Väter Glossen.

Weil denn nu den Christen gebührt die heiligen Schrift zu üben als ihr eigen einiges Buch, und eine Sünde und Schande ist, daß wir unser eigen Buch nicht wissen, noch unsers Gottis Sprach und Wort nicht kennen, so ist es noch viel mehr Sünde und Schaden, daß wir nicht Sprachen leren, sonderlich, so uns itzt Gott darbeut und giebt Leute und Bücher und allerlei, was dazu dienet und uns gleich dazu reizt und sein Buch gern wollt offen haben. O wie froh sollten die lieben Väter gewesen sein, wenn sie hätten so kund zur heiligen Schrift kommen und die Sprachen leren, als wir künden. Wie haben sie mit so großer Mühe und Fleiß kaum die Brocken erlanget, da wir mit halber, ja schier ohn alle Erbeit das ganze Brot gewinnen künden. O wie schändet ihr Fleiß unser Faulheit, ja, wie hart wird Gott auch rächen solchen unsern Unfleiß und Undankbarkeit. . .

. . Darumb, obwohl der Glaube und das Euangelion durch schlechte Prediger mag ohn Sprachen predigt werden, so gehet es doch faul und schwach, und man wirds zuletzt müde und uberdrüssig, und fället zu Boden. Aber wo die Sprachen sind, da gehet es frisch und stark und wird die Schrift durch trieben, und findet sich der Glaube immer neu durch andere und aber andere Wort und Werk, daß der 128. Psalm solch Studiern in der Schrift vergleicht einer Jaged und spricht: „Gott öffene den Hirschen die dicke Weide“, und Psalm 1 einem Baum, der immer grünet und immer frisch Wasser hat.

Es soll uns auch nicht irren, daß etliche sich des Geists rühmen und die Schrift geringe achten; etliche auch, wie die Brüder Valdenses,

die Sprachen nicht nützlich achten. Aber, lieber Freund, Geist hin, Geist her, ich bin auch im Geist gewesen und habe auch Geist gesehen (wenns je gelten soll von eigenem Fleisch rühmen), vielleicht mehr, denn eben dieselben noch im Jahr sehen werden, wie fast sie auch sich rühmen. Auch hat mein Geist sich etwas beweiset, so doch ihrer Geist im Winkel gar still ist und nicht viel mehr thut, denn seinen Ruhm aufwirft. Das weiß ich aber wohl, wie fast der Geist alles alleine thut; wäre ich doch allen Büschen zu ferne gewest, wo mir nicht die Sprachen geholfen und mich der Schrift sicher und gewiß gemacht hätten. Ich hätte auch wohl haben kund frumm sein und in der Stille recht predigen; aber den Papst und die Sophisten mit dem ganzen endechristischen Regiment würde ich wohl lassen sein, was sie sind. Der Teufel achtet meinen Geist nicht so fast, als meine Sprache und Feder in der Schrift. Denn mein Geist nimpt ihm nichts denn mich allein; aber die heiligen Schrift und Sprachen machen ihm die Welt zu enge und thut ihm Schaden in seim Reich. . .

Nu das sei gesagt von Nutz und Not der Sprachen und christlichen Schulen fur das geistlich Wesen und zur Seelen Heil. Nu laßt uns auch den Leib furnehmen und setzen: ob schon kein Seel noch Himmel oder Hölle wäre, und sollten alleine das zeitlich Regiment ansehen nach der Welt, ob dasselb nicht dürfe viel mehr guter Schulen und gelehrter Leute denn das geistliche. Denn bisher sich desselben die Sophisten so gar nichts haben angenommen und die Schulen so gar auf den geistlichen Stand gerichtet, daß gleich eine Schande gewesen ist, so ein Gelehrter ist ehlich worden und hat müssen hören sagen: Siehe, der wird weltlich und will nicht geistlich werden; gerade als wäre allein ihr geistlicher Stand Gott angenehm, und der weltliche (wie sie ihn nennen) gar des Teufels und unchristlich. . .

Nu hie ist nicht not zu sagen, wie das weltlich Regiment ein göttlich Ordnung und Stand ist, davon ich sonst so viel gesagt hab, daß ich hoffe, es zweifelt niemand dran; sondern ist zu handelen, wie man feine, geschickte Leute drein kriege. Und hie bieten uns die Heiden ein großen Trotz und Schmach an, die vorzeiten, sonderlich die Römer und Griechen, gar nichts gewußt haben, ob solicher Stand Gott gefiele oder nicht, und haben doch mit solichem Ernst und Fleiß die jungen Knaben und Meidlin lassen lernen und aufziehen, daß sie dazu geschickt wurden, daß ich mich unser Christen schämen muß, wenn ich dran denke, und sonderlich unser Deutschen, die wir so gar Stöck und Tier sind und sagen türren: Ja, was sollen die Schulen, so man nicht soll geistlich werden? Die wir doch wissen, oder je wissen sollen. wie ein nötiges

und nützes Ding es ist, und Gott so angenehm, wo ein Fürst, Herr, Ratmann oder, was regieren soll, gelehrt und geschickt ist, denselben Stand christlich zu führen.

Wenn nu gleich (wie ich gesagt habe) keine Seele wäre, und man der Schulen und Sprachen gar nichts dürfte umb der Schrift und Gottis willen: so wäre doch allein diese Ursach gnugsam, die allerbesten Schulen beide fur Knaben und Meidlin an allen Orten aufzurichten, daß die Welt auch ihren weltlichen Stand äußerlich zu halten doch bedarf feiner, geschickter Männer und Frauen; daß die Männer wohl regieren künden Land und Leut; die Frauen wohl ziehen und halten künden Haus, Kinder und Gesinde. Nu soliche Männer müssen aus Knaben werden, und soliche Frauen müssen aus Meidlin werden; darumb ists zu thun, daß man Knäblin und Meidlin dazu recht lehre und aufziehe. Nu hab ich droben gesagt: Der gemein Mann thut hie nichts zu, kanns auch nicht, wills auch nicht, weiß auch nicht; Fürsten und Herren solltens thun; aber sie haben aufm Schlitten zu fahren, zu trinken und in der Mummerei zu laufen und sind beladen mit hohen merklichen Geschäften des Kellers, der Küchen und der Kammer. Und obs etliche gern thäten, müssen sie die andern scheuen, daß sie nicht fur Narren oder Ketzer gehalten werden. Darumb wills euch, lieben Ratherrn, alleine in der Hand bleiben; ihr habt auch Raum und Fug dazu, besser denn Fürsten und Herrn.

Ja, sprichstu, ein iglicher mag seine Töchter und Söhne wohl selber lehren oder je ziehen mit Zucht. Antwort: Ja man siehet wohl, wie sichs lehret und zeucht. Und wenn die Zucht aufs höhest getrieben wird und wohl gerät, so kompts nicht ferner, denn daß ein wenig ein eingezwungen und ehrbar Gebärde da ist; sonst bleibens gleichwohl eitel Holzböcke, die wider hievon noch davon wissen zu sagen, niemand wider raten noch helfen können. Wo man sie aber lehret und zöge in Schulen oder sonst, da gelehrte und züchtige Meister und Meisterinn wären, da die Sprachen und andere Künst und Historien lehreten, da würden sie hören die Geschichte und Sprüche aller Welt, wie es dieser Stadt, diesem Reiche, diesem Fürsten, diesem Mann, diesem Weibe gangen wäre, und künden also in kurzer Zeit gleich der ganzen Welt von Anbeginn Wesen, Leben, Rat und Anschläge, Gelingen und Ungelingen fur sich fassen wie in eim Spiegel, daraus sie denn ihren Sinn schicken und sich in der Welt Lauf richten künden mit Gottisfurcht, dazu witzig und klug werden aus denselben Historien, was zu suchen und zu meiden wäre in diesem äußerlichen Leben, und andern auch darnach raten und regiern. Die Zucht aber, die man daheime ohn solche Schulen fur-

nimpt, die will uns weise machen durch eigen Erfahrung. Ehe das geschicht, so sind wir hundertmal tot und haben unser Leben lang alles unbedächtig gehandelt; denn zu eigener Erfahrung gehört viel Zeit.

Weil denn das junge Volk muß lecken und springen oder je was zu schaffen haben, da es Lust innen hat, und ihm darin nicht zu wehren ist; auch nicht gut wäre, daß mans allen wehret: warumb sollt man denn ihm nicht solche Schulen zurichten und solche Kunst furlegen? Sintemal es itzt von Gottis Gnaden alles also zugericht ist, daß die Kinder mit Lust und Spiel leren künden, es seien Sprachen oder ander Künst oder Historien. Und ist itzt nicht mehr die Hölle und das Fegfeur unser Schulen, da wir innen gemartert sind über den Casualibus und Temporalibus, da wir doch nichts denn eitel nichts gelernt haben durch so viel Stäupen, Zittern, Angst und Jammer. Nimpt man so viel Zeit und Mühe, daß man die Kinder spielen auf Karten, singen und tanzen lehret: warumb nimpt man nicht auch so viel Zeit, daß man sie lesen und ander Künst lehret, weil sie jung und müßig, geschickt und lustig dazu sind? Ich rede fur mich: Wenn ich Kinder hätte und vermöchts, sie müßten mir nicht alleine die Sprachen und Historien hören, sondern auch singen und die Musika mit der ganzen Mathematika lernen. Denn was ist dies alles denn eitel Kinderspiel, darinnen die Griechen ihre Kinder vor Zeiten zogen, dadurch doch wundergeschickte Leute aus worden, zu allerlei hernach tüchtig? Ja wie leid ist mirs itzt, daß ich nicht mehr Poeten und Historien gelesen habe, und mich auch dieselben niemand gelernt hat. Habe dafur müßt lesen des Teufels Dreck, die Philosophos und Sophisten, mit großer Kost, Erbeit und Schaden, daß ich gnug habe dran auszufegen.

So sprichst du: Ja, wer kann seiner Kinder so emperen und alle zu Junkern ziehen? Sie müssen im Hause der Erbeit warten ꝛc. Antwort: Ists doch auch nicht meine Meinung, daß man solche Schulen anrichte, wie sie bisher gewesen sind, da ein Knabe zwenzig oder dreißig Jahr hat über dem Donat und Alexander gelernt und dennoch nichts gelernt. Es ist itzt ein ander Welt und gehet anders zu. Mein Meinung ist, daß man die Knaben des Tags ein Stund oder zwo lasse zu solcher Schule gehen und nichtsdesteweniger die ander Zeit im Hause schaffen, Handwerk lernen und, wozu man sie haben will, daß beides mit einander gehe, weil das Volk jung ist und gewarten kann. Bringen sie doch sonst wohl so viel Zeit zu mit Keulichen schießen, Ball spielen, Laufen und Rammeln.

Also kann ein Meidlin ja so viel Zeit haben, daß sie des Tags eine Stunde zur Schule gehe und dennoch seins Geschäfts im Hause

wohl warte; verschläfts und vertanzet und verspielet es doch wohl mehr Zeit. Es feilet allein daran, daß man nicht Lust noch Ernst dazu hat, das junge Volk zu ziehen, noch der Welt helfen und raten mit feinen Leuten. Der Teufel hat viel lieber grobe Blöche und unnütze Leut, daß den Menschen ja nicht zu wohl gehe auf Erden.

Wilche aber der Ausbund darunter wären, der man sich verhofft, daß geschickte Leut sollen werden zu Lehrer und Lehrerin, zu Prediger und andern geistlichen Aemptern, die soll man deste mehr und länger dabei lassen oder ganz daselbs zu verordenen. . .

Darumb es hohe Not ist, nicht alleine der jungen Leut halben, sondern auch beider unser Stände, geistlich und weltlich, zurhalten, daß man in dieser Sachen mit Ernst und in der Zeit dazu thu, auf daß wirs nicht hinten nach, wenn wirs versäumet haben, vielleicht müssen lassen, ob wirs denn gerne thun wollten und umbsonst den Reuling uns mit Schaden beißen lassen ewiglich. Denn Gott erbeut sich reichlich und reicht die Hand dar und giebt dazu, was dazu gehöret. Verachten wirs, so haben wir schon unser Urteil mit dem Volk Israel, da Jesaias [65, 2] von sagt: „Ich habe meine Hand dargeboten den ganzen Tag dem ungläubigen Volk, das mir widerstrebt", und Proverb. 1 [24 ff.]: „Ich habe meine Hand dargeboten, und niemand wollts ansehen; ihr habt alle meinen Rat verachtet; wohlan, so will ich euer auch lachen in euerm Verderben und spotten, wenn uber euch kommet euer Unglück 2c." Da lasset uns fur hüten. Sehet an zum Exempel, wilch einen großen Fleiß der König Salomo hierinnen than hat; wie hat er sich des jungen Volks angenommen, daß er unter seinen königlichen Geschäften auch ein Buch fur das junge Volk gemacht hat, das da heißt Proverbiorum*). Und Christus selbs, wie zeucht er die jungen Kindlin zu sich? Wie fleißig befiehlet er sie uns und rühmet auch die Engel, die ihr warten,

---

*) Aus der Vorrede auf die Sprüche Salomos: Daraus sehen wir, wie ein trefflicher Weiser und feiner Man König Salomo ist, der es ihm hat so hart lassen anliegen, daß er unter so viel königlichen Geschäften sich eins Lehrers Ampt unterwunden hat, und sonderlich des allernötigsten, nämlich die Jugend zu lehren und ziehen, wie sie soll fur Gott seliglich nach dem Geist und fur der Welt weislich mit Leib und Gut handeln. Denn da liegt die größte Macht an, daß man Leute auf Erden habe, wie dieser König Salomo wohl gesehen hat, wilche man nicht haben kann, man ziehe sie denn in der Jugend. Darnmb sollt billig in aller Welt dies Büchlin der Jugend bei Zeit eingebildet und in täglichen Brauch und Übunge bracht werden. Umb wilcher Sachen willen ohn allen Zweifel von König Salomo solchs gemacht und geschrieben ist, allen Königen und Herrn zum Exempel, daß sie sich auch der Jugend sollen annehmen Da gebe Gott seine Gnade zu. Amen.

Matth. am 18. [10], daß er uns anzeige, wie ein großer Dienst es ist, wo man das junge Volk wohl zeucht; wiederumb, wie greulich er zürnet, so man sie ärgert und so verderben lässet.

Darumb, lieben Herren, laßt euch das Werk anliegen, das Gott so hoch von euch fodert, das euer Amt schuldig ist, das der Jugend so not ist, und des wider Welt noch Geist empern kann. Wir sind leider lang gnug im Finsternis verfaulet und verdorben; wird sind allzu lange gnug deutsche Bestien gewesen; laßt uns einmal auch der Vernunft brauchen, daß Gott merke die Dankbarkeit seiner Güter, und ander Lande sehen, daß wir auch Menschen und Leute sind, die etwas Nützlichs entweder von ihn lernen oder sie lehren künden, damit auch durch uns die Welt gebessert werde. Ich habe das Meine gethan; ich wollt je deutschem Lande gerne geraten und geholfen haben, ob mich gleich etlich darüber werden verachten und solchen treuen Rat in Wind schlahen und beßers wissen wöllen, das muß ich geschehen lassen. Ich weiß wohl, daß andere künden besser haben ausgericht; auch weil sie schweigen, richt ichs aus, so gut als ichs kann. Es ist je besser dazu geredt, wie ungeschickt es auch sei, denn aller Dinge davon geschwiegen. Und bin der Hoffnung, Gott werde je euer etliche erwecken, daß mein treuer Rat nicht gar in die Aschen falle, und werden ansehen nicht den, der es redt, sondern die Sach selbs bewegen und sich bewegen lassen.

Am letzten ist auch das wohl zu bedenken allen denjenigen, so Lieb und Lust haben, daß solche Schulen und Sprachen in deutschen Landen aufgericht und erhalten werden, daß man Fleiß und Koste nicht spare, gute Librareien oder Bücherhäuser, sonderlich in den großen Städten, die solichs wohl vermügen, zu verschaffen. Denn so das Euangelion und allerlei Kunst soll bleiben, muß es je in Bücher und Schrift verfasset und angebunden sein, wie die Propheten und Apostel selbs gethan haben, als ich droben gesagt habe. Und das nicht alleine darumb, daß diejenigen, so uns geistlich und weltlich furstehen sollen, zu lesen und zu studiern haben; sondern daß auch die guten Bücher behalten und nicht verloren werden sampt der Kunst und Sprachen, so wir itzt von Gottis Gnaden haben. . .

Aber mein Rat ist nicht, daß man ohn Unterschied allerlei Bücher zu Hauf raffe und nicht mehr gedenke denn nur auf die Menge und Haufen der Bücher. Ich wollt die Wahl drunter haben, daß nicht not sei aller Juristen Komment, aller Theologen Sententiarum und aller Philosophen Quästiones und aller Müniche Sermones zu sammlen. Ja ich wollt solchen Mist ganz ausstoßen und mit rechtschaffenen Büchern meine Librarei versorgen und gelehrte Leut darüber zu Rat nehmen.

Erstlich sollt die heilige Schrift beide auf lateinisch, griechisch, hebräisch und deutsch, und ob sie noch in mehr Sprachen wäre, drinnen sein. Darnach die besten Ausleger und die ältisten beide griechisch, hebräisch und lateinisch, wo ich sie finden künde. Darnach solche Bücher, die zu den Sprachen zu lernen dienen, als die Poeten und Oratores, nicht angesehen, ob sie Heiden oder Christen wären, griechisch oder lateinisch; denn aus solchen muß man die Grammatika lernen. Darnach sollten sein die Bücher von den freien Künsten und sonst von allen andern Künsten. Zuletzt auch Bücher der Recht und Erzeneibücher, wiewohl auch hie unter den Kommenten einer guten Wahl not ist.

Mit den Furnehmsten aber sollten sein die Chroniken und Historien, waserlei Sprachen man haben künde, denn dieselben wundernütz sind, der Welt Lauf zu erkennen und zu regieren, ja auch Gottis Wunder und Werk zu sehen. O wie manche feine Geschichte und Sprüche sollt man itzt haben, die in deutschen Landen geschehen und gangen sind, der wir itzt gar keins wissen. Das macht, niemand ist da gewesen, der sie beschrieben oder, ob sie schon beschrieben gewest wären, niemand die Bücher gehalten hat; darumb man auch von uns Deutschen nichts weiß in andern Landen und müssen aller Welt die deutschen Bestien heißen, die nichts mehr künden denn kriegen und fressen und saufen. Aber die Griechischen und Lateinischen, ja auch die Hebräischen haben ihr Ding so gnau und fleißig beschrieben, daß, wo auch ein Weib oder Kind etwas Sonderlichs gethan oder geredt hat, das muß alle Welt lesen und wissen; dieweil sind wir Deutschen noch immer Deutschen und wöllen Deutsche bleiben.

Weil uns denn itzt Gott so gnädiglich beraten hat mit aller Fülle beide der Kunst, gelehrter Leute und Bücher, so ists Zeit, daß wir ernten und einschneiden das Beste, das wir künden, und Schätze sammlen, damit wir etwas behalten auf das Zukünftige von diesen gülden Jahren und nicht diese reiche Ernte versäumen. Denn es zu besorgen ist und itzt schon wieder anfähet, daß man immer neu und ander Bücher macht, daß zuletzt dahin komme, daß durch des Teufels Werk die guten Bücher, so itzt durch den Druck herfurbracht sind, wiederumb unterdruckt werden, und die losen, heillosen Bücher von unnützen und tollen Dingen wieder einreißen und alle Winkel füllen. . .

Derhalben bitt ich euch, meine lieben Herrn, wöllet diese meine Treue und Fleiß bei euch lassen Frucht schaffen. Und ob etlich wären, die mich zu geringe dafur hielten, daß sie meins Rats sollten leben oder mich als den Verdampten von den Tyrannen verachten: die wollten doch das ansehen, daß ich nicht das Meine, sondern allein des ganzen

deutschen Lands Glück und Heil suche. Und ob ich schon ein Narr wäre und träfe doch was Guts, sollts je keinem Wesen ein Schande dünken mir zu folgen. Und ob ich gleich ein Türke und Heide wäre, so man doch siehet, daß nicht mir daraus kann der Nutz kommen, sondern den Christen, sollen sie doch billig meinen Dienst nicht verachten. Es hat wohl ehemals ein Narr baß zu geraten denn ein ganzer Rat der Klugen. Mose mußte sich von Jethro lehren lassen.

Hiemit befiehl ich euch alle Gottis Gnaden, der wöllt eur Herzen erweichen und anzünden, daß sie sich der armen, elenden, verlassenen Jugend mit Ernst annehmen und durch göttliche Hilfe ihn raten und helfen zu seligem und christlichem Regiment deutsches Lands an Leib und Seel mit aller Fülle und Überfluß, zu Lob und Ehren Gott dem Vater durch Jesum Christum unsern Heiland! Amen.

Aus der Vorrede auf das Alte Testament. 1523—1545.

. . So wisse nu, daß dies Buch ein Gesetzbuch ist, das da lehret, was man thun und lassen soll, und daneben anzeigt Exempel und Geschichte, wie solch Gesetze gehalten und ubertreten sind. Gleich wie das neue Testament ein Evangelium oder Gnadenbuch ist und lehret, wo mans nehmen soll, daß das Gesetz erfüllet werde. Aber gleich wie im neuen Testament neben der Gnadenlehre auch viel andere Lehre gegeben werden, die da Gesetz und Gebot sind, das Fleisch zu regieren, sintemal in diesem Leben der Geist nicht vollkommen wird, noch eitel Gnade regieren kann: also sind auch im a. T. neben den Gesetzen etliche Verheißung und Gnadensprüche, damit die heiligen Väter und Propheten unter dem Gesetz im Glauben Christi, wie wir, erhalten sind. Doch wie des neuen Testaments eigentliche Häuptlehre ist, Gnade und Friede durch Vergebung der Sünden in Christo verkündigen, also ist des a. Ts. eigentliche Häuptlehre, Gesetze, Lehren und Sünden anzeigen und Guts fodern . ., auf daß . . der Glaube von Anfang der Schrift durch und durch gepreiset werde uber alle Werk, Gesetz und Verdienst, also hat das erste Buch Mose fast eitel Exempel des Glaubens und Unglaubens und was Glaube und Unglaube fur Früchte tragen, und ist fast ein evangelisch Buch. . . Also findet sichs alle Zeit, daß Gesetze bald zu geben sind, aber wenn sie sollen angehen und in den Schwang kommen, da begegnet nicht mehr denn eitel Hindernis, und will nirgend fort, wie das Gesetz fodert. Des dies Buch (4. Mose) ein merklich Exempel ist,

wie gar es nichts ist mit Gesetzen die Leute fromm machen, sondern wie S. Paulus sagt, daß Gesetze nur Sünde und Zorn anrichte.

Hiemit befehl ich alle meine Leser Christo und bitte, daß sie mir helfen bei Gott erlangen dies Werk nützlich hinaus zu führen, denn ich bekenne frei, daß ich mich zu viel unterwunden habe, sonderlich das alte Testament zu verdeutschen, denn die hebräische Sprache liegt leider zu gar darnieder, daß auch die Juden wenig genug davon wissen. . . Wiewohl ich mich nicht rühmen kann, daß ich alles erlangt habe, tar ich doch das sagen, daß diese deutsche Bibel liechter und gewisser ist an vielen Orten denn die lateinische, daß es wahr ist, wo die Drucker sie mit ihrem Unfleiß (wie sie pflegen) nicht verderben, hat gewißlich hie die deutsche Sprach ein bessere Bibel denn die lateinische Sprache, des beruf ich mich auf die Leser.

Nu wird sich auch der Kot an das Rad hängen und wird keiner so grob sein, der hie nicht wolle Meister uber mich sein und mich hie und da tadeln. Wohlan, die laß ich fahren. Ich habs von Anfang wohl bedacht, daß ich ehe zehen Tausend finden wollte, die meine Erbeit tadeln, ehe ich einen funde, der mir das zwenzigst Teil nach thät. Ich wollt auch gar gelehrt sein und meine Kunst köstlich beweisen, wenn ich sollte S. Hieronymus latinische Bibel tadeln, aber er sollte mir auch wohl wiederumb Trotz bieten, daß ichs ihm nach thät. Ist nu jemand so fast uber mich gelehrt, der nehme ihm die Bibel ganz fur zu verdeutschen und sage mir danach wieder, was er kann. Macht ers besser, warumb sollte man ihn nicht mir furziehen? Ich meinet auch, ich wäre gelehret, und weiß mich auch gelehrter denn aller hohen Schulen Sophisten von Gottis Gnaden; aber nu *sehe ich, daß ich auch noch nicht mein angeborne deutsche Sprach kann.* Ich hab auch noch bisher kein Buch noch Brief gelesen, da rechte Art deutscher Sprach innen wäre. Es achtet auch niemand recht deutsch zu reden, sonderlich der Herren Kanzeleien und die Lumpenprediger und Puppenschreiber, die sich lassen dünken, sie haben Macht deutsche Sprach zu ändern und dichten uns täglich neue Wörter: beherzigen, behändigen, erspriеßlich, erschießlich u. dergl. Ja lieber Mann, es ist wohl bethöret und ernarret dazu.

Summa: wenn wir gleich alle zusammen thäten, wir hätten dennoch alle gnug an der Bibel zu schaffen, daß wir sie ans Licht brächten, einer mit Verstand, der ander mit der Sprach; denn auch ich nicht alleine hierinnen habe geerbeitet, sondern dazu gebraucht, wo ich nur jemand habe mocht uberkommen. Darumb bitt ich, jedermann laß sein Lästern und die armen Leut unverwerret, sondern helfe mir, wo er kann. . .

Vorrede auf den Psalter. 1524—1545.

(In ursprünglicher Schreibweise.)

Es haben viel heiliger Veter den Psalter sonderlich fur andern Büchern der Schrifft gelobet und geliebet, Vnd zwar lobt das werck seinen Meister selbs gnug. Doch müssen wir vnser Lob vnd Danck auch daran beweisen.

Man hat in vergangen jaren fast viel Legenden von den Heiligen, und Passional, Exempel Bücher vnd Historien vmbher gefürt, vnd die Welt da mit erfüllet. Das der Psalter die weil vnter der Banck, vnd in solchem finsternis lag, das man nicht wol einen Psalmen recht verstund, Vnd doch so trefflichen edlen geruch von sich gab, das alle frome hertzen auch aus den vnbekandten worten andacht vnd kraft empfunden, vnd das Büchlin darumb lieb hatten.

Ich halt aber, Das kein feiner Exempelbuch oder Legenden der Heiligen auff Erden komen sey oder komen müge, denn der Psalter ist. Vnd wenn man wündschen solt, das aus allen Exempeln, Legenden, Historien, das beste gelesen vnd zusamengebracht, vnd auff die beste weise gestellet würde, so müste es der jtzige Psalter werden. Denn hie finden wir nicht allein, was einer oder zween Heiligen gethan haben, Sondern was das Heubt selbs aller Heiligen gethan hat, vnd noch alle Heiligen thun. Wie sie gegen Gott, gegen Freunden vnd Feinden sich stellen, Wie sie sich in aller fahr und leiden halten vnd schicken. Uber das, das allerley göttlicher heilsamer Lere vnd Gebot darinnen stehen.

Und solt der Psalter allein des halben thewer vnd lieb sein, das er von Christus sterben vnd aufferstehung, so klerlich verheisset, vnd sein Reich vnd der gantzen Christenheit stand vnd wesen furbildet. Das es wol möcht eine kleine Biblia heissen, darin alles auffs schönest und kürtzest, so in der gantzen Biblia stehet, gefasset und zu einem feinen Enchiridion oder Handbuch gemacht vnd bereitet ist. Das mich dünckt, Der heilige Geist habe selbs wöllen die mühe auff sich nemen, vnd eine kurtze Bibel vnd Exempelbuch von der gantzen Christenheit oder allen Heiligen zusamen bringen. Auff das, wer die gantzen Biblia nicht lesen kündte, hette hierin doch fast die gantze Summa verfasset in ein klein Büchlin.

Aber vber das alles, ist des Psalters edle tugent vnd art, Das andere Bücher wol viel von wercken der Heiligen rumpeln, Aber gar wenig von jren worten sagen. Da ist der Psalter ein ausbund, Darin er auch so wol vnd süsse reucht, wenn man darinne lieset, Das er nicht allein die werck der Heiligen erzelet, Sondern auch jre wort, Wie sie mit Gott geredt vnd gebetet haben, und noch reden und beten. Das

die andern Legenden und Exempel, wo man sie gegen dem Psalter helt, vns schier eitel stumme Heiligen furhalten, Aber der Psalter rechte wacker lebendige Heiligen vns einbildet.

Es ist ja ein stummer Mensch gegen einem redenden, schier als ein halb todter Mensch zu achten. Vnd kein krefftiger noch edler werck am Menschen ist, denn reden, Sintemal der Mensch durchs reden von andern Thieren am meisten gescheiden wird, mehr denn durch die gestalt oder ander werck. Weil auch wol ein holtz kan eines Menschen gestalt durch Schnitzerkunst haben. Vnd ein Thier so wol sehen, hören, riechen, singen, gehen, stehen, essen, trincken, fasten, dürsten, Hunger, frost vnd hart lager leiden kan, als ein Mensch.

Zu dem, thut der Psalter noch mehr, Das er nicht schlechte gemeine Reden der Heiligen vns furbildet, Sondern die aller besten, so sie mit grossem ernst in der aller trefflichsten sachen mit Gott selber geredt haben. Da mit er nicht allein jr wort vber jr werck, Sondern auch jr hertz vnd gründlichen schatz jrer Seelen vns furlegt, Das wir in den grund vnd quelle jrer wort vnd werck, das ist, in jr hertz sehen können, was sie fur Gedancken gehabt haben, Wie sich jr Hertz gestellet vnd gehalten hat, in allerley sachen, fahr vnd not. Welchs nicht so thun noch thun können, die Legenden oder Exempel, so allein von der Heiligen werck oder Wunder rühmen. Denn ich kann nicht wissen, wie sein hertz stehet, ob ich gleich viel trefflicher werck von einem sehe oder höre.

Vnd gleich wie ich gar viel lieber wolt einen Heiligen hören reden, denn seine werck sehen, Also wolte ich noch viel lieber sein hertz vnd den Schatz in seiner Seelen sehen, denn sein Wort hören. Das gibt aber vns der Psalter aufs aller reichlichst an den Heiligen, das wir gewis sein können, wie jr hertz gestanden, vnd jre Worte gelautet haben, gegen Gott vnd jederman. Denn ein menschlich Hertz ist wie ein Schiff auff eim wilden Meer, welchs die Sturmwinde von den vier örtern der Welt treiben. Hie stösset her, furcht vnd sorge fur zukünfftigem Vnfal. Dort feret gremen her vnd traurigkeit, von gegenwertigem Vbel. Hie webt hoffnung vnd vermessenheit, von zukünfftigem Glück. Dort bleset her sicherheit und freude in gegenwertigen Gütern.

Solche Sturmwinde aber leren mit ernst reden vnd das hertz öffenen, vnd den grund eraus schütten. Denn wer in furcht vnd not steckt, redet viel anders von vnfal, denn der in freuden schwebt. Vnd wer in freuden schwebt, redet vnd singet viel anders von freuden, denn der in furcht steckt. Es gehet nicht von hertzen (spricht man), wenn ein Trawriger lachen, oder ein Frölicher weinen sol, das ist, Seines hertzen Grund stehet nicht offen, vnd ist nicht er aus.

Was ist aber das meiste im Psalter, denn solch ernstlich reden, in allerlei solchen Sturmwinden? Wo findet man feiner Wort von freuden, denn die Lobpsalmen oder Danckpsalmen haben? Da sihestu allen Heiligen ins hertze, wie in schöne lüstige Garten, ja wie in den Himel, Wie feine hertzliche lüstige Blumen darinnen auffgehen von allerley schönen frölichen Gedancken gegen Gott, umb seine Wolthat. Wiederumb wo findestu tieffer, kleglicher, jemerlicher wort, von Trawrigkeit, denn die Klagepsalmen haben? Da sihestu aber mal allen Heiligen ins hertze, wie in den Tod, ja wie in die Helle. Wie finster und tunckel ists da, von allerlei betrübtem anblick des zorns Gottes. Also auch, wo sie von furcht und hoffnung reden, brauchen sie solcher Wort, das dir kein Maler also kündte die furcht oder Hoffnung abmalen, vnd kein Cicero oder Redkündiger also furbilden.

Und (wie gesagt) ist das das aller beste, das sie solche wort gegen Gott vnd mit Gott reden, welchs macht das zwiefeltiger ernst vnd leben in den worten sind. Denn wo man sonst gegen Menschen in solchen sachen redet, gehet es nicht so starck von hertzen, brennet, lebt, vnd dringet nicht so fast. Daher kompts auch, das der Psalter aller Heiligen Büchlin ist, Vnd ein jglicher, in waserlei Sachen er ist, Psalmen vnd wort drinnen findet, die sich auff seine Sachen reimen, vnd jm so eben sind, als weren sie allein vmb seinenwillen also gesetzt, Das er sie auch selbs nicht besser setzen noch finden kan noch wündschen mag.

Welchs denn auch dazu gut ist, das, wenn einem solche wort gefallen vnd sich mit jm reimen, Das er gewis wird, er sey in der Gemeinschafft der Heiligen, vnd hab allen Heiligen gegangen, wie es jm gehet, weil sie ein Liedlin alle mit jm singen. Sonderlich, so er sie auch also kan gegen Gott reden, wie sie gethan haben, Welchs im glauben geschehen mus, Denn einem gottlosen Menschen schmecken sie nichts.

Zu letzt, ist im Psalter die sicherheit vnd ein wol verwaret Geleit, das man allen Heiligen ohn fahr drinnen nachfolgen kan. Denn ander Exempel vnd Legenden von den stummen Heiligen bringen manch werck fur, das man nicht kan nachthun. Viel mehr werck aber bringen sie, die fehrlich sind nach zu thun, vnd gemeiniglich Secten vnd Rotten anrichten vnd von der Gemeinschafft der Heiligen füren vnd reissen. Aber der Psalter helt dich von den Rotten zu der heiligen Gemeinschaft, Denn er leret dich in Freuden, Furcht, Hoffnung, Trawrigkeit, gleich gesinnet sein vnd reden, wie alle Heiligen gesinnet vnd geredt haben.

Summa, Willtu die heiligen Christlichen Kirchen gemalet sehen mit lebendiger Farbe vnd gestalt, in einem kleinen Bilde gefasset, So nim den Psalter fur dich, so hastu einen feinen, hellen, reinen Spiegel,

der dir zeigen wird, was die Christenheit sey. Ja du wirst auch dich selbs drinnen, vnd das rechte Gnotiseauton finden, Da zu Gott selbs vnd alle Creaturen.

Darumb lasst vns nu auch fursehen, das wir Gott dancken, fur solche vnaussprechliche güter, vnd mit vleiß vnd ernst dieselbigen annemen, brauchen vnd vben, Gott zu lob vnd ehre, Auff das wir nicht mit vnser vndanckbarkeit etwas ergers verdienen. Denn vor hin zur zeit der finsternis, welch ein Schatz hette es sollen geacht sein, wer einen Psalmen hette mügen recht verstehen, vnd im verstendlichen Deudsch lesen oder hören, vnd habens doch nicht gehabt. Nu aber sind selig die Augen, die da sehen, das wir sehen, vnd ohren, die da hören, das wir hören. Vnd besorge doch, ja leider sehen wirs, das vns gehet, wie den Jüden in der wüsten, die da sprachen vom Himmelbrot, Vnser Seelen eckelt fur der geringen Speise. Aber wir sollen auch wissen, das daselbs stehet, wie sie geplagt vnd gestorben sind, das vns nicht auch so gehe.

Das helffe vns der Vater aller Gnaden vnd Barmhertzigkeit, durch Jesum Christum vnsern Herrn, Welchem sey Lob vnd Danck, Ehre vnd Preis fur diesen Deudschen Psalter, vnd fur alle seine vnzelige vnaussprechliche Wolthat in ewigkeit, AMen, AMEN.

Psalm 130. (1517.)

1 O Gott, tzu dyr hab ich geschryen von den tyffen, o got, erhore mein geschrey. 2 Ach das deine oren achtnehmen wolten auff das geschrey meines bittens. 3 Szo du wilt achthaben auff die sunde, O mein got, O gott, wer kan dan besteen? 4 Dan ist doch nur bey dir allein vorgebung, darumb bistu auch allein tzufurchten. 5 Ich hab gottis gewartet, vnd mein seel hat gewartet, vnd auff seyn wort hab ich gebeytet. 6 Mein seel die ist tzu gott wartend, Von der morgen wache biß widder zu der morgen wache. 7 Jsrael der wartet zu gott, dann die barmhertzickeit ist bey gott, vnd manichfeltig ist bey ihm die erloßung. 8 Vnd er wirt erloßen Jsrael auß allen seynen sunden.

Psalm 143. (1517.)

Ach Gott, erhore mein gebeet, Nym tzu deyn oren mein flehen yn deiner warheit, Erhore mich yn deiner gerechtickeit. 2 Vnd gang nit mit deym diener ynß gericht, Dan es mag vor deyn augen nit

rechtfertig seyn ymand der do lebe. 3 Dan meyn feynd hatt meyn seel vorfolget, er hat ernydert meyn leben biß auff die erden. 4 Er hatt mich hyngelegt yn die finsternis gleich wie die todten disser werlt. 5 Vnd bekummert ist worden yn mir mein geyst, Meyn hertz ist yn myr betrubt worden. 6 Ich hab gedacht der alten tagen, ich hab geprediget von allen deinen wercken, vnd von den geschefften deiner hende hab ich geleret. 7 Ich hab mein hend außgereckt zu dir, Meyn seel ist tzu dir gleich wie ein durre erden. 8 Schnell erhore mich, mein gott, mein geyst ist matt worden. 9 Wend nit von mir deyn antlitz, das ich nit gleich werde den die yn die helle faren. 10 Laß myr gehort werden früe deine barmhertzickeit, dan mein hoffenung ist yn dyr. 11 Lerne mich erkennen den weg darynne ich wandeln sall, dan mein seel hab ich erhaben tzu dyr. 12 Erloße mich, mein gott, von meinen feynden, tzu dyr ist mein zuflucht, Lerne mich thun was dir wolgefellet, dan du bist mein gott. 13 Dein guter geyst fure mich yn den richtigen weg umb deins namens willen, O gott, mach mich lebendig in deiner gerechtickeit. 14 Fure auß der vorvolgung meine seel, vnd yn deiner gnaden tzursture meine feynde. 15 Vnd vorwuste alle die meine seel anfechtendt, dan ich byn deyn diener.

Psalm 130. (1545.)

1 Ein Lied im höhern Chor. Aus der tieffen, Ruffe ich HERR zu dir. 2 HErr höre meine stimme, Las deine Ohren mercken auff die stimme meines flehens. 3 So du wilt HErr sünde zu rechen? HErr, Wer wird bestehen? 4 Denn bey dir ist die Vergebung, Das man dich fürchte. 5 Ich harre des HERRN, meine Seele harret, Vnd ich hoffe auff sein Wort. 6 Meine Seele wartet auff den HErrn, Von einer Morgenwache bis zur andern. 7 Israel hoffe auf den HERRN, Denn bey dem HERRN ist die Gnade, vnd viel Erlösung bey jm. 8 Vnd er wird Israel erlösen, Aus allen seinen Sünden.

Psalm 143. (1545.)

1 Ein Psalm Dauids. HERR erhöre mein Gebet, Vernim mein flehen vmb deiner Warheit willen, Erhöre mich vmb deiner Gerechtigkeit willen. 2 Vnd gehe nicht ins Gericht mit deinem Knecht, Denn fur dir ist kein Lebendiger gerecht. Denn der Feind verfolget meine

Seele, vnd zuschlehet mein Leben zu boden, Er legt mich ins finster, wie die Todten in der Welt. 4 Vnd mein Geist ist in mir geengstet, Mein hertz ist mir in meinem Leibe verzeret. 5 Jch gedencke an die vorigen zeiten, Jch rede von allen deinen Thaten, Vnd sage von den Wercken deiner Hende. 6 Jch breite meine hende aus zu dir, Meine Seele dürstet nach dir, wie ein dürre Land, Sela. 7 HERR erhöre mich balde, mein Geist vergehet, Verbirge dein Andlitz nicht von mir, Das ich nicht gleich werde denen, die in die Gruben faren. 8 Las mich frue hören deine Gnade, denn ich hoffe auf dich, Thu mir kund den weg, darauff ich gehen sol, Denn mich verlanget nach dir. 9 Errette mich mein Gott von meinen Feinden, Zu dir hab ich zuflucht. 10 Lere mich thun nach deinem wolgefallen, denn du bist mein Gott, Dein guter Geist füre mich auff ebener Bahn. 11 HERR erquicke mich vmb deines Namens willen, Füre meine Seele aus der not, vmb deiner Gerechtigkeit willen. 12 Vnd verstöre meine Feinde, vmb deiner Güte willen, Vnd bringe vmb alle die meine Seele engsten, Denn ich bin dein Knecht.

Aus der Vorrede auf die Propheten. 1532—1545.

. . Das ist uns gar ein starker Trost und tröstliche Stärke, daß wir fur unser christlich Leben so mächtige und alte Zeugen haben, dadurch unser christlicher Glaube gar hoch getröstet wird, daß er der rechte Stand sei fur Gott wider alle andere unrechte, falsche, menschliche Heiligkeit und Rotten, welche umb ihres großen Scheins und der Menge willen, so dran hangen, wiederumb auch umb des Kreuzes und Wenige willen, so am christlichen Glauben halten, ein schwach Herz gar hoch ärgern und anfechten; wie zu unser Zeit des Türken, Papsts und andere Rotten uns große gewaltige Ärgernis geben. Dafür uns nu die Propheten gut sind. . .

Zum andern zeigen sie uns viel und große Exempel und Erfahrunge an des ersten Gebots und streichen dasselbige gar meisterlich aus beide mit Worten und Exempel, damit sie uns zur Furcht Gottes und zum Glauben gewaltiglich treiben und dabei erhalten. Denn nachdem sie von Christus Reich geweissagt haben, ist das ander alles eitel Exempel wie Gott sein erst Gebot so strenge und hart uns befestigt hat. Da es gewißlich nicht anders ist die Propheten lesen oder hören, denn lesen und hören, wie Gott dreuet und tröstet: dreuet den Gottlosen, die sicher und stolz sind, und, wo das Dreuen nicht helfen will, nachdrückt

mit Strafen, Pestilenz, Teurung, Krieg, bis sie zugrunde gehen, und also sein Dreuen im ersten Gebot wahr macht; tröstet aber die Gottfürchtigen, so in allerlei Nöten sind, und auch nachdrückt mit Hülfe und Rat, durch allerlei Wunder und Zeichen wider alle Macht des Teufels und der Welt, und also sein Trösten im ersten Gebot auch wahr macht. . .

. . Wie gar veracht ist bei uns und unter dem Papsttum das liebe, arme Evangelium und Gottes Wort gegen dem herrlichen Schein und Reichtum der menschlichen Geboten und Heiligkeit? Wie gar sicher fahren die Rottengeister, Epikurer und andere ihre Gleichen mit ihrem eigen Dünkel wider die heilige Schrift? Wie gar frech und wilde lebt itzt jedermann nach seinem Mutwillen wider die helle Wahrheit, so itzt am Tage. Da es scheinet, als wäre weder Gott noch Christus etwas, schweige daß Gottes erste Gebot sollt so strenge sein. Aber es heißt: Harre doch, harre doch! Was gilts, ob uns die Propheten lügen und betrügen mit ihren Historien und Predigten? Es sind wohl mächtiger und mehr Könige und wohl ärger Buben zugrund gangen: diese werden auch nicht entrinnen. Wiederumb sind wohl dürftiger und elender Leute gewest, welchen dennoch herrlich geholfen ist: wir werden auch nicht verlassen werden. Sie sind nicht die ersten, die getrotzt und gepocht haben; so sind wir auch nicht die ersten, so gelitten haben und geplagt gewesen sind. Siehe, also sollen wir die Propheten uns nütze machen, so werden sie fruchtbarlich gelesen. . .

Vorrede auf das Neue Testament. 1522 ff.

Gleich wie das alte Testament ist ein Buch, darinnen Gottes Gesetz und Gebot, daneben die Geschichte beide dere, die dieselbigen gehalten, und nicht gehalten haben, geschrieben sind: also ist das Neue Testament ein Buch, darinnen das Evangelium und Gottes Verheißung, daneben auch Geschichte beide dere, die daran gläuben und nicht gläuben, geschrieben sind. Denn Evangelium ist ein griechisch Wort und heißet auf deutsch gute Botschaft, gute Märe, gute neue Zeitung, gut Geschrei, davon man singet, saget und fröhlich ist. . .

Solch Geschrei und tröstliche Märe oder evangelische und göttliche neue Zeitung heißt auch ein Neu Testament darumb, daß gleich wie ein Testament ist, wenn ein sterbender Mann sein Gut bescheidet nach seinem Tode den benannten Erben auszuteilen, also hat auch Christus vor seinem Sterben befohlen und bescheiden solchs Evangelium nach seinem Tode

auszurufen in alle Welt. Und damit allen, die da gläuben, zu eigen gegeben alles sein Gut, d. i. sein Leben, damit er den Tod verschlungen, seine Gerechtigkeit, damit er die Sünde vertilget, und seine Seligkeit, damit er die ewige Verdamnis uberwunden hat. . .

So ist nu das Evangelium nichts anders, denn eine Predige von Christo, Gottes und Davids Sohn, wahrem Gott und Mensch . ., daß also das Evangelium eine kurze und lange Rede sein mag, und einer kurz, der ander lang beschreiben mag. Der beschreibets lang, der viel Werk und Wort Christi beschreibet, als die vier Evangelisten thun. Der beschreibts aber kurz, der nicht von Christus Werken, sondern kürzlich anzeiget, wie er durchs Sterben und Auferstehung, Sünde, Tod und Hölle uberwunden habe, denen, die an ihn gläuben, wie S. Petrus und Paulus.

Darumb siehe nu drauf, daß du nicht aus Christo einen Mosen machest, noch aus dem Evangelio ein Gesetz oder Lehrbuch, . . denn das Ev. fodert eigentlich nicht unser Werk, daß wir damit fromm und selig werden, ja es verdampt solche Werk, sondern es fordert den Glauben an Christo. . . (Es) ist auch noch nicht das Ev. wissen, wenn du solche Lehre und Gebot weissest, sondern, wenn die Stimm kompt, die da sagt, Christus sei dein eigen mit Leben, Lehren, Werken, Sterben, Auferstehen und alles, was er ist, hat, thut und vermag.

Also sehen wir auch, daß er nicht dringet, sondern freundlich locket und spricht: Selig sind die Armen u. s. w. Und die Apostel brauchen des Worts: Ich ermahne, Ich flehe, Ich bitte, daß man allenthalben siehet, wie das Ev. nicht ein Gesetzbuch ist, sondern eigentlich eine Predigt von den Wohlthaten Christi, uns erzeiget und zu eigen gegeben, so wir gläuben. Moses aber in seinen Büchern treibet, dringet, dreuet, schlägt und strafet greulich, denn er ist ein Gesetzschreiber und Treiber.

. . Wo der Glaube ist, kann er sich nicht halten, er beweiset sich, bricht heraus durch gute Werk und bekennet und lehret solch Evangelium fur den Leuten und waget sein Leben dran. Und alles, was er lebet und thut, das richtet er zu des Nähesten Nutz, ihm zu helfen, nicht alleine auch zu solcher Gnade zu kommen, sondern auch mit Leib, Gut und Ehre, wie er siehet, daß ihm Christus gethan hat, und folget also dem Exempel Christi nach.

Das meinet auch Christus [Joh. 13, 34 f.], da er zur Letze kein ander Gebot gab, denn die Liebe, daran man erkennen sollte, wer seine Jünger wären und rechtschaffene Gläubigen. Denn wo die Werk und Liebe nicht heraus bricht, da ist der Glaube nicht recht, da haftet das Evangelium noch nicht, und ist Christus nicht recht erkannt. . .

Vorrede auf die Epistel St. Pauli an die Römer.

(In ursprünglicher Schreibart.)

Diese Epistel ist das rechte Heubtstücke des newen Testaments, vnd das allerlauterste Euangelium, Welche wol wirdig vnd werd ist, das sie ein Christenmensch nicht allein von wort zu wort auswendig wisse, Sondern teglich damit vmbgehe, als mit teglichem Brot der Seelen, Denn sie niemer kan zu viel vnd zu wol gelesen oder betrachtet werden, vnd je mehr sie gehandelt wird, je köstlicher sie wird, vnd bas schmecket. Darumb ich auch meinen Dienst dazu thun wil, und durch diese Vorrede einen Eingang dazu bereiten, so viel mir Gott verliehen hat, Damit sie desto bas von jedermann verstanden werde, Denn sie bisher mit glosen vnd mancherley geschwetz vbel verfinstert ist, die doch an jr selbs ein helles Liecht ist, fast genugsam, die gantze Schrifft zuerleuchten.

Aufs erste, müssen wir der Sprache kündig werden, vnd wissen, was S. Paulus meinet, durch diese wort, Gesetz, Sünde, Gnade, Glaube, Gerechtigkeit, Fleisch, Geist vnd dergleichen, Sonst ist kein lesen nütz dar an.

Das wortlin Gesetz, musstu hie nicht verstehen menschlicher weise, das eine Lere sei, waß fur werck zuthun oder zulassen sind, Wie es mit menschen Gesetzen zugehet, da man dem gesetz mit wercken gnugthut, obs hertz schon nicht da ist. Gott richtet nach des hertzen grund, Darumb fodbert auch sein Gesetz des hertzen grund, vnd lesset jm an wercken nicht benügen, Sondern straffet viel mehr die werck, on hertzen grund gethan, als heuchley vnd lügen. Da her alle menschen lügener heissen, Ps. 116, [11] darumb, das keiner aus hertzen grund Gottes gesetz helt noch halten kan, Denn jedermann findet bey sich selbs vnlust zum guten vnd lust zum bösen. Wo nu nicht ist freie lust zum guten, da ist des hertzen grund nicht am gesetz Gottes, Da ist denn gewislich auch sünde vnd zorn verdienet bey Gott, ob gleich auswendig viel guter werck vnd erbars Leben scheinen. . . Darumb spricht er [Paulus] am 7. Kap. [V. 14.] Das Gesetz ist geistlich. Was ist das? Wenn das Gesetz leiblich were, so geschehe jm mit wercken genug. Nu es aber geistlich ist, thut jm niemand genug, es gehe denn von hertzen grund, alles was du thust. Aber ein solchs hertz giebt niemand, denn Gottes Geist, der machet den Menschen dem Gesetz gleich, das er lust zum Gesetz gewinnet von hertzen. . .

So gewöhne dich nu der Rede, Das viel ein ander ding ist, Des Gesetzes werck thun, vnd das Gesetz erfüllen. Des Gesetzes werck ist

alles, das der Mensch thut oder thun kan am Gesetz, aus seinem freien willen vnd eigen krefften. Weil aber vnter vnd neben solchen wercken bleibet im hertzen vnlust vnd zwang zum Gesetz, sind solche werck alle verloren, vnd kein nütze. Das meinet S. Paulus am 3. Kap. [20] da er spricht Durch Gesetzes werck wird fur Gott kein Mensch gerecht. . .

Das Gesetz erfüllen ist, mit lust vnd liebe seine werck thun, vnd frei on des Gesetzes zwang göttlich vnd wol leben, als were kein Gesetze oder straffe. Solche lust aber freier liebe, gibt der heilige Geist ins hertz, Wie er spricht im 5. Kap. [5] Der Geist aber wird nicht denn allein, in, mit, vnd durch den glauben an Jhesum Christ, gegeben, wie er in der Vorrede saget. So kompt der Glaube nicht, on alleine durch Gottes wort oder Euangelium, das Christum prediget, wie er ist Gottes Son vnd Mensch, gestorben vnd aufferstanden vmb vnsern willen, Wie er am 3. [25], 4. [25] und 10. Kap. [9] saget.

Daher kompts, Das allein der Glaube gerecht machet, vnd das Gesetz erfüllet, Denn er bringet den Geist aus Christus verdienst. Der Geist aber machet ein lüstig vnd frei hertz, wie das Gesetz foddert, So gehen denn die guten werck aus dem Glauben selber. Das meinet er am 3. Kap. [31], nach dem er des Gesetzes werck verworffen hatte, das es lautet, als wolt er das Gesetz auffheben durch den Glauben, Nein (spricht er) wir richten das Gesetz auf, durch den Glauben, d. i., wir erfüllens durch den glauben.

Sunde heisset in der Schrifft, nicht allein das eusserliche werck am Leibe, Sondern alle das Gescheffte, das sich mit reget vnd weget zu dem eusserlichen werck, nemlich, des hertzen grund mit allen krefften. Also, das das wörtlin, Thun, sol heissen, wenn der Mensch gantz dahin fellt vnd feret in die sünde. Denn es geschicht auch kein eusserlich werck der sünde, der Mensch fahre denn gantz mit leib und seele hin an. Vnd sonderlich sihet die Schrifft ins hertz, vnd auff die wurtzel vnd heubtquelle aller sünde, welche ist der Vnglaube im grunde des hertzen. Also, das, wie der Glaube alleine gerecht macht, vnd den Geist vnd lust bringet, zu guten eusserlichen wercken, Also sündiget alleine der vnglaube vnd bringet das Fleisch auff, vnd lust zu bösen eusserlichen wercken, wie Adam vnd Heua geschach im Paradis, Gen. am 3. Kap.

Daher Christus alleine den vnglauben sünde nennet, da er spricht Joh. 16 [8] Der Geist wird die Welt straffen umb die Sünde, das sie nicht gleuben an mich. Darumb auch, ehe denn gute oder böse werck geschehen, als die guten oder bösen Früchte, mus zuuor im hertzen da sein Glaube oder Vnglaube, als die wurtzel, safft vnd Heubtkrafft aller sünde. Welchs in der Schrifft auch darumb der Schlangenkopff vnd des

alten Trachen heubt heisset, den des Weibes same Christus zutretten mus, wie Adam verheissen ward Gen. am 3. Kap. [15].

Gnade vnd Gabe sind des vnterscheids, das Gnade eigentlich heisset, Gottes hulde oder gunst, die er zu vns treget bei sich selbs, aus welcher er geneiget wird, Christum vnd den Geist mit seinen Gaben in vns giessen, Wie das aus dem 5. Kap. klar wird, da er spricht Gnade vnd Gabe in Christo ꝛc. Ob nu wol die Gaben vnd der Geist in vns teglich zunemen, vnd noch nicht volkomen sind, das also noch böse lüste vnd sünde in vns vberbleiben, welche wider den Geist streiten, wie er saget Röm. 7 [14] vnd Gal. 5 [17] Vnd wie Gen. 3 [15] verkündiget ist der hadder zwischen des weibes samen vnd der Schlangen samen, So thut doch die Gnade so viel, das wir gantz vnd fur vol gerecht fur Gott gerechnet werden. Denn seine gnade teilet vnd stücket sich nicht, wie die Gaben thun, sondern nimpt vns gantz vnd gar auff in die hulde vmb Christus vnsers Fürsprechers vnd Mitlers willen, vnd vmb das in vns die Gaben angefangen sind.

Also verstehestu denn das 7. Kapitel, da sich S. Paulus noch einen Sünder schilt. Vnd doch im 8. spricht, Es sey nichts verdamlichs an denen, die in Christo sind, der vnuolkomenen Gaben vnd des Geistes halben. Vmb des vngetödten Fleisches willen, sind wir noch Sünder, Aber weil wir an Christo gleuben, vnd des Geistes anfang haben, ist vns Gott so günstig vnd gnedig, daß er solche sünde nicht achten noch richten wil, Sondern nach dem glauben in Christo mit vns fahren, bis die sünde getödtet werde.

Glaube ist nicht der menschliche wahn vnd trawm, den etliche fur glauben halten. Vnd wenn sie sehen, das keine besserung des Lebens noch gute werck folgen, vnd doch vom glauben viel hören vnd redent können, fallen sie in den irrthum, vnd sprechen, Der glaube sey nichs gnug, Man müsse werck thun, sol man frum vnd selig werden. Da macht, wenn sie das Euangelium hören, so fallen sie da her vnd machen jnen aus eigen krefften einen gedancken, im hertzen, der spricht, Ich gleube, Das halten sie denn fur einen rechten glauben. Aber wie es ein menschlich geticht vnd gedancken ist, den des hertzen grund nimer erferet, Also thut er auch nichts, vnd folget keine besserung her nach.

Aber Glaube ist ein Göttlich werck in vns, das vns wandelt vnd new gebirt aus Gott, Joh. 1 [13], Vnd tödtet den alten Adam, machet vns gantz ander Menschen von hertzen, mut, sinn, vnd allen krefften, vnd bringet den heiligen Geist mit sich. O es ist ein lebendig, schefftig, thettig, mechtig ding vmb den glauben, Das vmmüglich ist, das er nicht on vnterlas solte guts wircken. Er fraget auch nicht, ob gute werck zu

thun sind, sondern ehe man fraget, hat er sie gethan, vnd ist jmer im thun. Wer aber nicht solche werck thut, der ist ein glaubloser Mensch, tappet vnd sihet vmb sich nach dem glauben vnd guten wercken, vnd weis weder was glaube oder gute werck sind, weschet vnd schwatzet doch viel wort vom glauben vnd guten wercken.

Glaube ist eine lebendige, erwegene zuuersicht auff Gottes gnade, so gewis, daß er tausent mal drüber stürbe. Vnd solche zuuersicht vnd erkenntnis göttlicher gnade, machet frölich, trotzig vnd lüstig gegen Gott vnd alle Creaturn, welchs der heilige Geist thut im glauben. Da her der Mensch on zwang willig und lüstig wird jedermann guts zu thun, jedermann zu dienen, allerley zu leiden, Gott zu liebe vnd zu lob, der jm solche gnade erzeiget hat. Also, das vmmüglich ist, werck vom glauben scheiden, Ja so vmmüglich, als brennen vnd leuchten, vom fewr mag gescheiden werden. Darumb sihe dich fur, fur deinen eigen falschen gedancken, vnd vnnützen Schwetzern, die vom glauben vnd guten wercken klug sein wöllen zu vrteilen, vnd sind die grösten Narren. Bitte Gott, das er den Glauben in dir wircke, sonst bleibestu wol ewiglich on Glauben, du tichtest vnd thust, was du wilt oder kanst.

Gerechtigkeit ist nu solcher Glaube, Vnd heisset Gottes gerechtigkeit, oder die fur Gott gilt, darumb, das sie Gott gibt, vnd rechent fur gerechtigkeit, vmb Christus willen vnsern Mittler, vnd macht den Menschen, das er jederman gibt, was er schüldig ist. Denn durch den glauben wird der Mensch on sünde, vnd gewinnet lust zu gottes geboten, Da mit gibt er Gott seine Ehre, vnd bezalet jn, was er jm schuldig ist. Aber den Menschen dienet er williglich, wo mit er kan, vnd bezalet da mit auch jederman. Solche gerechtigkeit kan Natur, Freierwille, vnd vnser Kreffte nicht zu wegen bringen, Denn wie niemand jm selber kan den glauben geben, So kan er auch den vnglauben nicht wegnemen, Wie wil er denn eine einige kleineste sünde wegnehmen? Darumb ists alles falsch, heucheley vnd sünde, was ausser dem glauben oder im vnglauben geschicht, Röm. 14 [23], es gleisse wie gut es mag.

Fleisch vnd Geist mustu hie nicht also verstehen, Das Fleisch alleine sei, was die vnkeuschheit betreffe, vnd Geist was das innerliche im hertzen betreffe. Sondern Fleisch heisset Paulus, wie Christus, Joh. 3 [6] alles was aus Fleisch geboren ist, den gantzen Menschen, mit leib vnd seele, mit vernunfft vnd allen sinnen, Darumb, das es alles an jm nach dem fleisch trachtet. Also, das du auch den Fleischlich wissest zu heissen, der on Gnade, von hohen geistlichen sachen viel tichtet, leret vnd schwetzet. Wie du das aus den wercken des fleisches, Gal. 5 [19] wol kanst lernen, da er auch Ketzerei vnd haß, fleisches werck heisset.

Vnd Rom. 8 [3] spricht er, Das durchs Fleisch das Gesetz geschwecht wird, welchs nicht von vnkeuschheit, sondern von allen sünden, allermeist aber vom vnglauben gesagt ist, der das allergeistlichste Laster ist.

Wiederumb auch, den Geistlich heisset, der mit den aller eusserlichsten wercken vmbgehet, als Christus, da er der Jünger füsse wusch, vnd Petrus, da er das Schiff füret vnd fischet. Also, das Fleisch sey ein Mensch, der inwendig vnd auswendig lebet vnd wirket, das zu des Fleisches nutz vnd zeitlichem Leben dienet. Geist sey, der inwendig vnd auswendig lebet vnd wircket, das zu dem Geist vnd zu künfftigem leben dienet. . . (Es folgt Inhaltsangabe jedes Kapitels.)

Am 5. kompt er auff die Früchte vnd werck des Glaubens, als da sind Friede, Freude, Liebe gegen Gott vnd jederman, dazu sicherheit, trotz, freidigkeit, mut vnd hoffnung in trübsal vnd leiden. Denn solches alles folget, wo der Glaube recht ist, vmb des vberschwenglichen gutes willen, das vns Gott in Christo erzeiget, das er jn fur vns hat sterben lassen, ehe wir jn darumb bitten kundten, ja da wir noch Feinde waren. Also haben wir denn, das der glaube on alle werck gerecht machet, Vnd doch nicht daraus folget, das man darumb kein gut werck thun solle, Sondern das die rechtschaffene werck nicht aussen bleiben, Von welchen die Werckheiligen nichts wissen, vnd tichten jnen selbs eigene werck, darinnen weder friede, freude, sicherheit, liebe, hoffnung, trotz, noch keines rechten Christlichen wercks vnd glaubens art ist. . . —

Das sind die werck, die ein Christen thut, Denn wie gesagt ist, Glaube feiret nicht. . .

Das letzte Kap. ist ein grus Kap. Aber darunter vermischet er gar eine edle warnung fur Menschenleren, die da neben der Euangelischen lere einfallen, vnd ergernis anrichten. Gerade als hette er gewislich ersehen, das aus Rom vnd durch die Römer komen solten, die verfürischen, ergerlichen Canones vnd Decretales, vnd das gantze geschwürm vnd gewürm menschlicher Gesetzen vnd geboten, die jtzt alle Welt erseuffet, Vnd diese Epistel vnd alle heilige Schrifft sampt dem Geist vnd Glauben vertilget haben, das nichts mehr da blieben ist, denn der Abgott, Bauch, des Diener sie hie S. Paulus schilt. Gott erlöse vns von ihnen, AMEN. . .

Einige Stellen der Bibel v. 1545 mit den Abweichungen früherer Ausgaben.

Evang. Matthäi Kap. 21, 1—9.

Da sie nu nahe bei Jerusalem kamen gen Bethphage, an den Oleberg, Sandte Jhesus seine Jünger zween, vnd sprach zu jnen, Gehet hin in den Flecken, der fur euch ligt, Vnd balde werdet jr eine Eselin finden angebunden, vnd ein Füllen bey jr, Löset sie auff, vnd füret sie zu mir. Vnd so euch jemand etwas wird sagen, so sprechet, Der Herr bedarff jr, so bald wird er sie euch lassen. Das geschach aber alles, Auff das erfüllet würde, das gesagt ist durch den Propheten, der da spricht, Saget der tochter Zion, Sihe, Dein König kompt zu dir Senfftmütig, vnd reit auff einem Esel, vnd auff einem Füllen der lastbaren Eselin.

Die Jünger giengen hin, vnd theten, wie jnen Jhesus befolhen hatte, vnd brachten die Eselin vnd das Füllen, Vnd legten jre Kleider drauff, vnd satzten jn drauff. Aber viel Volcks breitet die Kleider auff den weg. Die andern hieben Zweige von den Bewmen, vnd streweten sie auff den weg. Das Volck aber, das vorgieng vnd nachfolget, schrey vnd sprach, Hosianna dem Son Dauid, Gelobet sey der da kompt in dem Namen des HERRN, Hosianna in der höhe.

---

4 Da sie gen Hierusalem genahet haben, vnd sind komen gen B. an den öl. — da sie gen H. naheten, vnd gen B. an den öl. kamen 5 do sandte || seiner J. zween — zween aus s. Jüng. || und sagte 6 hin ynn dz dorff dz wider euch ist, vnd alß bald 7 finden eyn esellin (eyne Esellinne) || eine fullen mit yhr || bringt myr sie 8 wirt etwas sagen — etwas sagen wird || yhr Herr 9 so wirt er sie bald assen 10 das ist aber alles geschehen || das durch den propheten ist gesprochen, der spricht, Saget zu der t. Z. Nym war d. K. kompt dir s. v. reytet auff eyner Esellynn vnd eynem fullen dem ßon der erbet esellyn 14 hatte befolhen 15 l. auff sie yhre kleyder 16f die grosse menge des volcks breyten yhre kleyder ynn den weg, Etlich aber 19 sprach, Gib doch heyl dißem ßon Dauid, gebenedeyet sey 20 Herrn, Gib doch heyll ynn dem aller hohisten.

1. Brief Pauli an die Korinther. Kap. 13.

Wenn ich mit Menschen vnd mit Engel zungen redet, vnd hette der Liebe nicht, So were ich ein donend Ertz oder eine klingende Schelle. Vnd wenn ich weissagen kündte, vnd wüste alle Geheimnis, vnd alle Erkenntnis, vnd hette allen Glauben, also, das ich Berge versetzte, vnd hette der Liebe nicht, So were ich nichts. Vnd wenn ich alle meine Habe den Armen gebe, vnd liesse meinen Leib brennen, vnd hette der Liebe nicht, So were mirs nichts nütze.

Die Liebe ist langmütig vnd freundlich, die liebe eiuert nicht, die liebe treibt nicht mutwillen, sie blehet sich nicht, sie stellet sich nicht vngeberdig, sie süchet nicht das jre, sie lesset sich nicht erbittern, sie tracht nicht nach schaden, sie frewet sich nicht der vngerechtigkeit, sie frewet sich aber der wahrheit, Sie vertreget alles, sie gleubet alles, sie hoffet alles, sie duldet alles. Die Liebe wird nicht müde, Es müssen auffhören die Weissagungen, vnd auffhören die Sprachen, vnd das Erkentnis wird auch auffhören.

Denn vnser wissen ist stückwerck, vnd vnser Weissagen ist stückwerck. Wenn aber komen wird das volkomen, so wird das stückwerck auff hören. Da ich ein Kind war, da redet ich wie ein kind, vnd war klug wie ein kind, vnd hatte kindische anschlege. Da ich aber ein Man ward, that ich abe was kindisch war. Wir sehen jtzt durch einen Spiegel in einem tunckeln wort, Denn aber von angesicht zu angesichte. Jetzt erkenne ichs stückweise, Denn aber werde ich erkennen gleich wie ich erkennet bin. Nu aber bleibt Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drey, Aber die Liebe ist die grössest vnter jnen.

---

3 die liebe 10 treibt nicht mutwillen] schlacket nicht || sie stellet sich nicht honisch. 11 sie tracht nicht nach schaden] sie gedenckt nicht arges 12 der vngerechtigkeyt] vber der vnger. 13 aber mit der warheyt 14 Die liebe verfellet nymermehr, so doch die weyssagung auffhoren werden, vnd die zungen auffhoren werden, vnd das erkentnis auffhoren wirt. 19 f kind, vnd richtet wie eyn kind vnd hette 23 f werde ichs erkennen. ||

An die Philipper. Kap. 4, 4—14.

Frewet euch in dem Herrn allwege, vnd abermal, sage ich, frewet euch. Ewer Lindigkeit lasset kund sein allen Menschen. Der Herr ist nahe. Sorget nichts, Sondern in allen dingen lasset ewre Bitte im Gebet vnd Flehen, mit Dancksagung fur Gott kund werden. Vnd der friede Gottes, welcher höher ist, denn alle vernunfft, beware ewre hertzen und sinne in Christo Jhesu.

Weiter, lieben Brüder, was warhafftig ist, was erbar, was gerecht, was keusch, was lieblich, was wol lautet, Ist etwa eine tugent, ist etwa ein lob, dem dencket nach, Welchs jr auch gelernet vnd empfangen vnd gehöret vnd gesehen habt an mir, das thut, So wird der HErr des Friedes mit euch sein.

Jch bin aber höchlich erfrewet, in dem HErrn, das jr wider wacker worden seid, fur mich zu sorgen, wiewol jr allweg gesorget habt, Aber die zeit hats nicht wollen leiden. Nicht sage ich das des mangels halben, Denn ich habe gelernet, bey welchen ich bin, mir genügen lassen. Jch kan nidrig sein, vnd kan hoch sein, Jch bin in allen dingen vnd bey allen geschickt, beide sat sein vnd hungern, beide vberig haben vnd mangel leiden. Jch vermag alles, durch den, der mich mechtig macht, Christus. Doch jr habt wolgethan, das jr euch meines trübsals angenomen habt.

---

2 Herrn allezeit, Jch sage abermal, fr. euch 3 Last ewer lindickeyt allen menschen kundt seyn 4 Sorget nichts] Seyt nicht sorgfeltig || Bitte durch gepet 5 kund werden fur (bey) gott. 6 f. Gottes, wilcher vberschwebt [ὑπερέχει] allen synnen — wilcher allen synnen vberschwebt — wilcher vberschwebt aller vornunfft 6 hertzen vnd ewren synn 8 erbar] redlich.

13 das yhr der mal eyns widder ergrunet [ἀναθάλλειν] seyt von myr zuhalten, wie yhr zuuor von myr gehalten habt 15 Aber die z . . . leiden] denn yhr waret vbereylet — d. yhr hattet die zeit nicht 16 bey w.] vnter wilchen 17 Jch weyß nichtig zu seyn vnd weyß auch hoch her zufaren. Jch byn allenthalben vnd ynn allen dingen geschickt.

Sendbrief von Dolmetschen.

(Ex Eremo octaua Septembris 1530.)

Dem ehrbarn und fürsichtigen N. meinem günstigen Herrn und Freunde.

Gnad und Friede in Christo! Ehrbar, fürsichtiger lieber Herr und Freund! Ich hab euer Schrift empfangen mit den zwo Questen oder Fragen, darin ihr meines Berichts begehrt. Erstlich: Warümb ich zun Römern am dritten Kapitel die Wort S. Pauli: Arbitramur hominem iustificari ex fide absque operibus legis, also verdeutscht habe: Wir halten, daß der Mensch gerecht werde ohn des Gesetzs Werk, allein durch den Glauben. Und zeigt darneben an, wie die Papisten sich uber die Maßen unnütz machen, weil im Text Pauli nicht stehet das Wort Sola (allein); und sei solcher Zusatz von mir nicht zu leiden in Gottes Worten etc. Zum andern: Ob auch die verstorben Heiligen fur uns bitten, weil wir lesen, daß ja die Engel fur uns bitten etc. Auf die erste Frage, wo es euch gelüstet, mügt ihr euern Papisten von meinetwegen antworten also: Zum ersten: Wenn ich, D. Luther, mich hätte mügen des versehen, daß die Papisten alle auf einen Haufen so geschickt wären, daß sie ein Kapitel in der Schrift künden recht und wohl verdeutschen, so wollt ich furwahr mich der Demut haben finden lassen und sie umb Hülf und Beistand gebeten, das Neue Testament zu verdeutschen. Aber dieweil ich gewußt und noch fur Augen sehe, daß ihr keiner recht weiß, wie man dolmetschen oder deutsch reden soll, hab ich sie und mich solcher Mühe uberhaben. Das merkt man aber wohl, daß sie aus meinem Dolmetschen und Deutsch lernen deutsch reden und schreiben, und stehlen mir also meine Sprache, davon sie zuvor wenig gewußt, danken mir aber nicht dafur, sondern brauchen sie viel lieber wider mich. Aber ich günne es ihn wohl, denn es thut mir doch sanft, daß ich auch meine undankbare Jünger, dazu meine Feinde, reden gelehret habe.

Zum andern mügt ihr sagen, daß ich das Neue Testament verdeutscht habe auf mein bestes Vermögen und auf mein Gewissen; habe damit niemand gezwungen, daß er es lese, sondern frei gelassen und allein zu Dienst gethan denen, die es nicht besser machen können. Ist niemand verboten ein bessers zu machen. Wers nicht lesen will, der lasse es liegen, ich bitte und feier niemand drümb. Es ist mein Testament und mein Dolmetschung und soll mein bleiben und sein. Hab ich drinnen etwa gefehlet (das mir doch nicht bewußt und freilich un-

gern einen Buchstaben mutwilliglich wollt unrecht verdolmetschen), darüber wil ich die Papisten nicht zu Richter leiden; denn sie haben noch zur Zeit zu lange Ohren dazu, und ihr ika ika ist zu schwach mein Verdolmetschen zu urteilen. Ich weiß wohl, und sie wissens weniger denn des Müllers Tier, was fur Kunst, Fleiß, Vernunft, Verstand zum guten Dolmetscher gehöret, denn sie habens nicht versucht. Es heißt: Wer am Wege bauet, der hat viel Meister. Also gehet mir's auch; diejenigen, die noch nie haben recht reden können, schweige denn dolmetschen, die sind allzumal meine Meister, und ich muß ihr aller Jünger sein. Und wenn ich sie hätte sollen fragen, wie man die ersten zwei Wort Matthäi 1, Liber generationis, sollte verdeutschen, so hätte ihr keiner gewußt gack dazu zu sagen, und urteilen mir nu das ganze Werk, die feinen Gesellen. Also ging es S. Hieronymo auch, da er die Biblia dolmetscht; da war alle Welt sein Meister, er allein war es, der nichts kunde; und urteileten dem guten Mann sein Werk diejenigen, so ihm nicht gnug gewest wären, daß sie ihm die Schuch hätten sollen wischen. Darümb gehört große Geduld dazu, so jemand etwas öffentlich Guts thun will, denn die Welt will Meister Klüglin bleiben und muß immer das Roß unter dem Schwanz zäumen, alles meistern und selbs nichts können, das ist ihr Art, davon sie nicht lassen kann.

Ich wollt noch gern den Papisten ansehen, der sich herfur thät und etwa eine Epistel S. Pauli oder einen Propheten verdeutschet, so fern, daß er des Luthers Deutsch und Dolmetschen nicht dazu gebraucht; da sollt man sehen ein fein, schön, löblich Deutsch oder Dolmetschen. Denn wir haben ja gesehen den Sudler zu Dresen, der mein Neu Testament gemeistert hat (ich will seinen Namen in meinen Büchern nicht mehr nennen; so hat er auch nu seinen Richter und ist sonst wohl bekannt), der bekennet, daß mein Deutsch süße und gut sei, und sahe wohl, daß ers nicht besser machen kund, und wollt es doch zu schanden machen, fuhr zu und nahm fur sich mein Neu Testament, fast von wort zu wort, wie ichs gemacht habe, und thät meine Vorrede, Glosse und Namen davon, schreib seinen Namen, Vorrede und Glosse dazu, verkauft also mein Neu Testament unter seinem Namen. Wanne, lieben Kinder, wie geschach mir da so wehe, da sein Landsfürst mit einer greulichen Vorrede verdampt und verbot des Luthers Neu Testament zu lesen; doch daneben gebot des Sudlers Neu Testament zu lesen, welchs doch eben dasselbige ist, das der Luther gemacht hat.

Und das nicht jemand hie denke, ich lüge, so nimm beide Testament fur dich, des Luthers und des Sudlers, halt sie gegenander, so wirstu sehen, wer in allen beiden der Dolmetscher sei. Denn was er

in wenig orten geflickt und geändert hat (wiewohl mirs nicht alles gefället), so kann ich doch wohl leiden, und schadet mir sonderlich nichts, so viel es den Text betrifft, darümb ich auch nie darwider habe wöllen schreiben, sonder habe der großen Weisheit müssen lachen, daß man mein Neu Testament so greulich gelästert, verdampt, verboten hat, weil es unter meinem Namen ist ausgangen, aber doch müssen lesen, weil es unter eines andern Namen ist ausgangen. Wiewohl, was das fur ein Tugend sei, einem andern sein Buch lästern und schänden, darnach dasselbige stehlen und unter eigenem Namen dennoch aus lassen gehen, und also durch frembde verlästerte Erbeit eigen Lob und Namen suchen, das laß ich seinen Richter finden. Mir ist indes gnug, und bin froh, daß meine Erbeit (wie S. Paulus auch rühmet) muß auch durch meine Feinde gefödert, und des Luthers Buch, ohn Luthers Namen, unter seiner Feinde Namen gelesen werden. Wie künd ich mich baß rächen?

Und daß ich wieder zur Sachen komme: Wenn euer Papist sich viel unnütze machen will mit dem Wort (Sola, allein), so sagt ihm flugs also: Doktor Martinus Luther wills also haben und spricht: Papist und Esel sei ein Ding. Sic volo, sic jubeo, sit pro ratione voluntas. Denn wir wöllen nicht der Papisten Schüler noch Jünger, sondern ihre Meister und Richter sein; wöllen auch einmal stolzieren und pochen mit den Eselsköpfen. Und wie Paulus wider seine tollen Heiligen sich rühmet, so will ich mich auch wider diese meine Esel rühmen: Sie sind Doktores, ich auch; sie sind gelehrt, ich auch; sie sind Prediger, ich auch; sie sind Theologi, ich auch; sie sind Disputatores, ich auch; sie sind Philosophi, ich auch; sie sind Dialectici, ich auch; sie sind Legenten, ich auch; sie schreiben Bücher, ich auch.

Und will weiter rühmen: Ich kann Psalmen und Propheten auslegen, das können sie nicht; ich kann dolmetschen, das können sie nicht; ich kann die heiligen Schrifft lesen, das können sie nicht; ich kann bitten, das können sie nicht; und daß ich herunter komme: ich kann ihr eigen Dialectica und Philosophica baß denn sie selbs allesampt und weiß dazu furwahr, daß ihr keiner ihren Aristotelem verstehet. Und ist einer unter ihn allen, der ein Prooemium oder Kapitel im Aristotele recht verstehet, so will ich mich lassen prellen. Ich rede itzt nicht zu viel; denn ich bin durch ihre Kunst alle erzogen und erfahren von Jugend auf, weiß fast wol, wie tief und weit sie ist. So wissen sie auch wol, daß ichs alles weiß und kann, was sie können, noch handeln die heillosen Leute gegen mir, als wäre ich ein Gast in ihrer Kunst, der allererst heut morgen kommen wäre und noch nie weder gesehen noch gehört hätte, was sie lehren oder können. So gar herrlich prangen sie herein mit ihrer Kunst

und lehren mich, was ich fur zwenzig Jahren an den Schuhen zurissen habe, daß ich auch mit jener Metzen auf all ihr Plärren und Schreien singen muß: Ich habs fur sieben Jahren gewißt, daß Hufnägel eisen sind.

Das sei auf euer erste Frage geantwortet, und bitt euch, wöllet solchen Eseln ja nicht anders, noch mehr antworten auf ihr unnütze Geplärre vom Wort Sola, denn also viel: D. Luther wills so haben und spricht: Er sei ein Doktor uber alle Doktor im ganzen Papstum, da solls bei bleiben. Ich will sie hinfurt schlecht verachten und veracht haben, so lange sie solche Leute, (ich wollt sagen) Esel sind; denn es sind solche unverschämpte Tropfen unter ihn, die auch ihr eigen, der Sophisten, Kunst nie gelernt haben, wie Doktor Schmid und Doktor Rotzlöffel und seine gleichen, und legen sich gleich wol wider mich in dieser Sachen, die nicht allein uber die Sophisterei, sondern auch (wie S. Paulus sagt) uber aller Welt Weisheit und Vernunft ist. Zwar es dürft ein Esel nicht viel singen, man kennet ihn sonst wohl bey den Ohren.

Euch aber und den Unsern will ich anzeigen, warümb ich das wort (Sola) hab wöllen brauchen, wiewohl Roma. 3 nicht Sola, sondern Solum oder tantum von mir gebraucht ist; also fein sehen die Esel meinen Text an. Aber doch hab ichs sonst anderswo sola fide gebraucht und will auch beide Solum und Sola haben. Ich hab mich des geflissen im Dolmetschen, daß ich rein und klar Deutsch geben möchte. Und ist uns wohl oft begegenet, daß wir 14 Tage, drei, vier Wochen haben ein einiges Wort gesucht und gefragt, habens dennoch zuweilen nicht funden. Im Hiob erbeiten wir also, M. Philipps, Aurogallus und ich, daß wir in vier Tagen zuweilen kaum drei Zeilen kunden fertigen. Lieber, nu es verdeutscht und bereit ist, kanns ein jeder lesen und meistern; läuft einer itzt mit den Augen durch drei oder vier Blätter und stößt nicht ein mal an, wird aber nicht gewahr, welche Wacken und Klötze da gelegen sind, da er itzt uber hin gehet, wie uber ein gehofelt Brett, da wir haben müßt schwitzen und uns ängsten, ehe denn wir solche Wacken und Klötze aus dem Wege räumeten, auf daß man künde so fein daher gehen. Es ist gut pflügen, wenn der Acker gereinigt ist; aber den Wald und die Stöcke ausrotten und den Acker zurichten, da will niemand an. Es ist bei der Welt kein Dank zu verdienen; kann doch Gott selbs mit der Sonnen, ja mit Himmel und Erden, noch mit seines eigen Sohns Tod keinen Dank verdienen. Sie sei und bleibe Welt, des Teufels Namen, weil sie ja nicht anders will.

Also habe ich hie Roma. 3 fast wohl gewußt, daß im lateinischen und griechischen Text das Wort (Solum) nicht stehet, und hetten mich

solchs die Papisten nicht dürfen lehren. Wahr ists, diese vier Buchstaben S O L A stehen nicht drinnen, welche Buchstaben die Eselsköpf ansehen, wie die Kuhe ein neu Thor, sehen aber nicht, daß gleichwohl die Meinung des Texts in sich hat, und wo mans will klar und gewaltiglich verdeutschen, so gehöret es hinein; denn ich habe deutsch, nicht lateinisch, noch griechisch reden wöllen, da ich deutsch zu reden im Dolmetschen furgenommen hatte. Das ist aber die Art unser deutschen Sprache, wenn sich ein Rede begibt von zweien Dingen, der man eins bekennet und das ander verneinet, so braucht man des Worts solum (allein) neben dem Wort (nicht oder kein), als wenn man sagt: Der Bauer bringt allein Korn und kein Geld; item: Ich hab wahrlich itzt nicht Geld, sondern allein Korn; ich hab allein gessen und noch nicht getrunken; hastu allein geschrieben und nicht uberlesen? und dergleichen unzählige Weise in täglichem Brauch.

In diesen Reden allen, obs gleich die lateinische oder griechische Sprache nicht thut, so thuts doch die deutsche, und ist ihr Art, daß sie das Wort (allein) hinzusetzt, auf daß das Wort (nicht oder kein) deste völliger und deutlicher sei. Denn wiewol ich auch sage: Der Baur bringt Korn und kein Geld, so laut doch das Wort (kein Geld) nicht so völlig und deutlich, als wenn ich sage, der Baur bringt allein Korn und kein Geld, und hilft hie das Wort (allein) dem Wort (kein) so viel, daß es ein völlige deutsche, klare Rede wird, denn man muß nicht die Buchstaben in der lateinischen Sprachen fragen, wie man soll deutsch reden, wie diese Esel thun, sondern man muß die Mutter im Hause, die Kinder auf der Gassen, den gemeinen Mann auf dem Markt drümb fragen und denselbigen auf das Maul sehen, wie sie reden, und darnach dolmetschen, so verstehen sie es denn und merken, daß man deutsch mit ihn redet.

Als, wenn Christus spricht: Ex abundantia cordis os loquitur. Wenn ich den Eseln soll folgen, die werden mir die Buchstaben furlegen und also dolmetschen: Aus dem Uberfluß des Herzen redet der Mund. Sage mir, ist das deutsch geredt? Welcher Deutscher verstehet solchs? Was ist Uberfluß des Herzen fur ein Ding? Das kann kein Deutscher sagen, er wollt denn sagen, es sey, daß einer allzu ein groß Herz habe, oder zu viel Herzens habe, wiewohl das auch noch nicht recht ist; denn Uberfluß des Herzen ist kein deutsch, so wenig als das deutsch ist: Uberfluß des Hauses, Uberfluß des Kachelofens, Uberfluß der Bank; sondern also redet die Mutter im Hause und der gemein Mann: Wes das Herz voll ist, des gehet der Mund uber; das heißt gut deutsch geredt, des ich mich geflissen und leider nicht allwege erreicht, noch ge-

troffen habe; denn die lateinischen Buchstaben hindern aus der Maßen sehr, gut deutsch zu reden.

Also, wenn der Verräter Judas sagt Matthäi 26: Ut quid perditio haec? und Marci 14: Ut quid perditio ista unguenti facta est? Folge ich den Eseln und Buchstabilisten, so muß ichs also verdeutschen: Warümb ist diese Verlierung der Salben geschehen? Was ist aber das fur Deutsch? Welcher Deutscher redet also: Verlierung der Salben ist geschehen? Und wenn ers wohl verstehet, so denkt er, die Salbe sei verloren, und müsse sie etwa wieder suchen, wiewohl das auch noch dunkel und ungewiß lautet. Wenn nu das gut deutsch ist, warümb treten sie nicht herfur und machen uns ein solch fein, hübsch neu deutsch Testament und lassen des Luthers Testament liegen? Ich meine ja sie sollten ihre Kunst an den Tag bringen. Aber der deutsche Man redet also: Ut quid ꝛc.: Was soll doch solcher Unrat? oder: Was soll doch solcher Schade? Item: Es ist schade umb die Salbe; das ist gut deutsch, daraus man verstehet, daß Magdalene mit der verschütten Salben sei unrätlich umbgangen und habe Schaden gethan; das war Judas Meinung, denn er gedacht bessern Rat damit zuschaffen.

Item, da der Engel Mariam grüßet und spricht: Gegrüßet seistu Maria voll Gnaden, der Herr mit dir. Wohlan, so ists bisher schlecht den lateinischen Buchstaben nach verdeutschet; sage mir aber, ob solchs auch gut deutsch sei? Wo redet der deutsch Mann also: Du bist voll Gnaden? Und welcher Deutscher verstehet, was gesagt sei, voll Gnaden? Er muß denken an ein Faß voll Bier oder Beutel voll Geldes. Darümb hab ichs verdeutscht: Du holdselige; damit doch ein Deutscher deste mehr hinzu kann denken, was der Engel meinet mit seinem Gruß. Aber hie wöllen die Papisten toll werden uber mich, daß ich den engelischen Gruß verderbet habe. Wiewohl ich dennoch damit nicht das beste Deutsch habe troffen; und hätte ich das beste Deutsch hie sollen nehmen und den Gruß also verdeutschen: Gott grüße dich, du liebe Maria (denn so viel will der Engel sagen, und so würde er geredt haben, wenn er hätte wöllen sie deutsch grüßen). Ich halt, sie sollten sich wohl selbs erhenkt haben fur großer Andacht zu der lieben Maria, daß ich den Gruß so zunichte gemacht hätte.

Aber was frage ich darnach? Sie toben oder rasen, ich will nicht wehren, daß sie verdeutschen, wie sie wöllen; ich will aber auch verdeutschen, nicht wie sie wöllen, sondern wie ich will. Wer es nicht haben will, der laß mirs stehen und halt seine Meisterschaft bei sich, denn ich will ihr wider sehen noch hören. Sie dürfen fur mein Dolmetschen nicht Antwort geben, noch Rechenschaft thun. Das hörestu

wol; ich will sagen: Du holdselige Maria, du liebe Maria; und lasse sie sagen: Du voll Gnaden Maria. Wer deutsch kann, der weiß wohl, welch ein herzlich fein Wort das ist: Die liebe Maria; der liebe Gott; der liebe Kaiser; der liebe Fürst, der liebe Mann; das liebe Kind. Und ich weiß nicht, ob man das Wort (liebe) auch so herzlich und gnugsam in lateinischer oder andern Sprachen reden müge, daß also dringe und klinge ins Herz durch alle Sinne, wie es thut in unser Sprache.

Denn ich halte S. Lucas als ein Meister in hebräischer und griechischer Sprache, hab das hebräische Wort, so der Engel gebraucht, wöllen mit dem griechischen kecharitomene treffen und deutlich geben, und denk mir, der Engel Gabriel habe mit Maria geredt, wie er mit Daniel redet und nennet ihn Hamudoth und Isch Hamudoth, vir desideriorum, das ist, du lieber Daniel; denn das ist Gabrielis Weise zu reden, wie wir im Daniel sehen. Wenn ich nu den Buchstaben nach aus der Esel Kunst sollt des Engels Wort verdeutschen, müßte ich also sagen: Daniel, du Mann der Begierungen, oder: Daniel, du Mann der Lüste. O das wäre schön deutsch! Ein deutscher Mann höret wohl, daß Lüste oder Begierunge deutsche Wort sind, wiewohl es nicht eitel reine deutsche Wort sind, sondern Lust und Begier wären wohl besser; aber wenn sie so zusammen gefasset werden: Du Mann der Begierungen, so weiß kein Deutscher, was gesagt ist, denkt, daß Daniel vielleicht voll böser Lust stecke. Das hieße denn fein gedolmetschet. Darümb muß ich hie die Buchstaben fahren lassen und forschen, wie der deutsche Mann solchs redet, welchs der hebräische Mann Isch Hamudoth redet; so finde ich, daß der deutsche Mann also spricht: Du lieber Daniel, du liebe Maria; oder: Du holdselige Magd, du mädliche Jungfrau, du zartes Weib, und dergleichen. Denn wer dolmetschen will, muß großen Vorrat von Worten haben, daß er die Wahl könne haben, wo eins an allen Orten nicht lauten will.

Und was soll ich viel und lange sagen von Dolmetschen? Sollt ich aller meiner Wort Ursachen und Gedanken anzeigen, ich müßte wohl ein Jahr dran zu schreiben haben. Was Dolmetschen fur Kunst, Mühe und Erbeit sei, das hab ich wohl erfahren; darümb will ich keinen Papstesel, noch Maulesel, die nichts versucht haben, hierin zum Richter oder Tadeler leiden. Wer mein Dolmetschen nicht will, der laß er anstehen; der Teufel dank ihm, wers ungerne hat oder ohn mein Willen und Wissen meistert. Solls gemeistert werden, so will ichs selber thun; wo ichs selber nicht thue, da lasse man mir mein Dolmetschen mit Frieden und mache ein iglicher, was er will fur sich selbs, und habe ihm ein gut Jahr.

Das kann ich mit gutem Gewissen zeugen, daß ich meine höchste Treue und Fleiß drinnen erzeigt, und nie keine falsche Gedanken gehabt habe; denn ich habe keinen Heller dafur genommen, noch gesucht, noch damit gewonnen. So hab ich meine Ehre drinnen nicht gemeinet, das weiß Gott mein Herr; sondern habs zu Dienst gethan den lieben Christen und zu Ehren einem, der droben sitzt, der mir alle Stunde so viel Guts thut, daß, wenn ich tausendmal so viel und fleißig dolmetscht, dennoch nicht eine Stunde verdienet hätte zu leben, oder ein gesund Auge zu haben. Es ist alles seiner Gnaden und Barmherzigkeit was ich bin und habe, ja es ist seines theuren Bluts und sauren Schweißes; drümb solls auch (ob Gott will) alles ihm zu Ehren dienen mit Freuden und von Herzen. Lästern mich die Sudeler und Papstesel, wohlan, so loben mich die frommen Christen sampt ihrem Herrn Christo, und bin allzu reichlich belohnet, wo mich nur ein einiger Christ fur einen treuen Erbeiter erkennet. Ich frage nach Papsteseln nichts; sie sind nicht wert, daß sie meine Erbeit sollen erkennen; und sollt mir im Grund meines Herzen leid sein, daß sie mich lobeten. Ihr Lästern ist mein höchster Ruhm und Ehre; ich will doch ein Doktor, ja ein ausbündiger Doktor sein, und sie sollen mir den Namen nicht nehmen bis an den jüngsten Tag, das weiß ich furwahr.

Doch hab ich widerumb nicht allzu frei die Buchstaben lassen fahren, sondern mit großen Sorgen sampt meinen Gehülfen drauf gesehen, daß, wo etwa an einem Wort gelegen ist, hab ichs nach den Buchstaben behalten und bin nicht so frey davon gangen; als Joh. 6, da Christus spricht: Diesen hat Gott der Vater versiegelt. Da wäre wohl besser Deutsch gewest: Diesen hat Gott der Vater gezeichent, oder: Diesen meinet Gott der Vater; aber ich habe ehe wöllen der deutschen Sprache abbrechen, denn von dem Wort weichen. Ach es ist Dolmetschen ja nicht eines iglichen Kunst, wie die tollen Heiligen meinen; es gehöret dazu ein recht, frumm, treu, fleißig, furchtsam, christlich, gelehret, erfahren, geübet Herz. Darumb halt ich, daß kein falscher Christ, noch Rottengeist treulich dolmetschen könne, wie das wol scheinet, in den Propheten zu Wormbs verdeutschet, darin doch wahrlich großer Fleiß geschehen, und meinem Deutschen fast nachgegangen ist; aber es sind Jüden dabei gewest, die Christo nicht große Hulde erzeigt haben; sonst wäre Kunst und Fleiß gnug da.

Das sey vom Dolmetschen und Art der Sprachen gesagt. Aber nu hab ich nicht allein der Sprachen Art vertrauet und gefolget, daß ich zun Römern am dritten Solum (allein) habe hinzugesetzt; sondern der Text und die Meinung S. Pauli fodern und erzwingens mit

Gewalt. Denn er handelt ja daselbs das Hauptstück christlicher Lehre, nämlich, daß wir durch den Glauben an Christum, ohn alle Werk des Gesetzs gerecht werden, und schneidt alle Werk so rein abe, daß er auch spricht: Des Gesetzes (das doch Gottes Gesetz und Wort ist) Werk nicht helfen zur Gerechtigkeit; und setzt zum Exempel Abraham, daß derselbige sei so gar ohn Werk gerecht worden, daß auch das höhest Werk, das dazumal neu geboten ward von Gott, fur und uber allen andern Gesetzen und Werken, nämlich die Beschneidung, ihm nicht geholfen habe zur Gerechtigkeit, sondern sei ohn die Beschneidung und ohn alle Werk gerecht worden, durch den Glauben, wie er spricht Kap. 4 [2]: „Ist Abraham durch die Werk gerecht worden, so mag er sich rühmen, aber nicht fur Gott." Wo man aber alle Werk so rein abschneidt, da muß ja die Meinung sein, daß allein der Glaube gerecht mache; und wer deutlich und dürre von solchem Abschneiden der Werk reden will, der muß sagen: Allein der Glaube, und nicht die Werk machen uns gerecht; das zwinget die Sache selbs neben der Sprachen Art.

Ja sprechen sie: Es laut ärgerlich, und die Leute lernen daraus verstehen, daß sie keine gute Werk thun dürfen. Lieber, was soll man sagen? Ists nicht viel ärgerlicher, daß S. Paulus selbs nicht sagt: Allein der Glaube; sondern schüttets wohl gröber heraus und stößet dem Faß den Boden aus und spricht: Ohn des Gesetzs Werk? Und zun Galatern am andern [16]: Nicht durch die Werk des Gesetzes; und das viel mehr an andern Orten. Denn das Wort (allein der Glaube) möcht noch eine Glosse finden, aber das Wort (ohn Werk des Gesetzs) ist so grob, ärgerlich, schändlich, daß man mit keiner Glosse helfen kann. Wie viel mehr möchten hieraus die Leute lernen kein gut Werk thun, da sie hören mit so dürren, starken Worten von den Werken selbs predigen (kein Werk, ohn Werk, nicht durch Werk). Ist nu das nicht ärgerlich, daß man (ohn Werk, kein Werk, nicht durch Werk) predigt, was solls denn ärgerlich sein, so man dies (allein der Glaube) predigt?

Und das noch ärgerlicher ist: S. Paulus verwirft nicht schlechte, gemeine Werk, sondern des Gesetzes selbs. Daraus möchte wohl jemand sich noch mehr ärgern und sagen: Das Gesetz sei verdampt und verflucht fur Gott, und man solle eitel Böses thun, wie die thäten zun Römern am dritten [8]: „Laßt uns Böses thun, auf daß es gut werde." Wie auch ein Rottengeist zu unser Zeit anfing. Sollt man umb solcher Ärgernis willen S. Paulus Wort verleugnen, oder nicht frisch und frei vom Glauben reden? Lieber, eben S. Paulus und wir wöllen solch Ärgernis haben und lehren umb keiner ander Ursach willen so stark wider die Werk und treiben allein auf den Glauben, denn daß die Leute sich sollen

ärgern, stoßen und fallen, damit sie mügen lernen und wissen, daß sie durch ihre gute Werk nicht frumm werden, sondern allein durch Christus Tod und Auferstehen. Künnen sie nu durch gute Werk des Gesetzes nicht frumm werden, wie viel weniger werden sie frumm werden durch böse Werk und ohn Gesetz? Darümb folget es nicht: Gute Werk helfen nicht, drümb helfen böse Werk, gleich als nicht fein folget: Die Sonne kann dem Blinden nicht helfen, daß er sehe, drümb muß ihm die Nacht und Finsternis helfen, daß er sehe.

Mich wundert aber, das man sich in dieser öffentlichen Sachen so mag sperren. Sage mir doch, ob Christus Tod und Auferstehen unser Werk sei, das wir thun, oder nicht? Es ist ja nicht unser Werk, noch einiges Gesetzes Werk. Nu macht uns ja allein Christus Tod und Auferstehen frei von Sünden und frumm wie Paulus sagt Ro. 4 [25]: „Er ist gestorben umb unser Sünde willen und auferstanden umb unser Gerechtigkeit willen." Weiter sage mir: Welchs ist das Werk, damit wir Christus Tod und Auferstehen fassen und halten? Es muß ja kein äußerlich Werk, sondern allein der einige Glaube im Herzen sein: derselbige allein, ja gar allein und ohn alle Werk fasset solchen Tod und Auferstehen, wo es gepredigt wird durchs Evangelion. Was ists denn nu, daß man so tobet und wütet, ketzert und brennet, so die Sache im Grunde selbs klärlich daliegt und beweiset, daß allein der Glaube Christus Tod und Auferstehen fasse ohn alle Werk, und derselbige Tod und Auferstehen sei unser Leben und Gerechtigkeit? So es denn an ihm selbs öffentlich also ist, daß allein der Glaube uns solch Leben und Gerechtigkeit bringet, fasset und giebt, warümb soll man denn nicht auch also reden? Es ist nicht Ketzerei, daß der Glaube allein Christum fasset und das Leben giebt; aber Ketzerei muß es sein, wer solchs sagt oder redet. Sind sie nicht toll, töricht und unsinnig? Die Sachen bekennen sie fur recht uud strafen doch die Rede von derselbigen Sache fur unrecht! Einerlei zugleich muß beide recht und unrecht sein!

Auch bin ichs nicht allein, noch der erste der da sagt: Allein der Glaube macht gerecht. Es hat fur mir Ambrosius, Augustinus und viel andere gesagt. Und wer S. Paulum lesen und verstehen soll, der muß wohl so sagen und kann nicht anders; seine Worte sind zu stark und leiden kein, ja gar kein Werk. Ists kein Werk, so muß der Glaube alleine sein. O wie sollt es so gar eine feine, besserliche, unärgerliche Lehre sein, wenn die Leute lernten, daß sie neben dem Glauben auch durch Werk fromm möchten werden, das wär soviel gesagt, daß nicht allein Christus Tod unser Sünde wegnehme, sondern unser Werk thäten auch etwas dazu. Das hieße Christus Tod fein geehret, daß unser

Werk ihm hülfen und künden das auch thun, das er thut, auf daß wir ihm gleich gut und stark wären. Es ist der Teufel, der das Blut Christi nicht kann ungeschändet lassen.

Weil nu die Sache im Grund selbs fodert, daß man sage: Allein der Glaub macht gerecht, und unser deutschen Sprachen Art, die solchs auch lernt also auszusprechen; habe dazu der heiligen Väter Exempel, und zwinget auch die Fahr der Leute, daß sie nicht an den Werken hangen bleiben und des Glaubens feilen und Christum verlieren, sonderlich zu dieser Zeit, da sie so lang her der Werk gewohnet und mit Macht davon zu reißen sind: so ists nicht allein recht, sondern auch hoch vonnöten, daß man aufs allerdeutlichst und völligst heraus sage: Allein der Glaube ohn Werk macht frumm. Und reuet mich, daß ich nicht auch dazu gesetzt habe: „alle und aller," also: „ohn alle Werk aller Gesetz", daß es voll und rund herausgesprochen wäre. Darumb solls in meinem neuen Testament bleiben, und sollten alle Papstesel toll und töricht werden, so sollen sie mirs nicht herausbringen.

Aus den Summarien über die Psalmen und von Ursachen des Dolmetschens.

Wie nu der selbige Psalter Meister Klüglinge gefallen werde, da liegt uns nichts an. Aber weil vielleicht etliche zu unserer Zeit und noch mehr, so nach uns kommen werden, gute, fromme Herzen, die auch der Sprache kundig und doch des Dolmetschen ungeübt, sich möchten stoßen und ärgern, daß wir so frei, an vielen Orten von den Buchstaben gegangen sind, zuweilen auch anderem Verstand gefolget, denn der Juden Rabbini und Grammatici lehren: wollen wir hier mit Ursachen anzeigen und mit etlichen Exempeln verklären, auf daß sie sehen, wie wir nicht aus Unverstand der Sprachen, noch aus Unwissen der Rabbinen Glossen, sondern wissentlich und williglich so zu dolmetschen vorgenommen haben . . . . . .

Psalm 63 im 6. Vers, da wir vorhin den Worten nach also gedolmetschet haben: „Laß meine Seele voll werden wie mit Schmalz und Fettem, daß mein Mund mit fröhlichen Lippen rühme." Weil solchs kein Deutscher verstehet, haben wir lassen fahren die hebräischen Wort (Schmalz und Fett . . .) und haben klar Deutsch gegeben also: „Das wäre meines Herzen Freude und Wonne, wenn ich dich mit fröhlichem

Munde loben sollte." Denn solchs ist doch Davids Meinung, da er außer der Stadt bleiben und fur Saul fliehen mußte, daß er nicht sein kundte bei dem Gottesdienst, noch das fröhlich Gotteswort hören, welchs alle betrübte Herzen tröstet . . . . .

Abermal Psalm 68 haben wir viel gewaget und oft den Sinn gegeben und die Wort fahren lassen. Darum uns freilich viel Klügling meistern und vielleicht auch etliche Frommen sich dran stoßen werden. Was ists aber, die Wort ohn Not so steif und strenge halten, daraus man doch nichts verstehen kann? Wer deutsch reden will, der muß nicht der hebräischen Wort Weise führen, sondern muß darauf sehen, wenn er den hebräischen Mann verstehet, daß er den Sinn fasse und denke also: Lieber, wie redet der deutsche Mann in solchem Fall? Wenn nu er die deutsche Wort hat, die hiezu dienen, so lasse er die hebräischen Wort fahren und spreche frei den Sinn heraus aufs beste Deutsch, so er kann . . . . .

Wiederumb, haben wir zuweilen auch stracks den Worten nach gedolmetscht, ob wirs wohl hätten anders und deutlicher können geben, darum, daß an den selben Worten etwas gelegen ist. Als hie im 19. Vers: „Du bist in die Höhe gefahren und hast das Gefängnis gefangen." Hie wäre es wohl gut Deutsch gewest: „Du hast die Gefangen erlöset." Aber es ist zu schwach und giebt nicht den feinen, reichen Sinn, welcher in dem Hebräischen ist, da es sagt: „Du hast das Gefängnis gefangen," welchs nicht allein zu verstehen giebt, daß Christus die Gefangen erledigt hat, sondern auch das Gefängnis also weggeführt und gefangen, daß es uns nimmermehr wiederumb fangen kann noch soll, und ist so viel als eine ewige Erlösung.

Auf solche Weise hat S. Paulus Lust zu reden, wenn er spricht: „Ich bin durchs Gesetze dem Gesetz gestorben." Item: „Christus hat die Sünde durch Sünde verdampt." Item: „Der Tod ist durch Christum getötet." Das sind die Gefängnis, die Christus gefangen und weggethan hat, daß uns der Tod nicht mehr halten, die Sünde nicht mehr schuldigen, das Gesetz nicht mehr das Gewissen strafen kann, wie S. Paulus solche reiche, herrliche, tröstliche Lehre allenthalben treibt.

Darumb müssen wir zu Ehren solcher Lehre und zu Trost unsers Gewissens, solche Wort behalten, gewohnen und also der hebräischen Sprachen Raum lassen, wo sie es besser machet, denn unser deutsche thun kann . . . . .

Item, im selbigen Psalm [91], haben wir im 9. Vers, das Pronomen Mea in Tua verwandelt und aus Meine gemacht Deine, darumb, daß der Vers dunkel ist, so man sagt: „Denn der Herr ist meine Zuversicht." So er doch durch den ganzen Psalm führet das Wort

Deine und redet zu einem andern oder von einem andern, wie auch im selbigen Vers: „Der Höhest ist Deine Zuflucht,“ und der gemein deutsch Mann die plötzliche Veränderung der Personen im Reden nicht wohl kann merken.

Darumb haben wirs klärlich und deutlich wollen geben, weil man solcher Weise zu reden im Deutschen nicht so gewohnet ist, wie im Hebräischen, da oftmals geschieht, daß einer itzt spricht, du und der, so er doch mit einerlei Personen redet, wie das die Hebräer wohl wissen Solches haben wir etliche Mal mehr gethan.

Ob nu das Meister Klügling vielleicht nicht wird gefallen, der nicht darnach fragt, wie ein Deutscher müsse den Text verstehen, sondern die Wort steif und genau behält, daß ihn niemand verstehen kann, das ficht uns nicht an, wir haben dem Sinn nichts genommen und die Wort deutlich gegeben.

Item Psalm 92 [15] „Wenn sie gleich alt werden, werden sie dennoch blühen, fruchtbar und frisch sein,“ wissen wir wohl, daß von Wort zu Wort also lautet: „Sie werden noch blühen im grauen Haar, fett und grüne sein.“ Was ist das gesagt?

Der Psalm hatte die Gerechten vergleichet den Bäumen, als Palmbäumen und Cedern. Dieselbigen haben kein grau Haar, sind auch nicht fett (welchs ein Deutscher verstehet von Schmalz und denkt an einen feisten Bauch).

Aber der Prophet will sagen: „Die Gerechten sind solche Bäume, die auch blühen, fruchtbar und frisch sind, wenn sie gleich alt werden und müssen ewiglich bleiben, denn Gottes Wort bleibt ewig, welchs sie lehren, Psalm 1 [V. 3]: „Seine Blätter verwelken nicht.“ Denn sie nehmen je länger je mehr zu beide im Wort und Leben. Aber alle ander Bäume nehmen zuletzt abe, wenn sie alt werden, sonderlich die Rottengeister, so Gott nicht gepflanzt hat, wie Christus spricht: „Alle Pflanzen, die mein himmlischer Vater nicht gepflanzt hat, müssen ausgerottet werden“ . . . . .

Und was ists not von allen Worten solche Rechenschaft geben? Wir haben fürwahr keinen Fleiß noch Mühe gespart. Wers besser machen kann, dem ists wohl gegonnet. Aber ich hoffe, soll er unsers Psalterlins nicht dazu gebrauchen, er solle den Psalter verdeutschen, daß weder Deutsch noch Hebräisch viel darinnen bleibet. Das solltu daran merken, wo du unsern Psalter gegen seinen halten und seine eigen Kunst oder unsere Wort abgestohlen finden wirst.

Es ist ein schändlicher, verdrießlicher Mann, Meister Klügling, wenn er ein Wörtlin finden kann, das wir versehen hätten, (denn wer

will so vermessen sein, daß er, gleich als wäre er Christus und der heilige Geist selbst, kein Wort wollt gefeilet haben?), da ist er Meister und Lux Mundi, ob er wohl weiß, daß wir den ganzen Psalter sonst wohl gedeutscht hätten, und er nicht einen Vers im ganzen Psalter recht verdeutschen künde; es sind Schänder und Calumniatores, das bleiben sie.

Und wie gehets doch zu, daß man uns allein so genau sucht, so doch der alte Psalter auch S. Hieronymus und viel andere aus der Maßen viel mehr gefeilet haben, denn wir, beide im Griechischen und Lateinischen? Oder können sie dort so geduldig und gütig sein, da sie viel Mangel finden, warum sind sie denn hie so giftig und unbarmherzig, da sie doch viel Guts finden, welchs sie sonst doch nirgend funden haben?

Aber es ist die leidige Hoffart und der große Neid Meister Klüglings, weil derselbige siehet, daß er nichts Gutes machen kann, will er doch damit Ehre erjagen und Meister sein, daß er fremde, gute Erbeit lästern und schänden kann. Aber die Zeit wirds bringen, und was Gott pflanzt, wird bleiben.

Also werden sie ihre Kunst ohn Zweifel auch in dem versuchen, da wir die Regel gerühmt haben, *daß wir zuweilen die Wort steif behalten, zuweilen allein den Sinn gegeben haben.* Hie werden sie allererst klügeln und hadern, wie wir solcher Regel nicht recht noch zur rechten Zeit gebraucht haben. Wiewohl sie vorhin von solcher Regel nie nichts gewußt haben, sondern wie ihr Art ist: was sie hören, das können sie flugs besser denn jedermann.

Ich wollt aber, wenn sie ja so hoch und tief gelehrt wären und ihre Kunst beweisen wollten, sie nähmen das einige und doch fast gemeine Wort, Ehen, für sich und gäben mir gut deutsch drauf, funfzig Gulden will ich dem verschaffen, der mir solch Wort durch und durch in der Schrift eigentlich und gewiß verdeutscht; und laßt alle Meister und Klüglinge alle ihre Kunst zusammenthun, auf daß sie doch sehen, wie selbs Dolmetschen gar viel ein ander Kunst und Erbeit ist denn eins andern Dolmetschen tadeln und meistern. Wer unser Dolmetschen nicht haben will, der lasse es; wir dienen damit den Unsern und die es gerne haben. Das sei gnug vom Dolmetschen.

An Melanchthon. Koburg, 27. Juni 1530.

Gratiam et pacem in Christo, in Christo, inquam, non in mundo. . . Ego tuas maximas curas, quibus te scribis consumi, vehementer odi: quod sic regnant in tuo corde, non est magnitudo causae, sed magnitudo incredulitatis nostrae. Nam eadem causa maior fuit sub Johanne Huss et multis aliis, quam sub nobis. Deinde ut sit magna, magnus est et actor et auctor eius, neque enim nostra est. Cur igitur sic perpetuo et sine respiratione te maceras? Si est causa falsa, revocemus: sin vera est, cur facimus illum in tantis promissis mendacem, qui nos jubet esse animo otioso et dormienti? *Jacta, inquit, curam tuam super Dominum.* His qui tribulato sunt corde prope est Dominus omnibus, qui invocant eum. Num ista in ventum loquitur aut ad bestias proicit? Ego etiam saepius concutior, sed non perpetuo. Philosophia tua ita te vexat, non theologia, ea, quae et Joachimum tuum, qui mihi simili cura rodi videtur. Quasi vero ista vestra inutili cura quicquam efficere possitis. Was kann denn der Teufel mehr thun, denn daß er uns erwürge? Quid inde? Obsecro te, qui in omnibuus aliis pugnax es, luctare etiam contra te ipsum, maximum hostem tuum, qui Satanae tantum armorum contra te ministras. Christus pro peccatis mortuus est semel, at pro justitia et veritate non morietur, sed vivit et regnat. Si hoc verum est, quis metus est pro veritate, si ille regnat? At prosternetur per iram Dei? Prosternamur et nos simul, sed non per nos. Qui pater noster factus est, erit et liberorum nostrorum. Ego certe oro pro te diligenter et doleo te, pertinacissimam curarum hirudinem, meas preces sic irritas facere. Ego quidem quod ad causam attinet (stuporne sit, an spiritus, viderit Christus) non valde turbatus sum, immo spe meliore, quam speraveram fore. Potens est Deus mortuos suscitare, potens et est causam suam labentem servare, lapsam erigere, stantem promovere. Si nos digni non erimus, fiat per alios. Si enim nos illius promissis non erigimur, obsecro, qui sunt jam alii in orbe, ad quos ea pertineant? Sed alias plura, nisi quod in mare aquam porto.

. . Christus Spiritu suo vos omnes soletur et roboret et doceat. Amen. Si audiero rem male affectam apud vos fore et periclitari, vix continebo, quin advolem visurus gyrum illum dentium Satanae formidabilem, ut Scriptura dicit.

An Melanchthon. Koburg, 29. Juni 1530.

. . In litteris tuis displicet, quod scribis vos in ista causa meam auctoritatem secutos. Nolo vobis auctor esse aut dici in ista causa, etiamsi id commode possit interpretari, tamen vocabulum hoc nolo. Si non est simul et aeque vestra causa, nolo eam dici meam et vobis impositam. Ipse agam, si solius mea est.

Consolatus sum te proximis litteris, utinam non occidentibus, sed vivificantibus. Quid possum aliud? Finis et eventus causae te discruciat, quia non potes eum deprehendere. At si eum comprehendere posses, nollem ego istius causae me esse participem, multo minus auctorem. Deus posuit eam in locum quendam communem, quem in tua rhetorica non habes, nec in philosophia tua: is vocatur fides, in quo loco omnia posita sunt *οὐ βλεπόμενα καὶ μὴ φαινόμενα*, quae si quis conetur reddere visibilia, apparentia et comprehensibilia, sicuti facis tu, is referat curas et lacrimas pro mercede laboris, quales tu refers, nobis omnibus frustra reclamantibus. Dominus pollicitus est se habitare in nebula et tenebras posuit latibulum suum. Wer da will, der machs anders. Si Moses comprehendere statuisset finem, quo evaderet exercitum Pharaonis, Israel usque hodie fortasse esset in Aegypto. Dominus adaugeat tibi et nobis omnibus fidem. Hac habita quid faciet Satan cum toto mundo? Quod si nos non habemus fidem, cur non saltem aliena fide nos solamur? Sunt enim necessario alii qui credant loco nostri, nisi nulla est amplius Ecclesia in mundo, et Christus desiit esse nobiscum ante consummationem saeculi. Si enim nobiscum non est, obsecro, ubi est in toto mundo? Si nos Ecclesia, vel pars Eeclesiae non sumus, ubi est Ecclesia? An Duces Bavariae, Ferdinandus, Papa, Turca et similes sunt Ecclesia? Si nos non habemus verbum Dei, qui sunt qui habent? Si ergo Deus nobiscum, quis contra nos? Peccatores sumus et ingrati, sed non ideo ille mendax erit. Neque tamen possumus peccatores esse in ista causa sancta et divina, etiamsi in nostris viis mali sumus. Sed tu non audis ista. Ita Satan te affligit et aegrotare facit. Medeatur tibi Christus, quod valde et assidue oro. Amen. . .

An den Kanzler Brück. Koburg, 5. August 1530.

Gnad und Fried in Christo! Achtbar, Hochgelahrter, lieber Herr und lieber Gevatter! Ich hab nu etlichmal an meinen gnädigsten Herrn geschrieben und an die Unsern, daß ich wohl denke, ich hab sein zu viel gemacht, sonderlich an meinen gnädigsten Herrn, als ob ich gleich zweifelte, daß Gottes Trost und Hülfe mehr und stärker bei Seiner Kurfürstl. Gnaden wären denn bei mir. Ich habs aber aus Anregung der Unsern gethan, deren etliche so wehmütig und sorgfältig sind, als hätt Gott unser vergessen; so er unser nicht kann vergessen, er müßte zuvor sein selbs vergessen, es wäre denn, daß unser Sache nicht sein Sache und unser Lehre nicht sein Wort wäre. Sonst, wo wir des gewiß sind und nicht zweifeln, daß es seine Sache und Wort ist, so ist auch gewiß unser Gebet erhöret und die Hülfe schon beschlossen und zugerüst, daß uns geholfen werde; das kann nicht feilen. Dann er spricht: „Kann auch ein Weib ihres Kindlins vergessen, daß sie sich nicht sollt erbarmen uber ihres Leibs Frucht? Und ob sie desselbigen vergäße, so will ich doch dein nicht vergessen; siehe, ich hab dich auf meine Hand gezeichnet.“

Ich hab neulich zwei Wunder gesehen: Das erste, da ich zum Fenster hinaus sahe, die Sterne am Himmel und das ganze schöne Gewölb Gottes, und sahe doch nirgend keine Pfeiler, darauf der Meister solch Gewölb gesetzt hätte; noch fiel der Himmel nicht ein, und stehet auch solch Gewölb noch fest. Nu sind etliche, die suchen solche Pfeiler, und wollten sie gern greifen und fühlen. Weil sie denn das nicht vermögen, zappeln und zittern sie, als werde der Himmel gewißlich einfallen, aus keiner andern Ursachen, denn daß sie die Pfeiler nicht greifen noch sehen. Wenn sie dieselbigen greifen künden, so stünde der Himmel feste.

Das ander: Ich sahe auch große dicke Wolken uber uns schweben mit solcher Last, daß sie möchten einem großen Meer zu vergleichen sein; und sahe doch keinen Boden, auf dem sie rugeten oder fußeten, noch keine Kufen, darein sie gefasset wären; noch fielen sie dennoch nicht auf uns, sondern grüßeten uns mit einem sauren Angesicht und flohen davon. Da sie furuber waren, leuchtet herfur beide der Boden und unser Dach, der sie gehalten hatte, der Regenbogen. Das war doch ein schwacher, dünner, geringer Boden und Dach, daß es auch in den Wolken verschwand, und mehr ein Schemen (als durch ein gemalt Glas zu scheinen pflegt) denn ein solcher gewaltiger Boden anzusehen war, daß einer auch des Bodens halben wohl so sehr verzweifeln sollte, als der großen Wasserlaste. Dennoch fand sichs in der That, daß solcher amächtiger

(anzusehen) Scheme die Wasserlast trug und uns beschützet. Noch sind etliche, die des Wassers und der Wolken Dicke und schwere Last mehr ansehen, achten und fürchten, denn diesen dünnen, schmalen und leichten Schemen; denn sie wollten gern fühlen die Kraft solches Schemens; weil sie das nicht können, fürchten sie, die Wolken werden ein ewige Sündflut anrichten.

Solches muß ich mit Eurer Achtbarkeit freundlicher Weise scherzen, und doch ungescherzt schreiben; denn ich besonder Freude davon gehabt, daß ich erfahren habe, wie E. A. fur allen andern einen guten Mut und getrostes Herz hat in dieser unser Anfechtung. Ich hätte wohl gehofft, es sollte zum wenigsten pax politica zu erhalten gewesen sein; aber Gottes Gedanken sind weit uber unser Gedanken. Und ist auch recht; denn er (spricht S. Paulus) erhöret und thut supra quam intelligimus aut petimus. Denn wir wissen nicht, wie wir bitten sollen, Röm. 8 [26]. Sollt er uns nu also erhören, wie wir bitten, daß der Kaiser uns Friede gäbe, so möchts vielleicht heißen infra, nicht supra quam intelligimus, und sollt wohl der Kaiser und nicht Gott die Ehre kriegen.

Aber nu will er selbs uns Friede schaffen, daß er allein die Ehre habe, die ihm auch allein gebührt. Nicht daß wir hiemit Kaiserliche Majestät verachten, sondern bitten und wünschen, daß K. M. nichts wider Gott und Kaiserliche Rechte furnehme. Wo sie aber das thäte (da Gott fur sei), so wollen dennoch wir, als die treuen Unterthanen, nicht glauben, daß S. K. M. thue, sondern denken, daß es ander Tyrannen unter dem Namen K. M. thun und also K. M. Namen und der Tyrannen Werk unterscheiden, gleichwie wir Gottes Namen, so die Ketzer und Lügner führen, auch unterscheiden und Gottes Namen ehren und die Lügen meiden. Also sollen und können wir der Tyrannen Furnehmen gar nicht billigen noch annehmen, daß sie unter Kaiserlicher Majestät Namen treiben.

Aber solch Werk, das uns Gott mit Gnaden geben hat, wird er durch seinen Geist segnen und fördern und die Weise, Zeit und Raum uns zu helfen, wohl treffen und nicht vergessen, noch versäumen. Sie habens noch nicht zur Hälfte bracht, die Viri Sanguinum, was sie jetzt anfahen, sind auch noch nicht alle wider heim, oder dahin sie gern wären. Unser Regenbogen ist schwach, ihre Wolken sind mächtig; aber in fine videbitur, cujus toni. Euer Achtbarkeit halte mir mein Geschwätz zugute und tröste Magistrum Philippum und die andern alle. Christus soll mir unsern gnädigsten Herrn auch trösten und halten. Dem sei Lob und Dank in Ewigkeit, Amen. Des Gnaden ich auch E. A. befehle treulich.

Ex Eremo, 5. August Anno 1530.

Martinus Luther D.

Aus der Auslegung des 101. Psalms. 1534.

V. 1. „Von Gnade und Recht will ich singen und Dir, Herr, lobsingen."

.. In der Welt gehet es also zu, daß keiner so grob oder ungeschickt ist, er meinet, wo er im Regiment wäre, er wollts gar köstlich machen, und läßts ihm gar nichts gefallen, was andere im Regiment machen; gleichwie jener Knecht in der Komödien Terentii wünscht und spricht: Ach ich sollt ein König worden sein! Und Absalom sprach hinter seinem Vater David zu den Bürgern Israel: Du hast wohl gute Sachen, aber es ist vom Könige niemand verordent, der dich verhöre. Ach, daß ich das Regiment im Lande hätte, und müßten alle Sachen fur mich kommen, wie gar gut Recht wollt ich halten etc. 2 Sam. 15 [3. 4].

Das sind die Meister Klüglinge, die das Roß (fur großer Weisheit) im Hintern zäumen können und nichts mehr können, denn andere Leute urteilen und meistern; und wenn sie es in die Hand kriegen, so gehets alles zugrunde mit ihnen, gleichwie man spricht: Wer dem Spiel zusiehet, der kanns am besten. Denn sie meinen, wo sie die Kugel in die Hand kriegten, wollten sie wohl zwölf Kegel treffen, da doch nur neune auf der Leich stehen, bis sie erfahren, daß neben der Leiche auch ein Weg beihin gehet.

Solche Menschen loben und danken Gotte nicht, meinen auch nicht, daß es Gottes Gabe sei, oder daß sie Gotte drumb sollten bitten und anrufen, sondern sind vermessen und denken, ihre Vernunft und Weisheit sei so gewiß, daß ihnen nicht feilen könne, und sie wollen die Ehre und Ruhm davon haben, daß sie wohl fur andern regiern und alles gut machen können; gerade als sollte der gute Mann (der unser Herr Gott heißt) müßig sitzen und nicht dabei sein, wo man etwas Guts machen will. So thut er denn also und siehet durch die Finger und läßt die Menschenkinder den Turm zu Babylon vermessentlich anfahen und machen; darnach kompt er drein und zerstreuet sie und machts alles zunicht, daß auch keiner mehr verstehet, was der ander sagt. Und geschicht ihnen recht, weil sie Gott aus ihrem Rat schließen und wollen Gotte gleich selbs klug gnug sein und die Ehre davon haben, die Gott allein gebührt.

Ich habe oft, da ich noch im Kloster war, weise und vernunftige Leute gesehen und hören ratschlahen, die es also gewaltig, gewiß und schön furlegten, daß ich dachte, es wäre unmüglich, daß es feilen künde.

Ei, sprach ich, das hat Hände und Füße, das lebt doch; und sicher hielt ichs dafur, als wäre es bereit geschehen und stünde da fur Augen. Aber da mans angreif und ins Werk bringen wollt, da gings doch so schändlich zurück, und ward der schöne lebendige Ratschlag viel nichtiger denn ein Traum oder Schatte ist, und mußte sagen: Wohlan, ist das ein Traum gewest, so verlasse sich der Teufel auf hübsche, schöne Ratschläge. Wie gar ists doch eitel Schein und Gleißen, wo Gott nicht mit im Spiel ist.

Darnach lernt ich den Spruch Salomonis Proverb. 8: „Mein ist beide der Rat und die That", und S. Paulus 1. Kor. 3: „Der da pflanzt, ist nichts; der da begeußt, auch nichts; sondern Gott ists, ders Gedeihen giebt." Aber Menschenkinder gläubens nicht, bis sie es erfahren; sondern, wenn sie raten können, so denken sie, die That müsse wohl kommen. Wie kanns feilen? (sagen sie) Es ist so gewiß, als daß sieben und drei zehen machen. Und wahr ists, mathematice, nach der Zahl und Rechnung, machen sieben und drei gerade zehen, und feilet nicht, der Rat ist troffen; aber physice, nach der That oder im Werk, da gehets also, daß Gott kann die sieben Stück in ein Stück schmelzen und aus sieben eins machen; wiederumb, die drei teilen in dreißig: so sinds denn nicht mehr die gewisse zehen in der That, die es vor waren im Rat. Also halt ich wohl wird es zu Hofe auch zugehen, denn ich zu Hofe nicht gewest, auch nicht begehre zu sein. Gott behüte mich weiter. Aber an den Exempeln ists gut zu merken.

Als, der Papst Klemens und der König von Frankreich hatten den Kaiser fur Pavia ganz gewiß und kunde ihnen nicht feilen. Sie hattens auch gerechent, daß sieben und drei mußten zehen machen. Aber was fur ein That folgete auf solchen Rat, das haben sie beide wohl erfahren. Wie schlugen die weisen Venediger einen Feil mit ihrem gewissen Rat wider Kaiser Maximilian. Wie oft haben die Papisten diese zwölf Jahr so manchen feinen gewissen Ratschlag wider die Lutherischen verloren? Alle Historien sind solcher Exempel voll. Und wer zu Hofe ist, der soll freilich bei allen Königen und Fürsten täglich solcher Exempel gnug erfahren. Denn da sitzt der König oder Fürst fur sich selbs weise und klug und hat die Sache gefasset bei allen fünf Zipfeln. Dazu kompt denn ein Jurgist oder Jurist mit seinem Buch und findet das Recht häufig drinnen geschrieben, gewiß und klar, daß nicht feilen kann. Darnach ein großer Hans, dem das Häupt viel zu klein ist fur großer Vernunft und Weisheit, der findets im natürlichen Recht so fest gegründet und tief gewurzelt, daß alle Welt nicht könne umbreißen. Zuletzt läuten sie zusammen und bombt die große Glocke mit zu, d. i. ein Bischof,

Prälat, Theologus, er sei selbs gewachsen oder sonst gemacht, der bringt Gottes Wort und die Heilige Schrift. Hie muß der Teufel selbs weichen und die Sachen recht, billig, gut, auch göttlich dazu, sein lassen.

Da sitzen denn die vier Säulen des Königreichs oder Fürstentumbs, die wohl den Himmel auch tragen könnten, wo Gott ihrer Weisheit solchs befehlen wollt. Hie ist ihr keiner, der hinauf gen Himmel seufzete und suchte Rat und That bei Gott. Denn sie sind entweder so gottlose Leute, daß sie ihr Gewissen nicht beten noch rufen läßt, oder sind ihrer Weisheit und Sachen also gewiß und sicher, daß sie es verächtlich vergessen, als die es nichts bedürfen, oder sind sonst also gewohnet zu ratschlahen, in ihrem Unglauben verstarret. Also muß denn unser Herr Gott dieweil droben müßig sitzen und tar in solcher klugen Leute Rat nicht kommen; und schwatzet dieweil mit seinem Engel Gabriel und spricht: Lieber, was machen die weisen Leute in der Ratstuben, daß sie uns nicht auch mit in ihren Rat nehmen? Sie sollten wohl noch einmal wollen den Turm zu Babylon bauen. Lieber Gabriel, fahr hin und nimm Jesaiam mit Dir und lies ihn eine heimliche Lection zum Fenster hinein und sprich: Mit sehenden Augen sollt ihr nichts sehen, mit hörenden Ohren sollt ihr nichts hören, mit verständigem Herzen sollt ihr nichts verstehen; beschließt einen Rat und werde nichts draus, beredet miteinander und bestehe nichts; denn mein ist beide Rat und That. Et factum est ita. So solls sein. . . .

So sei nu das die erste Lehre und Vermahnung aus diesem Psalm, daß ein Fürst oder Herre lerne und wisse, daß fromm Gesinde, treue Diener und gut Regiment Gottes Gabe sei und eine große Gabe; und sein höhester Schatz sei, wo er ein, zween, drei treuer Männer zu Hofe oder in Ampten hat (wie wohl das viel ist) und Gott dafur danke . . . —

. . Gott hat zweierlei Leute auf Erden in allerlei Ständen. Etliche haben einen sonderlichen Sternen fur Gott, welche er selbs lehret und erweckt, wie er sie haben will. Dieselben haben auch alsdenn guten Wind auf Erden und, wie mans nennet, Glück und Sieg. Was sie anfahen, das gehet fort, und wenn alle Welt dawider streben sollt, so muß es hinaus ungehindert. Denn Gott, ders ihnen ins Herz giebt, ihren Sinn und Mut treibt, der giebts ihnen auch in die Hände, daß es geschehen und ausgericht werden muß; als, Samson, David, Jojada und dergleichen. Und nicht allein giebt er zuweilen solche Leute unter seinem Volk, sondern auch unter den Gottlosen und Heiden; und nicht allein in Fürstenständen, sondern auch in Bürgern, Baurn und Handwerksständen; als, in Persenland den König Cyrum, in Griechenland den Fürsten Themistoclen und Alexandrum Magnum, bei den Römern

Augustum, Vespasianum ꝛc., item in Syrien gab er durch den einigen Mann Naeman alles Heil und Glück. 2. Reg. 5. Solche Leute heiße ich nicht gezogene oder gemachte, sondern geschaffene und von Gott getriebene Fürsten oder Herrn.

Diese sind also geschickte Leute, daß sie nicht viel Lehrens noch Schreibens bedürfen, was und wie sie thun sollen, und ehe man sie lehret, was sie thun sollen, haben sie es gethan, ohn daß sie bedürfen Gottes Wort, das sie lehre solch ihr Glück und große Thaten Gotte zuschreiben und ihm die Ehre geben, von dem sie es haben, und sich selber nicht preisen noch rühmen, welchs sie ohn Gottes Wort nicht thun noch zu thun wissen, darumb auch selten ein gut Ende nehmen, wie alle Historien zeugen. Als, der weidliche Krieger Hannibal' hat von niemand gelernt, wie er die Römer bekriegen und so greulich schlahen sollt; denn er hatte den rechten Meister und Schrift im Herzen und thät alles, ehe man ihn hätte kund lehren; thät auch wohl wider aller ander Weisen Rat und Lehre.

Und ich muß hie zum Exempel erzählen, was Cicero davon schreibt. Wie daß Hannibal, da er zum großen Antiocho geflohen war umb Hülfe wider die Römer, und herrlich gehalten war, ist daselbs gewesen ein berühmbter Philosophus, Phormio, der ward gefordert vom Antiocho, daß Hannibal ihn sollt hören. Und Phormio beweiset seine Kunst, predigt etliche Stunde von Kriegen, von Häuptleuten, wie sie geschickt sein sollten, und was einem guten Krieger zustünde ꝛc. Als nu die andern solche Predigte hoch lobten und wunderten, fragt Antiochus Hannibalem, wie es ihm gefiele; sprach Hannibal: „Ich hab mein Tage viel alter Narren gesehen, aber keinen so großen als diesen Phormion." Solch Antwort lobt Cicero und spricht: Es war wahrlich recht. Hannibal hatte die Römer, so alle Welt zwungen, so lange und oft bekriegt und geschlagen, und Phormio wollt ihn lehren kriegen, der doch selbs sein Lebtag nie kein Heer noch Wehr gesehen hatte.

Hie ist der Schüler gar ungleicher Zeug gegen solchem Meister, und wenn Phormio gleich aufs beste gewußt und erfahren hätte, was Krieg sei und wie man kriegen sollt, und billig der Kunst ein Meister hieße; so sollt er dennoch Hannibal nicht zum Schüler fur sich nehmen, sondern sein Baretlin fur ihm abziehen und sprechen: „Lieber Herr Doktor in Kriegshändeln" . . . Allezeit die Welt voll ist solcher Phormion in allen Ständen, und heißen Meister Klügel, der schändliche, schädliche Mann, der alles besser kann und ist doch nicht der Mann. Und wenn an Hannibals Statt gesetzt wären gewest hundert andere, die gleich Hannibals Stärke, Mut, Volk, Kunst, Rüstung und alles gehabt hätten

und noch mehr: so hätten sie doch allesampt und ihr keiner das thun mögen, das Hannibal gethan hat; wie denn keiner mehr zu Karthago, auch sein Bruder selbs nicht, vermochte, weder zuvor noch hernach . . . Gottes Wunder erben nicht und sind auch nicht unser eigen noch uns unterworfen, wie die Güter, Haus und Hof. Gott will frei sein, solcher Wunderleute und Edelsteine zu geben, wenn, wo und wem er will.

Also findet man in allerlei Ständen zuweilen furbundige, geschickte Männer fur allen andern, und unter den Knaben oder Lehrjungen einen, der mehr lernt in einem Tage, denn ein ander in fünf Jahren. Mancher, wenn ers ansiehet, so kann ers, greifts an und gehet ihm fein abe, da ein ander sein Lebtage lernet und erbeit, machts dennoch nimmermehr so gut. Herr Fabian von Feilitz war kein Doktor im Rechten, aber wenn er eine Sache hörete, riet er hinzu und traf den Zweck, da sonst wohl etwa ein Doktor hätte sollen tausend Blätter umbsuchen und dennoch vielleicht das Blatt kaum treffen. Warumb? Er war nicht ein gelehret, noch erzogen, sondern ein geschaffener Jurist und dorft keines Phormions nicht, der ihm lange predigt vom scharfen oder stumpfen, von schlechtem oder krummen Recht. —

Herzog Friedrich seliger, Kurfürst zu Sachsen, war geschaffen, daß er sein sollt ein weiser Fürst im Friede zu regieren und haushalten, wie er denn auch zu seiner Zeit war im römischen Reich, wie man spricht, Lux mundi. Der hatte die Weise (wie ich hernach erfahren hab von denen, so umb ihnen gewest), daß er seine Räte ließ raten, und thät er gleichwohl das Widerspiel, doch mit solcher Vornunft und Grund, daß sie nicht kunden dawider reden. Nu hatte er solchs nicht gelernt, war auch nicht dazu erzogen, sondern es stecket zuvor in ihm. Und wiewohl etliche großen und viel Phormiones ihm nach dem Zügel griffen, hätten ihn gern geregiert, so setzt er doch seine Hörner auf und ließ keinem gut noch recht sein, der ihm raten wollte. Hat auch gesagt, es hätten ihm oft seine Räte fast wohl und gut Ding geraten; noch hätte ers nicht angenommen, sondern sich ganz eigensinnig dagegen gehalten. Warumb er das gethan habe, hat er allein gewußt. Aber gewißlich hats Gott ihm so in den Sinn gegeben, weil er der Wundermann Gottes einer gewest und geschaffen ist. Denn wo ers hätte aus den Händen gegeben und sich lassen regiern, sollt wohl sein Glück und Weisheit sich umbgekehret haben, und er durch sein kluge Räte dahin kommen sein, daß er hätte einen Löffel müssen aufheben und eine Schüssel zutreten. . . . Ich muß noch ein gerings von ihm sagen; denn er ist mein lieber Herr gewest und hat mich zum Doktor gemacht. Einsmals hat ihn Doktor Hennig Gödde lehren wollen haushalten und gesagt:

Gnädigster Herr, warumb lassen E. K. F. G. mit grünem Holz Feur halten und nicht mit dürrem? Es ist ja ein Unrat." „Lieber Doktor, sprach er, was in eurem Hause Rat ist, das ist in meinem Unrat." So ist er in allen Sachen ein Mann gewest. Aber aus der Maßen hat er viel Affen und Gäuche damit gemacht und hinter sich gelassen. Denn gar viel . . . dachten dem Exempel nachzufolgen und wollten auch weise werden, fingen an zu widersprechen, was man furgab, und sollte das die höheste Weisheit sein, daß sie niemand ließen etwas gut noch recht sein. Und wollten flugs mit solchem Werk H. Friedrich sein; aber sie waren doch ja nicht H. Friedrich geschaffen, sondern machten sich selbs zu H. Friedrich, blieben doch nichts anderes denn unweise Phormiones . . . Hie war es doch so ein lächerlich Spiel und klungen die Schellen an ihrem Halse und Ohren, daß man sie uber viel Meile Wegs mocht hören. Und was stehet lächerlicher, denn so ein Affe Menschenwerk will thun? Und was kann doch närrichter geschehen, denn so ein Narre will eines klugen Manns Werk thun? Das ist eben als wenn der Esel auf der Harfen spielen und die Sau spinnen wollt, ihre Pfoten sind subtil und wohl dazu geschickt. Die Griechen sprechen: Ein Affe, wenn er gleich Königskleider anhätte, so wäre er doch ein Affe.

Aber es gehet also in der Welt: Wo Gott eine Kirche bauet, da kompt der Teufel und bauet daneben eine Kapelle, ja wohl unzählige Kapellen, gleich als hie, wo er einen feinen Mann giebt, es sei im geistlichen oder weltlichen Stande, so bringt der Teufel seine Affen und Gäuche auch zu Markt, die alles nachthun wollen; und wird doch eitel Affenspiel und Gäuchwerk draus. Denn sie sind die Leute nicht (spricht die Schrift), durch welche Gott will Glück und Heil geben.

Sie aber, die heillosen Leute und verdrießliche Narren meinen nicht anders, denn sie müssen sich stellen, wie die rechtschaffenen, weisen, großmütigen Leute thun, als gehöre nichts mehr dazu denn sich also stellen. Aber die Rechtschaffenen stellen sich nicht weise noch thätig, sondern sie sinds und thuns. Ich habe derselben einen gesehen, der kund auch alles. Sagt man von Kriegen, so hatte er, weiß nicht wie viel Hannibal erschlagen; sagt man von Recht und Weisheit, so hatte er funfzehen Salomon im Maul, im Herzen ein ganzen Schwarm von Narren; niemand war ichtes, er war es alles; daher nennet man ihn Doktor Spieß, weil er ein Edelmann und Reuter war.

Aber sein Geschlecht hat sich fast gemehret, daß nicht allein in Könige- und Fürstenhöfen viel Doktor Spieß sind, sondern auch in Städten und auf dem Lande will idermann Doktor Spieß sein, und

wenn ers Regiment haben kann, so versiegelt ers auch wahrlich also, daß man sagen muß: „Hie ist Doktor Spieß gewesen.“ Denn wenns zum Treffen und zur Not kompt, so findet sich doch die Art, daß sie nichts tügen, und läßt die Katze das Liecht fallen und läuft der Maus nach, und verschwindet beide der Doktor und der Spieß mit einander, ohn daß er muß Doktor Spieß heißen. Ah! wo nichts innen ist, da gehet nichts aus.

Doch wäre es leidlich und erträglich, wo solche Affen und Gäuche narreten in geringen Sachen, als im Haushalten; aber wenn es betrifft Land und Leute, Königreiche, Fürstentum und dergleichen große, wichtige Sachen beide in Krieg und Friede, daß alsdenn einer will Hannibal oder Naeman sein, der nichts mehr denn Phormio oder Hansworst ist, und doch sich solcher Werk unterstehet, da er nicht der Mann zu ist geschaffen: das ist der leidige Teufel und richtet Jammer und alles Unglück an.

Man hebt itzt an zu rühmen das natürliche Recht und natürliche Vernunft, als daraus kommen und geflossen sei alles geschrieben Recht; und ist ja wahr und wohl gerühmet. Aber das ist der Feil, daß ein iglicher will wähnen, es sticke das natürliche Recht in seinem Kopfe. Ja, wenn du Naeman, Augustus, H. Friedrich, Fabian von Feilitz wärest, so wollt ichs gläuben. Wo rechenstu aber das hin, daß du derselben keiner bist? Wenn H. Friedrich seine eigen Wort in deinen Mund legt, und seine Gedanken in dein Herz stecket, dennocht würdestu damit nichts anders denn das du bist, und bliebest Phormio und Hansworst wie zuvor, und sollt weder Glück noch Heil bei dir sein. Also schreiben auch die Heiden, aus Erfahrunge gezwungen. Es geschicht, daß zween gleich einerlei Werk thun; noch sagt man: Der thut recht, dieser thut Unrecht, denn es liegt an der Person. Will Gott dieselben haben, so muß es geraten, wenn er gleich Klaus Narre wäre. Ists nicht die Person oder der Mann, so gerät es nicht, und wenn neun Salomon in seinem Kopf und funfzehn Samson in seinem Herzen säßen. . . Nu hats Gott also geschaffen, daß die Menschen ungleich sind, und einer den andern regiern, einer dem andern gehorchen soll. Zween können mit einander singen, d. i. Gott alle gleich loben, aber nicht mit einander reden, d. i. regiern; einer muß reden, der ander hören. . .

. . Gottes Wunderleute und die Davides oder Hannibales sind so gethan, daß sie deins und meins Rats nicht bedürfen in ihrem Regiment, als die einen bessern Meister haben, der sie schaffet und treibt; wie auch Aristoteles sagt in Politicis, daß solche Leute sind die Meister

und das Recht selbs und die Jura selbs zeugen, daß ein Kaiser sei das lebendige Recht auf Erden. Die Affen aber sollten ihnen wohl billig lassen raten und sagen, dürftens auch wohl; sie wollens aber nicht thun, sondern den rechten Wunderleuten gleich sein und ihnen alles nachthun. Denn der Teufel reitet und führet sie; wiewohl auch die rechten Wunderleute zuweilen sich vermessen und das Glück zu hoch versuchen, oder, wenn ihr Stündlin kompt, daß Gott die Hand abzeucht umb ihr Vermessenheit und Undankbarkeit willen, so fallen sie also, daß alsdenn kein Rat noch Vernunft mehr helfen kann, und müssen untergehen; wie Hannibal geschach. Sie fühlens aber wohl, und ihr Herz sagts ihnen gar gewiß, wenn das Glück sich verkehren will, oder wenn sie es ubermacht haben mit der Vermessenheit. So nehmen wir nu für uns die andern, die nicht Wunderleute sind, noch von Gott also getrieben werden.

Hie fragt sichs: soll man denn nichts lernen oder nachfolgen guten Exempeln der weisen und großen Leuten? Warumb bildet man uns denn solche Exempel fur? . . Antwort: O wer nur wohl künde! Freilich soll man nachfolgen guten Exempeln in allen Ständen, aber so fern, daß wir nicht zu Affen werden und Affenspiel treiben. . . Es heißt: Ein iglicher soll sich selber prüfen, was er vermag, wenn er will einem andern nachfolgen, denn wir sind nicht alle gleich. . . Man spricht: Wer nicht Kalk hat, der muß mit Koth mauren; und heißt dennoch auch gemauret und den Kalkmäurern nachgefolget, aber nicht gleich gut gemacht. . . Also, wenn Doktor Martinus nicht so gute Epistel kann schreiben oder predigen als S. Paulus zu den Römern, oder als S. Augustinus, so ists ihm ehrlich, daß er das Buch aufthut und bettelt eine Parteken aus S. Paulo oder aus S. Augustino und predige ihnen nach. Ob ers nicht so gut macht, noch ihnen gleich thut, so soll er denken, er sei nicht S. Paulus noch Augustinus, die ihm weit zuvor springen und er ihnen nachkreucht. . .

Aber das ist der Teufel und Plage in der Welt, daß wir in allen Dingen, an leiblicher Stärke, Größe, Schöne, Gütern, Gesicht, Farb rc. unternander ungleich sind und allein in der Weisheit und Glück alle wollen gleich sein, da wir doch am allerungleichsten unternander sind; und, das noch wohl ärger ist, ein iglicher will hierin uber den andern sein, und sonderlich Doktor Spieß und Meister Phormio, die türren auch wohl die rechten Wunderleute meistern und fur Narren achten, und kann den schändlichen Narren und Klüglingen niemand nichts Rechts thun, wie Salomo spricht: Ein Narr dünkt sich klüger sein denn sieben Weisen, die das Recht setzen. . .

Also schreibt auch der Heide Plato, es sei zweierlei Recht, justum natura, justum lege. Ich wills das gesunde Recht und das kranke Recht nennen; denn was aus Kraft der Natur geschicht, das gehet frisch hindurch und ohn alles Gesetz, reißt auch wohl durch alle Gesetze. Aber wo die Natur nicht da ist und solls mit Gesetzen herausbringen, da ist Bettelei und Flickwerk. Geschicht gleichwohl nicht mehr, denn in der kranken Natur stickt. Als wenn ich ein gemein Gesetze stellet, man sollt zwo Semmel essen und ein Nößel Wein trinken zur Mahlzeit; kommt ein Gesunder zu Tische, der frisset wohl vier oder sechs Semmel und trinket eine Kanne oder zwo und thut mehr, denn das Gesetze giebt; kommt der Kranke dazu, der ißt eine halbe Semmel und trinkt drei Löffel voll und thut doch nicht mehr an solchem Gesetze, denn seine kranke Natur vermag, oder muß sterben, wo er soll das Gesetz halten. Wie ists nu besser? Ich lasse den Gesunden ohn alles Gesetz essen und trinken, was und wieviel er will; dem Kranken gebe ich Maß und Gesetze, wie viel er kann, daß er dem Gesunden nicht nach müsse &c.

Nu ist die Welt ein krank Ding und eben ein solcher Pelz, da Haut und Haar nicht gut an ist. Die gesunden Helden sind seltsam, und Gott giebt sie teur; und muß doch regiert sein, wo Menschen nicht sollen wilde Tier werden. Darumb bleibts in der Welt gemeiniglich eitel Flickwerk und Bettelei, und ist ein rechter Spital, da es beide Fürsten und Herrn und allen Regierenden feilet an Weisheit und Mut, d. i. an Glück und Gottes Treiben, wie den Kranken an Kraft und Stärke. Darumb muß man hie flicken und pletzen, sich behelfen aus den Buchstaben oder Büchern mit der Helden Recht, Sprüche und Exempel, und müssen also der stummen Meister (d. i. der Bücher) Schüler sein und bleiben und machens doch nimmermehr so gut, als daselbs geschrieben stehet, sondern kriechen hinnach und halten uns dran, als an den Bänken oder Stecken, folgen auch daneben dem Rat der Besten, so mit uns leben, bis die Zeit kompt, daß Gott wieder einen gesunden Helden oder Wundermann giebt, unter des Hand alles besser gehet, oder ja so gut als in keinem Buch stehet, der das Recht entweder ändert oder also meistert, daß es im Lande alles grünet und blühet, mit Friede, Zucht, Schutz, Strafe, daß es ein gesund Regiment heißen mag, und dennoch daneben bei seinem Leben aufs höhest gefurcht, geehret, geliebt und nach seinem Tode ewiglich gerühmet wird. Und wenns ein Kranker oder Ungleicher demselben wollt nachthun und gleich oder besser sein, den hat Gott gewißlich zur Plage der Welt geschickt, wie die Heiden auch schreiben: Der Helden Kinder sind eitel Plagen.

Denn was hilft große, hohe Weisheit und trefflich, herzlich, guter Mut oder Meinung, wenns nicht die Gedanken sind, die Gott treibt und Glück dazu giebt? Es sind doch eitel Feilgedanken und vergeblich Meinung, ja auch wohl schädliche und verderbliche. Darumb ists sehr wohl geredt: Die Gelehrten, die Verkehreten. Item: ein weiser Manre thut kein kleine Thorheit. Und zeugen alle Historien, auch den Heiden, daß die weisen und gutmeinende Leute haben Land und Leute verderbet; welchs alles gesagt ist von den Selbweisen oder kranken Regierenden, die Gott nicht getrieben, noch Glück dazu gegeben hat, und habens doch wollen sein. Also ist ihnen das Regiment zu hoch gewest, habens nicht können ertragen noch hinausführen, sind also drunter erdruckt und umbkommen, als Cicero, Demosthenes, Brutus rc., die doch aus der Maßen hochweise und verständige Leute waren, daß sie möchten heißen Liecht in natürlichem Recht und Vernunft, und haben zuletzt das elend Klaglied singen müssen: „Ich hätt es nicht gemeinet." Ja, Lieber, das gute Meinen macht viel Leute weinen.

Summa: es ist ein hohe Gabe, wo Gott einen Wundermann giebt, den er selbs regiert. Derselbe mag ein König, Fürst und Herr heißen mit Ehren, er sei selbs Herr, wie David, Augustus rc. oder Rat zu Hofe, wie Naeman zu Syrien. . .

V. 2. „Ich handle fursichtig und redlich bei denen, die mir zugehören, und wandel treulich in meinem Hause."

. . . Warte des Deinen und was dir befohlen ist . . Denn es ist ein gemein Laster und schädliche Untugend in aller Welt, in allen Ständen, wenn die gen Hofe kompt, ist sie auch nicht viel nütze, und heißt auf Griechisch Polypragmosyne, viel zu schaffen machen, da nichts befohlen ist, und da lassen, da viel befohlen ist. Die Latinschen heißens foris sapere, domi desipere. Ich wills dieweil Faulwitz nennen; und ist auch der Erbsünd Früchtlin eines, uns natürlich angeboren und anhangend, daß ein iglicher bald überdrüssig wird des, so ihm befohlen ist, menget und schlägt sich in andere Sachen, der er billig müßig ginge und ihm nicht befohlen sind, will klug und schäftig in frembden Sachen sein. Das unbeständige Quecksilber, wo mans hin haben will, da bleibts nicht. . .

Wo zu Hofe nicht regiert ein David oder Wundermann, so gehets gewißlich, daß Junker Faulwitz gar klug ist und viel zu schaffen hat, da ihm nichts befohlen ist; aber was ihm befohlen ist, das stinkt und ekelt ihm, kanns schlecht nicht warten; dienet auch wohl dazu, daß er

alle andere irre macht und hindert mit seinem Meistern. Hie gehets ihm nicht recht in der Küchen, dort im Keller; hie in der Kanzelei, dort in der Ratstuben. Indes versäumet er sein eigen Befehl, daß nichts geschicht. . .

. . . O, er ist auch ein nützer Gast unter den Christen, wenn er unter sie kommet und lehret die Pfarrherren beten oder ein Leichters thun, wenn sie studiern und predigen sollen, oder treibet die Laien auf die äußerlichen Ceremonien und läßt den Glauben und Liebe anstehen, wie Christus spricht: Sie verzehenten Minz und Dill und lassen das Schwere im Gesetze nach ꝛc.

Also im Haushalten, wenn Knechte und Mägde thun, was sie gut dünkt, lassen aber anstehen, was man sie heißt, wollen dennoch wohl gethan haben: dieselben zieren ein Haus fein und ist ganz ein nützlich, holdselig Gesinde. Ja, wie der Knecht mit den dreien Amslen, davon man sagt, wie sein Herr ihn aussendet die verlorne Kuhe zu suchen, und er so lange außen bleib, daß sein Herr ihm nachläuft zu sehen, wo er bleibt; als er fast nahe zu ihm kompt, fragt den Knecht: Hastu die Kuhe funden? Nein, sprach der Knecht, sondern ich habe ein Bessers funden. Was hastu denn funden? Der Knecht sprach: Drei Amseln. Wo hastu sie denn? Der Knecht sprach: Eine sehe ich, die ander höre ich, die dritte jage ich. Ist das nicht ein kluger, fleißiger Knecht? Sollt ein Hausherr mit solchem Gesinde nicht reich werden?

Hie gehören her, von denen man sagt: Sie heben einen Löffel auf und zutreten eine Schüssel; oder, wo große Güter sind, als zu Königen= und Fürstenhöfen, da man einlöffelt und ausscheffelt, macht große Rechnung: da sie dem Könige einen Gülden erfrommet haben, der muß alle Ohren und Augen füllen, wie groß Rat da gestift sei; aber da viel tausend Gülden dafur sind verfaulwitzt, da krähet kein Hahn nach.

Aber nirgend ist er so gut als unter den Kriegsleuten. Wenn sie das Maul aufhaben und nicht mit hohem Fleiß ein jeder seiner Schanz wartet, werden sie gar weidlich zubläuet, müssen darnach sagen: Siehe, das hätte ich nicht gemeinet. Wer kann aber des Schelmen Exempel alle abmalen, so er allenthalben gewaltig regiert, wo Herrn und Hausväter nicht selbs fleißig zusehen? . .

. . Furwahr ein fein, lieblich Ding und Gottes sonderliche Gabe ist umb ein wacker, fleißig Mensch, der des Seinen mit Fleiß wartet und läßts ihm angelegen sein mit Ernst, sonderlich in Gottes Wort, und sich frembde Geschäft nicht irren läßt. Gehorsam ist aller Tugend Krone und Ehre; aber wenn Faulwitz drinnen erfunden wird, so hat sie

der Meltau oder (wie es Jesaias nennet) der Faulregen verderbet, und werden eitel Sudeler, Hümpeler, Söcker draus, die viel versäumen und niemand nichts zu Liebe oder Dank machen noch thun können. . .

V. 3. „Ich nehme mir keine böse Sache fur; ich hasse den Ubertreter und lasse ihn nicht bei mir bleiben."

. . Ich halte nicht allein fur mich und meine Person fest an Gottes Wort und Dienst, sondern, wo ich auch einen merke meins Gesindes oder die mich angehören, der ubertritt und anders redt oder thut, denn Gott geboten hat, dem bin ich feind. Nu hats nicht gefeilet; er hat manchen feinen Mann gehabt, der ihm sonst lieb und wert gewest ist, als der ihm nutz und not in seinem Haus und Reich gewest. Denn es haben oft die Gottlosen von Gott viel schöner, hoher Gaben und Geschicklichkeit zu weltlichen Sachen, der man nicht wohl emperen kann im Hause oder Regiment, gegen welche die Frommen nicht können denn Schüler sein, gleichwie Ahitophel zu der Zeit ging weit uber alle Klugen und Weisen im Reich David, daß sein Ratschläge wurden geacht (wie der Text sagt), als hätte es Gott selbs geraten, was er im Rat sagt, und er war doch ein Grundbösewicht, Verräter und Schalk im Herzen und hernach auch in der That. . .

Solche nützliche, weise, weidliche Leute, so im Reich und Hause so viel Guts schaffen und sich so wohl verdienet haben und doch gottlos, böse Buben sind, hassen und lassen umb Gottes willen, da gehöret ein Mann zu, der mehr kann denn Brot essen. . . Darumb, wo ein Herr oder Hauswirt solche nützliche Diener soll hassen und lassen, muß er gewißlich ein Löwenherz haben und ein Wundermann in Gott sein, der sein Reich und Haus könne in die Schanz schlahen und allein auf Gott getrost pochen und sagen: Wohlan, ehe ich denn leiden will meins Gottes Feind in meinem Reich oder Haus, so will ich ehe lassen alles zugrund gehen und denken also: Der mir dies Reich oder Haus gegeben hat, der kann mir wohl ein anders und noch mehr geben. . .

In der Welt gehets also zu, sonderlich zu Herrnhofe, daß wenig Naeman oder Joseph, sondern viel Ahitophel und Ziba da sind; die thun, wie jener Abt sagt, da seine demütige Brüder bückten sich gegen ihm sehr tief: „Aber sie meinen mich nicht, sondern sehen nach den Schlüsseln am Gürtel." Also dienen gar viel zu Hofe und thun sehr viel Guts nicht umb den Herrn willen, sondern denken dadurch nach den Schlüsseln, daß sie den Herrn können einnehmen und die Klauen einschlahen, damit sie der Herr darnach mit keinem guten Fug noch Recht könne hassen noch lassen. Thut ers aber darüber, so ist der Kalender und

Register da voll aller Tugend, mehr denn Tage im Jahr sind, die sie im Reich und Haus gethan haben, und werfen denn mit Dreck und Koth auf den Herrn, speien ihn an: „Pfu dich, wer soll solchem Herrn dienen, an dem alle Treu und Dienst verloren ist?" . .

Wiederumb ists auch zumal ein schändlich Ding, so in der Welt und zu Hofe auch gehet, daß oft gar mancher feiner Mann treulich und wohl dienet und darnach jämmerlich verlassen oder auch wohl verstoßen wird, und ein ander Schalk an seine Statt kompt, der darnach alles nimpt, das jener verdienet hat, so derselb doch nicht künd einen Hund aus dem Ofen locken. Davon schreibt Jesus Sirach einen gewaltigen Spruch am 27. Kapitel [1 ff.]: „Zwei Stücke sind, die mich verdrießen, und das dritte macht mir Zorn: wenn man einen streitbarn Mann zuletzt Armut leiden läßt, und die weisen Räte zuletzt veracht, und wer vom rechten Glauben abfällt ꝛc." Wenn solchs nicht geschähe zu Hofe, woher hätte Sirach solchs gewußt oder sagen können? Und solchs thun die allerlosesten Hummeln, so die Erden trägt, die nur viel speien und waschen können und einem Könige oder Fürsten die Ohren füllen, daß er gar taub wird gegen seinem treuen Diener, gleichwie die Hummeln, das untüchtig, faulfräßig Unziefer, so kein Honig machen können, alles auffressen, was die frommen Bienlin machen, ohn daß sie mit ihren Flügeln ja so sehr oder auch mehr scharren, sausen und humsen können denn die rechten lieben Bienen. . .

V. 4. „Ein verkehret Herz muß von mir weichen, den Bösen leide ich nicht."

David hat hie allen frommen Königen und Herrn sich zum Exempel und Meisterstück gesetzt, wie man Gottes Reich und seine Gerechtigkeit zum ersten suchen und auch bei den Unterthanen ob dem Wort Gottes und den Pfarrherrn oder Predigern treulich halten soll, den Rottengeistern und verkehreten, bösen Herzen nicht gestatten die Seelen zu verführen und die Unschuldigen zu morden oder verfolgen. Wer nu kann und wieviel er aus Gottes Gnaden vermag, der folge nach und thu sein Bestes . . . sonderlich zu unseren Zeiten, da die Leute so schrecklicherweise undankbar und Verächter sind, und der Teufel uber alle Maße ergrimmet ist, daß mans wohl greifen muß, er wolle mit den Leuten da hinaus, daß sie hinfurt ganz frei ohn alle Predigt und Lehre sein wollen.

Denn nu sie des päpstlichen Zwangs und seiner mannigfältiger Betrügerei los sind worden, denken sie auch vollend frei und los zu sein von allem Gottes Gehorsam und Dienst; wollten auch wohl gern aller

weltlichen Recht und Ordnung frei sein, und der Teufel sie voll steckt beide geistlicher und weltlicher Aufruhr wider Gott und Menschen. . .

Solche Epikuri und Gottesverächter reißen itzt öffentlich herein, auch in deutsche Land, wie es zuvor in welsche Land eingerissen ist, und will (leider) ein welsch Regiment beide im weltlichen und geistlichem Stande werden. . . Denn solche Gesellen werden dem lieben Evangelio gar bald und weidlich hinuntern helfen und die letzte Finsternis eilend herzubringen, da Christus von sagt: „Meinest du, wenn des Menschen Sohn kompt, daß er werde Glauben finden?" . .

So helfe, wer doch helfen kann, und laß sich erbarmen der armen Jugend, unser lieben Nachkommen, dazu aller auserwählten Kinder Gottes, die noch herzu kommen sollen und noch nicht alle geborn sind, die auch zur Taufe und zu Christo durch unsern Dienst und Handreichung kommen müssen, dazu wir auch berufen und eben umb derselben willen leben. . . Und Weh uber alle Weh, wo wir solchen Dienst und Beruf in den Wind schlahen! Gott wirds von uns fordern und von uns Rechenschaft nehmen aller Nachkommen Seelen, so durch uns versäumet werden. . .

V. 5. „Der seinen Nähsten verleumbdet, den vertilge ich. Ich mag des nicht, der stolz Gebärde und hohen Mut hat."

. . Wo falsche Zungen zu Hofe und in Regimenten [*schweigen*] thäten, so würde das Schwert gar oft in der Scheiden bleiben, da es sonst ohn Not groß Unglück, Blut und Mord anricht, würde auch gewißlich das Recht nicht so tief in den Büchern verborgen bleiben, sondern frei herausfahren und aufgehen, wie die liebe Sonne, allen, die sonst unrecht leiden müssen. . . Darumb hat David hiemit . . . das furnehmest Laster und Übel zu Hofe fast getroffen, als hätte ers erfahren, daß Zungen schädlicher sind denn Schwert und alle Waffen. . .

Die Heiden sagen von ihrem Herkule (der ihr David gewest), daß er sich habe lassen zuletzt die Weiber närren. Eine hat ihm den Schleier aufgesetzt, die ander den Rocken und Spindel in die Hand gegeben, und er hat müssen spinnen fur großer Liebe. Nu, man muß wohl gläuben, daß solche hohe Fürsten, wie David uber der Bersabee, in Frauenliebe zu Narren werden; aber das gläube ich nicht, daß er gesponnen habe: sondern die Poeten und vernünftige Leute haben solches gemalet und gebessert mit Worten, daß, wenn einen weidlichen Fürsten oder Mann sonst kein ungeheur Wunder kann ubertäuben und wenn er alle Feinde umb und umb uberwunden hat (wie Herkules), so kann er

doch zuletzt den Hausteufel, den einheimischen Feind, nicht uberwinden, sondern das traute Fräulin und schöne Königin Omphale mit ihrem schönen Angesicht und glatten Zungen setzet dem teuren Herkuli den Schleier auf und heißet ihn spinnen. . . Damit haben die Poeten das schöne Kätzlin, genannt adulatio, gemalet zu Hofe, das den Fürsten und Herrn auf dem Maule trumpelt und heißt sie thun, was sie will haben; doch mit solcher schönen Gestalt und mit solchen lieblichen Reden, daß der liebe Herkules meinet, es sei der Engel Gottes, und er selbs nicht wert solch schön Fräulin, als die Omphale ist, zu haben und wird ihr williger unterthäniger Diener; aber nicht ohn großen Schaden derjenigen, die er mit seiner Keule sollt dieweil errettet, geschützt und geholfen haben wider die bösen Buben.

Ob irgend ein König oder Fürst gewesen sei oder noch werde kommen, der von solcher schönen Metzen unbetrogen sei blieben, das weiß ich nicht und lasse sie dafur sorgen. Das weiß ich aber wohl aus der heiligen Schrift, daß der hohest König aller Könige, David selbs, nicht ist dafur sicher blieben. Denn was sein eigen Sohn Absalom ihm that mit schöner Gestalt und feinen Worten, ist offenbar gnug. Darnach der Ziba schmiert ihm das Maul auch so fein und kützelt ihm die Ohren zu rechter Zeit, daß er dem armen Mephiboseth, dem er doch zuvor etliche Güter zugesagt hatte, wiederumb nahm und dem Kätzlin Ziba die Hälft davon gab. . .

Unter diesem Laster soll man auch verstehen und begreifen den fröhlichen, lieblichen Hofejunker, Neidhart genannt, Verräter, und den ganzen Baum mit allen seinen Ästen und Früchten. . . Denn der Neidhart kann zu Hofe seine böse Tücke nicht beweisen, er muß zuvor verleumbden und alsdenn den Unschuldigen kratzen und unterdrucken, daß es einen Schein behalte, er sei nicht Neidhart, sondern guter Freund und Liebhaber der Gerechtigkeit, und der Unschuldige, so gekratzt ist, müsse den Namen tragen, daß ihm recht geschehe. . .

V. 6. „Meine Augen sehen nach den Treuen im Lande, daß sie bei mir wohnen und habe gerne fromme Diener."

. . Von Kaiser Maximilian sagt man, daß seine Herrn zu Hofe verdrossen hat, wenn er seines Schreibers oder Pfaffens (wie sie reden) zu solchen ehrlichen und kaiserlichen Händeln, Botschaften und Räten gebraucht hat. Aber wiederumb hat er drauf geklagt, er müsse wohl brauchen, wes er kundte, weil sie es nicht thun, noch sich gebrauchen lassen wollten 2c. Ja, die Hofehre, Würde, Gewalt und Höhe wollten

sie wohl gern haben, aber die Hofemühe und Erbeit wollen sie nicht mit einem Finger anrühren. Mit Briefen, Schreiben und Lesen in der Kanzelei umbgehen, das ist schreiberisch; in Händeln, Räten und Botschaften erbeiten ist knechtisch und nicht Baurn-, sondern auch Eselserbeit; ja ein Hof kann aber solcher Hofesel nicht emperen, es thue der Fürst selbs, oder wers fur ihn thut. Die Regiment wollen nicht auf dem Polster liegen und rugen oder hinter dem Ofen sitzen wie ein faulfräßiger, schläferiger Rüde; sie wollen geerbeitet haben. Also hat die Not Maximilianum gezwungen zu thun wie David, und sich im Lande umbgesehen, wo er hat Leute kriegen mügen, die fleißig und treulich erbeiten und sein Regiment hülfen tragen, es seien Adel, Schreiber, Pfaffen oder was gewest sind. Denn Hofegaul und Hofemaul ist gut zu sein, aber Hofesel zu sein ist Mühe und Erbeit, Unlust und Uberdruß; gleichwohl, wo Hofesel nicht thät, so würde Hofegaul und Hofemaul nicht so uberflüssig fressen, saufen, müßig gehen und spielen.

Es kann auch wohl sein, daß Maximilian gesehen hat, wie sie nicht allein unwillig, sondern auch ungeschickt dazu gewest sind. Denn weil der Adel zu Hofe und auch sonst von Jugend auf sich verderbet mit Schwelgen, Spielen, Baurkündigkeit 2c. und in ihrem eigen Willen ungeübt, ungebrochen, unerfahren erwächst, daß daraus nicht viel geschickter Männer werden, sonderlich in den Weinlanden. Denn, wie Sanct Paulus saget, daß aus dem Schwelgen werden wüste, wilde, rohe, unachtsame, unleidliche Leute, die sich denn in keine Sachen können recht schicken, sondern mit dem Kopf und Pochen wollen sie hindurch gehen, gerade als wäre Regiment solch ein leicht Ding, wie die Schwelgerei ist, und sollten wohl gute Sachen böse machen und böse Sachen viel ehe ärger machen denn bessern. Ich hab wohl oft meinen Jammer gesehen, welch gar Feine, Wohlgeschaffene von Leib und Seele unter dem jungen Adel sind, wie die schönen jungen Bäumlin, und weil kein Gartner da war, der sie zohe und verwahret, sind sie von Säuen zuwühlet und in ihrem Saft verlassen und verdorret. Sie sagen selbs: Hofeleben Säuleben. Es ist aber immer schade, daß unter solchen Säuen solche feine Menschen sollen zutreten werden; es schadet gleichwohl dem ganzen Regiment, beide Landen und Leuten, wo die Jugend verderbet wird.

Es muß aber ein iglich Land seinen eigen Teufel haben, Welschland seinen, Frankreich seinen; unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauf heißen, daß er so dürftig und hellig ist, der mit so großem Saufen Weins und Biers nicht kann gekühlet werden. Und wird solcher ewiger Durst und Deutschlands Plage bleiben (hab ich Sorge) bis an den jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger

mit Gottes Wort, Herrschaften mit Verbot, der Adel etliche selbs unternander mit Verpflichten; es haben gewehret und wehren noch täglich groß, greuliche Schaden, Schande, Mord und alles Unglück, so an Leib und Seele geschehen fur Augen, die uns billig sollten abschrecken. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen und thut wie das Meer und die Wassersucht: das Meer wird nicht voll von so viel Wassern, die drein fließen; die Wassersucht wird von Trinken dürstiger und ärger. Sirach spricht, der Wein sei geschaffen (wie auch der hundertundvierte Psalm sagt), daß der Mensch fröhlich davon werde und das Leben stärke; so macht der Sauf uns toll und thöricht damit, schenket uns den Tod und allerlei Seuche und Sünde damit ein. . .

Darumb ich mir nicht lasse gefallen den Meister Klügling, so die weltlichen Rechte meistern oder alle, die es besser machen wollen. Wiewohl mich auch zuweilen dünkt, daß die Regiment und Juristen wohl auch eins Luthers dürften. Aber ich besorge, sie möchten einen Münzer kriegen, denn Gott achtet nicht so groß das weltliche Regiment als sein eigen ewiges, der Kirchen Regiment; darumb ich nicht hoffen kann noch will, daß sie einen Luther kriegen werden. . .

V. 7. „Falsche Leute halte ich nicht in meinem Hause; die Lügener gedeihen nicht bei mir.“

Es ist zwar ein gemein Klage in allen Ständen und Leben uber falsche, verlogene Leute, wie man spricht: es ist kein Treu noch Glauben mehr; item: gute Worte, nichts dahinter, und: was weiß heißt, das ist schwarz. Die alten Römer haben solch Laster an den Griechen fast getadelt. . . Welschland hats hernach auch gelernt, daß sie dürfen zusagen und schwören, was man will, und darnach spotten, wenn sie es halten sollen. Darumb haben sie auch ihre Plage redlich und müssen beide Griechen und Wahlen Exempel sein des andern Gebots Gottes, da er spricht: er solle nicht ungestraft bleiben, wer Gottes Namen mißbraucht.

Uns Deutschen hat keine Tugend so hoch gerühmbt und (wie ich gläube) bisher so hoch erhaben und erhalten, als daß man uns fur treue, wahrhaftige, beständige Leute gehalten hat, die da haben ja ja, nein nein lassen sein, wie des viel Historien und Bücher Zeugen sind... Wir Deutschen haben noch ein Fünklin (Gott wollts erhalten und aufblasen!) von derselben alten Tugend, nämlich daß wir uns denn noch ein wenig schämen und nicht gern Lügener heißen, nicht dazu lachen, wie die Wahlen und Griechen, oder ein Scherz draus treiben. Und obwohl die welsche und griechische Unart einreißt (Gott erbarms!), so

ist dennoch gleichwohl noch das übrig bei uns, daß kein ernster, greulicher Scheltwort jemand reden oder hören kann, denn so er ein Lügener schilt oder gescholten wird.

Und mich dünkt . . ., daß kein schädlicher Laster auf Erden sei, denn Lügen und Untreu beweisen, welchs alle Gemeinschaft der Menschen zurtrennet. Denn Lügen und Untreu zurtrennet erstlich die Herzen; wenn die Herzen zurtrennet sind, so gehen die Hände auch von einander; wenn die Hände von einander sind, was kann man da thun oder schaffen? Wenn Kaufleute einander nicht Glauben halten, so fället der Markt zugrund. Wenn Mann und Weib einander nicht treu sind, so läuft sie hinten aus, der Mann vorn aus, und gehet, wie jener sagt: Wehre, liebe Else, wehre, daß wir nicht reich werden; brich du Krüge, so breche ich Töpfen. Wenn ein Burgermeister, Fürst, König nicht Geleit treulich hält, da muß Stadt verderben, Land und Leute untergehen. Darumb ist auch im welschen Lande solch schändlich Trennen, Zwietracht, Unglück. Denn wo Treu und Glaub aufhöret, da muß das Regiment auch ein Ende haben. Christus helf uns Deutschen! . .

V. 8. „Frühe vertilge ich alle Gottlosen im Lande, daß ich ausrotte alle Übelthäter aus der Stadt des Herrn.“

Das heißt, ich kann die Laster nicht alle erzählen, aber das ist die Summe davon: Ich leide keine. . . Wo man eine Untugend läßt einreißen und zur Gewohnheit kommen, da ist denn kein Rat . . . und der Poet Ovidius sehr fein spricht: principiis obsta, wehre dem Übel, wenns anfähet. . . Versehen ist das Best im Spiel (sagt man), und gehöret ein David dazu, der so wacker und scharf sei, ja er muß sonderlich erleuchtet sein, daß er die Frühestunde merke und des Lasters Anfang erkenne und flugs denn die Eier des Unziefers im Neste, ehe die Mittagssonne Raupen draus macht, vertilge. . . Man spricht: Den Baum soll man beugen, weil er jung ist; wird er alt, so will er ungebogen sein, oder bricht.

Sage mir: wer will itzt in deutschen Landen dem Wucher und Saufen steuren? Hätte man im Papsttum zeitlich der Abgötterei gewehret, so wäre das Evangelion wohl rein blieben. Es reißen itzt auch welsche Tugend in Deutschland, sonderlich in Regimenten. Niemand siehets, niemand wehrets. Darnach, wenn wirs nicht mehr leiden wollen und gern gesteuret hätten, so werden die Raupen in allen Blättern sitzen und wird heißen: zu lange geschlafen! . . —

Hie will ichs beschließen, hoffe, ich habs gut gemacht. Gut heiße ich, wo es wenig Leuten wohlgefallen und viele Leute übel verdrießen

wird. Das soll fast so ein gewiß Zeichen sein, als die Krippen und Windel den Hirten gewiß Zeichen waren. Gefällets aber jedermann, so ists gewißlich eine böse, schändliche Erbeit, die ich gethan habe, hoffe aber, ich habe mich der Fahr wohl benommen. Gefällets aber jedermann (da Gott fur sei), so sei es im Namen Gottes eine verlorne Erbeit und niemand damit gedienet. Doch, wer sich merken läßt, daß ihm nicht gefalle, der wird sich gewißlich getroffen fühlen und schuldig wissen und eben damit bekennen, er sei oder wäre gern der einer, die David hie malet, wie Christus spricht: „Aus deinem Munde wirst du verdampt"; und die Heiden, als Cicero, auch sagen: „Wenn niemand genennet wird, so man die Laster straft, wer darüber zürnet, der verrät und giebt sich selbs schuldig." Christus unser Herr sei uns allen gnädig und bleibe (im starken Glauben) unser lieber Heiland. Amen.

Philippi Melanthonis oratio in funere Martini Lutheri

(22. Febr. 1546.)

.... Adnumerandus est Lutherus illi pulcherrimo agmini summorum virorum, quos Deus ad colligendam et instaurandam Ecclesiam misit, quos quidem praecipuum florem esse generis humani intelligamus. Fuerint sane magni viri Solon, Themistocles, Scipio, Augustus et similes, qui magna imperia vel constituerunt vel rexerunt: tamen longe inferiores sunt his nostris ducibus Jesaia, Baptista, Paulo, Augustino, Luthero. Haec vera discrimina intelligere nos in Ecclesia decet.

Quae igitur res magnae et verae a Luthero patefactae sunt, quae ostendunt eius curriculum laudandum esse? Clamant enim multi turbatam Ecclesiam, et controversias inextricabiles sparsas esse. Hic respondeo, talem esse gubernationem Ecclesiae. Cum Spiritus sanctus arguit mundum, dissidia propter impiorum pertinaciam oriuntur, et culpa est eorum, qui audire filium Dei nolunt, de quo coelestis pater inquit: Hunc audite. Lutherus veram et necessariam doctrinam patefecit. Fuisse enim tenebras in doctrina de poenitentia densissimas, manifestum est. His discussis ostendit, quae sit vera poenitentia, et quis sit portus, quae firma consolatio mentis, quae expavit sensu irae Dei. Illustravit Pauli doctrinam, quae ait, fide iustificari hominem. Ostendit discrimen Legis et Evangelii, iustitiae Spiritus et politicae. Ostendit et veram invocationem Dei ac totam Ecclesiam ab ethnico furore revocavit, qui fingit Deum invocari, etiamsi mentes academica dubitatione oppressae fugiant Deum. Jussit fide et bona conscientia fieri invocationem, et quidem ad unum mediatorem filium Dei sedentem ad dextram aeterni patris et interpellantem pro nobis deduxit nos: non ad statuas aut homines mortuos, ut horribili furore homines impii statuas et homines mortuos invocant.

Monstravit et alia vera officia Deo grata et vitam civilem ita ornavit et munivit, ut nullius unquam litteris ita ornata et munita sit. Denique seiunxit a necessariis operibus puerilem paedagogiam humanarum cremoniarum et ritus ac leges impedientes veram invocationem Dei. Et ut illustris doctrina coelestis propagaretur ad posteritatem, vertit in linguam Germanicam prophetica et apostolica scripta tanta perspicuitate, ut haec ipsa versio plus lucis adferat lectori quam plerique commentarii.

Adiunxit et ipse multas enarrationes, quas longe antecellere omnium enarrationibus, quae extant, Erasmus etiam affirmare solebat. Et, ut scribitur de instaurantibus Hierosolymam, altera manu eos aedificasse, altera gladium tenuisse: ita ipse et proeliabatur cum hostibus verae doctrinae et simul enarrationes plenas doctrinae coelestis condebat et multorum conscientiis spem tulit piis consiliis.

Cumque magna pars doctrinae supra humanum conspectum posita sit, ut doctrina de remissione peccatorum et fide, necesse est fateri a Deo eruditum esse: ac multi ex nobis viderunt eius luctus, in quibus didicit, fide statuendum esse nos et recipi et exaudiri a Deo.

Semper igitur in omni aeternitate bonae mentes beneficia, quae Deus Ecclesiae per Lutherum dedit, celebrabunt. Et primum Deo gratias agent. Deinde et ipsius viri laboribus multum debere se praedicabunt, etiamsi homines athei, qui totam Ecclesiam rident, haec *κατορθώματα* iudicant esse inanem ludum aut furorem.

Nec inextricabiles disputationes motae sunt, nec contentionis pomum, ut aliqui false dicunt, Ecclesiae obiectum est, nec proposita *σφιγγὸς* aenigmata. Nam sanis et piis et non calumniose iudicantibus facile est collatis sententiis videre quae congruant cum coelesti doctrina, quae non congruant. Immo in omnium piorum mentibus has controversias iam diiudicatas esse non dubium est. Quia cum Deus conspici se et voluntatem suam in sermone prophetico et apostolico velit, in quo se patefecit, non existimandum est sermonem illum ambiguum esse, ut folia Sibyllae, quae turbata volant rapidis ludibria ventis.

Sed aliqui non mali tamen questi sunt, asperiorem fuisse Lutherum quam debuerit. Nihil disputo in alterutram partem, sed respondeo id quod Erasmus saepe dixit: Deus dedit huic postremae aetati propter morborum magnitudinem acrem medicum. Cumque tale organum adversus hostes veritatis superbos et impudentes excitarit, ut ad Jeremiam inquit: Ecce, dedi verba mea in ore tuo, destruas et aedifices: et voluerit eis tanquam hanc Gorgonem obicere, frustra expostulant illi cum Deo. Nec regit Deus Ecclesiam humanis consiliis, nec vult organa sua prorsus similia esse. Illud autem commune est, ut mediocria et moderata ingenia impetus ardentiores seu bonos seu malos minus probent. Vidit Aristides Themistoclem ingenti motu animi res magnas suscipere et feliciter gerere: etsi autem felicitatem gratulabatur reipublicae, tamen incitatum illius animum ex eo cursu revocare studebat.

Nec ego hoc nego, peccare interdum vehementiores impetus, nemo enim in hac naturae infirmitate prorsus sine labe est. Interim tamen si quis talis est, ut veteres de Hercule, Cimone et aliis dixerunt, *ἄκομψος μὲν, ἀλλὰ τὰ μέγιστα ἀγαθός*, vir bonus et laude dignus est. Atque in Ecclesia, si, ut Paulus inquit, recte militat retinens fidem et bonam conscientiam, Deo placet et a nobis venerandus est.

Talem fuisse Lutherum scimus. Nam et constanter doctrinae puritatem defendit et conscientiae integritatem retinuit. Jam quis est, cui quidem notus ille fuit, qui nesciat, quanta humanitate praeditus, quanta huius in congressibus familiaribus suavitas, quam minime hic contentiosus aut rixator fuerit? Et adiunctam tamen omnia gravitatem habuerunt, eam quae in tali viro esse deberet, nam in hoc

ἀψευδὲς ἦθος, εὐπροσήγορον στόμα.

Vel potius erant secundum Paulum omnia *ὅσα ἀληθῆ, ὅσα σεμνά, ὅσα δίκαια, ὅσα ἁγνά, ὅσα προσφιλῆ, ὅσα εὔφημα*, ut illam asperitatem *ζῆλον* veritatis, non *ἐριθείας* aut acerbitatis fuisse manifestum sit. Atque horum nos omnes et externi plurimi testes sunt: de reliqua autem vita quam ad annum

LXIII produxit in maximo et acerrimo studio pietatis et omnium bonarum rerum atque artium, si laudationem viri instituissem quam illustrem et speciosam orationem habere possem? Nullae vagae libidines unquam in eo animadversae sunt, nulla seditiosa consilia: immo auctor potius aliquoties fuit abiciendorum armorum: non miscuit causis ecclesiasticis artificia augendae potentiae vel suae vel suorum. Hanc et sapientiam et virtutem esse iudico tantam, ut sola humana diligentia accersi posse non videatur: sed divinitus etiam frenari animos oportet, praesertim acres, excelsos, ardentes, qualem omnino Lutheri fuisse res ostendit.

Quid dicam de ceteris eius virtutibus? Saepe ipse interveni, cum lacrimans precationes suas pro tota Ecclesia dixit. Sumebat enim sibi fere quotidie certum tempus ad Psalmos aliquos recitandos, quibus sua vota gemens et lacrimans miscebat: ac saepe dixit se succensere istis, qui aut propter ignaviam, aut propter occupationes dicunt satis esse solo gemitu precari. Ideo formae nobis divino consilio praescriptae sunt, inquit, ut lectio mentes accendat, immo ut vox etiam profiteatur quem Deum invocemus.

Itaque cum multae graves deliberationes de periculis publicis saepe inciderint, animadvertimus eum ingenti animi robore praeditum fuisse minimeque ψοφοδεῆ nec ullis unquam fractum terroribus. Nitebatur enim sacra ut dicitur ancora, id est, auxilio Dei, nec fidem excuti sibi patiebatur.

Ceterum et acie mentis tantum valebat, ut unus in obscuris rebus maxime videret quid conduceret. Nec erat, ut multi putant, neglegens in consideranda Repub. aut inspiciendis aliorum voluntatibus, sed et Rempub. norat et omnium cum quibus vivebat sensus ac voluntates sagacissime perspiciebat. Et quamquam ingenii vis acerrima erat, tamen avidisissime legebat scripta ecclesiastica vetera et recentia et omnes historias, quarum exempla singulari dexteritate ad praesentia negotia transferebat.

Eloquentiae vero ipsius perpetua monumenta extant: qua par fuit haud dubie iis, in quibus vis oratoria summa fuisse existimatur.

Talem virum summa vi ingenii praeditum, instructum doctrina, longo usu exercitatum, multis excellentibus et heroicis virtutibus ornatum atque a Deo ad Ecclesiae instaurationem delectum, denique complexum nos omnes paterno animo, ex hac nostra consuetudine evocatum esse nostra causa merito dolemus. Sumus enim simillimi orphanis praestanti et fideli patre orbati. Sed quia Deo obtemperare necesse est, memoriam tamen virtutum beneficiorum ipsius apud nos interire non sinamus. Atque ipsi quidem gratulemur iam familiarem et dulcissimam cum Deo et filio eius Domino nostro Jesu Christo, Prophetis et Apostolis consuetudinem, quam fiducia filii Dei semper et petivit et expectavit, ubi non modo iudicio Dei et testimoniis universae coelestis Ecclesiae probari suos labores, quos in propagatione Evangelii sustinuit, audit, sed etiam ipse, iam eductus ex mortali corpore tamquam ex carcere et ingressus in scholam multo eruditiorem Dei essentiam et in filio duas naturas coniunctas et totum consilium conditae et redemptae Ecclesiae prope contemplatur: quas res maximas, involutas et brevibus oraculis propositas cum fide hic considerarit, nunc coram videns, laetitia summa adficitur et Deo iam ardens tota mente gratias agit pro tanto beneficio.

Hic discit cur filius λόγος καὶ εἰκὼν aeterni patris dicatur, et quomodo vinculum sit Spiritus sanctus amoris mutui, non solum inter aeternum patrem et filium, sed etiam inter ipsos et Ecclesiam. Initia huius doctrinae et rudimenta in hac mortali vita didicerat et saepe de his summis rebus, de discernenda invocatione vera et falsa, de vera agnitione Dei intuente patefactiones divinas et discernente verum Deum a commentitiis numinibus gravissime sapientissimeque disserebat.

Multi in hoc coetu audierunt eum aliquando enarrantem hoc dictum: Videbitis coelum apertum et angelos Dei ascendentes et descendentes super filium hominis. Ubi primum auditores hanc amplissimam consolationem infigere animis iubebat, quae adfirmat, coelum apertum esse, id est, nobis ad Deum patefactum esse, irae divinae repagula confugientibus ad filium amota esse, Deum prope iam nobiscum versari, et invocantes ipsum ab eo recipi, regi et servari.

Hoc decretum Dei, quod homines ἄθεοι fabulosum esse vociferantur, monebat opponendum esse humanae dubitationi et pavoribus, qui deterrent fugientes animos, quo minus invocare Deum ausint nec acquiescant in Deo.

Deinde angelos ascendentes et descendentes in Christi corpore ministros Evangelii esse dicebat, qui primum duce Christo ascendunt ad Deum et ab eo Evangelii lucem et Spiritum sanctum accipiunt. Postea vero descendunt, id est, ministerio docendi inter homines funguntur.

Addebat autem hanc interpretationem, etiam illos ipsos spiritus coelestes, quos usitate vocamus angelos intuentes in filium, erudiri et laetari hac miranda copulatione duarum naturarum: et cum huius domini milites sint in defensione Ecclesiae, quasi manu eius gubernari eos.

Harum optimarum rerum nunc spectator est, et ut antea inter Evangelii ministros ascendebat et descendebat ducente Christo: ita nunc angelos cernit mitti ab eo, et sapientiae divinae et operum divinorum consideratione una cum eis fruitur.

Meminimus quanta cum voluptate Prophetarum politiam, consilia, pericula, liberationes recitabat, et quam erudite omnia Ecclesiae tempora conferebat, ut flagrare se illorum summorum virorum desiderio non vulgari significaret.

Hos nunc complectitur, et gaudet vivas audire et reddere voces. Hi hunc suum συμφοιτητήν laeti salutant et una gratias Deo agunt colligenti et servanti Ecclesiam.

Ipsum igitur Lutherum beatum esse non dubitemus. Nostra vero orbitate angamur: et quoniam Dei voluntati, postquam eum hinc evocavit, nos quoque obtemperare necesse est, sciamus hoc quoque velle Deum, ut memoriam virtutum ipsius et beneficiorum retineamus. Id iam officium praestemus. Agnoscamus eum fuisse organum Dei salutare et eius doctrinam studiose discamus. Virtutes etiam nobis necessarias pro nostra mediocritate imitemur: timorem Dei, fidem et ardorem in invocatione, integritatem in ministerio, castitatem, diligentiam vitandi seditiosa consilia, cupiditatem discendi. Utque de ceteris piis gubernatoribus Ecclesiae, quorum extant historiae, saepe multumque cogitandum est, de Jeremia, de Baptista, de Paulo, ita saepe huius viri doctrinam et cursum consideremus, et gratiarum actionem et precationem adiungamus, quod nunc quoque in hac frequentia fieri decet. Mecum igitur vera pietate animorum dicite:

Gratias agimus tibi, omnipotens Deus, aeterne Pater Domini nostri Jesu Christi, conditor Ecclesiae tuae, una cum filio tuo coaeterno Domino nostro Jesu Christo et Spiritu sancto, sapiens, bone, misericors, iudex verax, fortis et liberrime, quod colligis filio tuo hereditatem ex genere humano et servas Evangelii ministerium et nunc quoque per Lutherum instaurasti: atque ardentibus votis precamur, ut deinceps Ecclesiam et serves et regas et obsignes in nobis veram doctrinam, sicut Jesaias de suis discipulis precatur, et nostras mentes Spiritu sancto tuo accendas, ut te recte invocemus et mores nostros pie regamus.

Deinde quia magnorum gubernatorum interitus saepe denunciant posteritati poenas, vos obtestamur et omnes, quibus docendi munus commendatum est, ut de periculis orbis terrarum cogitetis. Alibi Turci grassantur, alibi minantur bella domestica alii hostes, passim etiam magna est ingeniorum petulantia, quae, praesertim postquam Lutheri censuram vereri desinent, maiore audacia doctrinam recte traditam corrumpent.

Haec mala ut Deus avertat, diligentiores simus in regendis moribus et studiis semperque infixam hanc sententiam animis teneamus, tantisper donec puram Evangelii doctrinam retinebimus, audiemus, discemus, amabimus, fore nos Dei domicilium et Ecclesiam, sicut inquit filius Dei: Si quis diligit me, sermonem meum servabit, et Pater meus diliget eum et ad eum veniemus et mansionem apud eum faciemus. Hac nos amplissima promissione ad discendam doctrinam coelestem accendamus et sciamus propter Ecclesiam servari genus humanum et politias, et illam aeternitatem futuram mentibus intueamur, ad quam nos Deus vocavit: Qui quidem nec frustra se tam illustribus testimoniis patefecit, nec frustra filium misit, sed vere diligit et curat haec beneficia magnificientes. Dixi.

Bemerkungen.

1. Allgemeineres über Luthers Sprache.

Luthers Sprache ist aus der gemeindeutschen Sprache („Gemeines Deutsch"), welche sich vor ihm durch die kaiserliche Kanzlei seit Karl IV und die von ihr beeinflußten fürstlichen Kanzleien, zumal die kursächsische, entwickelt hatte, und aus seinem heimischen mitteldeutschen Dialekte hervorgewachsen. Er will kein mitteldeutscher Schriftsteller werden, sondern so schreiben, daß ihn alle Deutschen verstehen, er mußte also der bereits auch in den Drucken am weitest verbreiteten und von Gebildeten verstandenen Sprache folgen; sie durch die lebendige Quelle der Mundart zu erfrischen, ihre Ausdrucksfähigkeit allseitig zu vervollkommnen und zum höchsten emporzuheben — dazu gehörte die Schöpferkraft seines Genies*).

Von maßgebendem Einfluß war die Kanzleisprache in der Laut- und Flexionslehre, weniger, wie es in der Natur der Sache liegt, für Stil, Syntax und Wortschatz.

In den frühesten Schriften sind die Lautverhältnisse vielfach mitteldeutsch, einiges hält er auch später noch fest, wie Erbeit, Erznei u. a. So erscheint in den hier vereinigten Schriften a für e (Lahre 33, 5); a für o (aber, ahn, nach st. noch (dannach), Basaune st. Posaune 30, 22); e für a (Erbeit, Erznei); e für ei (zwenzig mhd zweinzig); i für e (wilcher, Gottis, wider f. weder, ubir f. über, hirrschen f. herrschen u. s. w.), ein besonders charakteristisches Merkmal des Md, daher am längsten von L., in einzelnen Worten noch nach 1525, beibehalten; o für a (do, sie sprochen 42, 19; vergl. in den Liedern Sohn: unterthon S. 65 ed. Gerok, Mon: stohn S. 107 u. s. w.; schon: an S. 70, Gnad: Tod S. 115 u. s. w.); o für e (vor- st. ver-, aber schon in der 2. Ausgabe des N. T. vom December 1522 aufgegeben); o für u (Quedlinborg, Orteil); u für o (sulch, wu 13, 35. 92, 19. Darub 30, 31).

Uebereinstimmend mit mittelhochdeutschem Lautstande (im Oberdeutschen wird aus mhd î: ei, û: au, iu: eu Zeit, Haus, Leute) hat L. —lin

---

*) Vergl. die Bemerkungen zur Ausgabe des Briefes vom Dolmetschen im Programm des Gymnasiums zu Memel v. J. 1877. E. Wülcker, i. d. Zeitschr. d. Ver. für thüring. Gesch. u. Altertumskunde IX (1829) 351 ff. u. i. d. Germania XXVIII (1883) 191 ff. P. Pietsch, M. Luther u. die hochd. Schriftsprache. Breslau 1883. K. Burdach, Die Einigung der nhd. Schriftsprache. Halle 1884.

als gewöhnlichste Deminutivendung neben —lein (feierlicher), —le (demütiger) —chen (kosend): doch essen die Hündlin von den Brosamlen Matth. 15, 27. Ein ander Mann ist's, der das Rädle treibt S. 95, 35; vergl. das Lied vom Kindelein Jesu S. 104 ff. bei Gerok; frumm f. fromm, kummen f. kommen, er kum(p)t; kunnen (Prät. kunde) f. können, mugen u. mügen f. mögen, Kunig f. König, gahn f. gehn, stahn f. stehn, fahen f. fangen, schlahen f. schlagen, uber f. über, vergl. ober (Oberkeit d. i. Obrigkeit). Vereinzelter: Suhn (Sohn) 48, 20, Sunn (Sonne) 82, 11, sunst (mhd sus), sundern, Antwurt, forchtsam u. s. w.

Die strittigste Frage ist die über den Umlaut. Viele lehren, er beschränke sich im Md auf e (d. i. ä), und der wesentlichste Unterschied zwischen Luthers früherer und späterer Sprache sei, daß die Umlaute ö und ü, „dieses charakteristische Merkmal der süddeutschen Dialekte" seit 1524 durchgeführt wurden, nach einigen von Luther selbst, nach Ph. Dietz von den Korrektoren seiner Werke. Anderer Ansicht ist Heinrich Rückert in der Geschichte der nhd. Schriftsprache. Der Umlaut beschränke sich im Md keineswegs auf e (ä), er werde nur in der Schrift bei ö und ü vielfach nicht bezeichnet, weil man kein so bequemes Mittel wie bei e (ä) hatte, sondern sich mit Strichelchen und Häkchen helfen mußte; auch die Kanzleisprache selbst, die doch oberdeutsch, gehe sehr sparsam mit der Bezeichnung um. Aus Karl Weinholds mhd. Grammatik ist zu lernen, daß das Md zwar keine besondere Neigung für die Umlaute ö und ü hatte, aber sie fehlten nicht; es setzen ö mitunter die Schreiber des 14. und 15. Jahrhunderts, ü aber führen manche Schreiber schon im 12. Jahrhundert regelmäßig durch, wenn auch Reime noch unumgelautetes u in manchen Worten bezeugen.

Daß der Umlaut sich im Md nicht auf e beschränkt haben kann, scheint mir schon daraus hervorzugehen, daß man Sinde für Sunde, Giter für Guter, yben für uben geschrieben findet. Die Bezeichnung schwankt lange. In der Bibel von 1545 steht noch sunde dicht neben sünde u. a. Umgekehrt wird ü geschrieben, wo von Umlaut garnicht die Rede sein kann, sogar v̈ für v findet sich. Auf dem Titel der ältesten Bibel sieht man sowohl kurfurstliche, als kürfurstliche, als kurfürstliche, als kürfürstliche Freiheit und für Luther kommt auch Lüther vor.

Thatsache ist, daß in Luthers geistlichen Liedern der Umlaut regelmäßig bezeichnet wird seit der Ausgabe von 1531, in den früheren nur vereinzelt; in der Bibel letzter Hand steht er mit seltenen Ausnahmen, nicht jedoch bei fur und uber. Ich habe ihn durchgeführt außer bei diesen zwei Wörtern und vereinzelten Formen, welche dem mittelhochdeutschen oder dem nachweisbaren mitteldeutschen Lautverhältnis entsprechen. „Fur" muß auch deshalb beibehalten werden, weil es bei L. noch ungesondert sowohl „für" als „vor" ist. Diese Sonderung vorzunehmen wäre gewaltsam und willkürlich und gäbe ein falsches Bild. „Uber" ist durch die Bibel völlig gesichert.

Konsonanten. L. giebt der Tenuis den Vorzug vor der Media, schreibt vielfach p, wo wir b; t, wo wir d haben — Augspurg 2c., wie übrigens auch Lessing noch z. B. in den Gedanken über die Herrenhuter, die so schöne Sätze über und zu Luther enthalten: tunkel, schneiten, Jugent u. s. w.; doch auch umgekehrt: Bapst, dapfer u. s. w.; verdoppelt gern d (fodbern), oder setzt dt (Radt), wovon wir noch Reste haben u. s. f. Bei dem Schwanken solcher Schreibweisen habe ich alles dies aufgegeben und behielt nur b, p vor T-Lauten (frembd, Ampt) und am Ende (darumb), ch für h, (sich = sieh, ansach, geschicht, Schuch), umgekehrt h für ch in hoheſt, näheſt u. s. w., g für h in Ruge; h im Anlaut in heraus, herab u. s. w. ist gegen Luthers Schreibweise nicht weggelassen.

Luthers Wortformen unterscheiden sich von den heutigen zunächst durch den sehr ausgedehnten Gebrauch, den er von der Apokope und Synkope*) macht, viele entbehren daher bei ihm der uns geläufigen Endungen; im Gegensatz dazu sind aber auch nicht wenige Formen noch voller, weil er ältere = mhd) beibehält (Bilde, Meinunge, Eselinne, abe, ofte u. s. w.) oder der Neigung des Mitteldeutschen zu vollen Formen nachgiebt, z. B. Broed, fuer, Fueß, Stuhel, meher, seher, beleibet 9, 19, Gelieder 9, 33, Genad 5, 39. 7, 26 (dagegen fast immer gnug), denen = den 57, 35. 67, 16.

Deklination. 1. Manche jetzt schwache Formen sind bei L. noch stark a) durchweg (Friede, des Friedes, dem Friede, den Friede); b) in einigen Fällen (die Helde, des abwesendes 64, 5); wie umgekehrt in einigen Fällen schwach statt stark (die Tagen).

2. Ehemals schwache Formen folgen heute der starken Deklination, sind aber bei L. a) noch schwach (Mond, des Monden), oder b) schwanken (Herz, des Herzes, des Herzen, vereinzelt des Herzens).

3. Die Femin. dekliniert L. a) im Sing. gern schwach, auch wenn sie mhd stark waren (Erde(n), der Erden); b) im Plural dagegen stark, sogar die

---

*) Vergl. seinen Brief an Spalatin v. 1. Januar 1527: Dolzig nostro carissimo dicito, quodsi amicas fert (sicut facit) altercationes, nobis non deest ratio, ut aliquando scribendum esse contendamus darumb, aliquando drumb. Cur enim nos Germani non imitemur Graecos, Latinos, Ebraeos in contractis et syncopis, si modo est ulla lingua magis syncopisans Germanica? Syncope dicimus: Du sollst mirs thun, quod Dolzica severitate dicendum esset: Du sollteſt mir es thun. Vide, quae gratia syncopes et quae nausea regulae. Si quaeras: Warumb thust du das? regulariter dicimus: darumb, voce solitudinis; rursus voce aggregati, syncope eleganti dicitur: Ich wills drumb nicht lassen, quod quanto odio diceretur: Ich will es darumb nicht lassen! Ad Thuringos cum istis barbaris germanismis! Vides, quam arguti nos quoque simus, caveat ergo Dolzicus sibi a grammatica pugna, praesertim si nos lacessere tentet, qui nobis Aristarchi bis, ter, quater videmur. Haec joco.

ursprünglich schwachen, während heute auch die im Sing. starken Femin. den Plur. (ohne Umlaut) schwach bilden (die Sünde 6, 24).

4. Ueber den Plural ist zu bemerken, daß er a) sehr häufig ohne besondere Endung gebildet, oder apokopiert wird (die Mann, die Ding), b) bald mit, bald ohne Umlaut erscheint (die Ampte, die Baume), c) bei Neutr. und auch Mask. außer auf —er auch auf —e ausgeht (Bilde, Geiste, Leibe); d) im Gegensatz zu a) die Endung erweitert (Kindere 44, 16).

5. Die Synkope des e hat zur Folge, daß auch noch Konsonanten abfallen: im Gen. Sing. s, wenn der Stamm auf einen S-Laut ausgeht: voll Haß(s) (vergl. daß = daß es), wiewohl auch ßs vorkommt; des Haus (= Hauses); im Gen. Plur. r: der = derer, ihr = ihrer; im Acc. Sing. und im Dat. Plur. —n: ein = einen (so auch bei Lessing noch), den = denen, ihn = ihnen (im Gegensatz dazu aber auch denen = den, als Accus. z. B. S. 57, 35); im Dat. Sing. schwindet mit e das vorhergehende n: einem wird zu eim u. s. w.

6. Adjektive können a) ganz ohne Flexion zum Subst. gesetzt werden (der frumm Mann, vergl. Goethe: thätig Ehrbarkeit), b) nach dem Artikel die starke Form behalten (gleichfalls bis in Lessings Zeiten); auch erscheinen oft beide Formen neben einander, wie flektierte neben unflektierten (die sieben schönen fette Kühe, zu viel ist der hochmütige aufgeblasener Titel 51, 36; c) beim Vokat. steht die organische schwache Form (lieben Männer!). — Im Superlativ behält L. gern das e(i) vor st (hohest, größist). — Ordinahlzahl: das hunderte Teil 37, 3.

7. Das Geschlecht der Nomina weicht oft vom heutigen Gebrauch ab (oft = mhd): der Pracht, der Hoffart, der Gewalt, die Hindernis, das Finsternis, die Aufruhr, das Begierde u. s. w.

Konjugation. 8. Wie das Nomen verliert das Verbum oft die Endung (—e —et); am regelmäßigsten bei schwachen Präterit., so daß 3. Sing. Präterit. = 3. Sing. Präs. (schwebet = schwebete). Bei Stämmen auf t fällt oft auch das t mit ab: schütt ꝛc.; häufiger: richt = richtet ꝛc.; redt = redet ꝛc.; seltener: entzünd = entzündet ꝛc. Ebenso im Particip: verschmacht = verschmachtet. Oder te fällt ab: er sand (sandte), sie antworten (= antworteten), Partic. erdichten (= erdichteten) 32, 18. 39. Gleich häufig ist die entgegengesetzte Erscheinung, daß L. e festhält, wo wir es nicht thun, in der 2. Sing., hältest, weißest ꝛc.; in derselben Person aber auch wie mhd soltu, wiltu. Auch in der 3. Sing. fichtet (6, 18), richtet (= richt, rächt 82, 27), hältet (86, 17) ꝛc. — Er hängt sogar unorganisch e an: ich sahe, er schluge, und im Imperativ: verbirge. Auch hiervon noch einiges bei unsern Klassikern. Endlich schwindet en, n, z. B. rechen = rechnen (jetzt so nur in Zusammensetzungen: Rechenheft ꝛc.).

9. Zur Bildung des Partic. Prät. bedient sich L. anfangs selten der Vorsatzpartikel ge (S. 11, 35 geben), auch später nicht mit der Regelmäßigkeit, wie sie in heutiger Sprache herrscht. Doch hat er auch ge, wo wir es nicht zulassen, z. B. geregiert 51, 25, gerumort 62, 38. Übrigens haben Part. Prät. bisweilen activische Bedeutung: bereuet, gehandelt, verdienet, unverdienet. S. 58, 4.

10. Das Präteritum erscheint bald mit, bald ohne Rückumlaut: kannte und kennete; ebenso das Partic. genannt oder genennet.

Einige Verba behalten die urspr. starke (bellen), bezw. schwache Konjugation (gleichen, preisen, schneiden). — Das Partic. hat bisweilen sowohl starke als schwache Form: gebaut und gebauen; erhaben (= erhoben) u. erhebt 36, 42; entzuckt (entzogen) 125, 37 gewest (md) neben dem gewöhnlichen gewesen; erweist (erwiesen).

11. Bei den Verben der ersten Ablautsreihe [i (i, e); a; u (a); u, o] behält L. im Präs. oft i (ich nimm, ich vorwirf u. s. w.) im Prät. oft u: wir funden, und dem entsprechend Konj. ich fünde; anbünden u. s. w. In den Zeitwörtern der sechsten Ablautsreihe [goth iu, au, u, u] bewahrt das Mhd im Sing. Ind. Präs. und in der 2 Sing. Imper. den alten Laut iu, während die übrigen Formen des Präsens ie haben. Luthers Sprache hält diesen Unterschied in der Art fest, daß sie der 2. u. 3. Sing. Ind. Präs. und der 2. Sing. Imper. eu giebt, den übrigen Formen des Präsens ie: Ich gebiete, du gebeutest (oder ohne e: zeuchst), er gebeut, wir gebieten 2c. Imperativ: gebeut. Erhalten haben sich in unserer Sprache solche Formen, wenn auf den Wurzelvokal t, ß, g, ch folgt (geuß, fleucht, kreucht), ausgestorben sind sie vor andern Lauten (verleur, gefreurt). Trügen und lügen (leugt, treugt 5, 25) gehören zu derselben Reihe, weil sie triegen und liegen lauteten.

Bei Verben der fünften Ablautsreihe [i (ei); ei (ie, i); i (ie, i); i (ie, i)] hält L. das ei im Sing. Präteriti fest, so daß die 1. Pers. mit dem akopopierten Präsens gleichlautet: ich bleib (= ich bleibe und ich blieb), ich beiß, schrei u. s. w.

Pronomen. 12. Für den Dativ des Reflexivums der dritten Person hatte nur das Gothische eine eigene Form (this); das Althochdeutsche bildete daraus kein sir, sondern half sich mit dem Dativ des persönlichen Pronomens er, sie, es. Den Gebrauch bewahrt das Mittelhochdeutsche und anfangs auch das Nhd. In den letzten drei Jahrhunderten ist er allmählich aufgegeben und an Stelle des eigentlich nicht reflexiven, aber dativischen ihm, ihr, ihnen ist das reflexive, aber eigentlich accusativische sich getreten. Nach Präpositionen gebraucht auch Luther schon oft sich.

Syntaktisches. 13. Der Artikel (auch das Pronomen) wird bei Verbindung zweier Substantiva, auch von verschiedenem Geschlecht, nur zum ersten gesetzt: in dem Geist und Wahrheit; seines Weibes und Kinder. Ebenso Paul Gerhard fast in jedem Liede. Auch bei Goethe nicht selten.

14. Das unbestimmte Subjekt es wird nach daß sehr oft (bisweilen auch sie wie 40, 18) ausgelassen = dasz*) (weiß = weiß es); auch in andern Fällen, z. B. „und ward ihnen bange, von welchem er redete“ oder auffallender

*) K. Frommann zur Luthergrammatik. Germania N. R. XIV. 1881. S. 409—414: 1) Daß u. das nicht geschieden. 2) Daß = daß es. 3) Das = ein Nichts.

126, 35. 128, 32. u. ä. Umgekehrt findet es sich, wo wir es nicht mehr haben: „daß es alles an ihm nach dem Fleisch trachtet"! denn als Genet. kann doch „es" hier nicht angesehen werden wie sonst in solchen Fällen, z. B.: „ich habs alles Macht" 1. Kor. 6, 22. Hängt es mit der Redeweise des Mhd. zusammen: z. B. ich pin iz Joseph, und mit dem Beispiel in Grimms Wb. III 1139 a „ich bin es der Jäger und du gehörst mein", wo Grimm „es" für den Nom. erklärt, oder ist es fälschlich aus s = sich entstanden? Vergl. Goethe, Götter, Helden und Wieland: „Wenn Ihr Herkules seid, so seid Ihrs nicht gemeint" oder das Volkslied: „Ich sitz und schau michs um Als wenn ichs Kaiser wäre." Und oft so bei Uhland wie: „Sinds Ihr der Jung von Falkenstein"?

15. Das Pronomen ist als Subjekt aus einem voraufgehenden obl. Kasus zu ergänzen: „Danach reuete es ihn und ging hin." Vergl. auch 53, 24. 73, 27: zuweilen zubrechen (sc. sie) die Köpf (denn schwerlich ist Köpf und Leibe Subjekt).

16. Doppelter Accusativ oder Nominativ steht bei Verben wie setzen machen ꝛc., wo wir einmal eine Präposition gebrauchen: dasselbe Wort ist ein Ziel gesetzt 4, 16 ꝛc. Dagegen vergl. machen als 48, 28. — Vertrauen und glauben werden mit in (mit Dat. oder Acc.) st. mit auf und an verbunden. Vergl. das Lied Reusners: In dich hab ich gehoffet, Herr.

17. Die Präpositionen gegen und ohne regieren oft den Dativ.

18. Der Infinitiv erscheint häufig ohne zu, wo wir es nicht mehr entbehren können. Dabei auch andere Stellung z. B. 61, 11 unterstund sich ... mir zu widerrufen gebieten f. mir zu gebieten zu widerrufen. Vergl. auch 35, 13: widerzustehen f. zu widerstehen. Bei Verbindung mehrerer Infinitive wird zu nur einmal gesetzt.

19. Acc. und Nom. c. Inf. ist häufig bei Luther. Bei Lessing noch derselbe Gebrauch. 62, 40 die ich wohl sahe mir weit zu gering sein ꝛc.

20. Die Hilfsverba haben und sein werden sehr oft ausgelassen. Auch darin ist Lessing Luthers Nachfolger; doch solche Härten wie bei Luther begegnen bei ihm nicht mehr.

21. Einfache Verba stehen für zusammengesetzte und umgekehrt. Die beiden auffallendsten: mögen f. vermögen (Graben mag ich nicht); so noch bei Goethe öfters, z. B. Natürliche Tochter II, 1: Die Gefahr zu beenden magst du ganz allein; und dürfen für bedürfen; auch dies noch später: selbst des Trostes dürftig, Wieland Alceste 4, 1.

22. Die Stellung der Worte weicht sehr ab; ich erwähne hier aber nur Fälle wie ander seine, 38, 29 anderm manchen. Wiederum Reste bei Lessing: beide diese. — Eine beliebte Satzform siehe S. 178, 30. 180, 32. (welcher ... und ihn ꝛc.) Von den Klassikern hat sie noch Goethe am häufigsten. Bei Schiller z. B. Tell I 2, 213. Näheres bei Teipel Programm von Koesfeld 1841.

---

2. Zu einzelnen Stellen.

(Worte mit lateinischen Buchstaben sind im Folgenden mittelhochdeutsche Formen.)

S. 1, 6 Spilling, eine Pflaumenart. 1, 15 Philippus, Sohn Melanchthons. Jodokus, Jonas Sohn. 1, 26 Magdalene v. Bora, Tante von Luthers Frau, wie ihre Nichte aus dem Nimptscher Kloster ausgeschieden, lebte in Luthers Hause. 1, 30 und 92, 5 bis, sei. 32 Buß, Kuß.

2, 3 nit mitteld. Anfangs hat L. nur so, dann daneben nicht, später ausschließlich nicht, z. B. An die Ratherrn; auch nichts, wo wir nicht sagen und umgekehrt (thut er uns doch nicht). 2, 4 irre in urspr. Bed. (errans): auf dem Lande umherführet. Vergl. 137, 8. Neben sind erscheint seind, seiend, sein. 2, 4 wirdig. 2, 10 dann scheidet die ältere Sprache nicht von denn; anfangs gebraucht L. mehr das erstere, später das letztere. 2, 11 je, geschwächt aus ja, sehr beliebt bei L., gebraucht, wo man bekräftigt, einräumt (oder je = oder doch), wünscht (es sollte je), behauptet, gelten läßt; fragend wie ἆρα: je wer kann denn selig werden? Matth. 19, 25. Auch bloßes Füllwort (Vergl. Schiller, Kabale und Liebe I, 2: Sie werden mich je doch wohl kennen.) 2, 14 beide . . . und, wie mhd. sowohl — als auch, ἅμα — καί; beide ist unveränderlich, steht auch vor mehr als zwei Dingen (S. 134, 1. 3). 2, 18 kristenlîch. 2, 22 Mummelen = murmeln wie Jes. 29, 4, Joh. 7, 32; murmeln dagegen = murren 1. Petr. 4, 9, Jud. 16. Die neueren Bibelausgaben haben in beiden Fällen murmeln.

3, 5 und 82, 14 begreifen wie mhd und md = umfassen, in sich fassen, enthalten. 3, 10 friuntlich. 3, 28 heraber, geschwächt aus hërabhër, = von — her. 3, 35 fast, sehr. 3, 38 Gezeite, gezît, horae canonicae. „Lesen und mummeln ihre 7 Gezeiten." Ausl. der 10 Gebote. Vergl. Geschrift, Geschmuck 10, 10, Gezeug (= Zeuge) 85, 26, geschweigen 96, 25, Gehecke 125, 3, gedenken sehr oft und bis in die klassische Zeit; Geschwürme u. a. Umgekehrt: häsfig 5, 29, Fahr, Unrechtigkeit, schweig (geschweige). 3, 38 schlabbern, sich begeifern, schnell sprechen. 3, 38 dörfen, dürfen, im Mhd so nur im Prät. dorfte, Konj. dörfte. Noch häufig bei Herder.

4, 12 wir trunken wie im Mhd. 4, 15 vollnbringt, vollen = gänzlich, vollends mit eingeschobenem d; mhd volle bringen. 4, 24 Pfeifen, Orgelspielen. 4, 25 der Butze larva, Strohmann, häufiger Butze(n)mann. Vgl. 90, 31. 4, 33 itzlicher mitteld; mhd ieglich, iegelich; ie (je) ist i im Mitteld., so itzt, idermann, iglich (5, 23). 4, 36 sall, soll. Mhd suln, Präs. ich sal, sol, du sult, solt, er sul, sol. Mitteld. soln, Präs. ich sal, sol, du salt, er sal.

5, 5 selbs, urspr. selb (3, 31), davon wird der Genetiv selbes selbständig, und aus selbes, selbs wird durch epithetisches t selbst. Selber ist der flektierte Stamm von selb, der dann zu allen Personen tritt: wir selber (st. selbe), ihn selber (st. selben). 5, 9 vorhin, zuvor. 5, 34 gleisen ge-

lichesen, glîsen — gelîchesaere Gleisner = heucheln, Heuchler. Ein ganz anderes Wort ist gleißen, glîzen = glänzen. Beide hat L. sehr oft.

6, 17 —nus oberd. und mhd. Endung neben —nis, und zwar sind die Worte im Mhd. häufig weiblich oder sächlich, wie auch bei L. noch oft. 6, 38 günnen Prät. ich gan (12, 35), wir günnen, Part. gegunnen. 6, 39 ringeren, Part. 4. Mos. 36, 4. 7, 3 gewarten, 1) erwarten mit Gen. und Accus. (vergl. gewärtig sein) oder mit abhäng. Satz; 2) eines Dinges gewarten, Fleiß darauf verwenden; 3) einem zu gewarten sitzen, ihm zu Diensten stehen; 4) absolut. 7, 10 kunig. 7, 12 unterscheid, noch bei Lessing in den frühesten Schriften, vergl. gescheiden 31, 28. 7, 14 werlt. 7, 36 also, noch wie als. 8, 29 offenbärlich, mitteld. Vergl. währlich 11, 23. 8, 34 vorbrinnen. Brinne, brann, gebronnen, intrans.: im Feuer sein, verdrängt von dem urspr. trans. brennen 8, 40 zornen f. zürnen mitteld. 9, 1 vrîden, das einfache Verbum hat L. nicht mehr, aber Komposita. Vergl. auch befrieden = einhegen. 9, 18 sonder (sunder 7, 36. 10, 3), sondern, also bei Luther auch die ältere Form noch (wonach Weigand s. v. zu berichtigen). Sonder ist außerdem Adj. u. Präpos. bei L. — Sondern eigentlich Dativ Plur. 10, 33 Als aus ahd. alsô entstanden d. i. sô mit verstärkendem al; von dem wesentlichen Worte blieb also nur s, aber in der Weiterentwickelung der Sprache erscheint so wieder allein für früheres als, für „als oft" sagen wir „so oft". Vergl. „gleich als wenig als" für „ebensowenig als" S. 14, 9 — 11, 7. 14 sorgfältig, voll Sorgen. Vergl. 152, 22. 11, 15 ängesten (17 ängste), mhd. angesten. 11, 20 verlazen, loslassen, erlassen; verlassen. Der verlâz ἄφεσις. — 11, 29 vortumet mitteld., mhd vertuomen, verurteilen, verdammen S. 91, 37 — 11, 32 wehsen. 11, 35 geben wie vorkauft Partic.

12, 5 nâhent (nâhet 81, 23) nahe, gar nahend = fast gänzlich; bei nahend 127, 1. — 12, 12 schlecht, slëht, recht (schlecht und recht; gleich u. schlecht V. 2 von Mit Ernst, o Menschenkinder; machet alles schlecht V. 4 von Auf, auf, ihr Reichsgenossen. 12, 17 vorwirf, werfen, ich wirf ꝛc. 12, 35 gann f. 6, 38 gönnen a) mit Gen. d. Sache b) öfter mit Acc. 13, 4 gang, gehen in L.' früheren Schriften meist gahn; sonst hat er noch: er gaht, Konj. gahe, Imp. gang, Partic. gangen. 13, 24 vorhten. 13, 24 uberhaben. Von erheben heißt das Part. urspr. erhaben, wofür die schlechtere Form erhoben eindrang und im 17. Jahrh. geläufig wurde. Neben erhaben hat L. die schwache Form erhebt z. B. 36, 12. 13, 29 wehren, daß sie . . kein. Wie die griechische hatte unsere Sprache die Eigenschaft nach negativen Verben die Negation zu wiederholen. Bei L. noch lebendig wie Doppelnegation nie kein, noch niemand ꝛc. Reste auch bei unsern Klassikern. Manche Grammatiker nennen das unlogisch. Es ist streng logisch, denn der Inhalt eines negativen Verbums ist doch negativ, der abhängige Satz giebt diesen Inhalt an. 13, 37 und 80, 13 Ruge, mhd ruowe gekürzt ruo; md. mit Kehllaut (h, g), ruge. 13, 37 Gemach vergl. Gemächlichkeit. 14, 8 wabelen, in geschäftiger Bewegung sein, slotern, sluttern schlottern.

15, 21 Die Überschrift sollte lauten: Zur Erklärung der Kraft der Ablässe. Die Übersetzung stammt von Jonas und ist der Jenaer Ausgabe entlehnt.

27, 29 conturbaturus Israel 1. Könige 18, 17 f. 28, 17 Eccles. = = Prediger Sal. 3, 7. 28, 21 lies Wirde 28, 24 begebener. Submittere übersetzt L. 85, 24 mit begeben, also ist das Partic. = submissus d. i. unterthänig, anspruchslos, demütig; nicht wie Grimm u. Dietz erklären: verlassen, aufgegeben. 28, 24 thar, siehe darüber S. 57, 18.

29, 11 Allerdurchleuchtigisten, in richtiger Form von durchleuchten, illustrissimus. 29, 22 furgewandt, vürwenden, in Worten vorbringen, darlegen. „Sollen alle ihre Materien und Handlungen fürwenden" (Kammergerichtsordnung v. 1507). Andere Bedeutung in „Fleiß furwenden", aufwenden, ähnlich 36, 4 Gutis furwenden. 29, 24 Tuck, Geschlecht hier nicht zu ersehen, 48, 3 der Tuck wie im Mhd, ebenso Apg. 8, 22 Ps. 55, 4 ꝛc., daneben eine aus dem Plur. entwickelte weibl. Form die Tücke, die sich meist vom Plur. nicht unterscheiden läßt; Spr. 24, 9 Sir. 22, 27 ꝛc. 29, 29 brauchen bei L. nur = uti, mit Acc. u. Gen. der Sache; letzteres auch noch bei Lessing. Daneben sich brauchen mit Genet. sich bedienen, z. B. 35, 2. 30, 3 mir gelingt, contingit, also auch bei üblem Ausgange S. 88, 22. — 30, 7 Vorzag, vergl. der Zag 99, 39.

30, 9 In die Augen bilden. Man sagte: mir bildet ein = in mir entsteht ein Bild, dann häufig trans. einbilden = einprägen, vor Augen stellen. Dies liebte L. sehr. „Wenn seine Gnade in uns nicht eingebildet wird, so bleiben wir stets Fleisch und Blut." „Das muß ich mit einem groben Gleichnis einbilden." „Die Grammatika den Kindern wohl einbilden." Reste dieser Wendung bei Lessing im Liede „Der Tod": Bildet euch mein Schrecken ein (erste Lesart: Stellt euch mein Erschrecken für) und 6, 17 ed. Lachm.: „Ich will ihnen indessen nicht einbilden, daß alle beibehaltenen Stücke von gleichem Werte sind"; auch bei Goethe: „Die Mythologie der Griechen . . . in sichtliche, leicht einzubildende Gestalten verwandelt." Dies Transitivum in seine Teile zerlegt, giebt: in sich bilden: „Drum sollten wir diesen Spruch wohl in uns bilden und drucken", in voller sinnlicher Bedeutung (imprimere), von der wir in unserm „sich einbilden" nichts mehr empfinden; noch erhöht ist jene in „in die Augen bilden", vor Augen stellen, vor Augen haben, sich einprägen, oder, wie L. auch oft sagt, „ins Herz bilden": „Es liegt daran, daß man wohl ins Herz bilde was Gottes Reich sei". Ebenso bei ihm: „Fur Augen bilden", „fur seins Herzen Augen bilden", S. 83, 10 „fur sich bilden"; endlich „furbilden" allein sehr oft. „Daß wir Christum sollen fur uns bilden (sein Bild vor uns stellen), das soll unsers Herzen täglicher und furnehmster Spiegel sein, darin wir sehen, wie lieb uns Gott hat." Ähnlich „Vorbild" bei Goethe „Das Göttliche": „ein Vorbild jener geahneten Wesen." Vergl. auch Soph. Electra 902 f.: *ἐμπαίει τί μοι ψυχῇ συνῆθες ὄμμα.*

30, 22 Basaune, Bosaune, Busaune, mhd busûne. Gewöhnlich schreibt

L. Posaune. 30, 30 commentum, was jemand ersonnen, Erfindung. 30, 31 schüchter, ohne das unächte n noch im 18. Jahrh, wie alber noch bei Lessing. Vergl. papier Maur 32, 20. 30, 40. 39, 21 Olgötzen. Ol u. Öle hat L., beides auch mittelhochdeutsch. Ölgötze ist weder ole Götz (alter Götze), noch Ölberggötze d. h. eine der volkstümlichen Jüngerfiguren an den im 15. Jahrh. aufgekommenen Ölbergsnachbildungen = verschlafener, simpler Mensch (so Benrath zu unserer Stelle in den Schriften des Vereins f. Reformationsgesch. 4. S. 83), sondern ein Gefäß für Öl, wozu die Ableitung Götze von Guß und die von Sanders im DW angeführte Stelle: „Zu .. Leuchtern, Ölgötzen, Tiegeln, Aulen, Scherben und was dergl. mehr sein mag" stimmt.

31, 7 noch — noch mhd f. weder — noch. Schiller Don Carlos 2, 10: noch sie, noch ich. Oder: Weder — weder. Goethe Iphig. 3, 1: Sie rettet weder Hoffnung, weder Furcht. Endlich: noch allein ohne weder 58, 34 u. o. 31, 11 bevëlhen (daher bei L. befelhen, befelchen) ich bevilhe, Prät. ich, er bevalch, wir bevulhen. 32, 6 niemands, wie 33, 26. Jemand, ieman, seit Ende des 13. Jahrh. mit epithetischem t oder d: iemand, iemant, im 14. Jahrh. mit epith. s iemans. Ebenso nieman, niemant, niemans. Sodann auch mit beiden Zusätzen. 32, 10 vorhindern, wie schaden, daher auch so konstruiert, noch bei Lessing. 32, 16 sich ausziehen, ausnehmen, entziehen, vergl. = auswählen S. 54, 18. — 32, 20 papier vergl. S. 30, 31. — 32, 39 frevel, Adv., frevelich 61, 20. 33, 9 zurgehe, zur f. zer ist mitteld., mit Abfall des r: zu (zureißen 40, 2 u. o.). 33, 10 seint, neben sint (seit). 33, 29 mutig, stark im Gemüt, im Geist, denn muot ist die ganze Gesinnung, nicht bloß wagende Kampfeslust.

35, 11 Endchrist. „Johannes nennet hie [1. Joh. 2, 18] den Widerchrist, den man itzt heißt Endchrist im Deutschen; aber Antichristus auf Griechisch heißt ein Widerchrist, der wider den rechten Christum lehret und thut, darumb hab ich vordeutscht einen Widerchrist, wie es denn soll vordeutscht sein, denn Endchrist ist nicht recht." Ausl. der Epist. und Evang. des Advents. 35, 27 Ubir statt Über ist mitteldeutsch. 36, 25 Wißt gewist. 37, 2 itzlicher ieteslich ieder, jeder. 37, 9 kaumet, mhd nur kûme, koume. 37, 35 und 42, 21 Andacht, Meinung, 37, 37 Auffatz, wie Auflage. 38, 3 Tod, wie Erz = erster, äußerster. 39, 23 Pfreund, sonst Pfründ, pfrüende, pfruondener, auch pfröntner.

41, 6 ohn daß = ausgenommen daß, nur daß, sehr oft. 42, 4 f. Bologna, Im., Vicenza, Ravenna, 42, 6 Romagna. 42, 14 noch, häufig = dennoch. 44, 20 Willkore mb kore, köre f. mhd küre, kür. 44, 36 schweigen d. i. schweigen machen: der schweige seine Zunge 1. Petri 3, 10. S. 61, 24. — 44, 39 Marien- und Heiligenfeste sind gemeint. 45, 10 mit Jahrmärkt fängt ein neuer Satz mit gleichem Subjekt wie der vorige (sie) an. 45, 23 Welsnacht d. i. Wilsnack in d. Priegnitz. Ein Priester wollte dort 1383 blutige Hostien in dem Altar der abgebrannten Kirche gefunden haben. — Sternberg,

Kloster in Mecklenburg. Grimmthal = Grimmenthal. 45, 34 Schindleich (Leich ist 1. hohler Raum: Herzensleich, Herzensschrein, 2. ebener Platz) Schindanger. Vergl. 171, 20: Kegelleich; Bossel-, Boßleich; auch Gassen heißen Leich.

47, 32 dispensieren mit, wie Ausnahme machen mit. 48, 6 Stuhel L. schrieb stets Stuel (mhd. stuol), vergl. Liecht. — 48, 18 fall. Das Md. hält lange an dem alten Wurzelvokal fest (scal sal 2. Pers. salt). 48, 22 unter deinen Namen. M schleift sich beim Sprechen leicht vor N ab, daher auch so geschrieben. Bei Lessing gleiche Fälle. Paul Gerhardt hat sogar: Laß deinen Volk erkennen. S. Goedekes Ausgabe S. 113. Vergl. auch Besen f. Besem u. a. 48, 28 schimpf, Kurzweil. 48, 28 machen als. Bei vielen unserer Verben wird das Prädikat im Nominativ durch „als" hervorgehoben, wo dies im Md. und Mhd. und ältern Nhd. wegblieb. „Bistu ein Knecht geboren"; ebenso beim Objekt im Accus. (als, für, nach): „wilchs bisher die besten gehalten", (50, 20), „eitel Geiz und Hoffart schmeckt" (51, 9). Umgekehrt tritt bei L. ein „als" hinzu, wo wir es nicht zulassen. 48, 35 Behemen, Beheim. 49, 10 ff. Vergl. S. 106, 37 ff. und Plato, Apol. 39 d. 49, 36 Ufferständnis ûf, auf, mitteld. uff.

50, 15 vergl. 1. Macc. 1, 14 f. 50, 34 Sekten d. i. verschiedene Auslegungen. 50, 37 muode, müede, md müde = müde. An unserer Stelle = Müherei, Quälerei. 51, 32 Sententias d. i. Glaubenslehre des Petrus Lombardus aus dem 12. Jahrh., welche bis zur Reformation allgemein galt. 51, 40 Dünkel = Meinung, Plural, auch sonst bei L. „ob wohl unzählige Dünkel sind". Von den Juden und ihren Lügen. Vergl. 127, 9. 52, 8 Paneten? Neuere Ausgaben lesen Baretten, Doktorhüte. 52, 21 Weingart. Nur e nicht en ist abgefallen, denn der Garte, des Garten (ohne Uml.) sind L.'s Formen. 53, 14 Getas, Dietz hat das Wort bei L. übersehen. 53, 24 zu Lehen ginge, nämlich die römische Reichsgewalt, das Subjekt aus einem voraufgehenden obliq. Kasus ergänzt. Bem. 15 S. 200. 53, 29 langis, langes, Genet. starker Bieg. von lang als Adv., mhd langes in d. Bed. längst. Ebenso also auch md und nicht bloß = der Länge nach (Weigand). 53, 35 Das er kein Gewalt hatte, gewöhnl. Genet. 54, 13 = unerträglichen Schatzungen 54, 18 ausgezogen, ausziehen bed. in der Sprache des 16. Jahrh. auch ausnehmen, auswählen, sich vorbehalten, mit letzterem öfters verbunden. Hier also = ausschließlich, nicht „unabhängig" wie es Benrath hier wiedergiebt. 54, 28 Guldenstück, so zu schreiben, Goldstoff. Adelung: „oft ohne Artikel: Kleid von Goldstück". Hängt Stück mit stücken zusammen, wie noch Lessing für sticken schreibt? Dietz hat diese Stelle nicht, aber: „wenn man ihm alle Guldenstück umhinge". 54, 29 geudisch, giuden, vergeuden. 54, 36 benüegen. 55, 17 Fugger, Bankhaus in Augsburg, verallgemeinert. 55, 24 die Witze, Einsicht. 55, 33 geähret, mhd aren und eren = arare. 56, 6—10 Dann... angezeigt habe ist im Halleschen Neudruck aus B übersehen.

57, 9 erhetzit f. hetzen, aufhetzen: „der hat das Volk erhetzt“ (Gryphius); verbittert sein. 57, 18 thar: Ich, er thar, du tharst, sie thüren, ich thurste sind Luthers Formen. Adj. thürstig, thurstig, von Droysen in der Übersetzung von Aeschylus Agamemnon erneuert. Mhd. turren, ich tar, (tarst), wir turren, torren, ich torste, ich türste, türren = sich getrauen, wagen (θαρσεῖν), τολμᾶν. Nach L. erloschen und unverstanden oft in dürfen verwandelt, was nur selten dafür paßt. Vergl. das mundartliche dären, was unter uns ganz lebendig ist. 57, 19 vorsprechen wie 96, 18 = tadeln, mißbilligen. Ein versprochener Mann war ehedem ein berüchtigter, schlecht beleumundeter Mann. 57, 35 Denen = den, denjenigen. „Solchen Unterschied der Pronomen und Artikel haben wir Deutschen auch an dem Klang oder Ton, welches die Latinschen Accent nennen; denn es stehet gar viel ein ander das, da Chr. spricht: „Das ist mein Leib“ und viel ein anders, da er spricht: „Das Fleisch ist kein nütze“. Das erst Das ist ein Pron. und lautet der Buchstab a drinnen stark und lang, als wäre es geschrieben dahas, wie ein schwäbisch oder algauisch Daas lautet, und wer es höret, dem ist, als stehe ein Finger dabei, der drauf zeige. Aber das ander Das lautet kurz verhauen, daß man den Buchstaben a kaum höret, oder nicht weiß, obs a, e oder i laute, und stehet kein Finger dabei, der da zeige, daß es lautet gleich wie die Behemen ihre Buchstaben kurz verhauen.“ Vom Abendmahl Christi. 57, 40 vergl. Joh. 8, 7. 58, 2 bin aus hab zu nehmen. 58, 4 bereuen neben gereuen wie mhd, u. zwar 1) trans. mit Acc. 2) unpersönlich, und zwar noch wie mhd beriuwen nach starker Flexion. Das Partic. Prät. bereuet steht aktivisch wie z. B. auch gehandelt 60, 8, unverdient 83, 38. 58, 15 menige, menege, Menge. 58, 26 gunnen: ich, er gan, wir günnen, ich, er gunde, gegunnen, gönnen. 58, 30 und 84, 30 vorlaugnen lougen st. lougenen, leugnen, also eigentlich läugen zu schreiben (wie Geibel es thut Ges. W. II, 181), doch gebraucht man eu dafür, 106, 21 vorleuget, 125, 38 leugen.

59, 4 zuvor, wie zumal, vor allen Dingen. 59, 14 und 82, 19 Lawen f. Löwen md. Vergl. Löwin für Lawine. In der Bibel schreibt L. Lewe = mhd lëwe. 59, 33 entledig, bei Dietz nachzutragen. 59, 38 f. je — je = je — desto. Vergl. Schiller, Die Künstler Str. 27. 60, 6 gar, ganz und gar. 60, 23 gerügte, geruhigte, fehlt bei Dietz, ähnlich gerüglich (geruglich). 60, 29 Wörtle von d. Pabsttum. Ecks These: „Wir leugnen, daß die römische Kirche vor den Zeiten Sylvesters (314—335) nicht über den andern Kirchen gestanden habe; sondern wir haben denjenigen, welcher den Stuhl Petri einnahm, für den ... allgemeinen Nachfolger Christi jederzeit anerkannt.“ Luther: „Daß die römische Kirche über allen anderen stehe, wird bewiesen aus den frostigsten, innerhalb der letzten 400 Jahre aufgekommenen päpstlichen Dekreten, gegen welche zeugt die beglaubigte Geschichte von 1100 Jahren, der Text der heiligen Schrift und das Dekret des nicäischen Konzils, des heiligsten unter allen.“ 60, 30 angevaere ohngefähr. 60, 36

furträglich zuträglich. 61, 9 Kützel, so noch bei Lessing geschrieben. 61, 24 wie 44, 36 schweigen, wie swîgen, schweigen machen. „Schweige deine Zunge", Volkslied: Zu Worms er sich erzeiget, || Er stand wohl auf dem Plan. || Seine Feind' hat er geschweiget, || Keiner durft ihn wenden an. 49, 11 verwërren. 62, 6 wenn f. denn. 62, 14 himmert, wie hinnern, hinnen, hinnire, wiehern. — 64, 3 Abtgott. T wird oft zwischen die Teile von Kompositen geschoben, am häufigsten nach n.

S. 65 vergl. 9, 13 ff. 65, 36 helfen mit Acc. auch noch bei Lessing. 66, 19 genüegede 66, 33 innehält, enthält, vergl. Inhalt, inne werden. 67, 5 befriedet, wie mhd, umzäunt, geschützt, beruhigt. 67, 23 einfließen, auch transit. in älterer Sprache; vergl. unser beeinflussen; einflößen noch nicht bei L. 70, 2 vorschlunden, slinden, 1. Petri 5, 8: und suchet, wen er verschlinde. 70, 4 Mahlschatz (mahel Versammlung, Gericht), Kaufgeld für die Braut zur Ablösung aus der angeborenen Mundschaft. 70, 13 was, war. 70, 30 ohn allen Dingen, Gegensatz zu Z. 25 und 28, ohne daß wir der Dinge mächtig sind und ohne ihnen zu unterliegen. 70, 32 ehrlich oft = ehrenvoll. 71, 26 vorhtesam. 71, 37 Er, Genet. Plur. von er, sie, es, mhd. ire, ir, mundartlich ier, er, wie auch im Dativ ire, ir: ere, er. 72, 24 vollnbracht vergl. 4, 15. 73, 16 drober, darober, darüber, (Das Md. hat eine große Neigung für o) = darob. 73, 21 Bescheidenheit, noch wie im Mhd = Einsicht, Erkenntnis, Verstand. Freidanks Bescheidenheit.

78, 12 ff. Diese Schrift ist vor den ihrer Bedeutung wegen hier zuerst stehenden im Frühjahr 1520 geschrieben. 78, 16 versmahen. 79, 8 heraus, her—aus S. 138, 40. 79, 9 schreib: Quästion, in 79, 18 vorkläre (klar machen), erkläre. 79, 31 entvâhen 80, 2 lernen = lehren S. 123, 29. 80, 6 wiederumb, umgekehrt, andererseits (αὖ, αὖϑις) 80, 13 Ruge s. 13, 37. 80, 39 erzornen, zornen ist md. Vergl. 82, 24. 80, 40 schreib: Obrigkeit, geistlich und weltlich, streben. 81, 2 wiewohl, nämlich wir, aus Z. 1. — 81, 8 Gutes vorsehen, versehen c. gen., einer Sache, gewiß sein. 81, 23 nahet, nâhet und nâhent mhd. S. 12, 8. 81, 26 bleiben, nämlich geboten, aus verboten Z. 23.

82, 14 begreift S. 3, 5. Senftmütigkeit. Senfte, senft (82, 21) mhd = sanft. 82, 17 genießlich. Der geniez = Nutzen. 82, 19 Lawen S. 59, 14 — 82, 20 bufe, md für Bube. 82, 24 zörnen, md zornen S. 80, 39. — 82, 25 nach seinen Willen vergl. 48, 22. — 82, 27 sich richtet für sich richt d. i. sich rächt. L. schreibt noch richtig: rechen (rächen schreibt man allgemein am Ende des 17. Jahrh.) und flektiert es z. T., wie man hier sieht, noch nach mhd Art: ich reche, du richst, er richt.

83, 1 und 84, 6 ferr(e), vërre fern. 83, 10 sich brechen = seinen Sinn brechen. In anderer Verbindung = sich den Kopf zerbrechen. Vgl. 73, 27. — 83, 18, sorgfältig, voll Sorgen, wie S. 11, 7; 152, 22. — 83, 21 miltecheit, freundliche Gesinnung, Freigebigkeit. 83, 22 vergiebt, vergëben = weggeben.

82, 28 entpfindet, wie mhd entfinden. 83, 38 Unvordienten S. 198 Bem. 9. — 84, 1 regen d. i. regnen. S. 198 Bem. 8. 84, 6 vërre, fern. 84, 18 strac, ausgestreckt, gerade, direkt. Den Genetiv (stracks) haben wir als Adv. noch. 84, 20 entvâhen. 84, 23 und 85, 9. 13 Als ahd alsô d. i. sô mit verstärkendem al, demonstrat. so, relat. wenn, weil. 84, 30 verlaugnen S. 58, 30. — 85, 1 schreib: Erbieten: so 85, 4 ich wollte im Sinne von ich möchte, sollte, da neben der Absicht der Entschluß, neben Wollen Wählen auch der Ableitung nach liegt. Vergl. βούλομαι, will, bin entschlossen.

85, 7 führen s. 86, 11. 24 einführen. 85, 9 ichts, ichtes, irgend etwas. 85, 35 schreib: zusetzen, wie 85, 40 sich begeben auf = zurückgehen auf, sich verlassen auf.

86, 1 schreib: Narr, der. 86, 8 sich erwägen, sich eines Dinges unterfangen, s. 148, 6. — 86, 17 hältet, die volle umgelautete Form; auch die volle unumgelautete Form „haltet" erhält sich bis ins 17. Jahrh. Vergl. übrigens 82, 27 richtet = richt, 6, 18 fichtet = ficht. 86, 23 schreib: Ungnaden und 86, 25 wann als = als wenn, wie; wan als, z. B. Iwein 195. — 86, 37 verlegen, widerlegen. 87, 2 beschëhen, geschehen. 87, 6 zuentbieten, in der Kanzleisprache = entbieten, z. B. einen Gruß. Vergl. zusichern 2c. 87, 9 schreib: vergewältigen, und. Im Mhd und Md neben gewaltic seltener geweltic. 87, 31 Befiehl wie mhd.

88, 3 dies Buch, nämlich von geistlichen und Klostergelübden. 88, 6 zugefallen für vorfallen, vergl. Zufall. 88, 18 hättest. Der konjunktivische Umlaut dringt nicht selten in den Indikativ. 88, 22 gelingen S. 30, 3. — 88, 26 ime. 88, 27 klänget, klenken, klingen machen, erklingen lassen. 88, 35 eilende, mhd und md îlende = Partic. Präs. von îlen, eilen; eilends.

89, 21 schreib: Menschenlehr und 89, 28 schreib: geraset und 90, 10 schreib: dann ein. 91, 9 schreib: Gewalt, die 91, 33 helle 91, 37 schreib: Vortummens = Verdammens S. 11, 29. 92, 4 schreib: ist, unser 92, 5 bis s. 1, 30. 92, 6 schreib: Mutter, dein.

92, 25 einiges, irgend ein. 92, 29 Tüttel, Punkt. L. schrieb Tütel, verderbt in Titel. 92, 33 zurknirset, später mit unorganischem sch. 93, 10 Gemüt, gemüete, Verlangen. 94, 30 mir mundartlich f. wir. 95, 30 derselbige, Dativ. 96, 11 Turn, wie mhd, auch noch bei Goethe. 96, 18 ausherwischen fehlt bei Dietz; ausher = heraus, wie entwischen. Vorsprechen s. 57, 19.

99, 6 stockern, stochern d. i. mit etwas Spitzem wiederholt stechen. 99, 17 Schimpf, Scherz. 100, 1 s. 113, 37 — 100, 6 freidige, freie, mutige. Bekannt auch durch Friedrich mit der gebissenen Wange, später der Freidige (= mutig entschlossene) genannt. Vergl. auch frei in Frau Musika V. 11: „Auch ist ein Jeder des wohl frei, Daß solche Freud kein Sünde sei"; und Vom Himmel hoch da komm ich her V. 14: „Davon ich allezeit fröhlich sei Zu springen, singen immer frei" = freudig, fröhlich (S. Grimm DW. unter „frei" Nr. 8.), Freidigkeit 149, 13. 4. Mos. 23, 22: „Seine Freidig-

keit ist wie eines Einhorns." In den neuern Bibeln ist freudig, Freudigkeit geändert, dies paßt aber nicht an allen Stellen, so wenig wie dürfen s. türren u. ä. 100, 7, s. 57, 18. 100, 10 weiß ich. 100, 39 des, dessen, als sein eigen; und kein anders = keines andern. 101, 20 einiger, eigener. 101, 27 schier, klar. 101, 28 anführe, einen anfahren 1) jemandem zustoßen, 2) heftig anreden, anlassen. Gehöre, Hören; Zukunft Hinzukommen. Vergl. Gott sei Dank durch alle Welt Vers 5: „Und wie deine Zukunft war". 101, 35 Gleitsmann. Zu Borna, südlich von Leipzig gelegen, kehrte L. bei seinem Freunde Michael von der Straßen ein, welcher kurf.-sächs. Geleitsmann war, d. h. die Geleitsobrigkeit übte.

103, 26 korre, kirre. 104, 19 sonst oder so, beliebte Verbindung bei L.; sonst = anders; wir: so oder so. 106, 37 ff. vergl. 49, 10 ff. — 108, 14 „sondern äußerte sich selbst und nahm Knechtsgestalt an" Phil. 2, 7. — 111, 2 erwägen s. 148, 6: 2).

113, 16 treffentlichen treffenlich mhd und md. 113, 38 S. 100, 1 ff. — 115, 9 wegern st. weigern ist niederdeutsch, noch Claudius und Gellert haben die Form. 115, 22 Schwimmelgeist, swîmel Schwindel, swîmeln taumeln, sich herumtreiben. 116, 5 schlechts, slëhtes Adv. geradezu. Vergl. schlechterdings. 119, 3 hülzen.

120, 24 äuget (euget), von Auge, mhd ougen bed. vor die Augen bringen, sehen lassen; also reflexiv sich sehen lassen, sich ereignen, wie es unorganisch schon im 16. Jahrh. heißt, wofür noch bei unseren Klassikern sich ereugnen oder eräugnen vorkommt, sich eräugt bei Opitz. 120, 28 heilbertige, richtiger heilwe(ä)rtige, auf das Heil zielend, zum Heile gereichend. Noch im 17. Jahrh., auch Subst. Heilwertigkeit. 120, 33 uberkommen, bekommen. 121, 15. 17 lehren, oder ist leren d. h. lernen zu schreiben? Der Gleichklang, den Luther sehr liebte, ist aber wohl dagegen. 122, 23 bloch, n., Block. 123, 9 ohn, mit Ausnahme, vergl. das häufige ohn daß und 124, 39. — 123, 29 lernen = lehren; auch noch im 18. Jahrh. Goethe: und lerne ich sie allerei lustige Lieder. Vergl. Nu bitten wir den heilgen Geist V. 2, 2: „Lern uns Jesum Christum", seit 1531 „Lehr". Ebenso: „Komm heilger Geist Herr Gott V. 2, 3: „Und lern uns Gott recht erkennen." 123, 34 gemeine, gemeinsame („gemeines Deutsch"). 124, 10 zeuge = erzeuge, erzûgen md, = verfertigen, für Geld anschaffen, und: durch Aussagen beweisen. 124, 17 innewendig, inwendig als Präp. c. Dat. und Gen. = innerhalb. 124, 19 witzige, einsichtige. 124, 33 Der gebrëche. 124, 33 feilen, mhd vaelen, md vêlen, veilen, auch niederdeutsch feilen. 124, 39 siehet, aussieht, oft noch bei den Klassikern. 125, 2 unordig, Nebenf. v. unordenlich. 2. Theff. 3, 6. 125, 19 grât, Rückgrat, oder grât mhd u. md = Gräte. L. hat die Redensart „bis auf den Grat schinden" sehr häufig, Dietz erklärt sie mit Rückgrat; die zweite Bedeutung scheint passender, zumal die Redensart in dieser Form „bis auf die Gräte" in gleicher Bedeutung noch lebt. 125, 19 geraten c. Genet. entarten, entbehren.

— Zu etwas geraten = zu etwas dienen, etwas bewirken. 125, 22 anzünden so auch 135, 9. — 125, 33 s. 48, 3. — 125, 38 s. 88, 30. — 126, 7 ist statt Euangelio Euangelion zu lesen? Doch nimmts L. mit dem Kasus nicht genau: 144, 17.

126, 31 Kemnot, kemenât, Zimmer, Behälter. 127, 1 s. 12, 5. — 127, 4 (133, 28) anbünden. Grimm meinte L. verwende anbinden f. übersetzen, vielleicht mit dem Gedanken an das Anbinden des übersetzenden Nachens. Nicht zutreffend; L. denkt nur an das Festhalten durch Übersetzen, gebraucht es gar nicht „für" übersetzen. Es ist seine, an Demosthenes erinnernde, stilistische Eigenthümlichkeit sehr häufig die amplificatio anzuwenden und dabei, wie jener, einen Ausdruck durch den andern zu erklären oder zu erweitern; zu anbinden vergl. noch 88, 23. 127, 17 sinter, sint (seint, seit) der, (127, 39). 128, 14 selbs, dafür steht solichen im Originaltext. 128, 21. 25 leren = lern, lernen. 128, 30 schlechte d. i. schlichte. 129, 8 allen Büschen zu fern sein, oft wiederkehrend = sich einer Sache nicht nähern, sie nicht fassen. 129, 36 Meidlin schreibt L. richtig, mhd meitlin, zusammengezogen aus magetlin. 130, 15 weiß = weißs. 130, 17 Mummerei, Mummen- (verlarvte Person) spiel. 130, 30 Meisterinn Plur. = Meisterinen. 131, 4 lecken, „d. i. springen, hüpfen", so erklärt es L. zu Phil. 28, 8. Mhd und md lëcken = mit den Füßen ausschlagen, bei Lessing läcken, bei andern löcken. 131, 27 enbëren, L. hat aber auch entbehren. 131, 31 Alexander. Doctrinale des A. de villa Dei (Dôl, Bretagne). Grammatik wie Donat. 131, 33 Nom. Acc. masc. zween, fem. zwo, neut. zwei. Genet. zweier, Dativ zweien. 131, 37 Keulichen (Kaule md = Kugel) Kügelchen. 131, 38 rammeln, sich balgen. 131, 39 s. 52, 26.

132, 4 Blöche S. 122, 23. — 132, 6 Ausbund, mhd überbund, das zur Probe herausgebundene Schaustück oder Schauende einer Ware = das Beste, Vorzüglichste seiner Art. Vergl. 160, 19. Wir sagen es noch mit ironischer Färbung. 132, 11 beider unser. So stellt noch Lessing öfters. 132, 14 Reuling, und Reuel („sonst kommt das Hündlin Reuel, das viele Leute beißt") = Reue. — 133, 16 auch fügt wie *ze* einen neuen Grund an, der aber im Gegensatz zum vorigen steht, also fast wie „auch nur", mit starker Betonung von schweigen. 134, 11 Mit den, zu ihnen gehörig, unter den. 134, 12 und 139, 19 waserlei, waser = was der (wie sinter = sint der 127, 17), was der lei (Art), welcherlei. 135, 2 schreib Weisen st. Wesen. 135, 7: 2. Mos. 18. 135, 9 vergl. 125, 22. — 136, 33 erschießlich fructuosus (meist falsch erschließlich).

Vorrede auf den Psalter. Für u im Anfang eines Wortes schreibt L. v, für v in der Mitte u; für i zu Anfang oft j; das und daß unterscheidet er nicht; für ein Komma steht öfters ein Punkt. 137, 35 rumpeln = poltern, lärmen. 138, 40 eraus (oder er aus) für heraus, wie auch er f. Herr. 139, 19 s. 134, 12. — 140, 13: 4. Mos. 11, 6 f. 142, 30 ausstreichen

1) explicare, glatt streichen 2) illinere anstreichen, anmalen, färben: „daß ich sie bisher nicht genug gemalet habe, sondern alle auf ein Papier schlecht abgerissen und derhalben begehren, ich sollte sie auch mit der Farben ausstreichen" (Luther) „Das Buch ist so hübsch gerubricieret und ausgestrichen" (Keisersberg). Auf den Vorstellungen des Glättens und Färbens beruht unser herausstreichen. 143, 10 Epikurer, in dieser Form noch bei Lessing. 144, 35 letzen, erfreuend aufrichten, letze, zum Abschied gegebene Ergetzlichkeit.

146, 24 wêgen, also nicht völlig erloschen im Mhd wie unsere Stelle zeigt, und nicht bloß in bewegen erhalten. 148, 6 erwegen. Eins mit dem eben angeführten wegen ist wägen und wiegen. Erwêgen (erwägen), Partic. erwegen, wohl geprüft, vollwichtig, fest und unerschütterlich. Neuere Ausgaben fälschlich: verwegen. Letzteres bedeutet das Wort bei Personen, kühn, dreist, bereit: „die dritten sein böse Menschen zu Sünden allzeit erwegen" Von guten Werken. L. 11b. Refl. sich erwêgen 1) sich erheben, sich erdreisten, 2) sich entheben, sich eines Dings begeben, verzichten. Auch Subst. (XV, 1326 ed. Walch): „unverzagter Mut, der da könne mit ganzem Erwegen des Herzen trotzen auf Christum wider die Sünde". Vergl. auch Gerhardt: Auf dich hab ich mich erwogen S. 146 ed. Goedeke. 148, 13 f. 68, 40. — 150, 28 erbet esellyn (Arbeitseselin), also ist Erwet, Erbet nicht bloß wetterauisch, wie bei Weigand und ähnlich bei Dietz steht. 151, 26 schlacket, Schlacken geben d. h. hat Unedles bei sich.

154, 25 Emser, der Sekretär des Herzogs Georg von Sachsen. 154, 32 Als selbständiger Uebersetzer nennt sich Emser nicht, sondern erklärt, er habe die alte und neue Translation (d. h. die Vulgata und Luthers Bib.) verbessert und „zurecht gebracht". Seine Uebers. ist ein Plagiat aus Luther mit Veränderungen nach der Vulgata. 154, 37 Zur Sache vergl. den Ausspruch des Herzogs Georg „Wenn doch der Mensch die Bibel ganz deutschte und ging darnach hin, wo er wollte." 156, 3 eisen, eisern. 156, 12 Cochläus. 156, 25 „Hiob scheint ebenso unser Dolmetschen ertragen zu wollen als einst die Tröstungen seiner Freunde." L. an Spalatin. 156, 30 gehofelt, gehobelt.

157, 24 ff. Zur Sache gehört was Mathesius von Luther und dem Fleischer erzählt und der Brief an Spalatin v. 30. März 1522: Non solum Joannis Euangelium, sed totum Testam. Nov. in Patmo mea verteram, verum omnia nunc elimare coepimus Philippus et ego, et erit (Deo volente) dignum opus: sed et tua opera aliquando in vocabulis apte locandis necessaria. Ideo sis paratus, sed sic, ut simplicia, non castrensia nec aulica suppedites; hic enim liber simplicitate volet illustrari. Et ut ordiar, vide ut gemmarum Apoc. XXI tum nomina, tum colores, et utinam aspectus nobis ex aula et unde potes ministres." De Wette II, 176, vergl. auch II, 197. 263 f. 339.

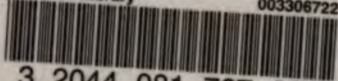
159, 30 ff. Andere Beispiele beider Art S. 163 ff. in den Summarien über die Psalmen und in der Schrift von Ursachen des Dolmetschens

von 1531 oder 1535. 160, 19 s. 132, 6. — 160, 32 Sie sind von Hetzer und Dencks 1527 herausgegeben. 162, 30 Einerlei. Eine andere Lesart ist Keinerlei. 163, 6 lernt = lehrt. S. 123, 29. — 164, 34 gewônen, gewohnt werden. 167, 16 Joachim Camerarius. 169, 40 amächtig, mhd amehtec. 170, 31 Viri Sanguinum, Menschenkinder. 170, 33 Am Ende wird sich zeigen, wes der Donner ist.

171, 9: 2. Sam. 15. — 171, 20 s. 45, 34. — 172, 9 Prov. 8 [14]. — 172, 10 : 1. Kor. 3 [7 f.] — 172, 24 Als, wie, zum Beispiel 172, 35 Jurgist, jurgo, zanke, processiere. 172, 40 bombt, bombitare, dumpf tönen. 173, 12 tar S. 57, 18. — 173, 35 Jojada 2. Kön. 11, 12. 2. Chron. 23. 24. — 174, 2 Naeman 2. Kön. 5, 1. — 174, 17 Cic. de or. II 18, 75. 175, 28 ließ = ließ es. 175, 30 noch = dennoch, wie oft. 175, 40 H. Göde, Rechtslehrer zu Erfurt. 178, 11 ubermacht. Übermachen mit etwas, etwas im Übermaß machen. Jerem. 48, 36. Sir. 16, 10: „Die es mit Sünden ubermacht hatten." 178, 27 Parteken (partecken), Stück Brot, Almosen. 179, 24 pletzen (blez, Lappen, Flicken), Flicken aufsetzen. 179, 26 müssen sc. wir, aus man Z. 24. — 180, 40 schlecht, sleht, schlicht, kunstlos, einfach, geradezu, durchaus, heute: schlechterdings. 181, 9: Math. 23, 23. 181, 26 erfrommen, einbringen, nützen. 182, 2 Hümpeler (Humpler), Stümper. 182, 2 Söcker. Söchen, sochen, siechen, abmagern, also = Schwächling. 182, 8 angehören bei L. wie mhd und älter = nhd stets mit Accus. 182, 9 er, nämlich David. 182, 20 weidlich, lebensfrisch, kräftig. 182, 36 denken nach statt an, wie Spr. Sal. 31, 16: sie denkt nach dem Acker. 182, 40 darüber, über Fug und Recht, trotzdem. 183, 3 Pfu, auch Marc. 15, 29 u. ö. um den Auslaut gekürzt und mit Accus. 183, 19 faulfräßig, faul und gefräßig, gebildet wie Vielfraß. 183, 21 humsen, summen. 183, 34 greifen, begreifen, auch Adj. so: greiflich. 183, 38 vollend, mhd vollen mit epithetischem d. 185, 6 trumpelt, trumbelen, trommeln. 186, 19 Bauerkundig, hochmütig, stolz wie ein Bauer, stolide ferox, —keit, Hochmut, Frechheit. 186, 37 hellig, hungrig, hellic ermüdet, kraftlos, leer (im Magen). 187, 28 Wahlen, Wälschen, walhisch, walisch, mit Umlaut welhisch, welsch. Ahd sagt man für Italien: Walhôlant, mhd Walhe lant.

Druck von W. Pormetter in Berlin C.




C 1282.18.20
Auswahl aus D. Martin Luthers Schri
Widener Library 003306722
3 2044 081 767 022